

Path.

647

dx

Path. 647⁰²

Johnson, H. F.,

Handbuch der Krankheiten

des Menschen

von Dr. J. C. F. Meissner

Leipzig, 1825

Verlag von C. F. Neumann, Neudamm

Preis 1 Rthlr. 12 Gr.

Die Krankheiten des Menschen

in ihrer Entstehung, ihrem Verlaufe

und ihrer Heilung

beschrieben

von Dr. J. C. F. Meissner

Leipzig, 1825

Verlag von C. F. Neumann, Neudamm

Preis 1 Rthlr. 12 Gr.

Die Krankheiten des Menschen

Die Behandlung unheilbarer Krankheiten

mittels der
hydropathischen Curmethode.

Aufschlüsse über das Wesen und die Cur der Entartung der Gehirnblutgefäße und der dadurch bedingten Neigung zu Schlagflüssen; des Emphysems und falschen Asthma; der Erweiterung der Bronchialäste oder falschen Schwindsucht; der Entartung der Gewebe des Herzens; der Atrophie der Leber; der Bright'schen Nierenkrankheit u. s. w.

Durch Krankengeschichten erläutert

von
Dr. Howard F. Johnson,
Arzt am „Ferns Hydropathic Establishment“ zu Alderley Edge.

Nebst Bemerkungen über nervöse Krankheiten
und Nervenschwäche,

und die Anwendung der Hydropathie gegen dieselben.
Aus den Resultaten einer ausgedehnten Erfahrung in
der Behandlung derartiger Affectionen geschöpft und
durch viele Krankengeschichten verdeutlicht

von
Dr. Richard Dawson,
Licentiat der K. Colleg. der Aerzte u. Wundärzte zu London etc.

Für Aerzte und das leidende Publicum aus d. Engl. übertragen

von
Dr. Hugo Hartmann.

W e i m a r, 1 8 5 3.
Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt.

Die Behandlung

BIBLIOTHECA

REGIA

MONASTICA

Aufsätze über das Wesen und die Cur der
Entzündung der Gehirngefäße und der da-
durch bedingten Neigung zu Schlagflüssen;
des Emphysems und falschen Asthma; der
Erweiterung der Bronchialäste oder falschen
Schwindacht; der Entzündung der Gewebe des
Herzens; der Atrophie der Leber; der Bright-
schen Nierenkrankheit u. s. w.

Durch Krankengeschichten erläutert

„Sed mea fata moror, qui vos in tela ruentes

„Vocibus his teneo.“

Lucan., lib. VII., v. 295 etc.

Nebst Bemerkungen über nervöse Krankheiten
und Nervenschwäche

und die Anwendung der Hydropathie gegen dieselben.
Aus den Resultaten einer ausgedehnten Erfahrung in
der Behandlung derartigen Affectionen geschöpft und
durch viele Krankengeschichten veranschaulicht

von

Dr. Richard Dawson,

Lieutenant der K. Collège der Ärzte u. Wundärzte zu London etc.

Für Ärzte und das leidende Publikum aus d. Engl. übertragen

von

Dr. Hugo M. M. M.

W e i m a r , 1 8 5 8 .

Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt.

Vorbemerkung.

Der Verfasser des vorliegenden Wer-
chens, — Dirigent der in England wohlbe-
kannten Kaltwasserheilanstalt, „*the Ferns*“,
zu Alderley Edge bei Wilmslow in der Graf-
schaft Cheshire, und Verfasser einer werth-
vollen Schrift „über die Wirkungen des kal-
ten Wassers auf den gesunden Organismus,
zur Erläuterung seiner Heilwirkungen bei
Krankheiten,“ — stellt den Grundsatz auf: Der
Arzt ist im Stande, durch Anwendung geeig-
neter Mittel so auf den Gesamtorganismus
zu wirken, dass unheilbare Krankheiten,
d. h. solche, deren radicale Heilung — bei
dem jetzigen Stande der Wissenschaft we-
nigstens — eine Unmöglichkeit ist, gewisser-
massen eingeschläfert, in einen latenten Zu-
stand versetzt werden, so dass ihre Symptome
gänzlich oder zum grössten Theile verschwin-
den; ein Resultat, welches in vielen Fällen
einer radicalen Heilung fast gleichkommt. —
Die Mittel zur Erreichung dieses Zieles findet

er hauptsächlich in einer rationellen Anwendung der Grundsätze der Hydrotherapie und der Hygiene. — Bei der täglich sich mehrenden Anzahl der Anhänger jenes Heilverfahrens, in Folge deren alljährlich neue Kaltwasserbäder entstehen, dürfte eine deutsche Bearbeitung dieses Buches auch in Deutschland willkommen sein, um so mehr, als unsere neuere Literatur ein allgemein verständlich geschriebenes Werk über den Gegenstand nicht besitzt. —

Die mitgetheilten Krankengeschichten hat der Verfasser grösstentheils den Erfahrungen seiner eigenen Praxis entnommen, und dürften zum näheren Verständniss und zur leichteren Auffassung seiner pathologischen und therapeutischen Entwicklungen Vieles beitragen. —

Hinsichtlich der diesem Werke als Anhang beigefügten Abhandlung des Dr. Dawson über nervöse Krankheiten und deren Behandlung verweisen wir den geneigten Leser auf die S. 213 ff. gemachten Bemerkungen, welche diese Zugabe hoffentlich rechtfertigen werden.

Inhaltsverzeichniss.

	Seite
Erstes Capitel.	
Ueber unheilbare Krankheiten im Allgemeinen	1
Günstigere Stellung des Chirurgen bei der Behandlung unheilbarer Krankheiten. — Der Unterschied zwischen den inneren und äusseren Organen des Körpers bedingt den Unterschied zwischen der Aufgabe des Arztes und der des Wundarztes. — Exstirpation der Milz; zweifelhafte Nothwendigkeit dieses Organes für die Erhaltung des Lebens. Vitale Wichtigkeit der Extremitäten. — Vorzüge des Arztes; derselbe kann eine unheilbare Krankheit in einen Zustand von Latenz versetzen, so dass ihre Symptome verschwinden. Diess Resultat kommt einer völligen Heilung in sehr vielen Fällen fast gleich. — Die Hydropathie setzt den Arzt in den Stand, ein solches Resultat zu erlangen. Erläuterung des Begriffes Hydropathie; derselbe ist umfassender, als der Begriff Regimen. Erste Krankheitsgeschichte. — Nähere Betrachtung des Systemes der Hydropathie. — Leben und Gesundheit; Unterschied zwischen beiden Begriffen. Zur Entstehung von functionellen Störungen der Organe sind materielle oder substanzielle krankhafte Veränderungen in den letzteren	

nöthig. — Einfluss der Hydropathie auf die verschiedenen Organe, wenn dieselben in einem krankhaften Zustande sich befinden; — Einfluss auf das erkrankte Gehirn. Ursachen der Functionsstörungen dieses Organes; Verschiedenheit derselben und dadurch bedingte Verschiedenheit der von dem hydropathischen Heilverfahren zu erfüllenden Indicationen. Zweite und dritte Krankheitsgeschichte. — Einfluss der Hydropathie auf das Herz; — auf die Lungen; — auf Magen und Leber. Diätfehler sind die fast constante Ursache von Affectionen dieser beiden Organe, und zwar Fehler sowohl in Bezug auf Qualität, als auf Quantität der ingerirten Stoffe. Namentlich aber wirken alkoholische Flüssigkeiten in deletärer Weise auf die Verdauungsorgane. — Die an dem Jäger Alexis St. Martin angestellten Beobachtungen des Dr. Beaumont über die Wirkungen des Alcohols auf die Magenschleimhaut. Uebereinstimmung der theoretischen Folgerungen in Bezug auf diesen Gegenstand mit den Resultaten der Erfahrung. Dr. Carpenter's Bemerkungen über die entzündliche gastrische Dyspepsie. Wirkungsweise der Hydropathie bei Magenleiden im Allgemeinen. — Einfluss der Hydropathie auf den Darmcanal. Diarrhöe und Constipation. Schädliche Folgen des habituellen Gebrauches von Abführmitteln. Vierter, fünfter, sechster Fall. Wirkungsweise der Hydropathie gegen Affectionen des Darmcanales. Bemerkungen des Dr. Carpenter über die Einwirkungen gegohrener Getränke auf die Gastrointestinalschleimhaut. — Einfluss des hydropathischen Heilverfahrens auf die Nieren. Schädliche Folgen des übermäßigen Wassertrinkens. — Wirkungen der Hydropathie auf die sympathisch afficirten Organe; siebente Krankengeschichte. — Die Hydropathie ist wirklich im Stande, die Symptome von unheilbaren Krankheiten zu beseitigen, oder doch wenigstens so zu mildern, dass die Krankheit selbst eingeschläfert oder in einen latenten Zustand versetzt wird. — Unterschied zwischen primären und secundären oder sympathischen Symptomen. Achter Fall. — Verschiedenheit des Ursprunges der Krankheiten. — Sympathischer Zusammenhang zwischen den vitalen Organen; enge anatomische Verbindung zwischen ihnen. — Physiologischer Connex zwischen den vitalen Organen,

substantielle krankhafte Veränderungen in den letzteren

Seite
mit Ausnahme des Gehirnes; Eigenschaften und Verrichtungen dieses wichtigen Organes. — Uebereinstimmung der theoretischen Folgerungen mit den Ergebnissen der Erfahrung. Die Hydropathie wirkt auf die sympathisch entstandenen Affectionen, nicht unmittelbar auf die primäre Krankheit selbst; ohne die existirende structurelle oder organische Läsion selbst heilen zu können, ist sie doch im Stande, die aus derselben entspringenden Symptome in solchem Grade zu beseitigen, dass das Resultat einer Radicalcur gleichkommt. — Allgemeine Darstellung der secundären oder sympathischen Symptome der unheilbaren Krankheiten; sympathische Störungen im Nervensysteme; — im Gefässsysteme; — in den Excretionsorganen, in der Haut, den Nieren, der Leber, dem Darmcanale; — im Muskelsysteme; — im Gelenkbändersysteme. — Mannichfaltigkeit der Affectionen, welche aus einer einfachen primären Krankheit entstehen können. — Der tonisirende, contrabirende Einfluss der hydropathischen Procedures auf sämtliche weiche Gewebe oder Weichtheile des Organismus. — Nachtheile der conventionellen unnatürlichen Lebensweise, zumal der höheren Stände. — Die Wohlthaten der Civilisation überwiegen die Nachtheile derselben. 3

Zweites Capitel.

Degeneration der Wandungen der Blutgefässe des Gehirns, und dadurch erzeugte Neigung zu Schlagflüssen.

Die allgemeine Entartung der Gewebe in Folge eines vorge- rückten Lebensalters eine „natürliche Krankheit.“ — Dieselbe zeigt sich besonders häufig in den Häuten der arteriellen Blutgefässe des Gehirnes. — Die Art dieses Vorganges. Die Functionen der Capillargefässe; dieselben werden abnorm. — Die Capillargefässe, welche den die Arterienwandungen bildenden Häuten Bildungs- und Nahrungsstoff zuführen, sondern abnorm zusammengesetzte Substanzen ab, welche zur Entstehung einer erst fettartigen, dann knöchigen Degeneration jener Häute führen und im Gehirne Apoplexie, in andern Körpertheilen die Entstehung von Aneurysmen veranlassen. — Die Symptome der knöchigen und fettigen Entartung. — Die Tendenz zu Apoplexie und Paralyse nimmt mit dem Alter immer mehr zu; — es kommen im höheren Alter nur selten Fälle von

Schlagfluss vor, in denen die Degeneration der Gehirnar-
 terienhäute nicht vorhanden ist. — Gefährlicher Charac-
 ter der Krankheit. — Die Symptome derselben können
 durch die hydropathische Curmethode geheilt werden, die
 Krankheit selbst aber nicht. — Veranlassende Ursachen
 derselben. — Mittel, welche gegen die Krankheit der Ce-
 rebralararterien anzuwenden sind. — Nachtheilige Wir-
 kungen von deprimirenden und excitirenden Affecten; —
 von zu angestrenzter, geistiger Thätigkeit; — von zu hef-
 tigen oder zu anstrengenden körperlichen Bewegungen
 und zu sehr ermüdender Muskelthätigkeit. Wichtigkeit
 einer streng durchgeführten Vermeidung aller dieser und
 ähnlicher Ursachen. — Nothwendigkeit der Vermeidung
 des anderen Extremes, einer sitzenden Lebensweise, eines
 Mangels an körperlicher Bewegung, an Uebung des Mus-
 kelsystemes, da dadurch Stasen im Gehirne hervorgerufen
 werden. — Höchst schädliche Wirkungen eines falschen
 diätetischen Regimens bei dieser Krankheit, namentlich des
 unmässigen Genusses alcoholischer Getränke. — Fälle,
 in denen der arzneiliche Gebrauch des Alcohols zulässig
 ist. — Oberflächliche Auffassung des Begriffes „allge-
 meine Schwäche,“ in Folge eines oberflächlichen, mangel-
 haften Krankenexamens. — Bei chronischen Krankheiten
 und allgemeiner Schwäche muss der Alcohol sorgfältig
 vermieden werden. — Neunte Krankengeschichte. —
 Zulässigkeit stimulirender Getränke in manchen Fällen
 von acuter Krankheit, nach heftigen körperlichen Anstren-
 gungen u. s. w. — Unmittelbare und mittelbare schädli-
 che Wirkungen des Alcohols bei der Degeneration der
 Hirnarterienhäute; — entzündliche gastrische Dyspepsie.
 Symptome derselben, nach Dr. Todd. — Muskathuss-
 Leber; Hufnagel- oder Säufer-Leber. Die möglichste Be-
 förderung einer leichten, guten Verdauung ist bei der Be-
 handlung dieser Krankheit von der höchsten Wichtigkeit.
 — Auch ein „mässiger“ Gebrauch spirituöser Getränke
 kann verschiedene Krankheiten des Gehirns verursachen;
 Bemerkungen des Dr. Carpenter über die auf solche
 Weise entstandenen Gehirnkrankheiten; — entzündliche
 Krankheiten des Gehirnes, Cerebritis und Meningitis; —
 Apoplexie; — Paralyse und Epilepsie; — vorzeitige Er-
 schöpfung der Nervenkraft. — Die Wirkungsweise der

äussern und innern Anwendung des Wassers auf die kranken Gehirnarterien. Das Sitzbad, seine specielle Wirkung auf die Circulation und Respiration; tabellarische Uebersicht über den von ihm im Allgemeinen ausgeübten Einfluss. — Das Sitzbad wirkt nicht allein als *derivativum*. Symptome der Gehirncongestion. — Falsche Auffassung der Cerebralcongestion und der Dyspepsie; beide sind keineswegs locale Affectionen, sondern Symptome eines allgemeinen Krankheitszustandes des gesammten Organismus. — Aus dieser Ansicht erklären sich die wohlthätigen Wirkungen der Hydropathie im Allgemeinen, besonders aber des Sitzbades, bei der Krankheit der Gehirnarterien. — Resumé des Inhaltes von diesem Capitel 51

Drittes Capitel.

Emphysem, oder Dilatation und Ruptur (Erweiterung und Zerreissung) der Lungenbläschen. — Falsches Asthma.

Verwechslung des Emphysems mit Asthma; zehnte Krankengeschichte. — Emphysem und Bronchitis. — Das Wesen des wahren, spasmodischen oder Krampfasthma. Dieses giebt öfters zur Entstehung des Emphysem's Anlass. — Reines, nicht mit andern Krankheiten complicirtes Emphysem; — das Emphysem ist fast stets mit Bronchitis verbunden. — Geschichte und Symptome des mit Entzündung der Bronchialschleimhaut complicirten Emphysems; — wesentliche und collaterale Symptome. — Wichtigkeit der physicalischen oder der von der Auscultation und Percussion gelieferten Zeichen. — Falsches Asthma, eine Complication von Emphysem und Bronchitis. — Unterscheidungsmerkmale zwischen wahren und falschem Asthma. Absolute Unheilbarkeit des Emphysems; Heilbarkeit des Asthma. — Einfluss des Emphysems auf die Bronchitis und der Bronchitis auf das Emphysem. — Wirkung der Hydropathie; sie vermag, gleich allen anderen Mitteln, nicht, den Zustand radical zu heilen, wohl aber ist sie im Stande, die Krankheit durch Beseitigung der Symptome einzuschläfern und auf diese Weise den Patienten wiederherzustellen. — Combination des wahren, mit dem falschen Asthma; eilfter Fall. — Die Behandlung des Emphysems oder falschen Asthma; zwölfter Fall. — Wich-

tigkeit einer reinen, frischen Atmosphäre für Patienten, welche an dieser Krankheit leiden. — Bedeutsamkeit eines möglichst ruhigen Zustandes des Gehirnes und eines angemessenen diätetischen Regimens bei der Behandlung dieser Krankheit; — ferner eines kühlen Verhaltens; — eines möglichst ausgedehnten Genusses einer gesunden Luft. — Entstehung der Erkältungen; Wirkungen des Tragens wollener Kleider auf dem blossen Leibe. Wichtigkeit einer passenden Bekleidung bei dieser Krankheit. — Die hydropathischen Procedures, welche gegen dieselbe anzuwenden sind; — Sturzbäder; — Sitzbäder; — Einwickelungen in feuchte Decken; — Fuss- und Wannenbäder; — feuchte Compressen um den Brustkasten. — Das Princip des durch diese Mittel erzeugten Gegenreizes. — Recapitulation 92

Viertes Capitel.

Dilatation der Bronchien und ihrer Verzweigungen. Falsche Lungenschwindsucht.

Pathologie der Skrofulose im Allgemeinen und der Schwindsucht im Besondern. — Skrofelstoff; Tuberkelsubstanz. — Verlauf der Skrofulose. — Miliartuberkeln; skrofulöse Granulationen, Schmelzen der Tuberkeln; Excavationen oder Cavernen, Vomiken. — Symptome der Skrofulose, besonders der Schwindsucht; — allgemeine Symptome. — Physikalische Symptome; cavernöse Respiration, Pectoriloquie, Frémissement oder Schnurren. — Die Existenz einer Caverne in der Lunge ist noch kein Beweis für die Existenz von wirklicher Lungenschwindsucht; sie kann auch ein erweiterter Bronchialast sein. — Falsche Lungenschwindsucht. — Pathologische Darstellung dieses Zustandes; Entstehung desselben. — Die Dilatation einer Bronchialverästelung kann leicht mit einer phthisischen Excavation in der Lunge verwechselt werden; — Identität der durch beide veranlassten physikalischen Zeichen, bei gleichzeitiger wesentlicher Differenz in den pathogenetischen Verhältnissen und dem eigentlichen Wesen beider Zustände. — Mittel, die falsche Schwindsucht von der wahren Lungenphthise zu unterscheiden; — die Geschichte des Falles; — Verlauf der Symptome; — Existenz einer skrofulösen Diathese; — einer in der Familie des Patien-

ten erblichen Disposition zur Schwindsucht; — Existenz eines skrofulösen Krankheitsprocesses an einem andern Körpertheile des Kranken; — eigentlicher Sitz der Krankheit, Lage der Caverne. — Complementäre Unterscheidungsmerkmale beider Krankheiten. — Die Wirkungsweise der Hydropathie bei der Behandlung der falschen Schwindsucht, oder vielmehr bei der Cur ihrer Symptome. — Diese Wirkung erstreckt sich nur auf die mit der Erweiterung der Bronchialäste verbundene Entzündung der Bronchialschleimhaut. — Besondere Anwendbarkeit gewisser hydropathischer Procedures gegen mehrere Symptome; — gegen die profuse Expectoration; — gegen die profusen Schweisse; — gegen die colliquative Diarrhöe; — gegen die Abmagerung und Schwäche; — gegen das hectische Fieber. — Dreizehnter Fall. 124

Fünftes Capitel.

Organische Herzkrankheit, Fettige und knöchige Entartung des Herzens.

Anatomischer Bau und Functionen des Herzens. — Entartung des Gewebes der Herzklappen; dadurch bedingte Störung ihrer Functionen. — Die Krankheit der Herzklappen hindert den Kreislauf des Blutes; sie hemmt die Vorwärtsbewegung und begünstigt das Rückwärtsströmen dieses Fluidums im Herzen; sie erzeugt, durch Obstruction des Blutlaufes im Gehirne, Cerebralsymptome; — Störungen im Respirationsprocesse und Lungensymptome; — Bauchwassersucht, Gelbsucht, Dyspepsie; — Varicen und Oedem der Extremitäten. — Symptome der chronischen Herzkrankheit. — Ist diess Leiden heilbar? — Vierzehnte Krankengeschichte; — die hohe Wichtigkeit einer genauen physicalischen Exploration bei allen Krankheiten. — Behandlung der Herzklappenaffection. — Fünfzehnter und sechzehnter Fall. — Siebenzehnte Krankengeschichte. — Wirkungsweise der hydropathischen Curmethode bei der Degeneration des Herzgewebes. — Mittel, welche gegen die Krankheit anzuwenden sind; Vermeidung aller Einflüsse, welche Gehirncongestionen, — Lungencongestionen, — Lebercongestionen hervorbringen können. — Zulässigkeit des Genusses einer stimulirenden Flüssigkeit in manchen Fällen von Herzkrankheit. — Achtzehnter Fall. —

Nothwendigkeit eines stricten Regimens in Bezug auf körperliche Bewegung; — übermässige Bewegung wirkt äusserst schädlich. — Diätetisches Regimen bei Krankheit der Herzklappen. — Neunzehnter Fall; — schädliche Wirkungen des grünen Thee's bei manchen Individuen. — Nachtheile einer übermässigen Corpulenz; günstige Wirkungen eines gehörigen Regimens bei diesem Zustande. — Anwendungsweise des kalten Wassers gegen die Herzkrankheit. — Es ist durchaus nothwendig, möglichst früh gegen dieselbe handelnd aufzutreten, wenn die Cur Erfolg haben soll. 144

Sechstes Capitel.

Contraction der Leber oder Leberatrophie.

Pathologie der Krankheit. Ursachen d. schleichenden Entzündung, welche diesen morbidem Zustand der Leber hervorbringt. — Symptome der Lebercontraction; — nicht alle Symptome sind in jedem Falle der Krankheit gleichzeitig vorhanden. — Verschiedenheiten der Symptome. — Verlauf der Krankheit; chronischer Character derselben. — Ausgang der Krankheit. — Unheilbarkeit der Affection, wenn sie einmal zu völliger Entwicklung gediehen ist. — Die Ursachen der Krankheit selbst; — fehlerhaftes diätetisches Regimen; namentlich Unmässigkeit im Genusse spirituöser Getränke. — Wirkungsweise der letzteren; — der Alcohol wird im Magen sofort nach seiner Ingestion absorbirt und in das Blut geführt; — diess übt alsdann eine stimulirende, reizende Wirkung auf die Blutgefässe der Leber aus und dadurch werden die Functionen dieses Organes gestört, indem auf jene Aufregung eine entsprechende Abspannung folgt — und durch dieselbe die Leber obstruirt und Indigestion erzeugt wird. — Entstehungsweise der Leberatrophie in Folge des übermässigen Genusses alkoholischer Getränke. — Die Wirkungen derselben zeigen sich auch in der Entstehung noch anderer Leberkrankheiten. — Dr. Carpenter's und Dr. Peters's Ansichten über die Leberatrophie und ihre Entstehung: — fettige Entartung der Leber; — Atrophie der eigentlichen Lebersubstanz, und Hypertrophie des sie umgebenden Zellgewebes. — Uebereinstimmung dieser Ansichten mit denen des Verfassers. — Nachtheiliger Einfluss des Man-

gels an gehöriger Bewegung, indem durch denselben die Entstehung der Leberatrophie begünstigt und ihr Bestehen unterhalten wird. — Wohlthätige Wirkungen einer gehörigen Körperbewegung bei der Leberatrophie, primäre und secundäre; — Nothwendigkeit eines passenden Regimens in Bezug auf diesen Punct bei der Behandlung der Lebercontraction. — Volumen und Gewicht der Leber; ihr anatomischer Bau und die durch denselben bedingte Tendenz zu Congestionen, Stasen und Infiltrationen. — Nachtheilige Wirkungen zu anhaltender geistiger Anstrengungen; wohlthätige Folgen des Genusses einer reinen, frischen Atmosphäre. — Schädlicher Einfluss einer zu späten Lebensweise, welche den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage verkehrt. — Gefahren einer nachlässigen Behandlung der Krankheit . . . 172

Siebentes Capitel.

Chronische Krankheit der Nieren; Bright'sche Nierenkrankheit oder Albuminurie.

Abweichender Character der Albuminurie von den übrigen in diesem Buche besprochenen Krankheiten. — Verschiedenheiten in dem krankhaft veränderten materiellen Zustande der Nieren, welche der Albuminurie zu Grunde liegen: — Congestion oder schleichende, chronische Nierenentzündung; — Erweichung der Nieren; — granulöse Entartung der Nieren. — Das hauptsächlichste und wichtigste Symptom der Bright'schen Krankheit: die Gegenwart von Albumin oder Eiweiss im Urin. — Chemische Prüfung des Urins. — Die übrigen Symptome der Albuminurie: Wassersucht; — Disposition verschiedener Gewebe des Körpers zu Entzündungen; — Gehirnsymptome; — Herzsymptome; — functionelle Störungen im chylopoetischen Systeme; — Blasensymptome. — Unmöglichkeit, die drei verschiedenen Zustände der Nieren, welche der Albuminurie zu Grunde liegen, bei dem Patienten zu unterscheiden; — dadurch bedingte Gleichheit des Heilverfahrens. — Anzuwendende Mittel und Wirkungsweise der hydropathischen Curmethode bei der Albuminurie; — Nothwendigkeit und wohlthätiger Einfluss des Genusses einer gesunden Atmosphäre; — eines passenden Regimens in Bezug auf körperliche Bewegung; — eines gehörig ge-

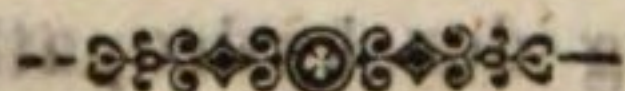
	Seite
ordneten diätetischen Regimens. — Physiologische Wirkung der spirituösen Getränke auf die Nieren; — Verschiedenheit der Wirkungen des Malzbranntweins von denen des Rums, Aracks etc. — Concurrenz des Alcohols bei der Entstehung der Albuminurie; — Nothwendigkeit einer gänzlichen Vermeidung der alkoholischen Getränke bei Albuminurie. — Nachtheile und schädliche Folgen der Anwendung von diuretischen oder harntreibenden Arzneimitteln. — Art der gegen die Bright'sche Krankheit anzuwendenden hydropathischen Massregeln; — ein allgemein tonisirendes Verfahren ist das beste. — Der Patient muss möglichst wenig Wasser trinken, überhaupt nur wenig flüssige Nahrungsstoffe geniessen. — Nothwendigkeit einer der concreten Individualität des Falles angemessenen Modificirung des Heilverfahrens .	194

Anhang.

Bemerkungen über die Behandlung von Nervenkrankheiten	211
Vorwort .	213
Allgemeine Bemerkungen über die Behandlung von Nervenkrankheiten .	217
Nachtheilige Wirkungen eines unpassenden Gebrauches von Abführmitteln bei nervösen Affectionen .	219
Bedeutung der homöopathischen Curmethode und des hydropathischen Heilverfahrens bei Nervenleiden .	220
Anwendung des Morphiums, des Kreosot u. s. f. .	221
Ursachen von Störungen im Nervensysteme .	222
Nachtheilige Wirkungen des Lesens bei und kurz nach dem Essen .	223
Zu spätzeitige und zu reichliche Mahlzeiten .	224
Schädliche Folgen des unregelmässigen Essens, der Mahlzeiten unmittelbar nach starken körperlichen Anstrengungen, einer qualitativ und quantitativ ungenügenden Nahrung	225
Wichtigkeit eines sorgfältigen Studiums der Temperamente bei der Behandlung von Krankheiten im Allgemeinen, namentlich aber bei der der Nervenkrankheiten .	227
Das nervöse Temperament .	228
Das lymphatische Temperament .	229
Das sanguinische Temperament .	230
Das biliöse Temperament .	231
Dr. Wallach über Constitution und Temperament .	232

	Seite
Wirkungen der Leidenschaften zur Entstehung von Nerven- krankheiten und Nervenschwäche	240
Missbrauch von Mercurialien und Purgantien	241
Wirkungen einer abnormen Schleimabsonderung im Darm- canale	242
Schädliche Folgen des Genusses von Fleischspeisen zu spä- ter Abendstunde	243
Missbräuchliche Anwendung grosser Mengen v. Leberthran	244
Einfluss einer mangelhaften und einer überschüssigen Gal- lenabsonderung. — Biliöse Diarrhöe; — Bildung von Gal- lensteinen. Erste Krankengeschichte	245
Leberkrankheiten in Folge der Vernachlässigung eines ge- hörigen diätetischen Regimens. — Zweite und dritte Kran- kengeschichte; wohlthätige Wirkungen der warmen Bäder	246
Wichtigkeit einer reinen Luft bei der Behandlung von Le- beraffectionen	248
Anscheinende und wirkliche Leberkrankheit; Verwechslung einer Ausdehnung des Darmcanales durch Gase mit Leber- affection. — Vierte Krankengeschichte	249
Nervenschwäche bei sanguinischem Temperamente	253
Lungentuberculose. — Dr. Sibson's Apparat zur Unter- suchung des Zustandes der Lungen. — Wichtigkeit einer reinen, frischen Luft bei Tuberculose	256
Schädliche Folgen des zu starken Schnürens	265
Nachtheilige Wirkungen der Vernachlässigung einer gehö- rigen Hautcultur; — wohlthätige Wirkungen der warmen und kalten Bäder	266
Wichtigkeit einer angemessenen Kleidung	269
Nothwendigkeit einer geregelten Diät	270
Das Pulmometer	—
Wirksamkeit des Quecksilberchlorids bei Lungentubercu- lose; — fünfter Krankheitsfall	271
Die Anwendung der hydropathischen Curmethode bei Ner- venkrankheiten, zumal bei gleichzeitiger Disposition zu Lungenschwindsucht	273
Schädliche Folgen einer unvorsichtigen oder unzeitigen und unpassenden Anwendung der hydropathischen Procedures; — sechste, siebente Krankengeschichte	275
Wichtigkeit einer normalen Functionirung der Nieren bei Nervenkrankheiten; — achter Krankheitsfall	289
Grosse Vortheile einer mikroskopisch-chemischen Analyse	

	Seite
des Harnes bei allen Krankheiten, namentlich aber bei Nervenaffectionen	291
Prout's Urinometer	293
Diabetes oder Harnruhr durch die Analyse des Urines leicht und sicher zu erkennen	295
Neunter und zehnter Fall. — Schädliche Wirkungen der Quecksilberpräparate bei dieser Krankheit	—
Urinsedimente	296
Oxalsaure Kalkerde im Harn. Eilfter Fall	—
Symptome der durch das Vorhandensein von oxalsaurer Kalkerde im Urin characterisirten Diathese	297
Nervöses Herzklopfen; Verwechslung desselben mit wirklichem organischem Herzleiden. Zwölfte und dreizehnte Krankengeschichte	298
Schädliche Wirkungen des kohlensauren Natrons bei manchen Formen von nervösen Krankheiten. Vierzehnter Fall	302
Wohlthätige Wirkungen desselben bei Gegenwart von überschüssiger Harnsäure im Urin; funfzehnter Fall	304
Existenz von überschüssigem Harnstoffe, — von harnsaurer Bittererde im Urin; sechszehnter Fall	307
Existenz von Eiweiss im Harn. Siebenzehnte Krankengeschichte	308
Bildung von Nieren- und Blasensteinen. Achtzehnter Fall	—
Ablagerung von Harnsäure und harnsauren Salzen in den Gelenken	309
Vorkommen von Cystin oder Blasenoxyd im Harn Nervenkranker	311
Vorkommen von Hippursäure in dieser Flüssigkeit	—
Vorhandensein von phosphorsauren Salzen im Urine; neunzehnte Krankengeschichte	—
Verfahren bei der Analyse des Urines	313
Seltenes Vorkommen reiner, ungemischter Temperamente	314
Scheinbare Entzündungen bei nervösem Temperamente	315
Nervöse Affectionen der Gelenke. Zwanzigster und einundzwanzigster Fall	316
Nervöse Affectionen der weiblichen Brust mit beginnendem Krebs verwechselt; zweiundzwanzigster Fall	320
Nervöse Affection des Rückenmarkes, für organisches Leiden gehalten. Dreiundzwanzigster Fall	322
Nervöse Symptome, häufig durch geringfügige Ursachen hervorgerufen. Vierundzwanzigster und fünfundzwanzigster Fall	323
Schlussbemerkungen	327



Erstes Capitel.

Ueber unheilbare Krankheiten im Allgemeinen.

Günstigere Stellung des Chirurgen bei der Behandlung unheilbarer Krankheiten. — Der Unterschied zwischen den inneren und äusseren Organen des Körpers bedingt den Unterschied zwischen der Aufgabe des Arztes und der des Wundarztes. — **Exstirpation der Milz; zweifelhafte Nothwendigkeit dieses Organes für die Erhaltung des Lebens. Vitale Wichtigkeit der Extremitäten. —** Vorzüge des Arztes; derselbe kann eine unheilbare Krankheit in einen Zustand von Latenz versetzen, so dass ihre Symptome verschwinden. Diess Resultat kommt einer völligen Heilung in sehr vielen Fällen fast gleich. — **Die Hydropathie setzt den Arzt in den Stand, ein solches Resultat zu erlangen. Erläuterung des Begriffes Hydropathie; derselbe ist umfassender, als der Begriff Regimen. Erste Krankheitsgeschichte. — Nähere Betrachtung des Systemes der Hydropathie. — Leben und Gesundheit; Unterschied zwischen beiden Begriffen. Zur Entstehung von functionellen Störungen der Organe sind materielle oder substantielle krankhafte Veränderungen in den letzteren**

Behandl. unheilb. Krankheiten.

nöthig. — Einfluss der Hydropathie auf die verschiedenen Organe, wenn dieselben in einem krankhaften Zustande sich befinden; — Einfluss auf das erkrankte Gehirn. Ursachen der Functionsstörungen dieses Organes; Verschiedenheit derselben und dadurch bedingte Verschiedenheit der von dem hydropathischen Heilverfahren zu erfüllenden Indicationen. Zweite und dritte Krankheitsgeschichte. — Einfluss der Hydropathie auf das Herz; — auf die Lungen; — auf Magen und Leber. Diätfehler sind die fast constante Ursache von Affectionen dieser beiden Organe, und zwar Fehler sowohl in Bezug auf Qualität, als auf Quantität der ingerirten Stoffe. Namentlich aber wirken alkoholische Flüssigkeiten in deletärer Weise auf die Verdauungsorgane. — Die an dem Jäger Alexis St. Martin angestellten Beobachtungen des Dr. Beaumont über die Wirkungen des Alcohols auf die Magenschleimhaut. Uebereinstimmung der theoretischen Folgerungen in Bezug auf diesen Gegenstand mit den Resultaten der Erfahrung. Dr. Carpenter's Bemerkungen über die entzündliche gastrische Dyspepsie. Wirkungsweise der Hydropathie bei Magenleiden im Allgemeinen. — Einfluss der Hydropathie auf den Darmcanal. Diarrhöe und Constipation. Schädliche Folgen des habituellen Gebrauches von Abführmitteln. Vierter, fünfter, sechster Fall. Wirkungsweise der Hydropathie gegen Affectionen des Darmcanales. Bemerkungen des Dr. Carpenter über die Einwirkungen gegohrener Getränke auf die Gastrointestinalschleimhaut. — Einfluss des hydropathischen Heilverfahrens auf die Nieren. Schädliche Folgen des übermäßigen Wassertrinkens. — Wirkungen der Hydropathie auf die sympathisch afficirten Organe; siebente Krankengeschichte. — Die Hydropathie ist wirklich im Stande, die Symptome von unheilbaren Krankheiten zu beseitigen, oder doch wenigstens so zu mildern, dass die Krankheit selbst eingeschläfert oder in einen latenten Zustand versetzt wird. — Unterschied zwischen primären und secundären oder sympathischen Symptomen. Achter Fall. — Verschiedenheit des Ursprunges der Krankheiten. — Sympathischer Zusammenhang zwischen den vitalen Organen; enge anatomische Verbindung zwischen ihnen. — Physiologischer Connex zwischen den vitalen Organen, mit Ausnahme des Gehirnes; Eigenschaften und Verrich-

tungen dieses wichtigen Organes. — Uebereinstimmung der theoretischen Folgerungen mit den Ergebnissen der Erfahrung. Die Hydropathie wirkt auf die sympathisch entstandenen Affectionen, nicht unmittelbar auf die primäre Krankheit selbst; ohne die existirende structurelle oder organische Läsion selbst heilen zu können, ist sie doch im Stande, die aus derselben entspringenden Symptome in solchem Grade zu beseitigen, dass das Resultat einer Radicalcur gleichkommt. — Allgemeine Darstellung der secundären oder sympathischen Symptome der unheilbaren Krankheiten; sympathische Störungen im Nervensysteme; — im Gefässsysteme; — in den Excretionsorganen, der Haut, den Nieren, der Leber, dem Darmcanale; — im Muskelsysteme; — im Gelenkbändersysteme. — Mannichfaltigkeit der Affectionen, welche aus einer einfachen primären Krankheit entstehen können. — Der tonisirende, contrahirende Einfluss der hydropathischen Procedures auf sämtliche weiche Gewebe oder Weichtheile des Organismus. — Nachtheile der conventionellen unnatürlichen Lebensweise, zumal der höheren Stände. — Die Wohlthaten der Civilisation überwiegen die Nachtheile derselben.

Wird ein krankes Glied der Behandlung eines Wundarztes übergeben, so kann die Aufgabe, welche er zu erfüllen hat, dreifacher Art sein. Zunächst muss er streben, die Krankheit gänzlich zu heben — eine vollständige Heilung, eine radicale Cur herbeizuführen. Ist eine solche Heilung des Gliedes, somit eine vollständige Wiederherstellung seiner Functionen, nicht möglich, so muss der Chirurg, wenn eine Ankylose oder Gelenksteifigkeit nicht zu vermeiden ist, dafür Sorge tragen, dass das betreffende Glied eine Lage erhält, welche sowohl der äusseren Körperform, als der Brauchbarkeit desselben am Wenigsten Abbruch thut, und dass es vor Amputation bewahrt wird. Ist aber die Anwendung des

Messers unvermeidlich, durchaus nothwendig, um das Leben des Patienten zu erhalten, so muss er Alles, was in seinen Kräften steht, anwenden, um eine rasche und vollständige Genesung des Invaliden sowohl von den übeln Nachwirkungen der Krankheit, als von den Folgen der Operation selbst zu befördern. Nun unterscheidet sich aber der Arzt vom Wundarzte in der Beziehung, dass Jener Organe zu behandeln hat, welche, wenn sie an unheilbaren Krankheiten leiden, die Anwendung des Messers nicht zulassen. Lungen, Herz, Leber, Magen, Darmcanal können, wie sehr sie auch durch Krankheiten destruiert sein mögen, nicht, wie ein kranker Schenkel, von dem übrigen Körper getrennt werden, ohne dass ein sicherer Tod eintritt. Es existiren zwei gewichtige Gründe für jenen wesentlichen Unterschied zwischen den Eingeweiden oder inneren Organen und den Gliedern, Extremitäten oder äusseren Organen, wenn dieser Ausdruck zulässig ist. Zunächst kann die chirurgische Operation der Entfernung der ersteren nicht ohne die grössten Schwierigkeiten und ohne die äusserste Gefahr für das Leben in Folge profuser Blutungen ausgeführt werden. Zweitens unterscheiden sich diese inneren Organe von den Gliedern darin, dass sie für das Leben absolut nothwendig — dass sie vitale Organe sind. Sie dienen sämmtlich zur Ernährung des Körpers, zur Bildung oder zum Aufbaue und zur Erhaltung und dem Ersatze des im Knochengerüste, in den Geweben, den Flüssigkeiten und allen anderen Theilen des Organismus unablässig Statt findenden Stoffverlustes. Wird irgend eines von ihnen entfernt, so können die vitalen Processe nicht von Statten gehen; — der ganze Mechanismus des thierischen Organismus geräth in Stillstand; — das ganze System stirbt den Hungertod. Wird, z. B.,

der Magen, die Leber oder der Darmcanal in kranken oder gesundem Zustande aus dem Körper entfernt, oder auf irgend eine Weise ausser Zusammenhang mit ihm gesetzt, so wird der Verdauungsapparat unvollständig, — der Verdauungsprocess hört plötzlich auf, und das Individuum stirbt. Geschieht dasselbe mit der Lunge oder dem Herzen, so wird der Blutumlauf gehemmt, die Oxydation des Blutes in den Lungenzellchen unterbrochen, und der Patient stirbt gleichfalls sofort.

Indessen erleidet diese allgemeine Regel doch eine Ausnahme. Vor mehreren Jahren schnitt der Verfasser einem etwa sechs Monate alten Kätzchen die ganze Milz aus, nachdem das Thier vorher durch Chloroform in einen Zustand von völliger Gefühllosigkeit versetzt war. Innerhalb etwa einer Woche erholte es sich von den Wirkungen dieser Operation und lebte noch über ein Jahr; dann starb es, aber nicht in Folge des Mangels der Milz, sondern in Folge — eines Stockschlages auf den Kopf. Es war dem Verfasser im höchsten Grade unangenehm, dass er nicht in der Nähe war, als das Thier verendete, indem er gern eine Section des Körpers gemacht hätte, um sich zu überzeugen, ob eine andere Milz gebildet worden sei, oder nicht. — Diese Operation mit ihren Folgen beweis't entweder, dass ein zur Erhaltung des Lebens wesentlich nothwendiges Organ aus dem Körper ohne üble Folgen entfernt werden kann, oder dass die Milz ein zur Erhaltung des Lebens nothwendiges Organ nicht ist. Die letztere Ansicht verträgt sich mit unserer physiologischen Kenntniss von den Verrichtungen der Milz recht gut, denn man nimmt allgemein an, dass diess Organ zur Nutrition des Organismus Nichts beiträgt.

Doch wir dürfen den unschätzbaren Werth und die in gewisser Beziehung vitale Wichtigkeit der Extremitäten nicht einen einzigen Augenblick gering schätzen. Denn obschon wir bei dem in moralischer sowohl als in intellectueller Hinsicht sehr hohen Zustande unserer Cultur den Organen der Nutrition den Vorzug geben müssen vor den Gliedern, so müssen wir doch daran erinnern, dass im vollkommen wilden, im Naturzustande, die letzteren kaum weniger Wichtigkeit haben, als die ersteren. Wo das Individuum genöthigt ist, selbst nach Nahrung umherzustreifen, wie im Naturzustande, da erlangen die unteren Extremitäten, als Organe der Ortsbewegung, und die oberen, als Werkzeuge zum Halten und Greifen, einen gleichen Werth, wie die Organe der Digestion und Assimilation. Denn was hat der Vortheil eines starken Magens zu bedeuten, wenn Nichts da ist, ihn zu füllen, was der Vorzug einer guten Verdauung, wenn Nichts zu assimiliren vorhanden ist? Und wie konnte in den frühesten Zeiten und im Naturzustande Nahrung geschafft werden, ohne Beine, danach zu suchen, und ohne Arme, um Besitz von ihr zu nehmen? Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, wo Fleischer, Bäcker und Köche die verschiedenen Nahrungsstoffe für uns verschaffen und zubereiten und Alles thun, dass wir die Speisen nur in den Mund zu stopfen brauchen, — bei diesem Zustande, sagen wir, müssen die Organe der Locomotion und der Prehension, hinsichtlich des Antheiles, den sie an den Erscheinungen des Lebens nehmen, denjenigen an Wichtigkeit den Vorrang lassen, welche in einer unmittelbaren Weise die Functionen des Nutritionprocesses erfüllen, und die wir gewöhnlich Eingeweide nennen.

Der Arzt ist demnach von einer Art von Curen ausgeschlossen, welche dem Bereiche des Chirurgen

angehören und auch wirklich den unterscheidenden Character des Letzteren bilden. Ist ein Körpertheil so schwer erkrankt, dass alle Hoffnung auf Heilung aufgegeben werden muss, so kann der Arzt diesen Theil nicht entfernen, wie der Wundarzt es mit einem cariösen Zahne oder mit einem skrophulösen Kniegelenke macht. Obschon er nun aber diess nicht thun kann und nicht thun darf, so kann er oft etwas weit Besseres thun. Er kann so auf den ganzen thierischen Organismus wirken, dass die unheilbare Krankheit eingeschläfert, dass sie latent wird, und dass keine Symptome von ihrer Existenz sich zeigen; und wenn irgend ein so ausgezeichnetes Resultat erlangt werden kann, so kommt dasselbe für die Zeit seines Daseins einer vollständigen Cur durchaus gleich. Der Verfasser hatte wirklich oft Patienten in Behandlung, denen er gleich bei der ersten Consultation die Versicherung geben musste, dass ihre Krankheit, was eine vollständige Cur, eine Eradication, anbeträfe, unter aller ärztlicher Hülfe stände, und welche dennoch völliges Vertrauen auf seine Hülfe setzten. Der Grund dieser Erscheinung, dass sie sich ungeachtet einer solchen Versicherung dennoch seinen Händen anvertraueten, war der, dass er den Patienten, je nach der individuellen Beschaffenheit ihrer Affection, sagte, entweder dass ihr Leiden eingeschläfert und die Symptome desselben zum Verschwinden gebracht werden könnten, oder dass, obgleich wenig Hoffnung vorhanden sei, den Krankheitsprocess in einer solchen Weise unthätig zu machen, und seine äusseren Manifestationen, d. h. seine Symptome, zu entfernen, diese letzteren doch aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutend gebessert oder gemildert werden könnten. Die folgenden Blätter werden Beispiele die-

ser Versicherungen und ihrer Realisirung bringen. Es ist zunächst erst des Verfassers Aufgabe, auf eine allgemeine Weise darzuthun, wie die Hydropathie dieses wünschenswerthe Ziel bei unheilbaren Krankheiten erreichen lässt, indem die Symptome derselben gemildert werden, oder gänzlich verschwinden, und somit die Krankheit unthätig gemacht, eingeschläfert wird. Um aber diese Resultate auf eine allgemein verständliche Weise zu erklären, müssen wir einige Worte über die allgemeine physiologische Wirkung der hydropathischen oder Wassercuren auf den Körper sagen, und zu diesem Zwecke den Bau des Organismus näher betrachten.

Als ein Analogon des Ausdruckes Hydropathie — für welchen in der englischen Sprache ein entsprechendes Wort nicht existirt — kann man den Ausdruck Regimen betrachten; allein auch dieses genügt nicht, denn das System der Wasserheilkunde umfasst weit mehr, als jener Begriff enthält. Indessen bildet das Regimen allerdings eins der wichtigsten Principien, einen der bedeutenden Bestandtheile der Wassercuren — nämlich Regimen in der Diät, — Regimen in Bezug auf die Bewegung und Uebung des Muskelsystemes, — Regimen im Aufstehen und Zubettgehen, — Regimen in Bezug auf geistige Thätigkeit u. s. f. Demnach kommt diess Wort dem Begriffe der Hydropathie näher, als irgend ein anderes; allein es ist bei Weitem nicht so umfassend. Das specifische Ingrediens des hydropathischen Systems, das *hydropathicum sine qua non*, liegt nicht in ihm; es wird dadurch nur bezeichnet, dass Alles, was der Patient zu thun hat, darin besteht, irgend einen ruhigen Platz fern vom Orte seiner gewöhnlichen Thätigkeit aufzusuchen, ein abgelegenes Landhaus zu seinem Aufent-

halte zu wählen, hier alle Aufregung und Mühsal seines Berufes von sich zu werfen und die einfachen Sitten der Bewohner anzunehmen, unter denen er, um seine Gesundheit wiederherzustellen, zu weilen beabsichtigt. Die Erfahrung hat aber gelehrt, dass diess nicht genug ist; dass, obgleich ein Patient allen diesen Anforderungen auf's Vollkommenste entspricht; obgleich er einen durchaus gesunden Ort, eine reine Luft, einen von allen schädlichen Eigenschaften freien Boden zu seinem zeitweiligen Aufenthalte wählt; obgleich seine Diät eine frugale und gesunde ist; obgleich er seinen Geist gänzlich von allen Sorgen und Plagen seines Berufes entfesselt, welcher Art dieser letztere auch sein mag; obgleich er mit dem Hahn-schrei des Morgens sich erhebt und mit den Hühnern sein Lager sucht; kurz, obgleich er alle der Gesundheit nachtheiligen Gewohnheiten in der Stadt zurückgelassen und, soviel nur möglich, zu einem Naturzustande zurückgekehrt ist: so fehlt dennoch immer noch Etwas, was einer völligen Genesung hindernd in den Weg tritt, wenn auch der Patient auf diese Weise sehr kräftig geworden ist und sein Gesundheitszustand sich im Allgemeinen in hohem Grade verbessert hat.

Der Verfasser kann diese Behauptung durch einen Fall erläutern, welcher ihm ganz neuerlich vorgekommen. Ein wohlbekannter Docent der Medicin zu London consultirte ihn etwa einen Monat vor Herausgabe des Originals vom vorliegenden Werke. Der Verfasser erfuhr, dass der Patient ein Jahr vorher zwei wissenschaftliche Bücher unmittelbar hinter einander herausgegeben, und dass er, in Folge der mit diesen literarischen Arbeiten verbundenen Anstrengungen, in Verein mit den von seiner öffentlichen Stellung als Lehrer unzertrennbaren Mühselig-

keiten, eine hartnäckige Krankheit sich zugezogen, dieselbe, welche gewöhnliche Folge einer sitzenden Lebensweise, einer übermässigen Anstrengung des Gehirns, Vernachlässigung der Muskelthätigkeit und zu geringer Berücksichtigung des allgemeinen Gesundheitszustandes ist. Seine Verdauung war schlecht, die Functionen des Magens und der Leber zeigten sich gestört; in Folge davon war der Appetit launenhaft geworden, die Zunge Morgens stark belegt, der Kranke hatte einen unangenehmen Geschmack im Munde und litt an Verstopfung; das Gehirn liess Symptome einer übermässigen Reizung wahrnehmen; es war ein nervöser Zustand vorhanden, unruhige Nächte, geringer Schlaf, Angst auf die geringsten Veranlassungen, welche ihn früher ganz unberührt gelassen hatten, Kopfschmerz; und sowohl durch diese Umstände, als durch den Mangel an gehöriger körperlicher Bewegung war sein ganzes System geschwächt. Der eben geschilderte Zustand hielt etwa neun Monate an und verschlimmerte sich, ungeachtet die besten Aerzte der Hauptstadt zu Rathe gezogen wurden, immer mehr, so dass sich der Patient entschloss, seinen Beruf auf eine Zeitlang aufzugeben und an irgend einem entlegenen Orte auf dem Lande das einfache und enthaltsame Leben eines Einsiedlers zu führen. Drei Monate nach Ausführung dieses Entschlusses war sein Gesundheitszustand bedeutend verändert; seine Verdauung war besser, doch musste er immer noch bei der Auswahl seiner Speisen und Getränke die grösste Sorgfalt beobachten; seine Kräfte hatten sichtlich zugenommen; allein die Constipation war hartnäckiger, als je. Um diese Zeit fragte er Dr. Johnson um Rath, und dieser erfuhr noch folgende Umstände von ihm: Während der ganzen drei Monate seines Landlebens hatte er toni-

sche Arzneimittel und abführende Pillen gebraucht, da sein Darmcanal nur auf diesen letztgenannten künstlichen Reiz Thätigkeit zeigte; zugleich hatte er eine sehr strenge Diät befolgt und bei Auswahl der Nahrungsmittel die grösste Sorgfalt beobachtet, indem er nur Brod und Fleisch, das letztere dreimal täglich, genoss. Er gab diesen Substanzen den Vorzug, weil sie, wie er sagte, in Folge ihrer Einfachheit, seinen Magen weniger beschwerten. Sein Puls war sehr langsam; durchschnittlich machte er nur 50 bis 56 Schläge in der Minute. Er war sehr abgemagert und hatte für seine Grösse ein ausserordentlich geringes Gewicht. — Der Verf. verordnete ihm sofort eine ganz andere Diät, liess ihn täglich nur einmal Fleisch, und selbst dann nur in geringer Quantität, essen, dagegen Mehlspeisen und Obst geniessen; die tonischen Medicamente und die Abführmittel weglassen, dagegen, wenn es durchaus nothwendig, ein Lavement von kaltem Wasser, einmal innerhalb drei bis vier Tagen, gebrauchen. Die damit verbundene Kaltwassercur bestand in dem Gebrauche der Wannenbäder von zwei Minuten Dauer vor dem Frühstücke, in dem Sitzbade von zehn Minuten Dauer Mittags, in der Douche (mittlere Stärke) von einer Minute Dauer um fünf Uhr Nachmittags und in der feuchten Bauchbinde, Tag und Nacht getragen. Anfangs fürchtete der Patient, dass die Veränderung in der Diät in seinem Verdauungssysteme bedeutende Störungen veranlassen würde; allein bald versöhnte er sich mit derselben, als er bemerkte, dass seine Digestion bedeutend besser wurde. Die Wirkung des Wassers, oder der veränderten Diät, oder wahrscheinlich beider Mittel gleichzeitig, auf den Darmcanal war in der That merkwürdig. Ein Klystier war gar nicht nöthig; die Thätigkeit des Darmcanals stellte

sich ganz von selbst wieder ein und wiederholte sich jeden Morgen bis zu dem Augenblicke, wo der Verfasser diess niederschrieb, d. h. einen ganzen Monat hindurch, seitdem er den Patienten behandelt, ohne jede Beihülfe der Kunst. — Dieser Fall beweist auf das Klarste, dass eine Wasserheilanstalt in noch etwas Anderem besteht, als nur in einer ländlichen Wohnung mit einfach ländlicher Lebensweise; dass das Regimen allein nicht die nöthige Heilkraft besitzt. —

Das System der Hydropathie schliesst in sich:

1. Ein Regimen hinsichtlich der Diät.
2. Ein Regimen hinsichtlich der körperlichen Bewegung.
3. Ein Regimen hinsichtlich des Wachens und Schlafens.
4. Ein gesundes Klima, in Bezug auf Bodenbildung, Atmosphäre und Wasser.
5. Ein systematisches Waschen des ganzen Körpers.
6. In Verbindung mit dem Letzteren die rationelle Anwendung gewisser einfacher Mittel, das Einwickeln in feuchte wollene Decken, Umschlagen nasser Tücher u. s. w., welche den Grundstein und das Verbindungsglied des ganzen Systemes bilden.
7. Entfernung aller aufregenden und deprimirenden Affecte, Heiterkeit des Geistes und des Gemüthes.
8. Enthaltksamkeit von jeder anstrengenden geistigen Thätigkeit, durch welche eine gehörige Bewegung des Muskelsystems verhindert wird.
9. Vermeidung jeder länger dauernden Anwendung von Arzneimitteln. — Die Vermeidung geistiger Getränke erwähnen wir hier weiter nicht, indem dieselbe durch das Regimen in Bezug auf Diät bedingt wird.

Bevor wir zur näheren Betrachtung der Wirkungen aller dieser Componenten der Hydropathie auf den menschlichen Organismus übergehen, wollen wir einige Worte über die Begriffe Leben und Gesundheit sagen.

Leben besteht in der Erfüllung, in dem Vorsehgehen einer gewissen Reihe von Functionen; Gesundheit in ihrer richtigen, normalen, physiologischen Verrichtung. Zur Erhaltung des Lebens ist es hinlänglich, wenn nur einige bestimmte Körperfunktionen vor sich gehen; zur Erhaltung der Gesundheit müssen alle erfüllt werden. Das Leben dauert fort, wenn nur der Nutritionsprocess thätig ist, durch welchen der im Organismus ununterbrochen Statt findende Stoffverlust durch neues Material ersetzt und alles unbrauchbar Gewordene entfernt wird. Nur diess ist zur absoluten, rein animalen Existenz nothwendig. So kann ein Blödsinniger, ein Wahnwitziger, ein Eunuch in einem solchen Zustande ziemlich lange leben; allein sicherlich wird Niemand die Behauptung aufstellen, dass ein solches Leben ein Leben der Gesundheit sei. Ein Individuum, welches ein absolut unthätiges Leben führt, beständig eine ungesunde Atmosphäre einathmet und nie die geringste Muskelbewegung macht, vermag, sobald nur seine nutritiven Functionen von Statten gehen, d. h. sobald es essen und trinken und, was seinem Magen geboten wird, irgend verdauen kann, eine lange Zeit leben, wenn auch alle übrigen Körperfunktionen völlig darniederliegen.

Die Functionen der Nutrition können daher vitale Functionen genannt werden. Zu ihrer Erfüllung wirken Magen, Darmcanal, Leber, Herz, Lungen und Nieren. Die übrigen, nicht vitalen Functionen sind die intellectuellen des Gehirns, die Function der Zeugung, der Muskeln u. s. w. — Eine Function kann nur durch das Medium eines in Unordnung gerathenen, eines erkrankten Organes gestört werden, denn die Bestimmung der Organe ist ja die Erfüllung dieser Functionen; so, z. B., kann eine Indi-

gestion, d. h. eine gestörte Verdauung, nur dann entstehen, wenn der Magen, oder die Leber, oder der Darmcanal, oder alle drei gleichzeitig, also die Verdauungsorgane, zuvor in Unordnung gerathen sind. Bevor aber eine Function schlecht, in abnormer Weise von Statten geht, muss eine materielle, substantielle krankhafte Veränderung vorhanden sein; gerade wie die Bewegung einer einmal im Gange befindlichen Dampfmaschine oder Uhr nicht gehemmt oder verändert werden kann, ohne dass irgend eine materielle substantielle Veränderung in ihrem Mechanismus vorgeht. So kann auch im menschlichen Organismus die Maschinerie nicht falsch, nicht schlecht gehen, wenn nicht ein Fehler im Mechanismus derselben Statt findet. Functionelle Krankheiten können also ohne irgend einen Fehler in dem Organe selbst, dessen Function oder Verrichtung gestört ist, nicht entstehen.

Findet nun eine Störung in irgend einer der Körperfunktionen Statt, ist also irgend ein Organ krankhaft verändert, befindet es sich in einem abnormen Zustande: so ist die Frage, ob die Anwendung der Hydropathie auf die verschiedenen Organe irgend einen Einfluss auszuüben im Stande sei. Wir wollen daher die hauptsächlichsten Organe in dieser Hinsicht näher durchgehen.

Gehirn. — Vermag die Hydropathie einen wohlthätigen Einfluss auf diess so wichtige Organ auszuüben, wenn es aus seinem Gleichgewichte gekommen ist? Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, müssen wir zunächst untersuchen, durch welche Umstände diese Störung des Gleichgewichtes meistentheils herbeigeführt wird. Dieselben sind wahrscheinlich vierfacher Art. Es gehören nämlich hierher erstlich moralische oder geistige Ursachen;

zweitens entzündliche Processe; drittens die Ingestion von giftigen Substanzen, welche einen narcotischen Einfluss auf das Gehirn und Nervensystem ausüben, — die gewöhnlichsten, wichtigsten und schädlichsten derselben sind alle Arten alcoholischer Flüssigkeiten —; viertens Krankheiten in anderen Körpertheilen, welche eine secundäre Wirkung auf das Gehirn ausüben. Ist die Störung der Cerebralfunctionen das Resultat der letztgenannten Ursache, so ist die wichtigste Aufgabe die Cur der primären Affection; liegt ihr die zweite Ursache zu Grunde, so muss die Krankheit wie eine andere acute Entzündung von gefährlichem Character behandelt werden, wobei die nassen, kalten Umschläge für alle Fälle den Hauptanker der hydropathischen Cur bilden. Liegt die Quelle der Gehirnkrankheit in der Imbibition deletärer Flüssigkeiten, besonders alcoholischer Getränke: so ist bekanntlich das kalte reine Wasser das beste Mittel dagegen. Hat das Leiden einen psychischen Ursprung, wie diess in neunundvierzig unter funfzig Fällen Statt findet, dann bietet die Hydropathie die trefflichsten Mittel gegen die Affection dar. — Nichts ist wichtiger bei Wassercuren, als dass die Individuen, welche dieselben gebrauchen, alle Sorgen, allen Kummer, alle geistige Anstrengung, welcher Art dieselbe auch sein mag, kurz jede denkbare Ursache geistiger Unruhe und Aufregung von sich werfen; denn nur zu häufig wird durch Nichtbeachtung dieser ausgezeichneten hydropathischen Vorschrift die beste Cur in ihren Fortschritten gehemmt. Der Verfasser kann für diese Behauptung einige schlagende Beispiele anführen. Ein Geistlicher, welcher sich wegen einer chronischen Nervenkrankheit in einer Kaltwasserheilanstalt aufhielt und in seiner Gesundheit die besten Fortschritte gemacht

hatte, wurde auf den Wunsch des Patronatsherrn unerwarteter Weise veranlasst, in einer benachbarten Kirche zu predigen. Gutmüthig erfüllte er diesen Wunsch, allein kurze Zeit darauf machten sich bedeutende Rückschritte in seiner Besserung bemerkbar. — Eine Dame, welche noch jetzt in des Verfassers Anstalt weilt, litt, neben anderen Leiden, an einer ausserordentlichen Nervenreizbarkeit. Etwa sechs Wochen, bevor er diese Zeilen niederschrieb, war sie so weit wiederhergestellt, dass ihr Geist und Gemüth heiter geworden waren, und dass sie ihrer völligen Genesung mit raschen Schritten entgegeneilte. Um diese Zeit machte sie eines Tages eine Reise nach Manchester, um sich dort eine neue Wohnung auszuwählen; sehr früh aufgestanden, kehrte sie erst am späten Abend zurück. Den Tag über wurde sie geistig sehr aufgeregt und hatte dabei auch eine geringe, wenn auch keineswegs bedeutende, körperliche Anstrengung zu überstehen gehabt. Bald nach ihrer Rückkehr wurde sie von einem sehr heftigen Kopfweh befallen, welches etwa zwölf Stunden lang anhielt, und in Folge dessen ihre Genesung solche Rückschritte machte, dass es eines ganzen Monates bedurfte, ehe sie sich von den Folgen dieser Unvorsichtigkeit erholte. Vierzehn Tage lang wurde sie von einem heftigen periodischen Kopfweh geplagt, während sie vor ihrem unseligen Besuche in Manchester in den sechs Wochen ihres Aufenthaltes bei Dr. Johnson nicht einen einzigen Anfall dieses Uebels gehabt hatte. —

Das nächste Organ, welches wir hinsichtlich des von dem hydropathischen Systeme auf dasselbe ausgeübten Einflusses zu betrachten haben, ist das Herz. — Einen directen Einfluss auf diess wichtige Circulationsorgan scheint die Hydropathie

nicht auszuüben; ausgenommen durch einige der specifischen Processe, wie, z. B., kalte Umschläge, denn die Wirkungen dieser letzteren sind wahrhaft wunderbar. Allein der indirecte Einfluss des Systemes auf das Herz, d. h. durch Vermittelung des Gehirns, die Verdauungsorgane etc., ist sehr bedeutend, wie an den betreffenden Stellen näher erörtert worden, zumal in dem Capitel über unheilbare chronische Herzaffectionen. — Zunächst haben wir nun

die Lungen — zu betrachten, deren so höchst wichtige Function die ist, das Blut gewissermassen zu reinigen, und welche der Verfasser daher auch als Organe der Nutrition betrachtet. Der Einfluss der Wassercuren auf sie, wenn sie in ihren Functionen auf irgend eine Weise gestört worden sind, ist ein sehr entschiedener; denn eins der wichtigsten, oder vielmehr unerlässlichen Elemente der Hydropathie ist die Inhalation einer gesunden und zuträglichen Atmosphäre. Bekanntlich werden Lungenkrankheiten durch Nichts leichter hervorgerufen, als durch den Aufenthalt in jeder Art von dumpfer, verdorbener, stagnirender Luft; folglich muss auch zur Herstellung eines gesunden Zustandes der Lungen ein Wechsel mit einer trockenen, salubren Atmosphäre in hohem Grade beitragen. —

Magen und Leber betrachten wir zusammen; denn nie zeigt der erstere Symptome von Krankheit, ohne dass zu gleicher Zeit die letztere afficirt ist; und sobald Störungen in den Functionen der Leber existiren, so nimmt der Magen stets an denselben Theil. — Die beinahe unveränderlich zu nennende Ursache der functionellen Störungen in diesen Organen ist, mit Ausnahme solcher Veranlassungen, welche secundär, durch sympathischen Zusammenhang mit andern, in irgend einem Körpertheile localisirten

Krankheitsprocessen, bedingt werden, in den in den Magen ingerirten Nahrungssubstanzen zu suchen; in Diätfehlern, welche leider nur zu oft förmliche Systeme von Fehlern bilden, und entweder in der Quantität, oder in der Qualität der Ingesta liegen. Der Patient hatte zu viel, oder zu wenig, oder zu unregelmässig, in zu langen Zwischenräumen Nahrung zu sich genommen, und hatte seinen Magen, nachdem derselbe zu lange gefeiert hatte, zu plötzlich und zu reichlich gefüllt; — oder der Kranke hatte künstliche, zu stark reizende Stimulierungsmittel, in Form von zu reichlichen, zu fetten und zu stark gewürzten oder zu heissen Saucen, von scharfen Gewürzen, z. B. den verschiedenen Pfefferarten, Pickles, Senf etc., oder insipide Substanzen, Oliven u. s. w., welche den mangelnden Appetit reizen sollten, genossen. — Unabhängig von den festen Substanzen, welche die Functionen der Leber und des Magens beeinträchtigen, entstehen die Qualen der Indigestion nur zu häufig in Folge des Genusses von zu reichlichen Quantitäten mehr oder weniger schädlicher Getränke. Zahllose Magenkrankheiten und unheilbare Leberkrankheiten verdanken ihren Ursprung einzig und allein dem Missbrauche von spirituösen Flüssigkeiten. Dr. Carpenter spricht sich darüber in seinem ausgezeichneten Werke „über den Gebrauch und den Missbrauch alcoholischer Getränke“ folgendermassen aus: —

„Den besten Aufschluss über die Wirkung der alcoholischen Getränke auf die Magenschleimhaut während des Lebens geben uns die bekannten Beobachtungen, welche Dr. Beaumont an dem Canadischen Jäger Alexis St. Martin angestellt hat. Dieser Mann scheint für gewöhnlich mässig gelebt und einer guten Gesundheit genossen, zuweilen aber

Ausschweifungen im Essen und Trinken begangen zu haben, deren Folgen durch die fistulöse Oeffnung in den Magenwandungen beobachtet werden konnten.“

Dieses Individuum hatte nämlich eine Schusswunde gerade oberhalb des Magens erhalten, welche zwar heilte, aber eine kleine Oeffnung zurückliess, die eine Verbindung zwischen dem Innern des Magens und der äusseren Luft herstellte. Durch diese Oeffnung konnte der Arzt, welchem wir die erwähnten Beobachtungen verdanken, Dr. Beaumont, bequem in das Organ hineinschauen, und die verschiedenen Zustände der dasselbe auskleidenden Schleimhaut ziemlich genau beobachten.

„So sagt,“ fährt Dr. Carpenter fort, „Dr. Beaumont unter dem 28. Juli 1833: Magen nicht gesund; etwas Erythem (Röthe) und aphthöse Flecken an der Oberfläche der Schleimhaut. St. Martin hat vor acht oder zehn Tagen viel Brantwein getrunken, — klagt übrigens nicht über Schmerz, es sind auch keine Symptome von allgemeinem Unwohlsein vorhanden, — sagt, er befinde sich wohl, und hat guten Appetit. — 1. August: — Die innere Membran des Magens krankhaft; bedeutendes Erythem, und mehrere aphthöse Flecken an der freien Oberfläche; Secrete abnorm. 3. August: — Innere Magenhaut sehr stark erkrankt; das erythematöse Ansehen extensiver, stellenweise livider, als gewöhnlich; an der Oberfläche dieser Stellen sind kleine Tröpfchen geronnenen Blutes exsudirt; die aphthösen Flecken sind grösser und zahlreicher; der sie bedeckende Schleim dicker, als sonst; das Secret noch verdorbener. Die heute Morgen aus dem Magen extrahirten Flüssigkeiten waren mit einer bedeutenden Menge dicken, zähen Schleimes und viel schleimig-eitriger, leicht mit Blut gefärbter Substanz gemischt,

welche letztere der in manchen Fällen von chronischer Ruhr entleerten Substanz ähnlich war.“ Wir müssen hier bemerken, dass alle diese abnormen Zustände, der unmittelbaren Beobachtung zufolge, ohne alle jene allgemeinen oder örtlichen Symptome existirten, deren Gegenwart sich hätte voraussetzen lassen.— „Denn,“ fährt Beaumont fort, „St. Martin klagt über kein Symptom, welches eine allgemeine Störung im Organismus bekundete, ausgenommen über ein unbehagliches Gefühl, Empfindlichkeit in der Herzgrube und ein Wenig Schwindel, mit Blötheit und gelber Färbung der Gegenstände bei'm Heben und Senken der Augenlider; die Zunge ist mit einem dünnen, gelblichbraunen Beleg überzogen; seine Gesichtsfarbe ist etwas blass; der Puls regelmässig und gleichförmig; Appetit und Schlaf gut.“ Am 6. August hat die innere Magenfläche ihr gesundes Ansehen wieder erhalten; da der Patient in dieser Zeit alle spirituösen Getränke vermieden und sich auf eine schmale Diät beschränkt hat. „Krankhafte Erscheinungen dieser Art,“ bemerkt Beaumont weiter, „habe ich im Laufe meiner Versuche und Beobachtungen häufig wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Im Allgemeinen, jedoch nicht immer, liessen sie sich auf eine bestimmte Ursache zurückführen. Ausschweifungen im Essen und Trinken waren die gewöhnlichen Vorgänger dieser krankhaften Zustände des Magens. Ein reichlicher Genuss von Brantwein, Wein, Bier oder andern intoxicirenden Getränken führte, wenn derselbe mehrere Tage hinter einander fortgesetzt wurde, diese morbidten Erscheinungen unausbleiblich herbei.“

„Die genaue Uebereinstimmung der Resultate dieser Beobachtungen mit dem, was uns die Theorie

rücksichtlich der Wirkung alcoholischer Flüssigkeiten auf die Schleimhaut des Magens erwarten lässt, giebt uns kein Recht zu der Ansicht, dass St. Martin's besonderer Zustand eine besondere Disposition zu Affectionen der beschriebenen Art erzeugt habe. Wir müssen im Gegentheile annehmen, dass solche abnormen Zustände im Kreisläufe, im Nutritionsprocesse und in der Secretionsthätigkeit jedesmal eintreten werden, und nur der Umstand, dass sie sich nicht unmittelbar durch Schmerz und Hitze im Magen, durch Appetitlosigkeit oder eine allgemeine fieberhafte Aufregung des Systems zu erkennen geben, veranlasst den Glauben, dass sie nicht existiren. Dieser Glauben ist aber durchaus trügerisch, wie wir soeben sahen; wir haben vielmehr ein gleiches Recht, anzunehmen, dass ein solcher Zustand die Folge eines jeden Excesses im Genusse spirituöser Getränke sein muss, wie gering und undeutlich auch die sein Dasein zu erkennen gebenden Zeichen sein mögen.“

„Entzündliche gastrische Dyspepsie (*Dyspepsia inflammatoria*). — Wir können demnach annehmen, dass habituelle Excesse diesen Zustand einer gelegentlichen und vorübergehenden Störung, deren Heilung einzig und allein ruhiges Verhalten, Enthaltbarkeit von geistigen Getränken und strenge Diät erfordert, in einen solchen von dauerndem, hartnäckigem Character verwandeln können, welcher den Magen zur Erfüllung seiner normalen Functionen untauglich macht und auf diese Weise den Process der allgemeinen Ernährung in hohem Grade beeinträchtigt. Diess ist durch die Erfahrung zur Genüge bewiesen worden; eine eigenthümliche Form von Dyspepsie, die *Dyspepsia inflammatoria gastrica* oder *Dyspepsia potatorum* ist den Aerzten, als bei habituellen Säufern häufig vorkommend, wohl bekannt.“ — Car-

penter detaillirt nun die Symptome dieser von Dr. Todd näher beschriebenen Krankheit; allein da dieselben die der gewöhnlichen Dyspepsie sind, so übergehen wir diese Stelle hier. — „Die verschiedenen Stadien und Grade der Krankheit werden durch verschiedene Modificationen dieser Symptome characterisirt, von welchen letzteren viele die Folgen der durch das Magenleiden verursachten Störungen in den nutritiven Functionen sind; allein wir müssen bemerken, dass alle derartigen Folgen wahrscheinlich durch die schon vorher existirende, auf die habituelle Einführung von Alcohol in das Blut eintretende Unordnung in der Nutrition- und Secretionsthätigkeit verschlimmert werden. So finden wir bei habituellen Säufern eine specielle Tendenz zu Hauteruptionen, zumal zu Erythem, Lichen, Erysipel, Urticaria, Psoriasis und Pityriasis; ferner eine Tendenz zu träger und unvollkommener Thätigkeit der Leber; zu sparsamer Secretion der Nieren; und zu Depression der Intelligenz, mit Unfähigkeit zu activer geistiger Thätigkeit, welche zuletzt in völlige Hypochondriasis ausartet. Obgleich Excesse im Genusse von festen Nahrungsmitteln, Ausschweifungen im Essen, auch das Ihrige zur Erzeugung dieses traurigen Zustandes beitragen mögen, so muss dieser doch, wie Dr. Todd bemerkt, mehr der stimulirenden Qualität der in den Magen ingerirten Speisen, als ihrer Quantität zugeschrieben werden; und obgleich er zuweilen Folge des habituellen Genusses stark gewürzter Nahrungsmittel, ohne eine gehörige Verdünnung durch blande Flüssigkeiten, sein mag, so entsteht er doch bei Weitem häufiger durch Unmässigkeit im Trinken von Spirituosen; „es ist die Dyspepsie des Schnapstrinkers und des Opiumessers und kommt häufiger beim Säufer, als beim Fresser vor.“ —

Aus dem Vorstehenden ergiebt sich, wie sehr der Magen durch den Genuss alcoholischer Getränke angegriffen wird, ohne dass selbst in vielen Fällen die Existenz der vorhandenen Affection gemuthmasst wird, bis Arzneimittel Nichts mehr helfen. Dass auch die Leber durch Ausschweifungen dieser Art auf ähnliche Weise leidet, ist in dem Capitel über die Krankheiten dieses Organes näher nachgewiesen worden; wir verweisen daher den Leser auf dasselbe, um Wiederholungen zu vermeiden. —

Da nun, wie wir sahen, der Genuss geistiger Getränke, als ein Diätfehler betrachtet, sowie der Genuss schädlicher Nahrungsmittel und andere Unstatthaftigkeiten dieser Art Krankheiten des Magens und der Leber erzeugen, so folgt daraus, dass bei der Behandlung aller solcher Krankheiten die Entfernung aller Ursachen, welche diese schädlichen Wirkungen zu erzeugen vermögen, die erste und wichtigste Aufgabe ist. Bevor Affectionen der gedachten Art geheilt werden können, müssen alle diese irritirenden Dinge streng verbannt werden; und insofern die Hydropathie auf diese Proscription den grössten Werth legt, macht sie einen bedeutenden Schritt zu der permanenten Beseitigung der Krankheit.

Der Darm canal giebt, wenn er erkrankt ist, diess in der grossen Mehrzahl der Fälle durch einen von zwei Zuständen zu erkennen, nämlich entweder durch Diarrhöe oder durch Verstopfung. Ist die Constipation nicht mit irgend einer mechanischen Obstruction, z. B. einer durch Ruptur, oder durch die Gegenwart einer krebsartigen Geschwulst bedingten, verbunden, so zeigen sich doch fast stets gleichzeitig die allgemeinen Symptome einer schlechten Verdauung, und alsdann ist die Verstopfung von denselben Ursachen hervorgerufen, wie die letztere. Nun

haben wir aber soeben gesehen, dass diese ihren Grund meistens in Vernachlässigung der Regeln der Diätetik hat und dass ein bei ihrer Behandlung vorzugsweise zu berücksichtigender, höchst wichtiger Punct die Nothwendigkeit einer geregelten Diät ist. Da nun die Hydropathie, abgesehen von andern Mitteln, welche ihr gegen Krankheiten des Darmcanales zu Gebote stehen, auf diesen Punct die grösste Aufmerksamkeit verwendet, so vermag sie diese Art von Constipation auf dieselbe Weise zu heilen, wie die Indigestion im Allgemeinen. — Allein neben diesen Quellen der Verstopfung existirt eine andere, die Jedermann kennt; nämlich die verderbliche Gewohnheit, stets abführende Pillen einzunehmen. Ein Individuum leidet an Indigestion, d. h. functioneller Störung der Verdauungsorgane, mit geschwächtem Tonus des Magens, der Leber und des Darmcanales. Ein Symptom, welches sich sehr bald einstellt, ist Constipation, d. h. wer gewohnt gewesen ist, den Darmcanal täglich wenigstens einmal zu entleeren, hat diese Erleichterung manchen Tag nicht, oder empfindet beim Durchgange der auf eine krankhafte Weise hart gewordenen *faeces* mehr Schwierigkeit, als sonst. Um diesem Uebel abzuhelpen, nimmt er einfache, mild wirkende, aus vegetabilischen Stoffen bestehende Pillen, die gar kein Quecksilber oder irgend eine andere Mineralsubstanz enthalten, und auch wirklich durchaus keine irritirende Wirkung haben. Der beabsichtigte Erfolg zeigt sich, d. h. das Mittel erschlaft den Darmcanal und erleichtert seine Entledigung von Fäcalstoffen; allein der Patient findet bald, dass diese Wirkung eine sehr vorübergehende, sehr trügerische ist; denn unmittelbar, nachdem ihre abführende Wirkung aufgehört hat, wird die Verstopfung noch hartnäckiger, als zuvor, und die Excrete sind noch här-

ter, ihr Durchgang durch das Rectum noch schwieriger. Wiederum gebraucht der Kranke diese „einfachen, unschädlichen, nicht irritirenden, vegetabilischen Pillen;“ wiederum hat er eine momentane Erleichterung; wiederum tritt ein Rückfall ein. So geht es fort; — Constipation, — Arznei, — stärkere Constipation, — mehr Arznei, bis die Pillen sehr bald gar keine Wirkung mehr auf das widerspenstige Organ ausüben und Medicamente von energischerer Art nothwendig werden. Auch diese werden mit demselben anfänglichen Erfolge und derselben späteren Erfolglosigkeit angewendet. Zuletzt functionirt der untere Theil des Darmcanals ohne die Anwendung künstlicher Reizmittel gar nicht mehr. Vor kürzerer Zeit hatte der Verf. einen Mann in Behandlung, welcher an einer solchen Unthätigkeit des Darmcanales litt, d. h. er hatte nie Stuhlgang, als wenn er diesen durch Medicamente hervorbrachte. Zunächst verbot Johnson jede Arznei; empfahl ihm, nur einmal täglich Fleisch zu essen, statt dreimal, wie er es bisher gewohnt gewesen war, nur schwarzes und kein Weissbrod, ferner frische Gemüse und Obst, welche er früher wie Gifte vermieden hatte, in möglichst reichlichem Masse zu geniessen, Reis, welcher bekanntlich eine Tendenz hat, den Darmcanal zu obstruiren, zu vermeiden u. s. w. Diese Diät wurde durch verschiedene hydropathische Procedures unterstützt, und seit dem Tage, an welchem der Kranke die gegebenen Vorschriften zuerst erfüllte, hatte er täglich einmal Stuhlgang.

Bei chronischer Verstopfung muss also der längere Gebrauch von Laxantien auf das Sorgfältigste vermieden werden. Der Verf. hat gegenwärtig eine Dame in Behandlung, welche an einer Uterusaffectio leidet und unter anderen Symptomen auch von einer

hartnäckigen Constipation geplagt wird. Bei dieser Patientin ist besonders der Uebelstand vorhanden, dass die Entleerung der Excrete nach längerer Unthätigkeit des Organs häufig grosse Pein verursacht. Dennoch kann der Verfasser ein, wenn auch mildes, Abführmittel nicht anwenden; denn entweder bleibt dasselbe ohne jede Wirkung, oder, wenn es den Darmcanal erschläfft, so verursacht es in anderer Beziehung mehr Schaden, als es Vorthail bringt. — Johnson kennt ferner eine andere Dame, welche seine Ansicht bestätigt. Er hatte sie vor etwa einem Jahre in Behandlung und gab ihr damals ein leichtes *catharticum*, welches nur etwas Rhabarber enthielt; allein selbst diese geringe Dosis liess ihn später ihre Anwendung bereuen; denn dieselbe erzeugte eine mehrere Tage lang anhaltende Schwäche. Jetzt ist sie in der Behandlung eines Arztes in London, an welchen der Verfasser sie empfohlen. Dieser verordnete ihr täglich eine Pille, um Stuhlgang hervorzubringen; allein der Verfasser erfuhr später, dass sie diese Medication nach längeren Versuchen habe aufgeben müssen, da dieselbe nicht nur nicht die geringste wohlthätige Wirkung gehabt, sondern sogar eine grosse Erschöpfung hervorgebracht habe.

Indem die Hydropathie die systematische Anwendung der *cathartica* ausschliesst, soweit diess irgend thunlich ist, übt sie einen heilsamen Einfluss auf diese Affection des Darmcanales aus. Auch indem sie den Genuss von Spirituosen verbietet, ist sie bei der Cur von Darmkrankheiten vom grössten Nutzen. Carpenter sagt über die Wirkung gegohrener Flüssigkeiten auf die Intestinalschleimhaut in seinem oben angeführten Werke: — „Der abnorme Zustand der Gastrointestinalschleimhaut beschränkt sich, wie wir soeben gesehen haben, keineswegs allein auf den

Magen, sondern derselbe kann sich sogar auf den ganzen Verlauf des Verdauungscanales erstrecken, mit dessen Theilen die alkoholischen Flüssigkeiten selbst nicht in Berührung gekommen sind; so dass die Ursache dieses Zustandes mehr einer allgemeinen Unvollkommenheit des Nutritionsprocesses, als den localen Wirkungen der Stimulantien zugeschrieben werden muss. So finden wir bei habituellen Trinkern häufig, dass sie an Wundsein, Röthe und Exulceration der Nasenschleimhaut und der *mucosa* des unteren Theiles vom Darmcanale leiden, und Hämorrhagien (Blutungen) aus verschiedenen Theilen dieser Membran, selbst aus dem Munde, sind nicht selten. Die Ursache dieser letzteren Erscheinung liegt zum Theil in der ungenügenden Plasticität des Blutes selbst, theils in der erwähnten laxen Beschaffenheit der Gewebe der Gefässwandungen. Es ist dieser Umstand sehr wichtig, indem dadurch die Wahrscheinlichkeit bewiesen wird, dass dieselbe Ursache auch in anderen Körpertheilen eine ähnliche Erweichung hervorbringt, wie, z. B., in den Hirngefässen.“

Wenn daher der Missbrauch von alkoholischen Flüssigkeiten diese nachtheiligen Wirkungen in der gesunden Schleimhaut des Darmcanales hervorbringt, so muss sicherlich bei Krankheiten dieses Organes eine Vermeidung dieser Getränke vom grössten Nutzen bei der Behandlung derselben sein. Und so übt denn die Hydropathie durch Verhinderung des Genusses dieser Getränke ihre wohlthätige Wirkung auf den Darmcanal in einer ziemlich bedeutenden Ausdehnung aus. —

Auch auf die Nieren erstreckt sich der heilsame Einfluss der hydropathischen Curen, wenn diese Organe erkrankt sind. Soviel sich aus des Verfas-

ders Beobachtungen ergibt, existirt ein besonderer Theil des Systemes der Hydropathie, welcher zur Beseitigung der Nierenkrankheiten in ganz specieller Weise wirkt, nicht; sondern vielmehr das ganze Ensemble des Systemes trägt dazu bei, indem es den Tonus des gesammten Organismus und die vitale Kraft erhöht. Wir kommen auf diesen Gegenstand wieder zurück. —

Auf einen wichtigen Punct müssen wir hier noch aufmerksam machen. So günstige Wirkungen die Wassercuren auch hervorbringen, so gefährlich können sie auch werden, wenn man sie in falscher Weise ausführt. Wir meinen das unvorsichtige zu copiöse Wassertrinken. Wenn irgend ein Organ erkrankt ist und seine Functionen gestört sind, so ist es rationell, ihm soviel als möglich eine Zeitlang Ruhe zu geben. Wenn also die Nieren afficirt sind, so müssen sie in einen möglichst ruhigen Zustand versetzt werden. Jemehr Flüssigkeit aber in den Organismus eingeführt wird, destomehr muss durch die Nieren excernirt werden, folglich werden diese Organe zu desto grösserer Thätigkeit angeregt. Es ist demnach eine höchst wichtige Vorschrift, dass bei Nierenkrankheiten der Patient nicht so viel flüssige Nahrungsstoffe geniessen darf, als unter andern Umständen. —

Wir sahen jetzt, dass die angegebenen verschiedenen Hülfsmittel der Hydropathie, z. B. diätetisches Regimen, Ruhe des Geistes und Gemüthes etc. eine individuelle wohlthätige Wirkung auf fast jedes vitale Organ haben, — dass fast kein Organ existirt, dessen Zustand sich nicht auf palpable, sichtbare Weise unter dem Einflusse der Hydropathie bessert, vorausgesetzt natürlich, dass der Fall für diese Art von Behandlung

passt und diese letztere mit gehöriger Umsicht modificirt und geleitet wird. Hierin liegt der klare und deutliche Grund, wesshalb Individuen, welche an sogenannten unheilbaren Krankheiten leiden, die Wasserheilanstalten nicht geheilt, aber in einem mehr oder weniger bedeutend gebesserten Zustande verlassen. Nehmen wir, z. B., eine unheilbare Leberkrankheit an; die Krankheit selbst bleibt in *statu quo antea*; aber alle sympathisch afficirten, folglich unvollständig functionirenden Organe, welche verursachen, dass die ursprüngliche, primäre Leberkrankheit stärker hervortritt, — und zwar ist wahrscheinlich jedes Organ des Körpers sympathisch afficirt, — alle diese Organe werden zu ihrer normalen Thätigkeit zurückgeführt und die in Folge ihres gestörten Zustandes aufgetretenen Symptome auf diese Weise gehoben.

Ein Fall, welcher dem Verfasser ganz kürzlich vorgekommen, wird zur Erläuterung des Gesagten dienen. Der Verfasser wurde von einem Manne consultirt, bei welchem mehrere dunkle Symptome einer Affection der Harnblase existirten. Er klagte über grosse Empfindlichkeit an diesem Theile, welche ihn nöthigte, Nachts zu sehr oft wiederholten Malen aufzustehen und Urin zu lassen. Unmittelbar über der Blase empfand er heftigen Schmerz und ein Gefühl von Vollheit und Spannung. Andere Symptome, welche gleichfalls noch vorhanden waren, übergehen wir hier, und erwähnen nur, dass der Patient, da seine Krankheit schon mehrere Jahre gedauert hatte, in hohem Grade geschwächt war. Der Verfasser untersuchte ihn äusserlich und innerlich mit der grössten Genauigkeit und entdeckte bald, dass eine Affection der Blase selbst keineswegs vorhanden sei, obgleich mehrere Aerzte das Gegentheil behauptet, jedoch ihre Ansicht keineswegs durch eine physikali-

sche Exploration und Palpation zu erweisen gesucht hatten. Er fand dagegen, dass eine geringe Anschwellung der *prostrata* (oder Vorsteherdrüse, einer Drüse, welche rund um dem Blasenhalse sitzt, so dass sie ihn gewissermassen umfasst) existire; doch bestand die Krankheit keineswegs in dieser Vergrößerung der gedachten Drüse, sondern diese letztere war vielmehr das Resultat des vorgerückten Alters des (dreihundsechszigjährigen) Patienten, welches fast bei jedem Individuum in stärkerem oder schwächerem Grade einzutreten pflegt. Nicht ein Jeder fühlt diese schlimmen Folgen des Alters in gleichem Grade; es kommt auf den allgemeinen Gesundheitszustand und andere collaterale Ursachen an, wie, z. B., eine besondere, durch den natürlichen Bau oder frühere Krankheit bedingte Empfindlichkeit dieser Theile. — Indessen litt der Patient, von dem hier die Rede ist, ungemein in Folge einer verhältnissmässig geringfügigen Ursache, welche bei einem andern Individuum eine Krankheit nicht erzeugt, folglich auch Schmerz oder unangenehme Empfindungen nicht verursacht haben würde. Alles diess erklärte der Verfasser dem Kranken und setzte hinzu, dass die Krankheit selbst durch menschliche Hülfe nicht gehoben werden könne, dass aber, sobald sein Allgemeinzustand ein kräftigerer würde, und sobald die secundäre, theilweise sympathische Affection der übrigen Organe verschwinde, auch die örtlichen Symptome der durch die Vergrößerung der Vorsteherdrüse erzeugten Irritation der Blase gleichfalls weichen würden. Diese Voraussage ging glücklich in Erfüllung. Als der Zustand des Kopfes, Magens und Darmcanals, in dessen Functionen die grösste Unordnung herrschte, sich zu bessern anfang, verminderten sich auch die peinlichen Blasensymptome. Der Patient blieb nur drei Wochen un-

ter Dr. Johnson's Aufsicht, und der Letztere ist überzeugt, dass, wenn bei einem längeren Aufenthalte des Kranken bei ihm der Tonus seines erschütterten Organismus hätte hergestellt werden können, derselbe seine verlorene Gesundheit vollständig wieder erlangt haben würde. Denn, wenngleich ein Verschwinden der Vergrößerung der Prostrata nicht im Bereiche der Möglichkeit lag, so würde dieselbe doch, wenn der ganze Körper kräftiger geworden, und die übrigen Organe zu einem normalen Zustande ihrer Functionen zurückgeführt worden wären, keine nachtheiligen Folgen gehabt, keinen Schmerz mehr erzeugt haben.

Aus diesem Falle und den sie begleitenden Bemerkungen wird der Leser ersehen, dass die Hydropathie unheilbare Krankheiten zu mildern wirklich im Stande ist; zwar nicht, indem sie auf das kranke Organ wirkt, sondern indem sie diejenigen Organe zu ihrem natürlichen, normalen Zustande zurückführt, welche sympathisch, functionell oder secundär afficirt sind; wodurch das höchst werthvolle Resultat entsteht, dass die übrigen gesunden Organe von der Oppression, welche das erkrankte auf sie ausübt, befreiet werden, dadurch der schädliche Einfluss des letztern auf den Organismus im Allgemeinen vermindert und auf diese Weise zuletzt eine Verbesserung sämmtlicher Symptome herbeigeführt wird. Ist der Uterus Sitz einer unheilbaren Krankheit, wie es so häufig der Fall, so ist auch das Gehirn, der Magen, der Darmcanal und die Harnblase mehr oder weniger afficirt; allein nur sympathisch, da der krankhafte Zustand dieser Organe eine notwendige Folge ihres Zusammenhanges mit dem ursprünglich erkrankten Theile ist. In solchen Fällen entwickeln sich Symptome, welche, freilich nicht

ganz richtig, gewöhnlich Uterinsymptome genannt werden; sie sind Symptome von Hirnaffectio, von Affectio des Magens, des Darmcanales, der Blase und des Uterus. Der mit Uterinaffectioen so häufig verbundene Kopfschmerz und Uebelkeit sind keineswegs Symptome der ersteren, sondern eines krankhaften Zustandes des Magens und des Gehirns. Dieser Unterschied ist keineswegs überflüssig oder für die Praxis ohne Nutzen; denn die in dem angenommenen Falle vorhandene primäre Uterinaffectio selbst kann nicht geheilt werden; wohl aber gleichzeitig existirende Leiden des Magens und Gehirns, da dieselbe nur secundär ist, von der ersteren bedingt wird und keine Structurveränderung implicirt. So können bei derselben Krankheit, wenn der Uterus selbst auch nicht geheilt wird, alle Symptome von Reizung der Blase oder des Darmcanals dennoch gehoben werden.

Diess ist, nach des Verfassers Ansicht, die rationelle Erklärung der Wirksamkeit des hydropathischen Heilverfahrens; insofern es die Zahl der Symptome unheilbarer Krankheiten beschränkt und ihre Intensität verringert.

Nehmen wir, z. B., an, ein Individuum leide an einer schon längere Zeit bestehenden Verkrümmung des Rückgrats. Ist der Patient nicht sehr jung, so ist das Leiden aller Wahrscheinlichkeit nach unheilbar. Die Verkrümmung kann mit Reizung des Rückenmarkes complicirt sein oder nicht. Im letzteren Falle werden sämtliche Symptome der Krankheit selbst in dem einzigen Worte — Deformität involvirt. Ist eine bedeutende Verkürzung der Wirbelsäule vorhanden, so können die in der Brusthöhle liegenden Organe in ihrer Thätigkeit wegen Mangel an gehörigem Spielraume leicht beeinträchtigt werden. Wenn

aber weder diess der Fall ist, noch eine Reizung des Rückenmarkes Statt findet, und kein Symptom von einer primären Functionshemmung in Lungen oder Herz existirt, so wird der Patient doch klagen, dass er kaum ein gesundes Organ in seinem Leibe hat, — dass sein Magen in Unordnung, schwach, zur Verdauung unfähig ist und alle Symptome von Dyspepsie zeigt, — dass auch Darmcanal und Leber in Unordnung sind, — dass er Schmerz an dieser, ein peinliches Gefühl an jener Stelle habe, — dass er von Kopfschmerzen der furchtbarsten Art gepeinigt werde, — dass er sich matt, verstimmt, traurig fühle, dass er zum Skelett abgezehrt, dass sein Muskel- und sein Nervensystem im höchsten Grade geschwächt sei. Diese Reihe von Leiden, deren Ursprung im ersten Augenblicke wohl in der Rückgratsverkrümmung gesucht werden kann, sind jetzt nicht reine Symptome dieser Affection; sie sind vielmehr Manifestationen einer allgemeinen Störung des ganzen Organismus. Denn nicht ein einziges Organ functionirt normal, indem sie sämmtlich, wahrscheinlich in Folge der langen Dauer der Krankheit, sympathisch oder secundär afficirt sind. Und doch kann, unter übrigens gleichen Bedingungen, jedes dieser Organe zu seinem ursprünglichen gesunden Zustande zurückgeführt werden, während die Krankheit der Wirbelsäule ungeheilt bleibt und fortexistirt. Folgender Fall mag diess beweisen. Als der Verfasser als Student in Guy's Hospital practicirte, sah er einen Knaben, welcher an einer seitlichen Verkrümmung der Wirbelsäule litt. Bei seiner Aufnahme in die Klinik war der kleine Patient sehr krank, litt an Schmerzen in den unteren Extremitäten, grosser Schwäche, an einem gereizten Zustande der Blase, schlechter Verdauung, Constipation u. s. f.

Nach wenigen Tagen waren in Folge einer absoluten Ruhe — der Kranke musste fortwährend das Bett hüten — und einer nahrhaften, kräftigen Diät alle diese Symptome verschwunden; nur die Difformität blieb zurück. — In diesem Falle war eine unheilbare Krankheit mit heilbaren Symptomen verknüpft, den äusseren Manifestationen von Störungen in den Functionen gewisser Organe, welche durch die Nervensympathie von der kranken Wirbelsäule aus entstanden waren. — Aber abgesehen von allem Dem, was wir bisher über den *modus operandi* der Hydropathie bezüglich der durch sie vermittelten Linderung unheilbarer Krankheiten und der in manchen Fällen verursachten gänzlichen Hebung ihrer Symptome, welche einer virtuellen Heilung derselben beinahe gleichkommt, gesagt haben: wollen wir versuchen, durch Schlussfolgerungen einer andern Art dieselbe Thatsache zu beweisen und die vorgebrachten Argumente zu bestätigen. Vorher müssen wir aber einige Worte über Ursprung, Verlauf und Wesen der Krankheit sagen.

Zunächst, wie zeigt sich ein krankhafter Zustand des Körpers zuerst? In der Form einer allgemeinen Infection, d. h., ist eine stärkere oder schwächere Störung aller Theile des Organismus gleichzeitig vorhanden? Oder geht einer solchen allgemeinen eine locale, d. h., auf ein einzelnes Organ oder auf einen anderweitig begränzten Raum beschränkte Krankheit voran? — Viele nehmen an, dass jede Krankheit, wenn sie auch bei der ersten Entwicklung ihrer Symptome in ihrer Ausdehnung mehr oder weniger scharf begränzt ist, von einer vorangehenden allgemeinen Affection abzuleiten sei. Sie glauben sogar, dass selbst die hinsichtlich ihres Sitzes und ihres Ursprunges durchaus scharf localisirten Entzündungen, wie,

z. B., acute Entzündungen der Lungen, des Darmcanals oder der Pleura, die accidentellen Resultate einer allgemeinen Störung seien, eines allgemeinen Krankheitszustandes des ganzen Systemes, welcher gewissermassen in einen Angriff, eine Localisirung des pathischen Processes in einem bestimmten Organe oder Gewebe ausläuft, wobei die Stelle, wo dieser Localisierungsprocess Statt findet, ohne Zweifel häufig sich aus angeborener Schwäche oder auf andere ähnliche Weise erklären lässt, indem dadurch ein leichter Zugang für den Eingriff der Krankheit und ein nur schwacher Widerstand gegen denselben bedingt wird. Der Verfasser steht nicht an, seine eigene Meinung über diesen Punct abzugeben; er glaubt, dass fast alle sogenannten örtlichen Krankheiten auf irgend eine allgemeine systemische Krankheit, auf ihre Quelle, bezogen werden können. Alle „Blutkrankheiten“, Typhusfieber, Masern, Blattern, Skrofeln, — in welcher Form diese auch auftreten mögen, als Tuberculose der Lungen, Drüsenkrankheiten, weisse Kniegeschwulst, oder Krebs, mag dieser nun in der Brust, oder im Uterus, oder sonst irgendwo anders seinen Sitz haben, — alle diese und viele ähnliche Leiden sind, wie allgemein anerkannt, allgemeine oder systemische Krankheiten. Und es verdient sicherlich eine ernste Prüfung, ob nicht der Ursprung auch vieler entzündlichen Affectionen, wie, z. B., der Entzündung des Gehirns, des Darmcanales, der Lungen etc. ein solcher sei. Indessen fangen nicht alle Krankheiten auf diese Weise an; dass diess ganz unmöglich ist, lässt sich durch logische Demonstration beweisen. Mundklemme (Kinnbackenkrampf oder Trismus) ist eine convulsive Krankheit, welche von Irritation des Gehirns oder Rückenmarkes herührt: diese Irritation wird dem Verlaufe eines Ner-

ven entlang von dem auf irgend eine Weise krankhaft excitirten Ende desselben bis an die erkrankte Stelle fortgepflanzt. Folglich hängt der Kinnbackenkrampf von der Reizung eines Nervenendes ab, hat somit eine locale Entstehung. Die Ursache dieser Irritation ist sehr häufig die Verwundung mit einem stumpfen oder rauhen Instrumente, mit einem Holzsplitter, der eine ziemlich starke Zerreißung der Weichtheile hervorgebracht hat; häufig liegt sie auch im Vorhandensein von Würmern im Darmcanale. Wir könnten leicht noch mehrere Beispiele von allgemeinen Krankheiten geben, die einen örtlichen Ursprung haben, allein es ist unnöthig. Mögen nun die Krankheiten einem allgemeinen, oder einem örtlichen Ursprunge, oder theilweise diesem, theilweise jenem zugeschrieben werden, soviel steht fest, dass wohl kaum eine Krankheit an irgend einem Puncte existiren kann, ohne dass gleichzeitig eine sympathische Störung des ganzen Organismus vorhanden ist. Leidet, z. B., Jemand an Kopfschmerz, so wird nur selten nicht gleichzeitig Appetitlosigkeit da sein; oder an Verstopfung, ohne dass zugleich Kopfschmerz existirt. Eine solche Störung des allgemeinen Zustandes muss natürlich um so stärker hervortreten, je wichtiger die Grundkrankheit ist, zumal wenn sie in irgend einem der vitalen Organe ihren Sitz hat. Functionelle Störungen der Lungen, des Herzens, des Gehirns, der Leber etc., mögen sie nun bleibend oder vorübergehend sein, sind auch in der That stets von mehr oder weniger bedeutenden Störungen in diesen sämtlichen Organen gleichzeitig begleitet; ja man kann sogar behaupten, dass solch eine isolirte, solitäre Krankheit ganz unmöglich ist, wie diess eine genaue anatomische und physiologische Untersuchung des concreten Falles beweis't. Denn alle die genannten Organe,

mit Ausnahme der Nieren und des Gehirns, welches letztere das Ganze beherrscht, sind in ihren verschiedenen Verrichtungen so innig verbunden, und hängen durch ihre Blutgefäße anatomisch so eng zusammen, dass es sofort klar wird, wie eins derselben nicht erkranken kann, ohne dass sich die Affection innerhalb gewisser Gränzen auch auf die übrigen ausdehnt. Sie alle erhalten vom Herzen reines, oxygenirtes Blut durch die arteriellen Gefäße; sie alle senden dasselbe Fluidum in desoxydirtem Zustande durch die venösen Gefäße zum Herzen zurück. Demnach durchläuft das diese Organe durchströmende Blut einen völlig geschlossenen Kreis und unterhält zwischen ihnen allen eine constante und vollständige Communication. Brächte man ein Glaskügelchen in den Blutstrom, welcher seinen Weg durch die Gewebe der Nieren hindurchwindet, so würde es zunächst aus diesem Organe in einen grossen Venenstamm, dann von diesem aus durch die rechte Seite des Herzens in die Lunge, von dieser durch die linke Seite des Herzens in den grossen Arterienstamm (die Aorta) gelangen und von hier aus in die Leber, das Gehirn oder irgend ein anderes Organ geführt werden. Würde dasselbe Kügelchen, welches klein genug sein müsste, um durch die feinen Endverzweigungen der Arterien, die Capillargefäße, hindurchgehen zu können, in den Circulationsstrom des Gehirnes oder der Leber oder an irgend einen andern Punct gebracht, so würde es ganz denselben Weg durchmachen. Aus diesem vasculären Connexe zwischen allen Organen geht klar hervor, wie eine an irgend einem Puncte sich manifestirende Krankheit zu einer andern Stelle fortgepflanzt werden kann, denn die ununterbrochene Blutströmung giebt einen constanten, man könnte sagen unvermeidlichen Transmissionsweg

ab. So gelangen wir zu einem klaren, augenscheinlichen, auf anatomische Gründe basirten Schlusse, wesshalb eine gemeinhin local genannte Affection so allgemein mit einer sympathischen Störung anderer, primär nicht afficirter Eingeweide verbunden ist.

Nachdem wir diese Thatsache anatomisch bewiesen haben, wollen wir versuchen, sie auch physiologisch festzustellen. — Alle inneren Organe, wie sie gewöhnlich genannt werden, nämlich Lungen, Herz, Magen, Darmcanal, Leber und Nieren, sind die Organe der Nutrition, d. h., sie haben die wichtige Verrichtung, die Gewebe des Organismus in normalem Zustande, in normaler Thätigkeit zu erhalten. Sie dienen sämmtlich zur Bereitung oder zur Reinigung des Blutes, aus welchem alle Secrete und alle Excrete entstehen und alle Elemente des Systemes gebildet werden. Magen, Darmcanal und Leber sind die Organe, durch welche vorzugsweise das Blut bereitet wird, während Lungen, Darmcanal, Leber und Nieren hauptsächlich zur Reinigung desselben bestimmt sind, indem sie gewisse Stoffe aus demselben eliminiren, welche, wenn sie sich im Blute anhäuften, bald eine höchst schädliche, eine giftige Wirkung ausüben würden. Das Herz erhält mittelst seiner Saug- und Druckpumpen-ähnlichen Thätigkeit die stete, ununterbrochene Bewegung des Circulationsstromes, welcher dadurch eben befähigt wird, seine nutritiven Functionen zu erfüllen; es leitet ihn ferner in die Canäle, in welchen das Blut gereinigt wird, nämlich in die genannten vier Secretionsorgane. Es ergiebt sich daraus, wie eng diese Eingeweide rücksichtlich ihrer respectiven Verrichtungen verbunden sind, und wie wesentlich für eine normale Erfüllung der ganzen grossen Function der Nutrition es ist, dass kein einzelnes Organ, kein einzelnes Stück die-

ser zusammengesetzten Maschine in Unordnung geräth. Man kann das Ganze mit der künstlichen Manufactur eines Handelsartikels, z. B. eines Stückes Baumwollenzeug, vergleichen. Ehe ein solches in einen zum Gebrauche geeigneten Zustand kommt, muss es durch die Hände des Spinners, des Webers, des Bleichers, des Druckers etc. gehen. Verrichtet einer von diesen Betheiligten seine Aufgabe schlecht, so wird, mögen die andern Arbeiter auch noch so gut gearbeitet haben, das Stück verdorben. So ist es mit der Bereitung des Blutes. So lange der Magen seinen Dienst gehörig versieht, und die Nahrungsstoffe in guten, normalen Chymus verwandelt, so lange Leber und Darmcanal ihre Functionen durch Verwandlung des Chymus und Chylus und Aufnahme des letzteren in die allgemeine Säftemasse gleichfalls erfüllen, und so lange das auf diese Weise gebildete Blut durch die nimmer ruhende Thätigkeit jener Organe, welche dasselbe von allen abgenutzten und schädlichen Bestandtheilen zu befreien haben, nämlich der Lunge, des Darmcanals, der Leber und der Nieren, in einem Zustande von gehöriger Reinheit erhalten wird; so lange endlich eine constante und gleichmässige Strömung in dem Blute durch eine regelmässige und ununterbrochene Thätigkeit des Herzens unterhalten wird: so lange zeigt das circulirende Fluidum normale, gesunde Eigenschaften. Sobald aber die Integrität der Wirkung nur irgend eines einzigen der eben genannten Organe aufgehoben wird, dann wird und muss dieses Fluidum abnorme Eigenschaften zeigen; und sobald in irgend einem einzigen von jenen Theilen der Maschine eine Störung eintritt, so werden auch alle übrigen Theile, welche an demselben Processe, an dem Ernährungsvorgange oder der Nutrition Theil nehmen, in eine ähnliche Unordnung

gerathen; ein einzelnes nutritives Organ kann nicht erkranken, ohne dass die Gesammtheit der übrigen nutritiven Organe rasch auf gleiche Weise in Mitleidenschaft gezogen werden. Diese Sympathie ist, wie wir schon näher auseinandersetzen, das natürliche und nothwendige Resultat von dem Umstande, dass sie alle zur Verrichtung einer und derselben Function dienen, und zwar derjenigen, welche zur Lebenserhaltung des thierischen Organismus die wichtigste ist, nämlich des Nutritionsprocesses.

Wenn wir bisher noch nichts von dem Gehirne, diesem so sensitiven und sympathisch in Folge von Störungen anderer Organe so leicht afficirbaren Organe sagten, so hat diess darin seinen Grund, dass es weder anatomisch, noch physiologisch mit den oben besprochenen nutritiven Organen in demselben Grade in Connex steht, wie diese unter einander verbunden sind. Der Leser muss indessen wohl festhalten, dass, wenn irgend ein inneres Organ auf morbide Weise afficirt ist, das Gehirn ein eben so acutes sympathisches Leiden zeigt, wie jedes andere. Das Gehirn beherrscht jede Lebensthätigkeit; es ist die Hauptquelle aller Körperfunktionen; mit ihm steht die Entwicklung aller geistigen Fähigkeiten im engsten Zusammenhange. Es bildet den Mittelpunkt, von welchem die Thätigkeit der verschiedenen Organe ausgeht und ohne dessen Einfluss sie derselben gänzlich beraubt sein würden. Ohne die Vermittelung dieses allwichtigen Organes bildet sich kein Gedanken, keine Empfindung; ohne sie zuckt nicht die kleinste Muskelfaser, findet nicht die geringste Secretion Statt, verrichtet nicht ein einziges Gewebe seine Function. Von ihm erhalten die Nerven ihre Thätigkeit; von ihm erhält das Herz seinen Impuls; von ihm getrennt, d. h. ausser Zusammenhang mit

ihm gesetzt, hören die Lungen unmittelbar auf, zu athmen, werden Leber und Nieren, Magen und Darmcanal augenblicklich gelähmt und ihre Functionen vernichtet. Bei diesem über den ganzen Körper ausgehenden Einflusse des Gehirns, welcher durch den wunderbaren Bau des Nervensystemes unterhalten wird, ist diess merkwürdige Organ so innig mit allen Theilen des Körpers verbunden, dass nicht ein einziger derselben erkranken kann, ohne es in secundärer Weise zu afficiren.

Aus solchen Prämissen ergibt es sich, — und diese theoretischen Folgerungen werden durch die Erfahrung bewiesen, — dass schwerlich irgend eins der sogenannten Eingeweide oder vitalen Organe erkranken kann, ohne auf die übrigen einen morbidem Einfluss in stärkerem oder geringerem Grade auszuüben. So finden wir Gehirn oder Nieren selten afficirt, ohne dass Störungen in den Verrichtungen des Magens existiren; ebenso selten sehen wir Krankheiten des Herzens oder der Lungen ohne Störungen im Gehirn; Affectionen der Leber impliciren stets einen morbidem Zustand des Magens und des Darmcanales u. s. f.

Diese Erscheinungen geben uns zugleich den Schlüssel für die Wirkungsweise der hydropathischen Curen bei der Behandlung von unheilbaren Krankheiten; die Heilwirkungen derselben sind nicht auf das ursprünglich erkrankte Organ allein beschränkt, sondern sie erstrecken sich auf alle Organe des Körpers, wie wir vorhin dargethan haben. Auf diese Weise kann die Hydropathie, wenn sie auch nicht vermag, die primäre unheilbare Krankheit zu heben und radical zu heilen, dennoch den Zustand des kranken Organes bedeutend verbessern, indem sie alle secundären Symptome, die in Folge der sympathischen Reizung anderer Organe entstanden sind, zum Weichen

bringt. Nehmen wir, z. B., an, ein Individuum leide schon lange Zeit an einer hoffnungslos unheilbaren Leberkrankheit, deren Symptome etwa folgende Gruppe bilden: Zunächst Bauchwassersucht; dann Uebelkeit, Appetitlosigkeit, Unregelmässigkeit des Stuhlganges, Flatulenz u. s. w. (sympathische Irritation des Magens und Darmcanales); ferner biliöser Kopfschmerz (sympathische Irritation des Gehirns); Athembeschwerden (secundäre, durch den mechanischen Druck, welchen das im Unterleibe enthaltene Wasser auf Herz und Lunge ausübt, verursachte Irritation dieser Organe); Schmerz in der rechten Schulter (sympathische Irritation des *nervus phrenicus dexter* oder rechten Zwerchfellnerven); zuweilen machen eine gelbe Färbung der Haut und einige weniger wichtige Symptome das Gemälde vollständiger. Soll ein derartiger Fall nach dem Systeme der Hydropathie behandelt werden, so richtet dieselbe ihr Augenmerk nicht etwa ausschliesslich auf die Leberkrankheit, denn sie weiss, dass in dieser Beziehung der Kranke unheilbar ist, sondern sie richtet die ihr zu Gebote stehenden Mittel auf alle die eben näher bezeichneten sympathisch afficirten Organe, und strebt, die aus der Irritation derselben resultirenden Nachtheile zu entfernen, und wenn sie bei diesem Versuche glücklich in ihren Erfolgen ist, so sind dieselben einer radicalen Heilung fast gleichzustellen; denn die geschilderte Symptomenreihe verschwindet alsdann gänzlich. Mit der sympathischen Irritation des Magens schwinden die Uebelkeiten und die Flatulenz, und der Appetit kehrt wieder; mit der sympathischen Reizung des Darmcanals werden Constipation, Durchfall und andere Unregelmässigkeiten in den Functionen desselben gehoben. Ist der Zustand von sympathischer Reizung im Gehirne nicht mehr vorhan-

den, so hat auch der Kopfschmerz aufgehört; ist die sympathische Reizung der Lunge und des Herzens gehoben, — was natürlich nur durch Entfernung der physikalischen Ursache, nämlich der hydropischen Ansammlung im Unterleibe, geschehen kann, in welcher Beziehung übrigens die hydropathische Behandlung von ausgezeichnetem Erfolge gewesen ist, — so geht die Respiration wieder frei und ungehindert von Statten; ist die sympathische Reizung in dem phrenischen Nerven unterdrückt, so verschwindet auch der Schulterschmerz wie mit einem Zauberschlage. Also kann jedes von den erwähnten Symptomen der Leberkrankheit, mit Ausnahme der gelben Hautfarbe, welche übrigens bei dergleichen Kranken eben so häufig oder noch häufiger fehlt, als sie vorhanden ist, durch passende Mittel beseitigt werden; und selbst wenn eine absolut unheilbare Läsion in der Structur der Leber vorhanden ist, so können doch alle Symptome oder äusseren Manifestationen dieser Läsionen entfernt werden, ein Resultat, welches einer Heilung der ursprünglichen Krankheit selbst fast gleichkommt, sich aber insofern von einer solchen unterscheidet, dass die Cur nur temporär und unvollständig ist, — dass zwar die Symptome verschwinden, dass sie aber, da ihre entfernte oder prädisponirende Ursache bleibt, auf die Anreizung einer excitirenden oder unmittelbaren (nächsten) Ursache wieder auftreten können. In dem hier als existirend angenommenen Falle ist das unheilbare Leberleiden die entfernte, prädisponirende Ursache der geschilderten Symptome, und irgend ein schädlicher Einfluss, welcher den Organismus in einen Zustand von functioneller Störung versetzt, z. B. Diätfehler, übermässiger Genuss reizender Getränke, Erkältungen etc. bilden ihre erregende oder nächste Ursache. Was

die Hydropathie unter günstigen Umständen bei solchen unheilbaren Krankheiten thun kann, ist Folgendes: — ohne die structurelle Läsion selbst zu heilen, ein Resultat, welches die Hydropathie durchaus auch nicht beansprucht — vermag sie die aus derselben entspringenden Symptome in solchem Grade zu beseitigen, dass ihre Wirkung der einer Radicalcur gleichkommt, nur mit dem Unterschiede, dass die prädisponirende Ursache oder die primäre, ursprüngliche Krankheit bleibt, dass daher alle Symptome zurückkehren können, sobald irgend eine erregende Ursache wieder sich geltend macht. Leidet ein Individuum an einer unheilbaren Krankheit, welche jetzt in Thätigkeit ist, d. h. welche zur Entwicklung von Symptomen, — z. B. des Herzens oder der Lunge — Veranlassung giebt, so lässt sich fast mit Gewissheit annehmen, dass die Gesammtheit der folgenden Systeme sympathisch oder secundär gleichzeitig und in einem stärkeren oder geringeren Grade ergriffen ist:

1. Das Nervensystem und zwar

das Gehirn,
das Rückenmark,
die sensibeln u. motorischen Nerven,
die Nerven der Sinnesorgane.

2. Das Gefässsystem, nämlich

die Arterien,
die Venen,
die Capillargefäße,
das Blut.

3. Die Secretionssysteme, näml. { die Haut,
die Nieren,
die Leber,
der Darmcanal etc.

4. Das Muskelsystem.

5. Das Gelenkbänder- oder Ligamentsystem.

Das Nervensystem zeigt seine sympathischen Störungen in dem Auftreten von Symptomen, welche auf das Gehirn, die Wirbelsäule, die sensibeln und motorischen Nerven oder die besondern Sinnesnerven beziehbar sind. Zu solchen Symptomen gehören: Abnahme der intellectuellen und moralischen Fähigkeiten, Verlust des Gedächtnisses, Verwirrung und Schmerzen verschiedener Art im Kopfe; abnorme Richtung und Beschaffenheit oder gänzliche Aufhebung der verschiedenen Sinnesthätigkeiten, des Gesichts-, Gehörs-, Geruchs-, des Tastsinnes; Muskelconvulsionen oder spasmodische Bewegungen in verschiedenen Theilen des Körpers, welche von nervöser Reizung bedingt werden; abnorme Sensationen in der Haut oder in anderen Theilen.

Steht das Gefässsystem auf solche Weise mit einer primären Krankheit der Lunge oder des Herzens in sympathischer Verbindung, so zeigt es seinen abnormen Zustand in einer abnorm aufgeregten oder abnorm unterdrückten Thätigkeit der Arterien, d. h. in einem beschleunigten, fieberhaften Zustande der Gefässe, oder, entgegengesetzt, in einer langsamen, matten Circulation; in einer Schwäche des Tonus, einer Erschlaffung der Venenwandungen und dadurch bedingter Erweiterung ihres Lumens mit Blutstase, mit stagnirendem Blute; in einer Congestion der Capillargefässe, jener feinen Canäle, welche die Arterien mit den Venen verbinden, und rücksichtlich ihres Baues und ihrer Functionen den Character bei-

der Arten von Gefäßen tragen oder vielmehr zwischen beiden stehen; ferner in einer fehlerhaften, durch unvollkommene Oxydation in den Lungen bedingten Mischung des Blutes, welche sich stets zeigt, mag nun der Sitz der Krankheit im Blute oder im Herzen sein.

Sympathische Störungen in den Secretionsorganen werden sich in der Haut, den Nieren, dem Darmcanale oder der Leber manifestiren. Die Haut zeigt alsdann eine fehlerhafte Beschaffenheit; eine ungenügende Perspiration, wie in den meisten dyspeptischen Affectionen; oder eine zu reichliche, übermäßige Secretion von Schweiss, wie, z. B., in der Schwindsucht, bei Influenza etc.; oder in einer abnormen Beschaffenheit des Excretes, wie, z. B., die den Rheumatismus characterisirenden sauren Schweisse. — Die Nieren zeigen ihren sympathischen Zusammenhang mit der ursprünglichen Krankheit in einer unnatürlich profusen Absonderung von Urin, wie bei der Hysterie, der Manie und andern Nervenkrankheiten; in einer zu spärlichen Excretion dieser Flüssigkeit, wie im Anfange der meisten entzündlichen und fieberhaften Anfälle; oder in einer abnormen, fehlerhaften Mischung des Urins, so wenn er beim Erkalten Sedimente abgesetzt und ungewöhnliche chemische Reactionen zeigt.

Eine secundäre Affection der Leber zeigt sich im Allgemeinen in einer Torpidität des Organs, wodurch eine mangelhafte Gallenabsonderung bedingt wird. Dadurch entstehen gleichzeitig zweierlei schädliche Folgen; denen einmal, da die Galle, wenn sie gehörig secernirt wird und in normaler Weise in den Darmcanal tritt, ein Reinigungsmittel der Natur ist, so folgt, dass, wenn sie in Folge einer Unthätigkeit der Leber nicht gehörig abgesondert und nicht in ge-

höriger Menge dem Verdauungscanale zugeführt wird, in diesem letzteren Constipation entstehen muss. Dann aber auch muss, da die Leber nur aus dem Blute ein in diesem Fluidum schon fertig gebildet vorhandenes Product, nämlich die Galle, abscheidet, wenn ein torpider Zustand jenes Organes die vollständige Abscheidung dieser Substanz aus dem Blute hindert, allein die Bildung derselben immer noch Statt findet, die Galle in der Circulation in einem schädlichen Grade sich anhäufen und somit zum Gifte werden. Ist diess der Fall, so strebt die Natur, diesen Ueberschuss von Galle durch andere Organe zu entfernen, — durch die Haut, die Nieren u. s. w. Die Haut zeigt das Vorhandensein von Galle in ihren Geweben durch Rauigkeit und gelbe Färbung; die Nieren durch die dunkle, der des Porterbieres ähnliche Farbe des Urins an. Ist der Darmcanal durch die ursprüngliche Krankheit sympathisch afficirt, so zeigt sich als äussere Manifestation einer solchen secundären Krankheit meist Stuhlverstopfung oder Diarrhœe.

Wir brauchen wohl kaum besonders hervorzuheben, dass fast bei jeder primären Krankheit auch das Muskelsystem sympathisch Antheil nimmt. Wem ist nicht jene plötzlich auftretende Schwäche bekannt, welche bei dem Eintritte einer acuten Krankheit sich mit einem Male einstellt? Wird ein Individuum von athletischem Baue und immensen Körperkräften von einer entzündlichen oder fieberhaften Krankheit ergriffen, so ist seine Kraft sofort geschwunden und er ist so hüllos, wie ein neugeborenes Kind. Auch bei jeder chronischen Krankheit lässt sich diese Erscheinung beobachten, wenn auch in weniger deutlich hervortretender Weise. —

Das System der Ligamente oder Gelenkbänder, jener Gewebe von einem sehr festen, dichten

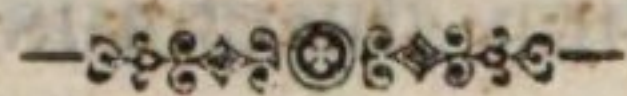
ten, bandähnlichen Baue, welche die Knochenenden mit einander verbinden, ist von dem sympathischen Einflusse einer primären Krankheit auch keineswegs ausgeschlossen. Man erinnere sich nur an die Schwäche der Glieder, welche in allen chronischen Krankheiten eine fast constante Begleiterin der übrigen Symptome und Folge eines Schwächezustandes der Gelenkbänder ist. —

Nun kann in vielen Fällen die Hydropathie, wenn sie auch auf die primäre Krankheit, z. B. organische Veränderungen in Herz und Lungen, einen solchen Einfluss, dass dieselbe geheilt wird, auszuüben nicht vermag, doch auf die soeben im Vorstehenden näher betrachteten sympathisch irritirten Körpertheile wirken, und insofern eine grössere Menge von des Patienten Symptomen mit diesen secundären Affectionen, dann mit der ursprünglichen Krankheit im engsten Zusammenhange stehen, so kann der Kranke vermittelst der Hydropathie von den meisten der ihn plagenden Symptome befreit werden. Somit ist eine Methode entwickelt, durch welche diess Heilsystem von unberechenbarem Werthe sein kann und wirklich ist, selbst wenn es nicht die Gesammtheit der Symptome einer Krankheit zu entfernen vermag.

Ein anderes Argument zu Gunsten der Vortheile, welche man aus der Anwendung der Hydropathie bei der Behandlung von unheilbaren Krankheiten ziehen kann, ergiebt sich bei einigem Nachdenken von selbst. Der Körper besteht aus vielen und vielfach verschiedenen festen, mit flüssigen Stoffen verbundenen Substanzen, wie, z. B., Muskeln, Bändern, Zellgewebe, Gehirnsubstanz, Lebersubstanz u. s. w. Je fester, elastischer, dichter und compacter, unter übrigens gleichbleibenden Verhältnissen, alle diese Gewebe sind, desto vollkommener ist die Gesundheit des Indivi-

duums; und umgekehrt, je weicher, schlaffer, unelastischer sie sind, desto weniger befriedigend ist der allgemeine Gesundheitszustand. Und was stärkt, festigt, kräftigt und stählt alle diese Gewebe wohl mehr, was kann der Muskelfaser wohl mehr Härte, Contractionsfähigkeit und Stärke, den Filamenten des Nervensystemes mehr Festigkeit, Leben und Kraft, den erschlafften Hautgeweben mehr natürliche Energie, mehr Tonus, den Gelenkbändern der Glieder mehr Dichtigkeit und Kraft verleihen, was kann mehr dazu beitragen, die wankenden Knochen in feste Pfeiler der Körperlast zu verwandeln, wozu sie von der Natur angewiesen sind, — als das Regimen der Hydropathie, die von ihr vorgeschriebene körperliche Bewegung, die kalte Luft, das kalte Wasser und alle ihre andern bewundernswerthen Begleiter? Was kann aber auch mehr dazu beitragen, dieselben Gebilde, dieselben Körpertheile zu erschaffen, zu erweichen, die Nerven abzuspannen, die Muskeln zu schwächen und zu ermatten, und anstatt der gummiähnlichen Elasticität der gesunden Haut eine Brüchigkeit, wie die von altem Pergament, oder eine Schlaffheit, wie die des Löschpapiers, hervorzubringen, als die ungesunde Lebensart, welche wir leider nur zu oft für unzertrennbar von der Mehrzahl unserer Beschäftigungen und den Regeln des geselligen Lebens halten? Der Verfasser sagt „halten,“ denn er ist überzeugt, dass eine solche Supposition durchaus imaginär und dass die Busse durchaus eine freiwillige, selbstaufgelegte ist. Sicherlich existirt unter den Individuen, deren Lebensweise eine durchaus gekünstelte und der Gesundheit im höchsten Grade schädliche ist, kein Einziges, welches nicht, wenn es seinen Neigungen folgen dürfte, mit einem Male eine durchgreifende Veränderung in seiner Lebensweise einführen und ohne

den geringsten Nachtheil für seine geschäftlichen Beziehungen oder Verkürzung seiner Vergnügungen durchsetzen würde. — Es würde dem Verfasser ein Leichtes sein, hier eine lange und ernste Philippika gegen die mit den Fortschritten der Cultur und Civilisation verbundenen Uebel vom Stapel zu lassen, allein er unterlässt diess aus zwei Gründen, denn erstlich ist dieser Gegenstand schon von fast einem jeden populären Schriftsteller, welcher über Krankheit und Gesundheit geschrieben, abgehandelt worden; zweitens aber hält der Verfasser diese „Uebel“ nicht für halb so schlimm, als man sie annimmt; er ist vielmehr überzeugt, dass dieselben die Wohlthaten der Civilisation bei Weitem nicht aufwiegen. Ueberdiess ist es ganz zwecklos, über den Gegenstand hier discutiren zu wollen. Aus dem aber, was weiter oben gesagt worden ist, ergibt sich, eine wie wohlthätige, segensreiche Tendenz die Hydropathie bei der Behandlung sehr vieler Krankheiten haben muss, — vorausgesetzt natürlich, dass sie mit Umsicht angewendet wird —, und zwar nicht allein bei solchen, welche heilbar sind, sondern auch bei solchen, welche für unheilbar gelten — indem sie nämlich auf alle weichen oder compressibeln Gewebe eine zusammenziehende, stärkende Wirkung ausübt. — —



Zweites Capitel.

Degeneration der Wandungen der Blutgefäße des Gehirnes, und dadurch erzeugte Neigung zu Schlagflüssen.

Die allgemeine Entartung der Gewebe in Folge eines vorge-
rückten Lebensalters eine „natürliche Krankheit.“ — Die-
selbe zeigt sich besonders häufig in den Häuten der arte-
riellen Blutgefäße des Gehirnes. — Die Art dieses Vor-
ganges. Die Functionen der Capillargefäße; dieselben
werden abnorm. — Die Capillargefäße, welche den die
Arterienwandungen bildenden Häuten Bildungs- und Nah-
rungstoff zuführen, sondern abnorm zusammengesetzte
Substanzen ab, welche zur Entstehung einer erst fettar-
tigen, dann knöchigen Degeneration jener Häute führen und
im Gehirne Apoplexie, in andern Körpertheilen die Entste-
hung von Aneurysmen veranlassen. — Die Symptome
der knöchigen und fettigen Entartung. — Die Tendenz zu
Apoplexie und Paralyse nimmt mit dem Alter immer mehr
zu; — es kommen im höheren Alter nur selten Fälle von
Schlagfluss vor, in denen die Degeneration der Gehirnar-
terienhäute nicht vorhanden ist. — Gefährlicher Charac-

ter der Krankheit. — Die Symptome derselben können durch die hydropathische Curmethode geheilt werden, die Krankheit selbst aber nicht. — Veranlassende Ursachen derselben. — Mittel, welche gegen die Krankheit der Cerebralarterien anzuwenden sind. — Nachtheilige Wirkungen von deprimirenden und excitirenden Affecten; — von zu angestrenzter, geistiger Thätigkeit; — von zu heftigen oder zu anstrengenden körperlichen Bewegungen und zu sehr ermüdender Muskelthätigkeit. Wichtigkeit einer streng durchgeführten Vermeidung aller dieser und ähnlicher Ursachen. — Nothwendigkeit der Vermeidung des anderen Extremes, einer sitzenden Lebensweise, eines Mangels an körperlicher Bewegung, an Uebung des Muskelsystemes, da dadurch Stasen im Gehirne hervorgerufen werden. — Höchst schädliche Wirkungen eines falschen diätetischen Regimens bei dieser Krankheit, namentlich des unmässigen Genusses alcoholischer Getränke. — Fälle, in denen der arzneiliche Gebrauch des Alcohols zulässig ist. — Oberflächliche Auffassung des Begriffes „allgemeine Schwäche,“ in Folge eines oberflächlichen, mangelhaften Krankenexamens. — Bei chronischen Krankheiten und allgemeiner Schwäche muss der Alcohol sorgfältig vermieden werden. — Neunte Krankengeschichte. — Zulässigkeit stimulirender Getränke in manchen Fällen von acuter Krankheit, nach heftigen körperlichen Anstrengungen u. s. w. — Unmittelbare und mittelbare schädliche Wirkungen des Alcohols bei der Degeneration der Hirnarterienhäute; — entzündliche gastrische Dyspepsie. Symptome derselben, nach Dr. Todd. — Muskatnuss-Leber; Hufnagel- oder Säufer-Leber. Die möglichste Beförderung einer leichten, guten Verdauung ist bei der Behandlung dieser Krankheit von der höchsten Wichtigkeit. — Auch ein „mässiger“ Gebrauch spirituöser Getränke kann verschiedene Krankheiten des Gehirns verursachen; Bemerkungen des Dr. Carpenter über die auf solche Weise entstandenen Gehirnkrankheiten; — entzündliche Krankheiten des Gehirnes, Cerebritis und Meningitis; — Apoplexie; — Paralyse und Epilepsie; — vorzeitige Erschöpfung der Nervenkraft. — Die Wirkungsweise der äussern und innern Anwendung des Wassers auf die kranken Gehirnarterien. Das Sitzbad, seine specielle Wirkung auf die Circulation und Respiration; tabellarische

Uebersicht über den von ihm im Allgemeinen ausgeübten Einfluss. — Das Sitzbad wirkt nicht allein als *derivativum*. Symptome der Gehirncongestion. — Falsche Auffassung der Cerebralcongestion und der Dyspepsie; beide sind keineswegs locale Affectionen, sondern Symptome eines allgemeinen Krankheitszustandes des gesammten Organismus. — Aus dieser Ansicht erklären sich die wohlthätigen Wirkungen der Hydropathie im Allgemeinen, besonders aber des Sitzbades, bei der Krankheit der Gehirnarterien. — Resumé des Inhaltes von diesem Capitel. —

Man kann das menschliche Leben, sofern es nicht durch accidentelle Umstände abgekürzt wird, ganz passend mit einem Hügel vergleichen; das Ansteigen ist die Periode, während welcher das Wachsthum Statt findet und dem Organismus fortwährend ein Zuwachs an Kraft zugeführt wird. Der Gipfel ist erreicht, wenn der Körper zu seiner vollen Ausbildung gelangt ist, wenn alle Organe seines Körpers zu gehöriger Entwicklung gediehen sind und ihre Functionen kräftig und vollständig verrichten, — mit einem Worte, wenn er einer festen Gesundheit geniesst und seine Muskelkraft in voller Blüthe steht. Kaum aber ist er zu einem solchen vollkommenen Zustande gelangt, so fängt er ganz unmerklich an, wieder abzunehmen, und obgleich diese Abnahme sich längere oder kürzere Zeit hindurch in äusserlichen Zeichen nicht kund giebt, so hat innerlich eine Degeneration in den vitalen Organen dennoch begonnen. Der Gipfel des Hügels ist überschritten, und das Individuum bewegt sich beständig bergab, wenn es dieses Umstandes vielleicht auch nicht gewahr wird. So kann manches Jahr dahinstreichen, und die innere Deterioration der Organe hat die ganze Zeit hindurch

Statt gefunden, bevor irgend ein äusseres Symptom Kunde davon giebt, dass diess wirklich der Fall gewesen. Zuweilen tritt indessen ein plötzlicher Krankheitsanfall auf, welcher auf diesen vorher existirenden abnormen Zustand der Organe hinweis't; das Individuum erkältet sich, z. B., und es offenbart sich darauf eine bis dahin latent gebliebene Herzkrankheit. Tritt hingegen ein Zufall dieser Art nicht ein, so beginnt eine allmähliche Entartung der Gewebe, bis der Mensch zuletzt bemerkt, dass er ein kranker, gealterter Mann ist. Diese Degeneration, oder, wie wir sie mit dem vollsten Rechte nennen können, diese natürliche Krankheit, kann in verschiedenen Theilen des Körpers sich zeigen; sie entwickelt sich aber nirgends leichter, als in den Häuten der arteriellen Blutgefässe; gewisse Gewebe, welche dieselben bilden, degeneriren allmählig und zwar je nach der Beschaffenheit der Gewebe in verschiedenem Grade. Der Vorgang selbst ist folgender Art. Die Capillargefässe, welche jede der verschiedenen Häute umspülen, scheinen die Eigenschaften zu besitzen, durch ihre feinen Wandungen solche im Blute enthaltene Stoffe exsudiren zu können, welche zur Bildung oder zum Ersatze verbrauchter Theile dieser Gewebe, und zwar nur dieser Gewebe allein, fähig sind. So sind, z. B., die Capillargefässe, welche die Hirnsubstanz durchziehen, mit der Fähigkeit begabt, durch ihre Wände hindurch solche Bestandtheile des Blutes zu secerniren, welche zur Bildung des Gehirnes, aber auch nur dieses Organes allein, beitragen. Es verhält sich ebenso, wie bei der Reparatur eines ruinirten Gebäudes. Der Maurer gebraucht Ziegelsteine zum Vermauern von Löchern in der Wand; der Zimmermann wählt sein Holz und bessert das Getäfel aus; in der

Hausflur wechselt der Steinsetzer alte, zertrümmerte Fliesen gegen neue aus, und der Glaser setzt neue Glasscheiben in die Fenster ein. So lange ein jeder Handwerker seine Arbeit gehörig verrichtet, geht Alles gut; wenn aber der Maurer die Hausflur mit Glas ausbessern, oder der Glaser seine Fensterrahmen mit Steinen zusetzen, der Zimmermann das Gefäß aus Ziegelsteinen und der Dachdecker die Wände aus Latten anfertigen wollte: so würde bald eine heillose Verwirrung entstehen. — Dasselbe gilt für die Ernährungsvorgänge im thierischen Organismus. So lange jede Abtheilung der Haargefäße ihre normale Function erfüllt, nämlich durch ihre Häute hindurch solche Theile des Blutes absondert, welche die zu der Bildung des besondern Gewebes erforderlichen Eigenschaften besitzen: so lange findet ein gesunder Zustand Statt. Wenn aber die zu einer bestimmten Art von Geweben gehörenden Gefäße Material eliminiren, welches nur zur Bildung eines andern Gewebes tauglich ist, dann wird der normale Zustand vernichtet, und es tritt eine gleiche Verwirrung ein, wie in dem eben angenommenen Falle. Und doch existirt eine solche abnorme Veränderung in den Functionen sehr häufig, wie wir diess besonders bei rachitischen Kindern sehen. Bei ihnen secerniren die Gefäße, welche die Knochen umspülen und zu ihrer Ernährung bestimmt sind, anstatt eines phosphorsauren Erdsalze enthaltenden Fluidums ein an diesen Bestandtheilen armes Material, welches nur zur Bildung von Knorpelsubstanz tauglich ist. Anstatt daher das Knochensystem fest, hart und eben knöchig oder knochenartig wird, wird es weich und knorpelig und zu Verkrümmungen und Deviationen jeder Art sehr geneigt. Die Wirbelsäule giebt der Last der oberen Körpertheile nach, wird difform und biegt sich

nach einer oder der andern Richtung; die Schenkel werden krumm u. s. w. Im arteriellen Systeme findet gerade das Gegentheil Statt. Die Capillargefäße, welche zur Ernährung der Arterienhäute bestimmt sind, verlieren ihre Fähigkeit, aus dem Blute solche Substanzen abzuscheiden und durch ihre Wandungen auszuschwitzen, welche zur Ernährung der Arterien dienen. (Wir müssen daran erinnern, dass wir hier von den Blutgefäßen der Blutgefäße reden, d. h. von den haarförmigen oder capillären Arterien, welche den die Wandungen der grösseren, mittelst des Gesichtssinnes leichter wahrnehmbaren, Gefäße bildenden Häuten Bildungs- und Nahrungsstoff zuführen). Anstatt ein Material abzusondern, welches ein nachgiebiges, elastisches Gewebe von der normalen Beschaffenheit der Arterienhäute zu geben im Stande ist, sondern sie zunächst Stoffe ab, welche in ein fettartiges Gewebe sich umwandeln, und zweitens solche Substanzen, welche eine knochenähnliche Beschaffenheit annehmen können. Mit andern Worten: gewisse Häute der arteriellen Blutgefäße degeneriren und verwandeln sich erstlich in ein Gewebe von fettähnlicher Beschaffenheit, und dann in ein solches von knochenartiger Natur. Und diese Degeneration, natürlich durch verschiedene Umstände degenerirt, ist gewissermassen eine natürliche Krankheit des höheren Alters, wenn wir uns dieses Ausdruckes bedienen dürfen. Findet dieser Entartungsprocess besonders in den Gefäßen der Extremitäten Statt, so prädisponirt er zu Rupturen, zu Zerreissungen oder Zerberstungen dieser Gefäße, zu den sogenannten Aneurysmen. Kommt jener Process besonders in den Gefäßen des Gehirnes vor, so prädisponirt er zur Ruptur der Hirngefäße oder Apoplexie; und einer näheren Besprechung dieser letzteren Af-

fection, nämlich der Degeneration der Cerebralgefäße und der durch diese bedingten Neigung zu Schlaganfällen, ist das vorliegende Capitel speciell gewidmet.

Die zuerst fettige und dann knochige Entartung der Gehirnarterienhäute macht diese letzteren unelastisch und brüchig. Die nächste Folge davon ist, dass sie der ausdehnenden Kraft der durch die pumpende Wirkung einer jeden Herzpulsation in sie getriebenen Blutwelle nicht nachgeben; zugleich aber sind sie wegen ihres Mangels an Elasticität nicht im Stande, den Blutstrom durch eine auf ihren Inhalt ausgeübte Contraction weiter zu treiben. Daher erhält das Blut eine Neigung, in ihnen zu stagniren. Indem nun ferner die Gefäße aus einem spröderen, brüchigeren Materiale, nämlich aus einem knochenähnlichen, anstatt einem faserknorpelartigen, bestehen, so können sie, sobald das Blut durch das Herz mit einer übermässigen Kraft in sie getrieben wird oder sobald durch irgend eine Veranlassung eintritt, in Folge deren mehr oder weniger bedeutende Stagnation des Blutes, oder eine Congestion im Gehirne hervorgebracht werden kann, — wie, z. B., ein längeres Anhalten des Athems bei einer starken physischen Anstrengung —, leicht zerreißen und einen Bluterguss in diess wichtige Organ verursachen. Kurz, Alles, was das Gehirn im gesunden Zustande angreift, übt im Zustande von Krankheit einen zehnmal schlimmeren Einfluss auf dasselbe aus; und wo im ersteren Falle die krankhafte Erregung vielleicht rasch vorübergehen würde, da kann sie im letzteren eine Zeit lang existiren. Unter solchen Umständen muss, wie leicht zu begreifen ist, die eben erwähnte Beschaffenheit der Gehirnarterien Symptome von einem in die Augen fallenden Character hervorbringen; und diess ist auch wirklich der Fall, d. h. wenn

überhaupt Symptome existiren; denn der Leser wird sich erinnern, wie schon erwähnt wurde, dass dieser allmählig entstandene krankhafte Zustand innerer Theile, wo er sich auch zeigen mag, diese natürliche Krankheit, wie der Verfasser sie nannte, eine unbestimmte Zeit hindurch, deren Länge sich nach Umständen durchaus zufälliger Art richtet, ohne die Entwicklung irgend eines Symptomes existiren kann. Macht sich nun aber irgend ein störender Einfluss geltend, eine Veranlassung, welche die bisher latente Krankheit in Gang, folglich Symptome derselben zur Erscheinung zu bringen vermag, so leidet ein auf diese Weise afficirtes Individuum an Schmerzen und Oppression, Betäubung und Schwere im Kopfe, an Ohrenklingen; es sieht schwarze Flecken, lichte Sterne oder glänzende Wolken vor seinen Augen schweben, schielt oder sieht doppelt, hat einen abnormen Geschmack im Munde, leidet an vorübergehendem Schwindel, Taubheit oder Blindheit, Verlust des Gedächtnisses, und endlich stellt sich, als das gefährlichste von allen Symptomen, ein apoplectischer oder paralytischer Anfall ein. Denn fast alle Anfälle von Schlagfluss und Lähmung, welche so überaus häufig sind, haben einen solchen abnormen Zustand der Blutgefäße des Gehirnes zur entfernten oder prädisponirenden Ursache. Daraus erklärt sich auch die Erscheinung, dass ein Individuum solchen Anfällen um so mehr ausgesetzt ist, je älter es wird; dass also gerade das Gegentheil von dem Statt findet, was sich bei der Schwindsucht und vielen anderen Krankheiten zeigt. Nur selten, wenn überhaupt jemals, ist es der Fall, dass ein Mann von wirklichem Blutschlage, von wahrer blutiger Apoplexie betroffen wird, — d. h. dass ein Hirnblutgefäß zerreisst und einen mehr oder weniger starken

Strom von Blut in das Gehirn ergiesst, wodurch dessen so zartes Gewebe zerrissen wird und die beunruhigenden Symptome hervorgebracht werden, welche auf eine solche innere Blutung nothwendiger Weise folgen müssen —, ohne dass die Häute, welche die Wandungen dieser Gefässe bilden, zuvor eine entweder erweichte und unelastische, oder eine harte und brüchige Beschaffenheit in Folge von fettartiger oder knochenähnlicher Degeneration gezeigt hätten.

Neben den vorhin erwähnten Symptomen von Cerebralirritation nehmen auch andere Organe und Functionen an dieser Störung sympathisch Theil. So ist die Leber torpide; der Darmcanal verstopft; der Appetit verkehrt und launenhaft, fehlt bald ganz, bald gränzt er an Gefrässigkeit; der Magen ist in sehr gereiztem Zustande, wodurch Uebelkeit und Erbrechen hervorgebracht wird; die Verdauung ist gänzlich gestört. —

Die Krankheit, deren Wesen und Symptome wir soeben beschrieben, — nämlich die fettige und knochige Entartung der Häute der Gehirnarterien, — ist sehr gewöhnlich und mit drohender Lebensgefahr verknüpft. Es ist demnach eine Lebensfrage: kann sie geheilt werden? Und wenn nicht, kann sie gemildert werden? Lassen sich die verhängnissvollen Folgen derselben, die so oft eintreten, auf irgend eine Weise abwenden? — Auf die erste dieser Fragen antwortet der Verfasser, dass die wahre Natur der Entstehung dieser Krankheit die Möglichkeit einer vollständigen Cur nicht zulässt; denn sie wird durch einen abnormen Zustand in den nutritiven Functionen des Theiles, eine Folge des vorgerückten Alters, oder, mit andern Worten, des natürlichen Verfalles des Organismus, verursacht. Die Zeit des Eintrittes dieser

abnormen Nutritionsthätigkeit kann nur modificirt werden, gerade wie mancher Mensch vorzeitig altert und wie andere Individuen ihre Jugendkraft länger bewahren, als diess durchschnittlich der Fall ist. Ob aber diese Affection früher oder später eintreten mag, sobald sie sich zeigt, kann sie als eine natürliche Krankheit angesehen werden, und wer sich ihre Heilung zur Aufgabe machen wollte, würde das Alter selbst oder die mit demselben verbundene Kränklichkeit heilen können wollen.

Da nun also eine absolute Cur dieser Krankheit nicht ausführbar ist, so fragt es sich zunächst: Können die von ihr verursachten Symptome nicht gemildert oder beseitigt werden? Die Antwort, welche der Verfasser auf diese Frage giebt, ist eine directe und unzweideutige: Diese Symptome können nicht nur gemildert, sie können selbst gänzlich gehoben werden. Die Mittel dazu wird der Leser leichter verstehen, wenn er sich die weiter oben gegebene nähere Beschreibung der Symptome dieses abnormen Zustandes der Gehirnarterien in das Gedächtniss zurückruft; das auf eine solche Weise afficirte Individuum leidet nur gelegentlich an diesen Erscheinungen, die nicht nothwendiger Weise anhaltend sein müssen, sondern vielmehr in bestimmten Anfällen, in deutlichen Paroxysmen auftreten. Es muss demnach eine diese letztere veranlassende Ursache existiren, welche zu dem krankhaften Zustande der cerebralen Blutgefäße hinzutritt; jenes ist die primäre, nächste, excitirende, dieser die secundäre oder entfernte Ursache der Anfälle. Keine derselben, an und für sich selbst, d. h. ohne die Mitwirkung der andern, ist mächtig genug, um jene Symptome hervorzurufen; weder die Affection der

Hirnarterien ohne nähere Ursache, noch diese nähere Ursache ohne die arterielle Krankheit können eine solche Wirkung erzeugen.

Wir wollen nun, nachdem wir die entferntere Ursache dieser wichtigen Symptome entdeckt haben, versuchen, die Umstände festzustellen, durch welche sie gewöhnlich erzeugt wird; denn indem wir über diese excitirenden oder veranlassenden Ursachen Herr werden, können wir jenen Symptomencomplex, der gewöhnlich fälschlicherweise die Krankheit genannt wird, mildern oder beseitigen. Da die Gefäße des Gehirns in einem Zustande von abnormer Ernährung sind, so ist natürlicher Weise auch ein geringerer Betrag von störenden Ursachen erforderlich, damit unter anderen Umständen ein morbider Einfluss auf diess Organ Statt finde; d. h. Ursachen, welche ein gesundes Gehirn auf eine krankhafte Weise nicht ergreifen, werden dagegen ein solches Resultat bei einem Gehirn hervorbringen, dessen Blutgefäße an dieser eigenthümlichen, aber häufig vorkommenden und unheilbaren Krankheit leiden. Demnach ist ein bei dieser Behandlung zu beobachtender Hauptpunct der, eine Methode zu finden, die Krankheit einzuschläfern, sie in einen Zustand von Latenz zu versetzen, und jene störenden Einflüsse zu vermeiden, welche die Affection zu erwecken, sie in Thätigkeit zu setzen im Stande sind. — Leider sind diese störenden Einflüsse sehr mannichfaltig: excitirende und deprimirende Gemüthsregungen; zu grosser Geschäftseifer, zu angestrengte literarische Beschäftigungen; Furcht, Zorn, Aerger, Schreck, Kummer; Alles, was den Blutumlauf im Gehirn beschleunigt, starke Anstrengungen, lautes und anhaltendes Sprechen, Lesen, Singen, Spielen von Blasinstrumenten-

ten, Heben schwerer Lasten, längeres Verharren in gebückter Stellung; kurz, Alles, was den freien Lauf des Blutes vom Gehirn zum Herzen hinab hemmen kann, sogar Kleidungsstücke, welche den Hals eng zusammenschnüren, alle diese Umstände üben auf das Gehirn einen deletären Einfluss aus, und zwar auf zweierlei Weise, indem sie nämlich eine abnorme Beschleunigung der Circulation hervorrufen, oder indem sie dieselbe auf eine morbide Weise verzögern, indem sie also, mit andern Worten, eine Tendenz zu Entzündung, oder eine Tendenz zu Stagnirung des Blutes setzen, welche beide von gleich übler Wirkung sind. Ist die Aufmerksamkeit eines Individuums auf irgend eine, gleichviel auf welche, Weise in Anspruch genommen, so wird dadurch die Circulation im Gehirne oder in irgend einem Theile dieses Organes beschleunigt. Ist ein Individuum niedergeschlagen, ist sein Gemüth durch Aerger oder Freude aufgeregt, oder durch Kummer deprimirt, ist sein Herz von Liebe oder von Hass bewegt: so nimmt der Blutumlauf in seinem Gehirne an dieser Erregung Theil; sie wird ungewöhnlich beschleunigt, nicht die geringste Thätigkeit seiner empfindenden oder denkenden Facultäten kann Statt finden, ohne dass sie von einer rascheren Circulation des Blutes durch die Gehirnssubstanz begleitet wird. Daher muss ein kräftiges, intensives Spiel irgend einer moralischen oder intellectuellen Thätigkeit die Cerebralcirculation zu einem abnormen Grade steigern, und diese That- sache können wir auch wirklich alle Tage beobachten. Wir haben mehr als ein Beispiel, dass ein öffentlicher Redner sich allmählig durch die Steigerung der Kraft seiner Declamation in einen solchen Zustand von leidenschaftlicher Erregung versetzte, dass er, noch während des Sprechens, von einem Schlag-

anfälle getroffen, zu Boden sank. Wie viele Individuen starben oder erkrankten plötzlich in Folge einer jähen Freude oder eines überraschenden Schmerzes! Ein Armer erfährt, er sei sehr reich geworden; ein Liebender überzeugt sich von der Untreue seiner Geliebten: — Beide werden plötzlich dahingerafft. — Diese traurigen Resultate sind die Folgen eines jäh eintretenden, übermässig heftigen Blutandranges nach dem Gehirne, welcher dessen zarten Bau zerreisst. Dieselbe Erklärung gilt für die Folgen eines zu anhaltenden Studiums, eines zu grossen Geschäftseifers, wenn auch in weniger starkem Grade. Mag es nun eine griechische Tragödie, oder das Hauptbuch sein, welches die geistige Thätigkeit in einem zu übertrieben hohen Grade fesselt: es folgen dieselben traurigen Wirkungen, nämlich eine abnorm rapide Circulation des Gehirnblutes. Und wenn die Ursache des Schadens persistirt, so muss auch natürlich der Schaden selbst persistiren.

Jedermann weiss, dass körperliche Bewegung die Geschwindigkeit des Blutumlaufes im Allgemeinen vermehrt; es muss daher durch dieselbe auch die Circulation im Gehirne beschleunigt werden. Aber manche Art von heftiger Muskelbewegung, wie, z. B., das Ziehen an einem engen Stiefel, das Heben einer schweren Last, anhaltendes Singen, das Blasen eines Instrumentes, z. B. der Flöte, der Clarinette etc., verursacht durch Unterbrechung oder wenigstens durch Obstruction des Athmungsprocesses eine schädliche Anhäufung des Blutes im Kopfe. Wenn nun alle derartigen physischen und geistigen Ursachen eine Tendenz haben, entweder das Blut mit einer ungewöhnlichen, abnormen Schnelligkeit durch das Gehirn zu treiben, oder es zu lange in diesem Organe zurückzuhalten, so dass seine Functionen gestört wer-

den, und, welcher Art der Fall auch immer sein mag, dadurch eine solche schädliche Wirkung hervorzubringen, — um wieviel schlimmer muss die letztere aller Wahrscheinlichkeit nach sein, wenn dieselben Ursachen auf ein Gehirn wirken, dessen Arteriensystem bereits in einem krankhaften Zustande sich befindet, an fettartiger und knochenähnlicher Degeneration leidet!

Demnach besteht eine wichtige Massregel zur Verhütung einer äusseren Manifestation der Symptome dieser Krankheit, also zur Erzeugung einer Latenz derselben, in dem Untersagen jeder starken geistigen Aufregung und jeder Art zu heftiger körperlicher Anstrengung. Das Kaltwassersystem involvirt eine stricte Befolgung dieser Vorschrift; es verlangt, dass der Patient alle Sorgen, alle Mühen seiner Beschäftigung von sich wirft; es verbietet alles Jagen nach Glück und Gewinn, mit welchem geistiger Kampf und Ringen nach dem Siege verbunden ist; es verbietet, soviel, als diess möglich, die Interferenz jeder heftigen geistigen oder gemüthlichen Erregung. Alles dieses sucht die Hydropathie durch die Entfernung des Patienten von dem aufregenden Schauplatze und den zahllosen Lockungen des Stadtlebens, durch den Aufenthalt an einem ruhigen, gesunden Orte auf dem Lande oder mehr noch im Gebirge zu erreichen, wo andere Freuden, andere Genüsse von einer stilleren, zuträglicheren Art den Patienten für das Verlassene entschädigen. In Rücksicht auf die geforderte Vermeidung jeder übermässigen Muskelthätigkeit, alles anhaltenden Singens u. s. w. ist der hydropathische Arzt besser im Stande, die Aufmerksamkeit auf die nöthige Disciplin, das nöthige Regimen zu richten, als der Stadtarzt, welcher seinen Patienten nicht stets unter seinen Augen haben kann. —

Eine zweite Ursache, welche die schlummernde Krankheit zum Erwachen bringt, und Symptome hervorruft, welche nicht aufgetreten sein würden, wäre die primäre Affection in ihrem Zustande von Latenz geblieben, ist ein Mangel an körperlicher Bewegung, an Uebung des Muskelsystems, welcher mit einer sitzenden Lebensweise und einem zu sehr auf das Zimmer beschränkten Aufenthalte verbunden ist. Körperbewegung ist der natürliche Stimulus des Blutumlaufes. Fehlt dieser Stimulus, dieser Reiz, so erhält das Blut eine grössere oder geringere Neigung, an diesem oder jenem Körpertheile zu stagniren, Stasen zu machen, und diese Wirkung findet u. A. auch im Gehirne Statt. Nun ist aber eine solche Tendenz zu Stagnationen stets gefährlich, zumal in einem so wichtigen Organe, wie im Gehirne, und zumal, wenn das Arteriensystem dieses Theiles schon krank ist, zeigen sich die schlimmen Folgen dieser Tendenz in einem weit stärkeren Grade; denn die Gefässe sind alsdann Ausdehnungen, ja selbst Rupturen weit mehr ausgesetzt, als unter andern Umständen. Daraus ergiebt sich die Wichtigkeit einer systematischen Körperbewegung zur Verhütung der aus einem solchen Zustande entspringenden Symptome. Andererseits ist aber auch jede übermässige, heftige, physische Bewegung aus den bereits angegebenen Gründen gleichfalls durchaus zu vermeiden, da sie noch schädlicher wirken kann, als selbst ein Mangel derselben. — Diesen Mittelweg verordnet die Hydropathie, und hält streng auf seine Befolgung; somit wird auch hierdurch der Nutzen dieses Heilsystemes bei der hier|besprochenen Krankheit der Gehirnarterien klar bewiesen. —

Eine dritte Ursache des Auftretens schlimmer Symptome bei der Degeneration der Häute der Cere-

bralarterien ist ein durchaus unpassendes diätetisches Regimen. Fehler und Nachlässigkeiten, oder Ausschweifungen in dieser Beziehung sind die ergiebigsten aller Quellen der gedachten Affection. Wenn ein Individuum, bei welchem eine solch abnorm rigide Beschaffenheit der Arterien des Gehirns vorhanden ist, eine zu grosse Menge von Nahrungsmitteln, oder Stoffe von unzuträglichen Character zu sich nimmt, so empfindet der Magen die Wirkung davon bald und verliert seine normale Kraft. Die Verdauung wird beeinträchtigt, und die äusseren Manifestationen dieses krankhaften Zustandes erscheinen bald, und geben sich als Flatulenz, Sodbrennen, Säure im Magen, Diarrhöe oder, und zwar noch häufiger, als Verstopfung, Kopfschmerz, Schläfrigkeit, Mattigkeit, Unlust und Unfähigkeit zu jeder nur einigermaßen anhaltenden körperlichen Bewegung, Verstimmung u. s. w. kund. Diese Indigestion oder Dyspepsie umfasst also in einer allgemeinen Affection mehrere Körpertheile, nämlich Kopf, Magen, Darmcanal und Leber. Sobald das Gehirn auf solche Weise deutlich afficirt ist, und zugleich durch eine sowohl in quantitativer, als auch in qualitativer Beziehung unvorsichtige Diät Indigestion erzeugt wird, so muss nothwendiger Weise, in Folge davon, da, wo das Gehirn durch das Medium seiner Blutgefässe schon sehr zu Krankheit prädisponirt ist, eine solche fehlerhafte Diät mit der grössten Gefahr verknüpft sein. —

Besonders fühlt sich aber der Verfasser gedrungen, über einen besonderen, mit sehr ernsten Folgen verknüpften Diätfehler, nämlich über den täglichen, übermässigen Gebrauch geistiger Getränke, einige Bemerkungen zu machen. Die „Mässigkeitsfrage“ hat in der Neuzeit bedeutendes Aufsehen ge-

macht. Der Gegenstand ist nach allen Richtungen hin beleuchtet worden, — nämlich zunächst in Bezug auf die Vortheile der „*temperance*“, der Mässigkeit im Genusse spirituöser Getränke; dann in Bezug auf den Werth einer „totalen Enthaltksamkeit“, einer gänzlichen Vermeidung ihres Genusses, als eines integrirenden Theiles der Nahrung, während sie bei Krankheiten auf Verordnung des Arztes genommen, vortheilhaft wirken können; — drittens, in Bezug auf die Frage, ob sie in Krankheiten, wenn sie vom Arzte vorgeschrieben sind, wirklich von Nutzen sind, oder nicht. — Obwohl über die Sache so Vieles gesagt worden, so hat doch ein Gegenstand, der die Gesundheit eines jeden Individuums, die Gesundheit jeder Stadt und die Gesundheit eines jeden Volkes so nahe angeht, wohl eine solche Wichtigkeit, dass es der Verfasser für die Schuldigkeit aller Aerzte hält, der Männer, an welche das Publicum in allen die Gesundheit betreffenden Angelegenheiten sich zu wenden hat, wenn sie irgend eine angemessene Gelegenheit dazu haben, eine entschiedene Ansicht dafür oder dawider auszusprechen. Wenn wir Zeugen sind von den fürchterlichen Wirkungen nicht allein auf den körperlichen, sondern auch auf den moralischen und intellectuellen Zustand, welche durch die übermässige Toleranz eines so verderblichen und überdiess absurden Genusses hervorgebracht werden, wenn wir sehen, wie gänzlich nutzlos diese Toleranz einerseits ist, und wenn wir andererseits sehen, welche enormen Geldmengen, die zur Verbesserung der socialen Lage der Ausgeber verwendet werden könnten, jährlich verwüstet werden, — so wird durchaus einleuchten, wie nothwendig es ist, dass jeder Arzt, welcher für Mässigkeit oder gänzliche Enthaltksamkeit ist, seine Meinung darüber schriftlich abgebe,

sobald er dazu irgend eine Gelegenheit findet. Der Verfasser huldigt durchaus der Ansicht, dass geistige Getränke, dann und wann als Arznei gebraucht, mit dem besten Vortheile angewendet werden können; allein dass die Fälle, welche ihre Anwendung erfordern, nur selten vorkommen. Als diätetische Mittel sind die alkoholischen und die gegohrenen Getränke nach seiner Ueberzeugung nicht nur gänzlich nutzlos, sondern der Gesundheit durchaus nachtheilig. — Zu den Fällen, in denen ein Glas Wein oder gut ausgegohrenes Hopfenbier von Nutzen sein könnte, rechnet der Verfasser keineswegs jene chronischen Affectionen, in welchen eine allgemeine Schwäche Statt findet; in diesen Fällen hält er vielmehr den, wenn auch mässigen, Genuss jener Getränke für schädlich, und zwar desswegen, weil er glaubt, dass dem, was man allgemeine Schwäche nennt, stets eine reelle, substantielle, tangible Ursache zu Grunde liegt, dass eine solche Schwäche nicht ohne eine bestimmte Veranlassung entsteht, und dass dieser Zustand bei dem Patienten nicht aufhört, wenn nicht vorher die Ursache entfernt worden ist: ein Individuum ist nicht bloss schwach, weil es geschwächt ist. Und doch ist die entgegengesetzte Meinung, so falsch sie ist, sehr verbreitet. Eine Quelle dieser irrthümlichen Ansicht und ein Grund ihrer ausgedehnten Verbreitung liegt in der oberflächlichen Art und Weise, in welcher viele practische Aerzte, zumal solche, welche eine ausgedehnte Praxis haben, die Krankheiten ihrer Patienten untersuchen. Wenige eilige Fragen werden an den Kranken gerichtet, ein Finger wird einen Augenblick an den Puls geführt, die ausgestreckte Zunge untersucht und nun ein Recept geschrieben, obschon der Arzt jetzt gerade ebensoviel von seines Patienten Krankheit weiss, wie vorher, ehe er ihn

sah. Es kann nun nicht wundern, wenn die reelle, eigentliche organische Krankheit übersehen wird, da sie noch dunkel und unentwickelt, noch jung ist, und keine hervorragenden, deutlichen Symptome zeigt; der Arzt hat nicht Zeit, die Einzelheiten, die Details des Falles einer minutiösen Untersuchung zu unterwerfen, der langen Reihe schwacher, schwierig wahrnehmbarer Symptome nachzuspähen, welche eine längere Zeit hindurch gedauert haben und allmählig zahlreicher und intensiver geworden sind; er hat keine Zeit, die Geschichte der früheren Anfälle der vergangenen Leiden zu hören, mit dem Tast- und dem Gesichtssinne die ganze Oberfläche des Körpers zu untersuchen, mit kritischem Eifer die Beschaffenheit der inneren Organe mittelst des Fingers und des Ohres zu erforschen; zu allen diesen Dingen hat er keine Zeit. Es ist demnach kein Wunder, dass er sich und seinen Patienten mit der Ansicht täuscht, dass dieser letztere an Dem leide, was man allgemeine Schwäche nennt. Allerdings leidet er an einer allgemeinen Schwäche; diess ist aber nicht genug gesagt; seine Krankheit, mag sie nun sein, welcher Art sie will, ist nicht diese Schwäche selbst, sondern die Ursache dieser Schwäche. Die allgemeine Schwäche ist nicht Krankheit, sondern Krankheitssymptom. Der Verfasser betrachtet diesen Ausdruck, wenn er bei einem Patienten zur Bezeichnung von dessen Krankheit angewendet wird, stets als einen Beweis, dass sein Leiden schlecht beobachtet oder unvollkommen verstanden ist; er kann nicht begreifen, wie eine solche Schwäche existiren soll, ohne eine gleichzeitige, hinlänglich tangible Krankheit. Oft hatte der Verfasser Patienten zu behandeln, welche sagten, sie litten an Hinfälligkeit, und an allgemeiner Schwäche, allein er fand bei einer

genauen verbalen und physicalischen Analyse ihres Leidens und ihrer Organe ohne Ausnahme, dass irgend eine locale Krankheit, ein innerer Reizzustand, oder eine schwache, chronische Entzündung des Gehirns, der Leber, des Darmcanals, des Uterus, oder irgend eines andern Organs existire, zwar nicht so deutlich, dass man sie bei der ersten oberflächlichen Ansicht zu erkennen vermag, aber ungeachtet ihres flatternden, versteckten Characters doch nicht weniger gewiss. Allen Fällen von allgemeiner chronischer Schwäche — durch die Bezeichnung „chronisch“ werden alle die Fälle ausgeschlossen, in welchen Patienten als *Reconvalescenten* von einer acuten Krankheit, Typhoid, Lungenentzündung etc. an Schwäche leiden — liegt eine örtliche Ursache zu Grunde; eine Irritation oder ein chronisch entzündlicher Zustand innerer Organe; und mögen diese Zustände auch noch so unvollkommen entwickelt sein, so ist der Genuss von Wein, Bier etc. doch auf das Sorgfältigste zu vermeiden, denn die stimulirende Wirkung aller gegohrenen Getränke würde das glimmende Feuer zu einer lichten Flamme aufachen und eine verhältnissmässig unbedeutende Affection in eine active, gefährliche Entzündung verwandeln. In diesen chronischen Fällen von allgemeiner Schwäche dürfen also solche Flüssigkeiten nicht verordnet werden, denn diess hiesse Oel in's Feuer giessen. Diese Theorie wird durch die Erfahrung eines jeden Tages bestätigt. Nichts ist in der Praxis gewöhnlicher, als dass behauptet wird, ein solches Individuum sei sehr hinfällig und geschwächt; das sei aber auch Alles; zur Wiederherstellung der Gesundheit sei nur ein geringes tonisches Mittel nöthig — und demnach wird täglich ein Glas Xeres oder Portwein verordnet. Diess schwächt den Patienten aber nur noch mehr,

und, beharrt der Arzt bei seiner Vorschrift, so kann dadurch oft unersetzlicher Schaden angerichtet werden. Indem der ohnehin schon mehr als zu sehr gereizte Magen unablässig und Tag für Tag noch mehr gereizt wird, findet eine langsame, allmähliche, kaum bemerkbare, gleichwohl aber sichere Vergiftung des Organes Statt. Der Verf. hat sich von dieser Thatsache sowohl an sich selbst, als bei andern Personen überzeugt; in allen Fällen hatten seine Versuche die schlimmsten Folgen; als *tonicum* war das Mittel gänzlich wirkungslos und hinterliess stets eine nachtheilige Wirkung. So hatte er eine Dame zu behandeln, welche seit sechs oder sieben Jahren an einer Affection des Uterus litt. Sie hatte stets über „allgemeine Schwäche“ geklagt. Diess war allerdings ganz richtig, allein diese Schwäche war eine Folge der bisher noch nicht entdeckten Uterinkrankheit. Die Patientin glaubte, etwas Wein würde bei ihrem erschöpften, geschwächten Zustande gut thun; und obwohl der Verfasser ihr die Versicherung gab, dass sie dadurch nicht nur keine Stärkung erhalten, sondern die existirende Irritation des Uterus noch verschlimmern würde, da ihr Schwächezustand secundär und eine Folge dieser Irritation sei, so gab er doch zuletzt ihren dringenden Bitten nach und erlaubte ihr einige Tage hindurch die versuchsweise Anwendung jenes Mittels. Sehr bald gab sie das letztere von selbst auf, und zwar nach eigener, auf ihre subjectiven Wahrnehmungen gegründeter Entscheidung. — Eine andere, von einem ähnlichen, noch länger dauernden Leiden heimgesuchte Frau, welche ausserordentlich geschwächt war, pflegte, bevor sie sich des Verf. Behandlung unterzog, täglich eine geringe Menge Wein zu geniessen; unterliess diess aber auf Johnson's Anrathen und ihr Zustand besserte sich sehr

bald in bedeutendem Grade. Als sie jedoch die Anstalt des Verfassers verlassen hatte, kehrte sie zu ihrer früheren Gewohnheit zurück, und etwa einen Monat später erhielt der Erstere einen Brief von ihr mit der Nachricht, dass sie sich wieder weit schlechter befände. — Derartige Beispiele von der nachtheiligen Wirkung stimulirender Mittel in solchen Fällen von chronischen, mit allgemeiner Schwäche verbundenen Krankheiten könnte der Verfasser noch viele anführen, wenn der Raum es erlaubte.

In manchen acuten Krankheiten, besonders in gewissen Stadien derselben, wie, z. B., im Abdominaltyphus, wenn dem Patienten vielleicht eine Krise bevorsteht, ist er, sobald er dieselbe übersteht, dem Leben wiedergegeben, muss aber untergehen, wenn diess nicht der Fall ist; ist diess Letztere zu befürchten, und zwar allein in Folge eines Mangels an den nöthigen Kräften, und ist zu hoffen, dass, wenn er den kleinsten Zuwachs von Lebenskraft unmittelbar erhalten könnte, er die Gefahr glücklich überstehe und dann seiner Genesung mit raschen Schritten entgegen gehen wird, — in solchen Fällen ist die Anwendung einer stimulirenden Flüssigkeit, wenn sie im richtigen Augenblicke geschieht, nicht allein gerechtfertigt, sondern auch von den günstigsten Wirkungen begleitet. Dasselbe gilt auch für körperliche Anstrengungen. Wenn ein Mensch in Folge einer solchen physisch in hohem Grade ermüdet und eine weitere Anstrengung noch nöthig ist, so mag er dreist eine Stärkung zu sich nehmen; diese wird ihm die Vollendung seiner Aufgabe möglich machen und von der besten Wirkung sein. Denn hier findet eine durch die Ermattung des Muskelsystems bedingte Depression der Lebenskräfte Statt, welche durch den Genuss einer geistigen Flüssigkeit überwunden wird.

Allein derartige Fälle sind von verhältnissmässig untergeordneter Wichtigkeit und ausser ihnen kennt der Verfasser keinen Umstand, unter welchem der Genuss geistiger Getränke von wohlthätigen Folgen sein könnte oder nur gerechtfertigt wäre. —

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserem eigentlichen Gegenstande zurück, und versuchen wir, zu beweisen, wie der Gebrauch stimulirender Flüssigkeiten bei der Krankheit der Gehirnarterien, mit welcher wir uns hier beschäftigen, direct schädlich ist. Zunächst wirken diese Substanzen, wie Jedermann weiss, auf das Gehirn; der Alcohol wird von der Magenschleimhaut absorbirt und in die Blutgefässe geführt, dann durch die Circulation in den ganzen Organismus, somit auch in das Gehirn gebracht. Unter allen Umständen müssen dadurch deletäre Wirkungen erzeugt werden; sind aber die Gefässe des Gehirns schon in einem krankhaften Zustande, so müssen diese schädlichen Wirkungen noch bedeutend vermehrt werden. — Ferner üben alle Alcohol enthaltenden Getränke auch auf das chylopoetische oder Verdauungssystem einen nachtheiligen Einfluss aus, zumal aber auf den Magen und die Leber, wie wir bereits im ersten Capitel sahen. Auf den anhaltenden Genuss derselben wird die Schleimhaut des Magens bleich, verdickt und erweicht sich, oder sie wird im Gegentheil hart, fest und runzlig. Diesem Zustande geht zuweilen die schon erwähnte sogenannte entzündliche gastrische Dyspepsie vorher, welche Dr. Todd folgendermassen characterisirt: — „Schwierige, mit Schmerzen verbundene Verdauung; Gefühl von Hitze, Empfindlichkeit oder Schmerz im Epigastrium, welches nach dem Genusse von Nahrungsstoff oder auf Druck sich vermehrt; Durst; mehr oder weniger geröthete, zuweilen röthlichbraune,

trockne, glänzende Zunge; salziger oder alkalischer, laugenhafter Geschmack, zuweilen wie der von Blut; meistens Verstopfung; hochgefärbter Urin; trockne Haut, mit gelegentlichen partiellen Schweissen; erhöhte Temperatur des Rumpfes, Kälte der Extremitäten, mit Ausnahme der inneren Handflächen und der Fusssohlen, welche, zumal Nachts, häufig heiss, trocken und brennend sind. — — Die morbide Wirkung auf die Leber zeigt sich zuerst als eine abnorme Vergrösserung dieses Organes, welches nun ein eigenthümliches, dem der Fläche einer Muscatnuss ähnliches Ansehen annimmt, und daher auch Muscatnussleber (*nutmeg liver*) genannt wird. Dann contrahirt sich das Organ und schrumpft weit unter sein normales Volum zusammen und zeigt eine granulirte Oberfläche, welche einigermaßen Aehnlichkeit mit einer benagelten Schuhsohle hat und mit dem Namen „Hufnagelleber“ oder „Schuhnagelleber“ (*hob nailed liver*) oder auch „Schnapstrinkerleber“ (*gindrinker's liver*) bezeichnet wird. Beide Zustände hemmen die Functionen dieses Organes in einem ausgedehnten Grade; denn da dasselbe nebst dem Magen bei dem Verdauungsprocesse eine sehr bedeutende Rolle spielt, und beide Eingeweide durch die Imbibition mit alkoholischen Flüssigkeiten wie durch ein Gift auf eine höchst schädliche Weise afficirt werden, so müssen Indigestion und ihre Symptome das Resultat derartiger Eingriffe sein.

Wir sahen, wie diese Dyspepsie durch Diätfehler erzeugt wird, zumal durch die Ingestion von Wein, Bier oder Brauntwein; wir sahen ferner, dass bei dieser Krankheit Cerebralsymptome mit den Manifestationen einer Affection des Magens und der Leber verbunden sind, welche erstere durch die zwischen dem Gehirn und den Verdauungsorganen existirende Sym-

pathie bedingt werden. Folglich muss bei dem krankhaften Zustande der Blutgefässe des Gehirns, von welchen hier die Rede ist, eine leichte Verdauung auf das Ernstlichste herbeigeführt, also ein strenges diätetisches Regimen und besonders die Vermeidung fermentirter Getränke auf das Dringendste verordnet werden.

Abgesehen jedoch von allen diesen zu Gunsten der Enthaltbarkeit von alkoholischen Flüssigkeiten bei einer Tendenz zu Gehirnleiden angeführten Argumenten, müssen wir erwähnen, wie man bemerkt und durch die Erfahrung bestätigt gefunden hat, dass nicht allein der übermässige Genuss jener Getränke die unmittelbare Ursache einer acuten Gehirnentzündung ist, sondern dass selbst ein sogenannter mässiger Gebrauch derselben offenbar verschiedene Formen von Krankheiten dieses Organes hervorgebracht hat. Wir wollen, ehe wir diesen Gegenstand verlassen, noch einige Bemerkungen aus Carpenter's schon erwähntem Werke hinzufügen.

„Entzündliche Krankheiten des Gehirns. — Alle medicinischen Schriftsteller erklären einstimmig die Unmässigkeit als eine Ursache entzündlicher Krankheiten des Gehirns, welche als Cerebritis, — d. h. Entzündung der Hirnsubstanz selbst — oder als Meningitis — Entzündung der das Gehirn umgebenden Häute — auftritt; und eben diess kann man im Voraus annehmen, wenn man bedenkt, eine wie grosse Störung durch das Vorhandensein von Alcohol im Blute in der Circulation und in dem Nutritionsprocesse entstehen muss. Ein Anfall von acuter Encephalitis (Entzündung des gesammten Inhaltes der Schädelhöhle, nämlich des Gehirns und seiner Häute) tritt nicht selten in Folge einer Ausschweifung im Genusse geistiger Getränke

ein, welche letztere dann als erregende Ursache angesehen wird. Es kann indessen diese Krankheit auch ganz unabhängig von einem speciellen Excesse vorkommen, in Folge der Prädisposition, welche aus der Perversion der normalen Functionen durch den habituellen Genuss alcoholischer Getränke entspringt, deren Menge nicht hinreicht, um eine wirkliche Intoxication zu erzeugen. Diess ist vielleicht der am Häufigsten vorkommende Fall. Wir sahen, dass der bei den meisten Individuen durch die Ingestion von Alcohol zuerst hervorgebrachte Zustand von Excitation in Meningitis übergeht, wenn der Alcohol nicht aus dem Blute eliminirt wird. Andererseits zeugt der Zustand von Torpor, welchen der Alcohol Anfangs bei manchen Individuen erzeugt und welcher bei allen Menschen entsteht, wenn die Intoxication weit genug getrieben wird, für die in der Substanz des Gehirns Statt findende Congestion, welche, wenn sie stärker und von einer gewissen Störung der nutritiven Functionen begleitet wird, in Cerebritis übergeht. Man kann also nicht anstehen, den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung anzuerkennen in Fällen, in welchen derselbe durch die Aufeinanderfolge der Erscheinungen so deutlich bewiesen wird.“

„Eine andere Classe von Gehirnkrankheiten existirt noch, welche gewöhnlich von Structurveränderungen bedingt wird, die zu ihrer Entstehung und Entwicklung einer längeren Zeit bedürfen, deren Zusammenhang mit habitueller Unmässigkeit gleichwohl in häufigen Fällen sowohl durch die Theorie, als durch die Praxis, bewiesen wird. Zu diesen Krankheiten gehören Apoplexie, Paralysen und Epilepsie.“

„Apoplexie. — Der das vorgerücktere Stadium der Intoxication characterisirende Zustand von

tiefem *coma* (Schlafsucht) kann, ausgenommen in Bezug auf die Natur seiner Ursache und auf seine Dauer, in jeder Hinsicht als identisch mit dem Zustande von congestiver Apoplexie angesehen werden. Ein gewisser Grad von Tendenz zu Apoplexie kann auch in den leichteren Formen der Intoxication existiren, insofern die Gefässe des Gehirns der Sitz von Congestion, der Folge von vermehrter Herzthätigkeit und einer gehemmten Circulation im Gehirn, sind, welche letztere ihre Ursache in einer unvollkommenen Functionirung dieses Organes ihren Grund hat und durch die von irgend einer Beeinträchtigung der respiratorischen Bewegungen bedingte partielle Stagnirung des Blutes in den Lungen begünstigt wird. Diese Tendenz zu Apoplexie scheint bei dem intoxicirten Individuum eine besondere Empfänglichkeit für Ursachen zu erzeugen, welche unter andern Umständen eine Ruptur der Gefässe herbeizuführen nicht im Stande sein würden; so giebt es viele Fälle, in denen ein bei Prügeleien erhaltener Schlag oder andere, verhältnissmässig leichte Verletzungen eine tödtliche Hämorrhagie im *cranium* hervorbrachten, nachdem der Getroffene vorher eine solche Dosis von Spirituosen genossen hatte, welche einen an Apoplexie streifenden Zustand von Congestion für sich selbst allein veranlasst hatte. Zuweilen, wenn auch vergleichsweise selten, tritt eine Gehirnblutung, ohne jede äussere Verletzung, nach einer excessiven Ausschweifung im Genusse spirituöser Getränke ein.“

„Allein der Apoplexie herbeiführende Einfluss der alkoholischen Flüssigkeiten macht seine Wirkungen meist in einer mehr allmählichen Art geltend. Sehr viele Fälle von Blutschlag bei plethorischen (vollblütigen) Subjecten, welche mit Herzkrankheit oder Erweichung der Arterienhäute nicht verbunden sind, las-

sen sich auf Unmässigkeit im Essen sowohl, als im Trinken, zurückführen; obschon diese letztere Ursache die hauptsächliche ist, insofern beständige Excesse im Essen, ohne habituelle Ausschweifungen im Trinken, sich gewöhnlich bald von selbst ausgleichen. Daher finden wir, dass solche Fälle mehr bei Individuen vorkommen, welche beträchtliche Mengen von Wein oder Bier neben reichlichen Mahlzeiten von festen Nahrungssubstanzen zu sich nehmen, als unter Brantweintrinkern, welche selten starke Esser sind. Der Grund dieser Erscheinung ist leicht zu begreifen. Denn einerseits erzeugen habituelle Excesse im Essen und Trinken jenen Zustand von Plethora, welcher zu Blutergüssen in das Gehirn disponirt, während andererseits die Ingestion grosser Mengen von festen Nahrungsmitteln einen Druck auf die Gefässe der Unterleibseingeweide hervorbringt und das Hinabsteigen, die Abwärtsbewegung des Zwerchfells verhindert, folglich eine ungewöhnliche Menge Blut in die Hirngefässe treibt und gleichzeitig den Rückfluss desselben aus den letzteren hemmt. Eine solche habituelle Störung der Circulation kann wohl eine progressive Schwächung der Blutgefässe des Gehirns hervorbringen, und auf diese Weise kann nach Monaten oder Jahren Apoplexie als natürliche Folge eintreten, ohne dass sich der Anfall auf einen aussergewöhnlichen Excess zurückführen lässt.“

„Die Richtigkeit der allgemeinen Annahme, dass die alkoholischen Reizmittel eine Tendenz zur Erzeugung der sthenischen Form der Apoplexie hervorbringen, lässt sich nicht schlagender beweisen, als durch die Wirkungen einer Enthaltbarkeit, welche denen zum Gesetz gemacht worden ist, bei denen sich eine solche Disposition schon gezeigt hat. Wenn

nun solche Vorschriften unerlässlich sind, um die Rückkehr der Krankheit zu verhüten, so ist es doch wohl logisch, wenn wir einer habituellen Verletzung jener Vorschrift das erste Auftreten der Krankheit zuschreiben? Und wenn habituelle Excesse deutlich sich als prädisponirende Ursache herausstellen, so können wir doch wahrlich vernünftiger Weise nicht in Abrede stellen, dass der lange Zeit hindurch fortgesetzte, wenn auch „mässige“ Gebrauch von stimulirenden Mitteln eine unmerkliche, zuletzt aber sehr entschiedene Wirkung habe. Sicherlich ist der hier zu machende Einwurf, dass, da ein mässiger Genuss von Nahrungsmitteln durchaus gesund und zuträglich, ein excessiver Genuss derselben aber schädlich ist, dasselbe auch für den Gebrauch des Alcohols gelten müsse, ungegründet; denn der Alcohol kann — wie wir später noch näher nachweisen werden — niemals als eigentlicher Nahrungsstoff wirken, ausser wenn andere Nährsubstanzen fehlen; und selbst in den kleinsten, verdünntesten Dosen übt der Alcohol auf die vitalen Eigenschaften der Gewebe, mit welchen er in Berührung kommt, einen Einfluss aus, welcher durch eigentliche Nahrungssubstanzen nimmer hervorgebracht wird.“

„Paralyse und Epilepsie. — Da die Bedingungen, von welchen die cerebralen Formen der Paralyse abhängen, denen, welche Apoplexie erzeugen, so nahe stehen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass der fortgesetzte unmässige Gebrauch alcoholischer Flüssigkeiten auch eine Prädisposition zu dieser Krankheit schaffen muss, zumal wenn mit derselben gleichzeitig Unmässigkeit im Essen Statt findet. Zugleich lässt sich aus demselben Grunde erwarten, dass ein Anfall dieser Krankheit zuweilen einem besondern Excesse, als ihrer excitirenden ver-

anlassenden Ursache, zugeschrieben werden kann. In diesem Puncte stimmen alle Aerzte, welche über den Gegenstand geschrieben haben, überein; und hier finden wir wieder in den für die Behandlung aufgestellten Vorschriften einen Beweis für die Richtigkeit der allgemein verbreiteten Ansicht, dass geistige Getränke, selbst in kleinen Quantitäten, eine Neigung zu paralytischen Anfällen hervorbringen. Ich hatte Gelegenheit, diess an zwei bejahrten Männern zu beobachten, welche wiederholte Anfälle von Paralyse gehabt hatten; diese traten fast stets nach einer Uebertretung der ihnen zur Regel gemachten habituellen Abstinenz von gegohrenen Flüssigkeiten und einer äusserst mässigen Diät ein. — Ganz dasselbe gilt für die Epilepsie, eine Krankheit, welche heutzutage allgemein einem abnormen Zustande in den Ernährungsvorgängen des Gehirnes zugeschrieben wird, dessen äussere Manifestation der Paroxysmus ist. Zu den am Häufigsten sich geltend machenden prädisponirenden Ursachen dieses gestörten Nutritionsprocesses gehört auch Unmässigkeit im Essen und Trinken, zumal wenn die Krankheit bei bejahrten Individuen auftritt; während der unmässige Genuss von gegohrenen Flüssigkeiten bei solchen Subjecten, welche zu der Affection bereits in Folge von dieser oder von andern Ursachen prädisponirt sind, häufig die unmittelbare oder excitirende, nächste Ursache des Paroxysmus ist.“

„Ausser diesen positiven Krankheiten ist auch eine vorzeitige Erschöpfung der Nervenkraft, welche sich in einem Verfall der geistigen Kraft und der nervomuskularen Energie manifestirt, eine Folge habitueller Excesse im Gebrauche alcoholischer Flüssigkeiten, gleichwie auch hinlänglich Gründe zu der Annahme vorliegen, dass ein solcher Zustand zuwei-

len die unmittelbare, häufiger aber die mittelbare Folge des habituellen Genusses von Alcohol ist, den man als einen „sehr mässigen“ bezeichnet.“ — —

Gehen wir nun zu einer näheren Untersuchung der Wirkungen über, welche die innere und äussere Anwendung des Wassers auf die kranken Gehirnarterien, wenn die Affection noch latent ist, und derjenigen, welche sie auf die weiteren Symptome der Krankheit ausübt, wenn dieselben sich entwickelt haben. — Im Allgemeinen wirken alle Applicationen des kalten Wassers, von der Douche an, bis zu den nassen Tüchern, dadurch, dass sie die Frequenz der Respirationsbewegungen der Brust, der Athemzüge, über die Frequenz der arteriellen Pulsationen, der Pulsschläge, vermehren, natürlich nur verhältnissmässig. Zugleich wird die Tiefe des Athemholens in einem entsprechenden Grade vermehrt. Durch diese Vorgänge wird ein reinigender, stärker oxydrender Einfluss auf das Blut ausgeübt; denn je frequenter und je tiefer die Lungen, der lüftende, oxydirende, purificirende Apparat für das Blut, athmen, d. h. je öfter und je kräftiger sie sich contrahiren und expandiren, zusammenziehen und ausdehnen, mit andern Worten, je häufiger und durchgreifender sie reine, sauerstoffreiche Luft einathmen und unreine, mit Kohlensäure erfüllte Luft ausathmen: desto reiner muss das Blut werden; je reiner aber diess ist, desto vollkommener, normaler und regelmässiger geht die Ernährung aller Gewebe vor sich. Nun haben wir aber gezeigt, dass die fettige und knochige Entartung der Gehirnarterien die Folge einer schlechten und mangelhaften Ernährung dieser Gefässe ist; daher wird, je reiner das Blut ist, je vollkommener somit der gesammte Nutritionsprocess von Statten geht, auch die Krankheit des Arteriensystems des Gehir-

nes desto leichter zum Stillstand gebracht werden können. Und vermehrte Reinheit des Blutes ist eine von den bewundernswerthen Folgen der Wassercur, wie eine lange Reihe von Versuchen und Erfahrungen beweis't.

Sind Symptome des rigiden Zustandes der Cerebralgefäße vorhanden, so wirkt das Wasser je nach der verschiedenen Anwendungsweise auf verschiedene Art. Zu diesen verschiedenen Anwendungsweisen gehört auch das Sitzbad; es verkleinert den Puls, wirkt als ein *derivativum* oder als Gegenreiz; und übt auf das Blut einen purificirenden Einfluss aus, zeigt sich also nach mehr als einer Richtung hin wohlthätig wirksam. Zunächst vermindert es die Schnelligkeit der gesammten Circulation im ganzen Organismus, folglich auch den Kreislauf im Gehirne; dann führt sie, wenn die Dauer des Sitzbades eine genügend lange ist, um eine derivative Wirkung hervorzubringen, den eingetauchten Theilen eine grössere Blutmenge zu, wodurch die Blutmasse in den kranken Gehirngefäßen vermindert wird. — Da nun Alles, was die Circulation in einem abnormen Grade vermehrt, oder das Zuströmen des Blutes nach dem Kopfe befördert, dazu beiträgt, die schlafende Krankheit der Arterien zu erwecken, und die vorhin erwähnten übeln Symptome hervorzurufen, — so wirkt Alles, was eine entstandene Gefässaufregung beruhigt und dazu beiträgt, das Blut vom Kopfe abzuleiten, auf ganz eben dieselbe Weise als Heilmittel bei dieser Krankheit. Das Sitzbad erfüllt diese beiden Heilanzeigen; überdiess übt es seine wohlthätige Wirkung auf die Gehirnaffectio — mag diese nun durch die Erweichung der Häute der Gehirnarterien erzeugt oder mit derselben verbunden sein oder unabhängig von ihr existiren, — durch eine Reinigung,

eine vollständigere Oxydirung des Venenblutes aus. Die Erklärung der Wirkungsweise des Sitzbades hat der Verfasser bereits an einem andern Orte gegeben *); er wiederholt sie jedoch hier nochmals und giebt zunächst eine tabellarische Uebersicht über den allgemeinen Einfluss des Sitzbades von fünf, zehn, fünfzehn und dreissig Minuten Dauer und von verschiedener Temperatur auf den Puls und die Respiration:

	Durchschnittliche Anzahl der Puls- schläge in der Minute.	Durchschnittl. Zahl der In- spirationen in der Minute.	Durchschnittliche Temperatur des Wassers.
Vor dem Sitzbade	70,24	18,04	46,83° F.
Nach 5 Minuten	57,45	17,73	50,73° —
Nach 10 Minuten	55,52	17,83	52,39° —
Nach 15 Minuten	54,85	18,28	53,41° —
Nach 30 Minuten	50,18	17,44	56,60° —

Es lässt sich demnach schliessen, dass das Sitzbad den Puls stark deprimirt und die Respiration beinahe gar nicht afficirt; denn während der Puls um mehr als zwanzig Schläge in der Minute sinkt, beträgt die Differenz in der Respiration nur 0,6; eine Verminderung des Pulses bei beinahe ganz gleichbleibender Athembewegung, welcher das Sitzbad seine vortreffliche Eigenschaft verdankt, Kopfschmerz, d. h. solchen Kopfschmerz, welcher Congestionen, d. h. dem Andrang des Blutes nach dem Gehirne zugeschrieben wird, zu beseitigen. Man nimmt gewöhnlich an, dass das Sitzbad auf diese Krankheit als *derivativum* wirkt; dass die letztere in Folge der Ab-

*) Vergl. „*Researches into the effects of cold water upon the healthy body, to illustrate its action in disease etc.* By Howard F. Johnson, Med. Dr. London 1851.“

leitung des Blutes vom Kopfe auf die im Wasser befindlichen Theile verschwindet, und zum Beweise für diese Theorie wird die Thatsache angeführt, dass die gedachten Theile sich röthen, dass also mehr Blut in der Haut circulirt, als vorher. Diess ist allerdings in gewissem Masse richtig; allein es ist nicht genügend. Der Verfasser kennt mehrere Fälle, in denen Hirnsymptome sehr ernster Art, starker Torpor, *mouches volantes*, Blödsichtigkeit etc. durch das Sitzbad entfernt wurden, ohne dass die natürliche Blässe der Haut in geringstem Grade sich veränderte. Ebenso kennt er ein Beispiel, dass ein starker Kopfschmerz sofort beim Niedersetzen in das Wasser verschwand, bevor das die Hirnarterien congestionirende Blut in die Capillargefässe dringen konnte. Ein Patient, welcher an einer sehr extensiven, mit bedeutender Complication von Cerebralsymptomen verbundenen Lungenkrankheit, dem Resultate eines vierzig Jahre lang bestehenden Asthma, litt, konnte nie freier respiriren, und sein Gehirn war nie heller, als wenn er im Sitzbade sich befand. Und doch röthete sich die Haut dieses Kranken auf die Einwirkung des Wassers keineswegs, obschon das letztere seine natürliche Temperatur hatte. Der Verfasser hegt die auf substantielle Data der schlagendsten Art, auf wirkliche Experimente nämlich, gegründete Ansicht, dass die Art und Weise, in welcher das Sitzbad seine wohlthätigen, sogenannten derivativen Wirkungen ausübt, im Wesentlichen nicht sowohl durch Derivation, durch Ableitung von Blut, als durch eine Purification, einen Reinigungsprocess dieser Flüssigkeit, Statt finde. Ein Wort zur näheren Erläuterung dieser Ansicht wird nicht überflüssig sein. Ein Individuum leidet, z. B., an Kopfschmerz in Folge von Congestionen nach dem

Gehirne; er erfährt die Ursache seines Leidens; es wird ihm versichert, sein Gehirn sei der Sitz eines congestiven Zustandes; die feinen Venen dieses Organes seien ausgedehnt und enthielten mehr Blut, als in ihrem normalen Zustande; diese übermässige Blutmenge veranlasse einen Druck auf die den Venen zunächst liegenden Theile und rufe die vorhandenen Symptome hervor. Diese Symptome müssten nach der etymologischen Bedeutung des Wortes die äusseren Manifestationen einer bestimmten inneren Krankheit sein; sie sind es aber nicht; sondern sie beweisen nur, dass irgend ein normwidriger Zustand im Gehirn existirt. Welcher Art aber dieser Zustand ist, das zeigen sie nicht. Untersuchen wir nun diese Symptome von Congestion des Gehirnes näher, so finden wir etwa Folgendes: — geschwächtes Gedächtniss; Verwirrung der Gedanken; Unfähigkeit, die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand zu fixiren; abnorme Thätigkeit eines oder mehrerer Sinnesorgane, zumal des Gesichts- oder Gehörsinnes, vermehrte, gesteigerte Sensibilität des Nervensystemes, sowohl im Allgemeinen, als auch localisirt, jene als sogen. „nervöser Zustand,“ diese in neuralgischen Schmerzen oder spastischen Affectionen sich zeigend; mangelhafte Sensibilität des Nervensystems, sich in Stumpfheit der Intelligenz und Muskelschwäche oder Paralyse zeigend; abnorme, perverse Sensibilität des Nervensystems, welche sich in der Erzeugung unnatürlicher Sensationen, wie, z. B., in dem Gefühle, als wenn Wasser das Rückgrat entlang tröpfle, oder Ameisen über die Haut kröchen, ferner durch falsche Eindrücke auf die Sinnesnerven, wie, z. B., in Sehen von silbernen Sternen, schwarzen Flecken, Nebeln, fliegenden Insecten, welche jedem andern Auge unsichtbar sind, oder im Hö-

ren von Tönen, welche andere Ohren nicht vernehmen, oder in der Perception von Gerüchen, welche Andere nicht bemerken, zeigen; — endlich Schmerzen im Kopfe, von verschiedener Art und Intensität, von dem Gefühle, wie wenn ein schweres Gewicht auf den Kopf drückte, an, bis zu dem, wie wenn ein Messer durch das Gehirn gebohrt oder ein Nagel in den Schädel getrieben würde. Sind diese Symptome mehr oder weniger mit einander verbunden, und kann man ihre Entstehung auf einen zu grossen Geschäftseifer oder ein zu anhaltendes Studium zurückführen; hat man ferner keinen Grund, die Gegenwart einer ernsteren Krankheit, wie, z. B., eine entzündliche Congestion nach dem Gehirne oder eine wirkliche Entzündung dieses Organs, oder das Vorhandensein einer Geschwulst zu fürchten; und sind die gedachten Symptome mit einer deutlich wahrnehmbaren Störung der Verdauungsorgane vergesellschaftet: so heisst es, sie zeigten die Existenz einer chronischen oder venösen Kopfcongestion an. Es ist aber bereits bemerkt worden, dass sie in der That nur irgend einen normwidrigen Zustand des Gehirns bezeichnen, welcher, bei der Abwesenheit von wirklicher Entzündung, Geschwulst u. s. f., für Congestion gehalten wird. Allein ganz dieselben Symptome entstehen auch durch die Gegenwart einer zu geringen Menge von Blut im Gehirne, sowie in Folge einer abnormen Beschaffenheit dieses Fluidums. Das Erstere sehen wir täglich bei jenen bleichsüchtigen Mädchen, welche wir auf jeder Strasse treffen können, und deren wachsähnliches Ansehen gleichzeitig ihre Krankheit und Blutlosigkeit als Ursache derselben verräth. Das Letztere beobachten wir eben so deutlich bei gewissen Kategorien von Vergiftungen. — Welches sind nun aber die unmit-

telbaren, absoluten Beweise des Vorhandenseins einer Congestion, d. h. einer durch übermässige Blutmenge bedingten Ausdehnung der Haargefässe? Ein solcher existirt durchaus nicht; weder Röthe des Gesichtes, noch ungewöhnliche Hitze des Kopfes; derselbe mag, nach des Kranken perversen Sensationen, nach seinen individuellen, subjectiven Empfindungen, abnorm heiss sein, diess lässt sich indessen weder durch das Thermometer wahrnehmen, noch vermag es ein anderes Individuum bei'm Auflegen der Hand zu erkennen; stirbt der Patient, so wird die Annahme einer Congestion durch die Ergebnisse der Dissection nicht bestätigt, und die Inspection zeigt weder eine Erweiterung, eine Ausdehnung der Capillargefässe, noch eine übermässige Menge von Blut; man nimmt dagegen wahr, dass die Gehirnsubstanz ungewöhnlich dunkel gefärbt ist, und diess rührt daher, dass das im Gehirn enthaltene Blut zu dunkel, mit andern Worten, zu venös ist. Derartige Fälle, in denen der Patient an Congestion des Gehirns mit gleichzeitiger Dyspepsie leiden soll, haben den Verfasser zu einer Ansicht geführt, welche von der herrschenden Theorie abweicht, sich jedoch einfach, bestimmt und sehr leicht erklären lässt. Jemehr er über dieselbe nachdenkt, und jemehr Fälle von der in Rede stehenden Krankheit er sieht, je öfter er zugleich Zeuge ist von den Wirkungen der Hydropathie, besonders des Sitzbades auf diese Krankheit: desto fester wird in ihm die Ueberzeugung, dass seine Theorie auf Wahrheit und Wirklichkeit gegründet ist.

Es ist bereits nachgewiesen worden, welchen mächtigen, deletären Einfluss eine an das Zimmer gebundene und sitzende Lebensweise auf den Respirationprocess ausübt; es ist gezeigt worden, wie diese höchst wichtige, vitalste aller vitalen Function-

nen — der Leser erlaube diesen Ausdruck — dadurch gestört wird; — wie diese Störung eine ungenügende Oxydirung des Blutes im Lungengewebe zur unausbleiblichen Folge haben muss; — wie dadurch wiederum eine unvollkommene, ungenügende Elimination der kohlenstoffigen Theile jenes Fluidums durch die Lungenzellchen bedingt wird, wie also das Blut auf diese Weise gewisse schädliche Eigenschaften erhält, welche seinen venösen, unreinen Zustand characterisiren; — wie das Blut in diesem unreinen, nicht arterialisirten Zustande durch die Lungen in die Arterien gelangt und durch die letzteren im ganzen Körper verbreitet wird; — wie endlich durch diesen letztgedachten Umstand Krankheiten der Gewebe entstehen können und auch wirklich entstehen. Und diess ist genau die Ansicht des Verfassers von der Entstehung und dem Wesen der sogenannten „Gehirncongestion“ und Dyspepsie. Er glaubt, dass sie keineswegs Affectionen localer Art sind; — dass weder der Magen, noch der Kopf, noch die Leber in höherem Grade krankhaft afficirt sei, als irgend ein anderer Theil des Organismus, — dass in solchen Fällen das ganze System, von dem Scheitel bis zur Fusssohle, durch die Circulation eines unreinen, mit Kohlenstoff überladenen, daher nicht gehörig decarbonisirten Blutes vergiftet ist. Diess unreine Blut, welches demnach auch das Gehirn, den Magen, den Darmcanal, die Leber, das Muskelsystem durchströmt, ruft die Hirnsymptome, die Magen- und Lebersymptome etc. hervor und erzeugt die Muskelschwäche. Kurz, unreines Blut durchdringt alle Gewebe, folglich ist auch jedes Gewebe in einem krankhaften Zustande. Und so ist es wirklich; denn der Patient, welcher an dieser Krankheit leidet, welche, obschon in ihrer Entstehung so einfach, in ihren Symptomen so complicirt

ist, klagt stets, dass er kein einziges gesundes Organ im Leibe hat, dass kein Theil an seinem Körper sei, der nicht leidet.

Nehmen wir also diese einfache und klare Theorie von der in Rede stehenden Krankheit als richtig an, so sind wir leicht im Stande, die wohlthätigen Wirkungen des Sitzbades bei dieser Affection zu verstehen und zu würdigen. Nehmen wir an, bei einem Individuum existire jener Symptomencomplex, der der Gehirncongestion zugeschrieben wird, nach des Verfassers Ansicht jedoch richtiger, einer abnormen Qualität des im Gehirne circulirenden Blutes, welches nicht in gehörigem Grade decarbonisirt ist, zugeschrieben werden muss. Bringen wir nun diess Individuum in ein Sitzbad. Sofort beginnt der Puls seltener zu werden, die Respiration jedoch bleibt unverändert, folglich kommt eine geringere Menge Blut als gewöhnlich mit derselben Menge Luft, wie vorher, in Berührung, und diese Luft erfüllt den Reinigungs-, den Decarbonisirungs- oder Oxydationsprocess des Blutes in einer vollständigen Weise. Es ist, z. B., zu einer Respiration im Allgemeinen dieselbe Zeit nöthig, wie zu 3,76 Pulsschlägen, und da bei jeder Respiration etwa eine Pinte Luft inhalirt wird, so folgt, dass, wenn der Puls hinsichtlich seiner Frequenz unter dieses Verhältniss sinkt, und die Schnelligkeit der Respiration dieselbe bleibt, die inhalirte Luft von dem durch das Herz in die Lungen gepumpten Blute nicht vollständig verbraucht wird. Ist aber das im Organismus circulirende Blut in Folge einer unvollkommeneren Decarbonisirung unrein, so ist dieser Ueberschuss von Luft in den Lungen ganz dazu geeignet, diesen Zustand zu verbessern; und, indem das Sitzbad die Gegenwart einer solchen überschüssigen Menge von Luft in den Lungen hervorruft, so übt es

in Wirklichkeit eine solche heilende Wirkung aus. Es verbessert die Qualität des circulirenden Blutes, eine Qualität, welche auf das zart organisirte Gewebe des Gehirnes einen stärkeren Einfluss ausübt, als auf irgend ein anderes Organ, folglich deutlichere Cerebralsymptome entwickelt, als Phänomene anderer Art; in derselben Weise ist der wohlthätige Einfluss des Sitzbades und anderer hydropathischer Affectionen auf die Beseitigung dieser Symptome mehr besonders in die Augen fallend.

Indess möge der Leser den Verfasser nicht missverstehen. Er stellt die derivative Wirkung des Sitzbades durchaus nicht in Abrede; allein er muss bei der Behauptung bleiben, dass diese derivative Wirkung keineswegs die hauptsächlichste physiologische Wirkung ist; eine Behauptung, für welche er hinlängliche Beweise beigebracht zu haben glaubt. Ist daher, wie diess so häufig Statt findet, die cartilaginöse oder knochige Entartung der Cerebralarterien mit einer fehlerhaften Beschaffenheit, einer abnormen Mischung des in denselben circulirenden Blutes verbunden, und sind in Folge dieses Umstandes Symptome von ernstem, gefährlichem Character entstanden, so können diese Symptome durch die Anwendung des hydropathischen Systems beseitigt werden, wobei zu beachten ist, dass der krankhafte Zustand der Gefässhäute selbst zwar nicht gehoben, dass aber in Folge der soeben detaillirten stärkeren Zufuhr von Sauerstoff das Blut reiner wird und eine bessere Qualität erhält; dass auf diese Weise die unheilbare Krankheit geheilt, d. h. durch Vernichtung der Symptome in einen latenten Zustand versetzt wird.

Es ist nicht der Mühe werth, noch speciell über andere Arten von Bädern zu reden, welche zur Behandlung der hier besprochenen Gehirnkrankheit an-

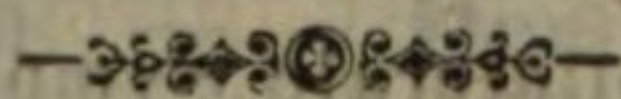
wendbar sind, da dieselbe stets nach dem individuellen Falle modificirt werden muss. — —

Aus dem in diesem Capitel Gesagten ergibt sich Folgendes:

1. Die fettige und knochige Entartung einer oder mehrerer Häute der Gehirnarterien, — eine sehr häufige Krankheit, welche im Allgemeinen Folge eines vorgerückten Lebensalters ist, deren Eintrittszeit aber natürlicher Weise durch zufällige Umstände unendlich modificirt wird, — diese Krankheit ist ohne allen Zweifel an und für sich selbst unheilbar.

2. Jedoch kann sie latent sein, d. h. ohne lästige oder schmerzhaftes Symptome existiren, und zwar längere oder kürzere Zeit hindurch.

3. Ist die Krankheit der Gehirnarterien durch die Manifestation der beschriebenen Symptome als bestehend erkannt worden: so vermag die Hydropathie, diese letzteren zu beseitigen, oder ihre weitere Entwicklung zu verhüten, wenngleich die ursprüngliche, primäre Krankheit unberührt bleibt. Auf diese Weise wird dem Patienten ein relativ gesunder Zustand zurückgegeben, und ist der Kranke Rückfällen in Folge irgend einer excitirenden Ursache sehr unterworfen. Die Krankheit wird eingeschläfert, sie besteht aber dennoch fort. —



Drittes Capitel.

Emphysem, oder Dilatation und Ruptur (Erweiterung und Zerreißung) der Lungenbläschen. — Falsches Asthma.

Verwechslung des Emphysems mit Asthma; zehnte Krankengeschichte. — Emphysem und Bronchitis. — Das Wesen des wahren, spasmodischen oder Krampfasthma. Dieses giebt öfters zur Entstehung des Emphysem's Anlass. — Reines, nicht mit andern Krankheiten complicirtes Emphysem; — das Emphysem ist fast stets mit Bronchitis verbunden. — Geschichte und Symptome des mit Entzündung der Bronchialschleimhaut complicirten Emphysems; — wesentliche und collaterale Symptome. — Wichtigkeit der physicalischen oder der von der Auscultation und Percussion gelieferten Zeichen. — Falsches Asthma, eine Complication von Emphysem und Bronchitis. — Unterscheidungsmerkmale zwischen wahren und falschem Asthma. Absolute Unheilbarkeit des Emphysems; Heilbarkeit des Asthma. — Einfluss des Emphysems auf die Bronchitis und der Bronchitis auf das Emphysem. — Wirkung der Hydropathie; sie vermag, gleich allen anderen Mitteln,

nicht, den Zustand radical zu heilen, wohl aber ist sie im Stande, die Krankheit durch Beseitigung der Symptome einzuschläfern und auf diese Weise den Patienten wiederherzustellen. — Combination des wahren, mit dem falschen Asthma; eilfter Fall. — Die Behandlung des Emphysems oder falschen Asthma; zwölfter Fall. — Wichtigkeit einer reinen, frischen Atmosphäre für Patienten, welche an dieser Krankheit leiden. — Bedeutsamkeit eines möglichst ruhigen Zustandes des Gehirnes und eines angemessenen diätetischen Regimens bei der Behandlung dieser Krankheit; — ferner eines kühlen Verhaltens; — eines möglichst ausgedehnten Genusses einer gesunden Luft. — Entstehung der Erkältungen; Wirkungen des Tragens wollener Kleider auf dem blossen Leibe. Wichtigkeit einer passenden Bekleidung bei dieser Krankheit. — Die hydropathischen Procedures, welche gegen dieselbe anzuwenden sind; — Sturzbäder; — Sitzbäder; — Einwickelungen in feuchte Decken; — Fuss- und Wannenbäder; — feuchte Compressen um den Brustkasten. — Das Princip des durch diese Mittel erzeugten Gegenreizes. — Recapitulation. —

Im März 1850 erhielt der Verfasser einen Brief von einem Patienten, welcher, seiner Aussage nach, an Asthma litt und an Dr. Johnson die Frage stellte, ob er ihn heilen könne. Das Asthma bestand schon seit vierzig Jahren, und ausser an dieser Affection klagte der Mann auch über eine grosse Schwäche der unteren Extremitäten. — Der Verfasser erwiderte, dass wirkliches Asthma, unter gewöhnlichen Umständen, heilbar sei, — dass aber die lange Dauer die radicale Heilung in diesem Falle ungewöhnlich schwierig machen würde; dass, insofern es eine spasmodische Krankheit sei, welche in Paroxysmen auftrate, und im Allgemeinen auf bestimmte, zu beseitigende, vorübergehende, excitirende Ursachen, wie ein

Anfall von Indigestion u. s. f., zurückgeführt werden könne, und insofern die Hydropathie derartige Ursachen zu heben im Stande sei, — alle Berechtigung zu der Hoffnung da sei, dass die Krankheit jedenfalls durch den Gebrauch einer Kaltwassercur wenigstens bedeutend gemildert werden könne. Rücksichtlich der Schwäche in den Beinen bemerkte der Verfasser, dass diess Symptom von verschiedenen Ursachen herrühren könne, worüber er nicht eher zu urtheilen vermöge, bis er den Patienten selbst gesehen. Bei dem darauf folgenden Besuche des Patienten fand der Verfasser, dass er keineswegs an Asthma leide. Er liess ihn, zum Behufe einer ganz genauen Untersuchung, sich in ein Bett legen und vermochte durch ein sorgfältiges Forschen, soweit sich diess physikalisch bestätigen liess, nachzuweisen, dass Kopf, Unterleib und Extremitäten frei von Krankheit waren. Bei der Inspection der Brust aber wurde seine Aufmerksamkeit durch eine bedeutende, runde Hervorragung an der vorderen und der hinteren Wand des Brustkastens gefesselt, indem das Brustbein nach vorn und die Wirbelsäule nach hinten auswärts gebogen waren. Die Capacität oder das Volum des Thorax war also bedeutend vermehrt. Das Percutiren der Rippen mittelst des Fingers brachte einen resonirenden, abnorm hohl klingenden Ton hervor. Bei der Auscultation durch das Sthethoskop war das normale Respirationsgeräth in einem grossen Theile der Lungen kaum wahrnehmbar; dagegen liessen sich verschiedene rauhe Töne, Schnarchen und Pfeifen, mit einer Art Rasseln hören, welches letztere dem Geräusche glich, welches entsteht, wenn Luft durch eine dicke, zähe Flüssigkeit geblasen wird. Diese Erscheinungen geben Zeugniß von der Existenz eines Emphysems und seiner fast constanten Beglei-

terin, einer Entzündung der Bronchien. Diese letztere Affection ist, wie auch das Asthma, heilbar, Emphysem dagegen, wie wir sogleich sehen werden, durchaus unheilbar. Zwar können die Symptome dieser Krankheit zum Weichen gebracht werden, allein, besteht einmal das Leiden selbst, so ist es nicht zu heben. Es ist also eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, jene Krankheiten, deren eine heilbar ist, deren andere aber nicht beseitigt werden kann, gehörig von einander zu unterscheiden. Im vorliegenden Falle war eine richtige Diagnose sehr leicht zu stellen, doch kommt diess so selten vor, dass fast jedes Beispiel von Schwerathmigkeit ohne Unterschied für Asthma erklärt wird.

Das Wesen des wahren spasmodischen oder Krampfasthma besteht in der convulsivischen Contraction gewisser kreisförmiger Bündel von Muskelfasern, welche die Verzweigungen der Luftröhrenäste umgeben, in Folge deren diese letzteren in ihrem Durchmesser bedeutend verengert werden, so dass die hinter den zusammengezogenen Theilen befindliche Luft nicht mit der normalen Leichtigkeit expirirt werden kann, sondern einen bedeutenden Druck auf die Wandungen der Lungenzellen ausübt. Da diese aus einer zarten, dünnen Membran bestehen, so geben sie entweder dem Drucke nach und erweitern sich, dehnen sich aus, oder sie zerreißen. In beiden Fällen werden abnorme Höhlungen gebildet, deren Grösse von der eines Senfkornes bis zu der einer Erbse und einer Haselnuss geht, ja mitunter noch beträchtlicher ist. Diese Dilatation und Ruptur bildet das Emphysem. In die Höhlungen wird durch die Respirationsbewegungen zwar Luft eingeführt, allein dieselbe kann nicht oder nur unvollständig wieder entweichen, so dass die Grösse dieser Luftreservoirs eine unbe-

begrenzt wird; dass aber erzeugt die
Krankheit.

stimmte Zeit hindurch zunehmen kann; und da die veranlassende, erregende Ursache — asthmatische Paroxysmen, Anfälle von Keuchhusten, oder auch von einem gewöhnlichen Husten von böartigem Character — fort dauert, so kann auch ihre Zahl sich vergrössern. Ihre Entwicklung kann sogar so weit gehen, dass sie durch anhaltenden Druck die Rippen nach aussen drängen und dem Brustkasten eine kugelförmige Gestalt geben. Diess war der Fall bei dem Eingangs dieses Capitels erwähnten Patienten, dessen Thorax nicht allein an der Vorderseite, sondern auch nach hinten zu aufgetrieben sich zeigte. Diese Prominenz involvirte übrigens sehr günstige Wirkungen; denn wenn Theile der Lungen in einem so verkrüppelten Zustande sich befinden, dass sie zur Erfüllung des Respirationsgeschäftes untauglich sind, so erfordern die übrigen gesunden Lungenportionen, welche die Rolle der kranken zu übernehmen haben, zu ihrer dadurch doppelt gesteigerten Functionirung einen viel grösseren Raum, welcher eben nur durch eine solche Ausdehnung des Thorax gebildet werden kann.

Der eben beschriebene Zustand macht das reine, nicht mit andern Affectionen complicirte Emphysem aus. Es ist diese Krankheit aber meistentheils mit einer Entzündung der Bronchialschleimhaut verbunden; und diess kommt so häufig vor, dass der Verfasser sich nicht erinnern kann, einen Fall gesehen zu haben, in welchem diese Complication fehlte; d. h., wenn Emphysem von der Manifestation von Symptomen begleitet ist, welche die Anwendung medicinischer Hülfsmittel erfordern, so ist sie stets mit einem stärkeren oder geringeren Grade von Entzündung der Bronchien (Bronchitis) complicirt. Die

Symptome einer solchen Complication beider Krankheiten sind folgende:

Das erste und deutlichste ist eine Schwierigkeit der Respiration. Eine einigermaßen scharfe Beobachtung lässt wahrnehmen, dass der Patient beim Athmen Oppression empfindet, und im Allgemeinen ist diess auch durch das Gehör wahrnehmbar. Diese hörbare und sichtbare Störung des Respirationsprocesses ist, wenn die Krankheit chronisch und nicht gleichzeitig eine Herzaffection existirt, das pathognomonische, charakteristische Symptom des Emphysems. An dem eigenthümlichen, durch das Athmen eines Individuums hervorgebrachten Geräusche lässt sich in vielen Fällen erkennen, dass die Lungenbläschen dieses Individuums erweitert sind, bevor der Patient ein einziges Wort gesprochen hat, nachdem aber die Untersuchung des Pulses am Handgelenk ergeben hat, dass eine Herzkrankheit nicht existirt. — Zweitens leidet ein Emphysematischer an Husten, welcher freilich einen sehr verschiedenen Character haben, Tag und Nacht frequent, aber doch von mässiger Intensität sein, oder nur am Tage, oder nur Nachts existiren, oder selten, dagegen sehr angreifend und peinigend sein kann. — Drittens existirt ein stärkerer oder schwächerer Auswurf, und zwar immer, wenn auch der Patient diesen Umstand in Abrede stellt, und behauptet, dass er nie expectorirt; während eine genaue Untersuchung stets zeigt, dass in der Luftröhre Schleim vorhanden ist, den der Kranke aber meistentheils verschluckt; d. h., er expectorirt die Sputa durch die Speiseröhre in den Magen, welcher gewissermaßen als Schnupftuch dient. Diess ist eine in mehrfacher Beziehung sehr schädliche Gewohnheit; denn einmal wird dadurch jenes Organ zum Spucknapfe herabgewürdigt, dann aber erzeugt die

Behandl. unheilb. Krankheiten. 7

Berührung dieses krankhaften Productes mit der zarten und empfindlichen Magenschleimhaut Ekel und Brechreiz und beeinträchtigt den Verdauungsprocess, und endlich wird diese ekelhafte Substanz, das Resultat der Bronchialentzündung, theilweise oder gänzlich während des Verdauungsprocesses mit in den Organismus resorbirt und verunreinigt das ohnehin nicht allzu reine Blut noch mehr. Uebrigens kann diess schleimige Secret in grösserer oder geringerer Menge, seltener oder häufiger abgesondert werden, je nach der Intensität des in den Bronchien vor sich gehenden inflammatorischen Processes und je nach der Complication mit andern Zuständen, deren Detaillirung hier überflüssig sein würde. —

Diese drei Symptome sind für das Wesen der in Rede stehenden Krankheit nothwendig, gleichsam von ihr unzertrennlich. Ausserdem können, wie diess auch gewöhnlich der Fall ist, noch mehrere andere collaterale Symptome bestehen, wie, z. B., der Anfangs dieses Capitels erwähnte Patient öfters an Kopfschmerz, Gefühl von Betäubung und Augenschwäche litt, welche Phänomene von Gefässobstruction und Congestion in den Lungen abhängen; denn es existirt ein oder vielmehr zwei gerade Wege für das Blut zwischen Lunge und Gehirn, der eine für das venöse, vom Gehirn nach der Lunge, der andere für das arterielle von der Lunge nach dem Gehirn strömende Blut. Wenn nun durch irgend eine Ursache im Gehirn eine Störung der Blutbewegung in den Arterien verursacht wird, so pflanzt sich dieselbe rückwärts auf die Lunge fort, und entsteht umgekehrt eine Obstruction in den Venen des letztgenannten Organs, so wird ein solcher Zustand auch im Gehirn hervorgebracht.

Der erwähnte Patient litt auch öfters an stechenden Schmerzen in der Brust, dem Resultate einer früher überstandenen Lungenfellentzündung (Pleurisie) und an starken Schmerzen im Rücken; um diese zu mindern, musste er die schmerzende Stelle gegen die Lehne eines Sopha's oder Stuhles drücken. Ferner war der Kranke sehr schwach und abgemagert, was bei dem langen Bestehen der Affection nicht verwundern konnte. Ueberdiess hatte die congestive Obstruction der Lungen eine stark livide Färbung des Gesichtes, namentlich der Lippen und der Augenlider, erzeugt.

Die vorstehende Schilderung giebt ein ziemlich getreues Gemälde der Symptome des Emphysems, d. h. des gewöhnlich so genannten Emphysems; eigentlich aber des Emphysems mit gleichzeitig vorhandener Bronchitis, da diese zwei Krankheiten stets neben einander existiren, wenn sich Symptome oder äussere Manifestationen von dem Vorhandensein der ersteren zeigen. Diese Symptome sind aber nur die allgemeinen Zeichen der überhaupt wahrnehmbaren Krankheit. Aerzte, welche mit dem Gebrauche des Sthethoskopes durch und durch vertraut sind — ihre Zahl ist, beiläufig bemerkt, nicht sehr gross — können mittelst ihres Ohres sich andere, ganz zweifellose Beweise vom Dasein dieser Krankheit verschaffen. Und in der That, nur der Gehörsinn allein kann uns den sicheren, zweifellosen Beweis von der wirklichen Existenz der Krankheit liefern. Denn ohne die Hülfe von physikalischen Zeichen geben uns keine allgemeinen Zeichen genaue Kunde von ihrer Natur. Diese physikalischen oder auscultatorischen und percutorischen Symptome des Emphysems sind aber folgende: — Die kranke Lungenportion giebt beim Percutiren

einen stärker widerhallenden Ton, als die gesunden Stellen, obschon auch der an den letztern hörbare Ton ziemlich hohl klingt. Wird das Ohr an die kranke Stelle gebracht, so lässt sich anstatt leisen, normalen Respirationsgeräusches ein schwaches, trocknes Knistern hören. Die Ursachen dieser Veränderungen lassen sich nach dem Gesagten leicht erklären. Die abnorme Resonanz rührt davon her, dass in einem bestimmten Raume ein grösseres Volum Luft und weniger Lungenparenchym vorhanden ist, als im normalen Zustande. Das Fehlen des normalen Respirationsgeräusches wird dadurch veranlasst, dass die Luft in der afficirten Stelle beinahe gänzlich stagnirt, somit in dieser Portion durch die Inspiration und Expiration nur eine sehr geringe Bewegung erzeugt wird. Der knisternde Ton wird von den kleinen, losen Stücken der Wandungen, von den zerborstenen Lungenzellchen hervorgebracht, welche von der geringen Menge der ein- und ausströmenden Luft hin und her bewegt werden und so jenes Geräusch hervorrufen.

Soviel von den Beweisen der unverkennbaren Existenz des Emphysems. Es existirt aber auch zugleich Bronchitis. Es entsteht nun die Frage, wie diese Krankheit dem Auscultirenden sich zu erkennen giebt? — An manchen Stellen ist die Schleimhaut der Bronchialverästelungen verdickt, wodurch eine Verengerung der Luftgänge bedingt wird; demnach stösst die Luft bei ihrem Durchgange durch das verringerte Lumen jener Röhren auf ungewohnte Hindernisse, und dadurch wird zur Entstehung verschiedenartiger Geräusche Veranlassung gegeben, welche bald pfeifender, bald schnarchender Art sind und zuweilen einen noch andern, eigenthümlichen Character zeigen. Ueberdiess sondert die entzündete Schleim-

haut eine abnorme Menge ihres eigenthümlichen Secretes ab; wenn nun die Luft in die Bronchialverzweigungen dringt und mit diesem Schleim in Berührung kommt, so entstehen Blasen, welche platzen und somit ein rasselndes Geräusch erzeugen, welches mit dem technischen Ausdrucke „grossblasiges Schleimrasseln“ bezeichnet wird.

Diess sind die allgemeinen und physikalischen Symptome einer Lungenaffection, welche gewöhnlich Emphysem genannt wird, — in Wahrheit aber eine Combination von Emphysem und Bronchitis ist. Das Publicum verwechselt diese Affection fast stets mit Asthma; daher nennt sie der Verfasser auch falsches Asthma (*spurious asthma*). Man muss vom ersten Augenblicke an die beiden Krankheiten — wahres und falsches Asthma — von einander unterscheiden, und der Arzt wird diess leicht im Stande sein, wenn er folgende unterscheidende Charactere aufmerksam beachtet. Wahres Asthma ist eine rein spasmodische, krampfartige Krankheit, eine Affection der Muskeln, deren Contraction die Folge einer abnormen Reizbarkeit des Nerven ist, welcher dem betreffenden Muskel seine Contractilität giebt. Gleich vielen anderen Nervenkrankheiten ist also das wahre Asthma im Wesentlichen paroxysmatisch, es tritt anfallsweise auf. Die Anfälle stellen sich gewöhnlich Nachts ein. Der Kranke erwacht plötzlich, sehr erschreckt, und kann kaum Athem holen. Um Erleichterung zu finden, nimmt er augenblicklich und instinctmässig eine sitzende Stellung an. In schlimmen Fällen hilft diess jedoch Nichts; häufig springt der Patient aus dem Bette, läuft, auf das Fürchterlichste geängstigt, zur Thür oder zum Fenster und öffnet sie, um mehr Luft schöpfen zu können. Während des kurzen Augenblickes, in welchem

er so beschäftigt ist, wird sein vorher kaum hörbarer Athem laut, sonor, oder schnaufend, röchelnd. Diese ausserordentliche, mit Schnaufen verbundene Schwerathmigkeit kann unbestimmte Zeit dauern. Nach und nach, nach Verlauf einiger Minuten, oder mehrerer Stunden, lässt der Krampf von selbst nach und der Patient erholt sich. Gewöhnlich endigt der Anfall mit dem Auswurf von etwas Schleim, dessen Auftreten daher als ein gutes Zeichen angesehen wird. Zwischen diesem und dem folgenden Anfalle, welcher erst nach Monaten eintreten kann, liegt, im ersten Stadium der Krankheit, ein Zwischenraum von vollkommener Gesundheit. — Bei dem Emphysem — d. h. seiner Complication mit Bronchitis, welche, wie wir schon mehrfach erwähnt haben, stets vorhanden ist, sobald sich Symptome entwickeln — ist die Oppression des Athmens eine ununterbrochene, persistente; auch der Husten, ja eigentlich alle Symptome bestehen ohne Unterbrechung fort. Dieser Umstand genügt schon allein zur Unterscheidung der beiden so häufig mit einander verwechselten Krankheiten. Die Symptome der einen sind temporär, vorübergehend, die andern haben einen mehr permanenten Character. — In Bezug auf die Prognose, auf die Wahrscheinlichkeit ihrer Heilung, sind die folgenden Bemerkungen auf das Sorgfältigste zu beachten: — Das Emphysem ist unheilbar, absolut unheilbar; die Erweiterung und Zerreissung der Lungenbläschen macht die wirkliche Cur zu einer anatomischen Unmöglichkeit. Das spasmodische Asthma hingegen ist vollkommen heilbar; denn da diese Krankheit nur eine functionelle Störung in manchen Nervengebilden besteht, und eine organische Structurveränderung nicht existirt, so setzt die Affection ihrer radicalen Heilung kein physiologisches oder pathologisches Hinderniss

entgegen. Indess sind die Symptome des Emphysems, d. h. das Emphysem, soweit es sich äusserlich manifestirt, doch weit leichter zu beseitigen, als die des Krampfasthma. Es fragt sich aber, wie geht diess zu? Und wie sind wir im Stande, wenn das Emphysem allem Anscheine und Gefühle nach verschwunden ist, uns zu überzeugen, dass es in der Wirklichkeit doch nicht beseitigt ist? — Die letzte Frage wollen wir zuerst beantworten. Nachdem jedes schmerzhaft und lästige Symptom zum Weichen gebracht und die Krankheit, soweit der Patient diess zu bemerken vermag, gehoben ist, so machen sich bei der sthethoskopischen Untersuchung der Brust noch alle Zeichen des Emphysems bemerklich, — jedoch ohne Complication mit den Symptomen der Bronchitis, — während alle allgemeinen oder subjectiven Phänomene gänzlich verschwunden sind.

Bezüglich der ersten Frage müssen wir dem Leser nochmals den Umstand in das Gedächtniss zurückerufen, dass, wenn das Emphysem seine Gegenwart äusserlich manifestirt, d. h., wenn es Symptome erzeugt, es stets von Entzündung der Bronchialschleimhaut begleitet ist, und dass, wenn Emphysem allein, ohne Complication mit Bronchitis, vorhanden ist, Symptome, welche von seiner Existenz Kunde geben, nicht auftreten. Die Art und Weise, in welcher sie sich selbst verräth, ist daher folgende: — Ein Individuum, dessen Lungen emphysematös sind, ist, selbst wenn Brustsymptome sich nicht zeigen, stets mehr zu Anfällen von andern Brustkrankheiten geneigt, als ein Subject, dessen Lungen intact sind. Es sind, z. B., zwei Menschen gleichzeitig einer morbidten Impression ausgesetzt, etwa einem kalten, feuchten Luftzuge. Bei dem einen, welcher durch die Existenz einer schlafenden, latenten Krankheit —

des Emphysems — zu activer Krankheit prädisponirt ist, ist das wahrscheinliche Resultat eine entzündliche Brustaffection; während bei dem andern, von einer solchen Prädisposition freien Individuum, dessen Lungengewebe ganz gesund ist, dieselbe Ursache wahrscheinlich gar keine Wirkung hervorbringen wird. Der Verf. beobachtete, wie eine Lungenentzündung fünf Minuten nach dem Gebrauche der Douche und eine Pleuritis während des Sitzbades bei einem Individuum entstand, dessen Lungen in einem emphysematösen Zustande waren. — Nehmen wir an, dass ein auf solche Weise prädisponirtes Subject sich erkältet, um uns eines conventionellen Ausdruckes zu bedienen. In Folge dieses Umstandes tritt zu dem Emphysem eine inflammatorische Affection, am Gewöhnlichsten eine Entzündung der Bronchialschleimhaut. Keine von diesen Krankheiten ist an und für sich, d. h. ohne Complication mit der andern Affection, unter übrigens gleichen Umständen, mit grosser Gefahr verknüpft; — einfache Bronchitis ist, im Allgemeinen gesprochen, keine Sache von grosser Bedeutung. Und dass reines, nicht mit andern pathischen Zuständen verbundenes Emphysem ohne alle äussere Symptome bestehen kann, ist in diesem Capitel schon zu wiederholten Malen gesagt worden. Allein tritt zu einer vorhandenen Bronchitis Emphysem, oder zu einem bereits existirenden Emphysem Bronchitis, so nimmt die Krankheit einen ernsteren Character an. Die eine Affection wird durch die andere in hohem Grade verschlimmert. Die Bronchialimplication wird durch die schon länger vorhandene Krankheit der Lungenbläschen in ihren Wirkungen intensiver, und der nachtheilige Einfluss des Emphysems manifestirt sich in Folge der Entzündung der Bronchialschleimhaut in deutlicher Weise. Verbinden

sich beide Krankheiten mit einander, so sind folgende Symptome vorhanden: — Der Patient leidet an Husten, dessen Character natürlich, nach der Intensität der neu hinzugetretenen Affection und nach dem Grade der alten Krankheit der Lungenzellen, verschieden ist. Die Respiration ist in einer beunruhigenden Weise erschwert; das Athmen wird hörbar und bleibt so, bis die Krankheit, so weit diess möglich ist, gehoben wird. Der Auswurf ist reichlich, besteht zuerst in einem schaumigen, halbdurchsichtigen, farblosen und sehr zähen, klebrigen Schleime, welcher, wenn das acute Stadium der Krankheit in das chronische übergegangen ist, gelblich, opak, hart und zerreiblich wird und leicht aus der Brust entfernt werden kann. Diese Erscheinungen können, je nach der in Anwendung gebrachten Behandlung, längere oder kürzere Zeit hindurch fortdauern; allein bald treten auch noch andere Symptome auf. In Folge der gehemmten Circulation des Blutes durch die Lungen wird das Gehirn der Sitz von Congestionen, und es zeigen sich in Folge dieses Umstandes Phänomene von entsprechendem Character. Nach Verlauf einer gewissen Zeit geräth der allgemeine Gesundheitszustand des Patienten in Verfall; er magert ab, wird schwach, frostig, und gegen den leisesten Windhauch empfindlich. Die Verdauung wird sehr bald mehr oder weniger beeinträchtigt; es zeigen sich Magenschmerzen, Flatulenz, Constipation. Und von nun an gilt der Kranke allgemein als asthmatisch, während in der Wirklichkeit bei ihm gar kein Asthma vorhanden ist; er leidet vielmehr an Emphysem, an einer Erweiterung der Lungenbläschen, mit gleichzeitiger Entzündung der Bronchialschleimhaut.

Gegen diesen Zustand helfen die gewöhnlichen Arzneimittel, zumal wenn die Krankheit schon eine

Zeit lang besteht, wenig oder gar Nichts. Auch die Hydropathie ist nicht im Stande, dieselbe radical zu heilen, wohl aber vermag diese Curmethode sie durch Beseitigung der Symptome in einen latenten Zustand zu versetzen; sie kann, genauer gesprochen, die Bronchitis, nicht aber das Emphysem heilen. In streng pathologischem Sinne also, und soweit die physikalischen oder sthethoskopischen Zeichen ins Spiel kommen, bleibt die Krankheit ungeheilt; allein im gewöhnlichen Wortsinne, d. h. in Bezug auf die Existenz der übrigen Symptome, wird sie gehoben. Unter dem Einflusse der hydropathischen Cur verschwindet der Husten, die Schwerathmigkeit, der Auswurf, die Symptome der Gehirncongestion, der Patient nimmt an Kraft zu und die Magerkeit macht einem grösserem oder geringeren Grade von Embonpoint Platz. Kurz, der Kranke wird buchstäblich, in jeder Beziehung — mit Ausnahme der weiter oben erwähnten Prädisposition zu Recidiven — wiederhergestellt.

Zuweilen findet sich das spasmodische, nervöse Asthma mit der permanenten, organischen Läsion, dem Emphysem bei einem und demselben Individuum vereinigt, und dann kommt eine doppelte Reihe von Symptomen zur Erscheinung. Der Verfasser hatte während des Niederschreibens dieser Zeilen einen Patienten in Behandlung, der ein deutliches Beispiel von dieser Erscheinung darbot. Bei der sthethoskopischen Untersuchung des Thorax fand Dr. Johnson, dass ein geringer Grad von Emphysem mit einem irritirten Zustande der Bronchialschleimhaut vorhanden war; zugleich konnte er eine unbedeutende Herzaffection, die Folge eines rheumatischen Fiebers, an welchem der Kranke einige Jahre vorher gelitten hatte, constatiren. Diess war der gewöhnliche Zu-

stand seiner Brustorgane, dessen Symptome einfach genug waren. Sie bestanden in einem zuweilen auftretenden, nicht sehr heftigen Brustschmerz, einer Oppression des Athmens, in einer „Verstopfung der Respiration“, wie es der Kranke selbst ganz bezeichnend nannte, die sich gewöhnlich des Morgens zeigte, nach einer geringen Expectorations von Schleim aber bald verschwand. Zugleich litt der Patient, beiläufig bemerkt, an *lumbago* oder Lendenweh, und an Schmerzen und Steifigkeit des Rückens. Diess scheinen sehr einfache, leicht zu beseitigende Symptome zu sein, zumal da die allmorgendlichen Athembeschwerden und der Auswurf auf Tage, zuweilen sogar auf Wochen, verschwanden. Allein gewöhnlich kam monatlich ein Mal ein Anfall von bedeutender Heftigkeit, der mitunter so intensiv war, dass der Kranke in Folge desselben, nach des Verfassers Beobachtung, in einer Woche bis zu sechs Pfund an Gewicht verlor, obgleich in derselben Zeit der Appetit wenig oder gar nicht verschlechtert war.

Diese monatlichen Paroxysmen zeigten sich in folgender Art: Ohne irgend eine nachweisbare Veranlassung, etwa vier Wochen nach dem letzten Besuche seines Feindes, empfand er eines Morgens eine geringe Beschwerde, zu athmen; dann folgte eine schwache Expectorations, und nach einigen Minuten verschwand Beides wiederum. Während des ganzen übrigen Tages befand er sich nun ganz wohl. An den darauf folgenden Tagen traten aber die eben erwähnten Erscheinungen Morgens wiederum auf und hielten jedesmal längere Zeit an, als am Morgen vorher, so dass sie drei bis vier Tage später erst nach dem Frühstücke verschwanden. Ungefähr in diesem Stadium der Krankheit, oder, besser gesagt, des Paroxysmus, stellte sich an einem Nachmittage, ob der

Kranke nun ausgehen oder zu Hause bleiben, wo er auch sein und mit was er sich beschäftigen mochte, eine unangenehme Empfindung in der Brust ein, wie wenn eine Last auf derselben ruhte; Athembeschwerden waren aber nicht vorhanden. Diese Sensation hielt den ganzen Abend an, die darauf folgende Nacht war schlecht, und am andern Morgen entwickelte sich der Anfall völlig. Es stellten sich alsdann bedeutende, von einem schnaufenden, röchelnden Tone begleitete Athembeschwerden und ein mit Auswurf verbundener Husten ein. Dieser Zustand verschlimmerte sich etwa vierundzwanzig Stunden lang und blieb, je nach den Umständen, einen oder zwei Tage auf seiner Höhe stehen; dann liess er allmählig nach und verschwand ganz in derselben Weise, wie er begonnen und sich weiter entwickelt hatte. Hatte er die *acme* erreicht, so zeigte das Gesicht des Patienten, in Folge von Kopfcongestion, eine stark livide Farbe, Hände und Füße waren geschwollen; zuweilen stellten sich auch Kopfschmerzen ein, welche dann nach mehrstündiger Dauer verschwanden.

Dass diese Krankheit zum Theil eine nervöse war, wird durch die Regelmässigkeit, mit welcher die Anfälle auftraten, und durch die ganz bestimmte Reihenfolge der sie characterisirenden Symptome bewiesen. Dass sie aber noch mehr, als nur nervös war, dafür zeugen mannichfache Umstände. Zunächst zeigt die Schwerathmigkeit, welche Morgen für Morgen, viele Tage hindurch, dem eigentlichen Anfalle vorhergeht, keineswegs den Character der Nervenkrankheiten, welche im Gegentheil gewöhnlich mehr plötzlich, energischer in ihren Anfällen sind. — Ferner hielten die Paroxysmen zu lange Zeit an, um einfach spasmodisch, oder, wie wir es genauer und

passender nennen wollen, um nervöses Asthma sein zu können. — Drittens waren deutliche Beweise von der Existenz noch anderer krankhafter Zustände, ausser der nervösen Affection, nämlich von der Existenz von Emphysem, einem Herzfehler etc., vorhanden. Der eigentliche Sachbestand ist in diesem Falle der folgende: es existiren — abgesehen von der Herzaffection — Lungenemphysem und spasmodisches Asthma neben einander; ihre Wirkungen modificiren sich gegenseitig; die Existenz des emphysematösen Zustandes der Lungen macht des Patienten Brust für andere morbide Ursachen empfänglicher, als diess unter anderen Bedingungen der Fall sein würde, folglich ist der Kranke den Anfällen des spastischen Leidens auch mehr ausgesetzt. Hat sich nun wiederum der asthmatische Paroxysmus eingestellt, so wird durch das vorhandene Emphysem seine Dauer auf eine so ungewöhnlich lange Zeit hin ausgedehnt. Andererseits kommt nun auch wieder die spasmodische Affection insofern ins Spiel, als sie eine rasche Erholung, resp. Genesung des Patienten von den Wirkungen oder den Symptomen des Emphysems und der Herzkrankheit verhindert oder doch verzögerte. — Die Krankheit dieses Mannes ist also eine entschieden zweifache; sie ist eine Verbindung, ein Gemisch von spasmodischem Asthma, einer functionellen Nervenkrankheit, und von Emphysem, einer organischen, materiellen, structuralen Krankheit, nebst der Zugabe einer nicht sehr bedeutenden Herzkrankheit. —

Der Kranke, von dem Eingangs dieses Capitels die Rede war, blieb etwa sieben Wochen in der hydropathischen Anstalt des Verfassers. Nach Verlauf dieser Zeit war er nicht genesen; er konnte nicht genesen sein, denn diess war, wie bereits näher auseinander gesetzt worden, durchaus unmöglich. Er

befand sich selbst nicht einmal so wohl, als diess der Fall gewesen sein würde, wenn er etwas länger geblieben wäre. Indessen ging es doch bei Weitem besser mit ihm; die Symptome waren sämmtlich gemildert, manche von ihnen sogar gänzlich verschwunden, wie, z. B., die Symptome der Gehirncongestion, die gelegentlichen Anfälle von Betäubung u. a. m., zumal auch die peinlichen Rückenschmerzen. Der Zustand des Respirationsapparates war gleichfalls bedeutend besser geworden, wie diess die Verminderung des Hustens, die grössere Leichtigkeit des Athmens und der viel geringer gewordene Auswurf zeigten. Der Patient hatte demnach alle Ursache, mit diesen Resultaten seines Aufenthaltes in Dr. Johnson's Anstalt zufrieden zu sein, und war diess auch in solchem Grade, dass er die Absicht kund gab, im folgenden Herbste wiederzukehren, und seine Cur von Neuem zu beginnen. Es war sehr zu bedauern, dass er gerade zu einer Zeit sich zu entfernen gezwungen war, als der Verfasser mittelst einer aus Leinwand und geölter Seide zu diesem Zwecke eigends verfertigten Jacke auf der Brust eine Hauteruption hervorgerufen hatte, welche, wie er hoffte, durch einen Gegenreiz eine bedeutende Besserung im Zustande des Patienten bewirkt haben würde.

Der Leser wird die Wirkungen der bei der hydropathischen Behandlung dieser Krankheit anzuwendenden Processe wohl am besten begreifen, wenn wir die bei dem eben erwähnten Patienten in Gebrauch genommenen Mittel beschreiben und alsdann zur Erklärung der physiologischen Wirkung eines jeden derselben übergehen. — Der Kranke vertauschte den Aufenthalt zu Liverpool mit dem zu Alderley-Edge (bei Wilmslow in der Grafschaft Cheshire, wo der Verfasser Arzt an dem Ferns-Hydropathic-Establish-

ment ist), also den Dampf und Rauch einer dicht bevölkerten Fabrikstadt mit der reinen, gesunden Atmosphäre des Landes. Diess war bereits ein mächtiges Hülfsmittel zur Bekämpfung der Krankheit, welches bei der bisherigen Behandlung an dem eigentlichen Wohnsitze des Patienten fehlte. Denn wenn die Lungenbläschen bereits von einer früheren Krankheit ergriffen und die Bronchialschleimhaut durch eine Affection neueren Ursprunges in einem ausserordentlich starken Grade irritirt ist, was möchte wohl bei einem derartigen krankhaften Zustande zuträglicher sein, die reine, sauerstoffreiche Luft eines Sandsteinhügels, oder der dicke, russige Nebel einer übervölkerten Stadt, wo die Essen unzähliger Dampfmaschinen, die Schloten von hundert Dampfböten mit einander in dem Ausspeien von dichten Rauchwolken wetteifern, wo Tausende von unglücklichen, nackten, irischen Einwanderern wie das liebe Vieh am Boden lagern und die Luft mit ihren unliebenswürdigen Ausdünstungen verpesten? — Müssen nicht die ohnehin durch die bereits bestehende Krankheit in hohem Grade gestörten Functionen der Lunge durch eine solche widrige Atmosphäre noch mehr gehemmt werden? — Die erste hydropathische Vorschrift, die Entfernung aus einer ungesunden Luft in ein reineres Medium, kann also nur von der günstigsten Wirkung sein.

Nach der Ankunft des Patienten in der Heilanstalt wurde er veranlasst, von seinen Handelsgeschäften sich eine Zeit lang gänzlich zurückzuziehen und sein übermässig angestregtes Gehirn von den Sorgen und Mühen seines Berufes zu befreien. — Wenn man bedenkt, welchen ungemein wichtigen Einfluss das Gehirn auf alle Organe des Körpers im gesunden Zustande ausübt, — wie jedes Organ, je-

des Gewebe, jede Function unter seiner Herrschaft steht: so kann es nicht wundern, wenn ein gleicher Einfluss sich auch bei einem krankhaften Zustande geltend macht. Wir können auch in der That alltäglich beobachten, dass, wenn im Gehirn eine organische oder eine functionelle Störung vorhanden ist, alle oder doch fast alle Organe des Systemes mehr oder weniger an dieser Störung Theil nehmen, also secundär afficirt sind. So kann, z. B., ein Schlag auf den Kopf eine secundäre oder sympathische Affection des Magens erzeugen und Uebelkeit hervorrufen, oder die Blase, oder den Darmcanal afficiren und eine unfreiwillige Entleerung ihres Inhaltes bedingen, oder auf die Muskeln der Extremitäten oder anderer Theile wirken und Paralyse veranlassen u. s. w. Es ist demnach leicht erklärlich, wie eine Affection der Lunge, z. B. Emphysem, durch irgend eine Ursache, welche eine irritirende Wirkung auf das Gehirn ausübt, bedeutend verschlimmert werden kann. Und was kann diess einflussreiche Organ wohl mehr excitiren und angreifen, als die absorbirende Geschäftigkeit des Handels und die allgemeine Manie des Geldmachens, dieser Krebschaden unseres Zeitalters? — Hat man daher den Patienten von allen diesen fressenden Sorgen, diesen fieberhaften Aufregungen und fruchtlosen Mühen entfernt, so hat man damit in der Cur seines Leidens einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan. —

Dem besprochenen — an Emphysem oder Erweiterung der Lungenbläschen leidenden — Patienten wurde, sobald er unter des Verfassers Behandlung kam, eine nicht allein hinsichtlich der Qualität — welche bei Johnson's Kranken dieselbe ist — sondern auch in Bezug auf die Quantität in gewissem Grade beschränkte Diät verordnet. Die Menge des

Fleisches beim Mittagessen wurde auf drei Unzen reducirt, und dasselbe nur bei dieser Mahlzeit erlaubt; mehligte Speisen und Pflanzekost durfte er jedoch nach Belieben viel geniessen. Der Grund dieser Diät liegt darin, dass animalische Substanzen weit schwieriger verdaulich sind, als vegetabilische Nahrungsmittel; und da vorzugsweise ein Anfall von Indigestion die etwa vorhandenen Brustsymptome zu verschlimmern, oder, wenn eine Prädisposition zu ihnen existirt, ihre Erscheinung hervorzurufen im Stande ist, so glaubt der Verfasser, gerade auf diesen Punct der Diät besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit richten zu müssen. — Neben dieser Einschränkung des Genusses von thierischen Stoffen wurden dem Patienten noch andere diätetische Vorschriften gemacht; so, z. B., musste er bezüglich der Zeit, zu welcher er seine Mahlzeiten zu halten hatte, die grösste Regelmässigkeit beobachten, und, da sein Darmcanal in einem sehr gereizten Zustande war, in dessen Folge bei der geringsten Veranlassung Diarrhöe eintrat, ohne jede wahrnehmbare erregende Ursache, so wurde ihm Weissbrot statt des schwarzen Brotes empfohlen, welches letztere eine abführende Tendenz hat. Aus demselben Grunde verordnete Johnson ihm auch Reisspeisen, wenn deren unter andern Gerichten auf den Tisch kamen. Diese und andere Vorsichtsmassregeln übten schon an und für sich, ohne die Hülfe von andern hydropathischen Vorschriften, eine bedeutend günstige Wirkung bei der Cur der Krankheit aus.

Der Patient musste ferner das, was wir ein heisses oder warmes Regimen nennen können, mit einem kühlen vertauschen. Er war gewohnt, bei jeder Witterung, Winter und Sommer, neben dem Feuer zu hocken, und zwar in einem Zimmer, dessen Tem-

peratur stets eine der Gesundheit sehr nachtheilige Höhe hatte; es schauderte ihn vor dem geringsten Lüftchen, so dass er sich in Pelze hüllte, und ein Fuhrwerk benutzte, wenn er sich genöthigt sah, sein Haus auf eine kurze Zeit zu verlassen und einen kleinen Weg zu machen. Anstatt dessen musste er sich nun in einem Zimmer aufhalten, dessen Temperatur eine gemässigte, gesündere war (von 60° F. oder 15,2° C.); sich allmählig an Spaziergänge in freier Luft gewöhnen, wenn die Witterung warm und sonnig, etwas später auch, wenn sie weniger mild war, und zuletzt sogar, wenn der Schnee den Boden bedeckte, der Reif an den Bäumen hing, und der Nordwest ihm ins Gesicht stürmte. Und es war wirklich zum Erstaunen, wie gut ihm diess Gebahren von Anfang an bekam und wie rasch sich dabei sein Zustand besserte. — Seit langer Zeit war seine Haut nur mit flanellenen Kleidungsstücken in Berührung gekommen; an die Stelle derselben traten nun Anfangs Waschungen mit lauwarmem, dann mit kühlerem und zuletzt mit ganz kaltem Wasser. Auf diese Weise wurde die Haut allmählig an eine niedrigere Temperatur gewöhnt, als sie vorher ertragen zu können geschienen hatte; und daraus entstand ein wohlthätiges Resultat, welches wir mit kurzen Worten zu erklären suchen wollen.

Eine sogenannte Erkältung entsteht, wenn bei dem Schwitzen der Haut die Secretion des Schweißes plötzlich gehemmt, plötzlich unterdrückt wird. Während die Perspiration Statt findet, wird dieser Process dadurch unterhalten, dass eine bedeutende Menge Blut nach der Haut strömt; diese Hautthätigkeit wird dagegen unterdrückt, wenn dieser Blutstrom von der Haut nach irgend einem andern Körpertheile abgeleitet, auf irgend ein anderes Organ oder anderes

Gewebe gerichtet wird. Zuweilen überschwemmt dieses Blut die Luftbläschen der Lunge und dadurch entsteht eine Lungen- oder Lungenfellentzündung; zuweilen überfüllt es die feinen Gefässe der Bronchialschleimhaut und die Folge ist eine Bronchitis, oder die Gefässe der Nasenschleimhaut und der *mucosa* der Stirnhöhlen und es tritt ein gewöhnlicher Schnupfen ein. Auf gleiche Weise können die Nieren, der Darmcanal, die Gelenke, oder jeder andere Theil des Körpers afficirt und dadurch Entzündungen dieser Theile hervorgerufen werden. — Eine solche Ablenkung des Blutstromes von der Haut auf ein anderes Organ oder Gewebe wird ersichtlich durch einen Wechsel der äusseren Temperatur erzeugt, welcher auf die Oberfläche des Körpers einen schädlichen Einfluss ausübt. Die Hitze hat eine erschlafende, die Kälte eine adstringirende Wirkung; jene tendirt daher, die Secretion des Schweisses, die Hautthätigkeit, zu steigern, während diese die Ursache ihrer Unterdrückung ist. Lässt sich nun die Entstehung dieser gewöhnlich als „Erkältungen“ bezeichneten Entzündungskrankheiten auf den Uebergang aus einer höheren in eine niedrigere Temperatur zurückführen, also deutlich nachweisen, dass die Haut in ihrer eigenthümlichen Functionirung gestört worden ist; lässt sich — wie man diess dreist, ohne Einwürfe fürchten zu müssen, thun kann — ferner annehmen, dass die Temperatur der äusseren Atmosphäre sich im Ganzen in einer und derselben Jahreszeit ziemlich gleichbleibt — [diess kann doch wohl höchstens nur für gewisse Gegenden von England gelten!] —: so ergiebt es sich als sehr wahrscheinlich, dass, je höher die Temperatur der Haut eines Individuums ist, bevor sie mit der freien Luft in Berührung kommt, dasselbe unter solchen Umständen

desto mehr zu Erkältungen geneigt ist, weil der hier ins Spiel kommende Temperaturunterschied desto grösser ist. Je weniger die Oberfläche des Körpers eines Menschen mit Kleidungsstücken bedeckt ist, desto weniger leicht wird er sich eine Erkältung zuziehen, weil alsdann die Temperatur der Haut der des umgebenden Mediums desto näher kommt; während im Gegentheil die Differenz in der Temperatur der Haut und der äusseren Luft desto grösser sein und die erkältende Einwirkung desto leichter Statt finden und sich in einer Entzündungskrankheit manifestiren wird, jemehr Kleidungsstücke der Körper gewohnt ist. Daher rührt der nachtheilige Einfluss einer zu dichten Einhüllung in Flanell, daher stammen die nachtheiligen Wirkungen der Haarsohlen, des Waschleders, und anderer Sorten von derartigen „Brustbeschützern,“ wie sie fälschlich genannt werden. (Auch diese Behauptung dürfte nur in beschränktem Sinne und nur für gewisse Klimate gültig sein.) — Dadurch werden ferner die nachtheiligen Folgen einer ängstlichen Vermeidung jeder etwas rauhen Luft und das Aufsuchen des so entnervenden warmen Ofens, die traurigen Resultate einer Vermeidung des natürlichen Reizmittels der Haut, des kalten Wassers, bedingt. Denn Waschungen mit kaltem Wasser stärken die Haut, machen sie weniger für Erkältung und andere Krankheiten zugänglich, welche durch unerwartet kommende Impressionen von Kälte etc. hervorgerufen werden könnten. — Daher gewöhnte sich auch der Mann, dessen Krankengeschichte hier gegeben wird, allmählig — durchaus nicht plötzlich — daran, seine wollene Wäsche abzulegen, ohne die geringsten nachtheiligen Folgen zu verspüren; er fing damit an, das Flanellhemd mit ei-

ner feuchten Decke zu vertauschen, während er dagegen die wollenen Unterbeinkleider beibehielt.

Dann wurde zu der Anwendung der verschiedenen wesentlichen hydropathischen Proce-
duren geschritten. Demnach musste sich der Patient der Einwirkung der verschiedenartigen Bäder unterwerfen. Sieben Tage hindurch, täglich zweimal, nämlich Mittags und um vier Uhr Nachmittags, wurden Sturzbäder angewendet, zuerst mit erwärmtem Wasser, dessen Temperatur aber allmählig von 75° F. auf 60° F. (von etwa 24° C. auf etwa 15° C.) erniedrigt wurde. Diess Verfahren wurde mit ganz kaltem Wasser in den nächsten drei oder vier Tagen wiederholt. Johnson beabsichtigte damit, eine tonische Wirkung sowohl auf die Haut, als auch auf den ganzen Organismus hervorzubringen; so dass die erstere den Einflüssen der Witterung und den nun folgenden, energischer wirkenden Processen, der letztere den Wirkungen des vorhandenen Krankheitsprocesses besser Widerstand leisten konnten. Die Temperatur des Wassers wurde in den ersten Tagen desshalb erhöht, um den ersten Eindruck etwas zu mildern und so eine schädliche Einwirkung auf die Constitution des sehr geschwächten Patienten zu vermeiden.

Nach Verlauf der angegebenen Zeit wurden Sitzbäder von 60° F. verordnet. Der dabei beabsichtigte Zweck war ein doppelter. Zunächst sollten die mittelbar oder unmittelbar mit dem Wasser in Berührung kommenden Organe, Darmcanal, Blase etc. tonisirt, dann aber sollte auch eine derivative Wirkung, ein Gegenreiz erzeugt werden, um auf solche Weise das Blut vom Kopfe und der Brust abzuleiten; denn da, wenn die Immersion eine genügend lange Zeit hindurch fortgesetzt wird, die vom

Wasser bedeckt gewesenen Theile eine lebhaft rothe Farbe annehmen, die letztere aber durch die Gegenwart von Blut bedingt wird, so folgt daraus, dass, wenn ein Theil stärker geröthet ist, als gewöhnlich, auch mehr Blut die Gewebe dieses Theiles durchströmt, als diess gewöhnlich der Fall ist. Und wenn nun in irgend einem Körpertheile eine ungewöhnliche Menge Blut existirt, so muss, unter sonst gleichen Umständen, an irgend einer andern Stelle des Organismus ein ungewöhnlicher Mangel an Blut vorhanden sein. Auf diese Weise bringt das Sitzbad in Fällen der erwähnten Art eine grössere oder geringere Erleichterung und Milderung der Symptome hervor, indem es nämlich die diese Organe opprimirende, abnorme Blutmenge in andere Gewebe leitet. — Um anfänglich die Wirkung des Wassers zu mildern, wurde ein solches von 60° F. angewendet.

Nach Verlauf von fünf weiteren Tagen wurden die Einwickelungen in feuchte Decken angewendet. Diese Operation ist wesentlich antiphlogistisch, fiebertreibend. Der Kranke litt an einer bedeutenden Irritation der Bronchialschleimhaut, wie diess sowohl durch verschiedene locale Symptome — den Character des Hustens, des Athemholens, der Expectoration etc. —, als auch durch die sthethoskopische Untersuchung und einige fieberhafte Erscheinungen, wie Hitze der Haut, beschleunigten Puls u. s. w., bewiesen wurde. Zur Unterdrückung dieser febrilen Erregung und zur Beseitigung des inneren Irritationszustandes wurde zu den nassen Einwickelungen geschritten und die günstigen Resultate dieses Verfahrens rechtfertigten seine Anwendung völlig.

Nun folgten Fuss- und Wannenbäder. Die ersteren theilen in Folge ihrer derivativen oder ge-

genreizenden Wirkung, den Character der Sitzbäder; in diesem Falle wurden sie jedoch auch zu noch einem anderen Zwecke angewendet, um nämlich die Kälte der Füße zu beseitigen, an welcher der Patient fast fortwährend litt. Durch Wiederherstellung einer kräftigen, normalen Circulation des Blutes in den gedachten Theilen wurde ein zweifaches, günstiges Resultat erzielt; einmal nämlich ward das dem Patienten höchst lästige Kältegefühl in den unteren Extremitäten beseitigt, und dann hierdurch gleichzeitig die übermässige Blutmenge von den opprimirten Theilen, den Lungen und dem Gehirne abgeleitet und so die in diesen Organen Statt findende Congestion gehoben. — Das Wannenbad ersetzte in einer kräftiger wirkenden Weise die allgemeinen Waschungen, und konnte um so füglicher angewendet werden, als die Haut durch die letzteren, als eine etwas mildere Operation, schon dazu vorbereitet worden war. —

Der Verf. geht nun zur Beschreibung der letzten Procedur über, welche bei der Behandlung dieses Kranken angewendet ward, und von welcher sie ein sehr wichtiges Ingredienz ausmachte. Eine feuchte Compresse, d. h. ein leinenes, in kaltes Wasser getauchtes und wohl ausgerungenes Laken, und zwei trockene leinene Tücher von gleicher Grösse, das Ganze mit Wachstaffet oder geölter Seide bedeckt, wurden so um die Brust geschlagen, dass sie eine Art Weste oder ärmellose Jacke bildeten und den ganzen Thorax, vorn wie hinten und an den Seiten, umgaben. Diese Compresse wurde zur Badezeit, also Mittags und vier Uhr Nachmittags, frisch befeuchtet, und war auch Morgens das Erste und Abends das Letzte. Seine Wirkungsweise ist die folgende: — Durch die Wirkung der natürlichen Hautwärme wird das in der Leinwand enthaltene

Wasser verdampft. Der auf diese Weise erzeugte Wasserdampf würde in die äussere Luft entweichen, wird aber durch die von dem Wachstaffet, resp. dem geölten oder gefirnissten Seidenzeuge gebildete, imperspirable und impermeable Decke zurückgehalten, und auf diese Weise wird ein Dampfbad erzeugt, welches in constanter, unmittelbarer Berührung mit der Haut bleibt. Die verhältnissmässig hohe Temperatur des Wasserdampfes, oder vielmehr die in demselben gebunden enthaltene latente Wärme übt, da sie eine längere Zeit hindurch wirkt, einen reizenden Einfluss auf diess Organ aus; es excitirt, irritirt die Haut und bringt zuletzt einen entzündlichen Zustand derselben hervor. Das erste Stadium — das Stadium der Excitation — giebt sich durch die dem Anlegen der Compresse bald folgende Röthung und allgemeine Hitze der Haut kund. Das zweite — das Stadium der Irritation — erkennt oder fühlt der Patient vielmehr an der Empfindung von Kitzeln oder Jucken, welche auf das erste Stadium so häufig eintritt. Das dritte Stadium endlich — das der Inflammation oder Entzündung — manifestirt sich in einer vesiculösen Hauteruption, einem bläschenförmigen Ausschlage. Bevor aber eine solche papulöse Eruption sich entwickeln kann, muss ein vermehrter Blutandrang nach dem Theile, an welchem die Bläschen auftreten, hervorgerufen werden; d. h. um einen Zustand von Irritation oder Entzündung zu unterhalten, ist ein abnormes, ungewöhnliches Zuströmen von Blut nach der betreffenden Stelle absolut und unerlässlich nothwendig. — Damit nun, in dem von uns hier näher betrachteten Falle die in den Bronchialverzweigungen vorhandene Irritation bestehen konnte, musste nothwendiger Weise eine übermässige Menge Blut in der Schleimhaut dieser Röhren existiren, dieselben

mussten, mit andern Worten, der Sitz von Congestionen sein. Indem aber ein Zustand von Irritation, von Entzündung oder von Congestion in der Nachbarschaft des erkrankten Theiles, — wie, z. B., in den Hautdecken der Brust — erzeugt wird, muss die zur Erhaltung eines solchen Zustandes nöthige Blutmenge von dem Theile, welcher Sitz der ursprünglichen Krankheit ist, abgeleitet werden; und somit muss die neue, künstlich erregte Krankheit dem früher bestehenden, älteren pathologischen Processe ein Ende machen.

Auf diesen Principien beruht die Anwendung des Gegenreizes (Contrastimulus, Contrairritation) — der Erregung einer Irritation zur Antagonisirung und Beseitigung einer andern. In dieser Weise übt die feuchte Compresse eine heilende Wirkung auf das Lungenemphysem aus. Durch Erzeugung eines congestiven und hyperämischen, entzündlichen Zustandes in der die Lungen äusserlich umgebenden Haut wird die in ihrem Innern Statt findende Congestion und Entzündung beseitigt. Auf das Emphysem selbst — d. h. die Erweiterung und Ruptur der Lungenbläschen — wird allerdings ein primärer Einfluss nicht ausgeübt; allein es mindert oder heilt doch die mit der eben genannten Krankheit stets complicirte Affection der Bronchien.

Der Patient, von dem in diesem Capitel vielfach die Rede war, wurde nicht geheilt; — diess war unmöglich; seine Krankheit gehörte zu der Reihe der unheilbaren Krankheiten. Selbst die bei ihm sich manifestirenden Symptome — oder, was, wie dem Leser aus dem Gesagten klar sein wird, dasselbe bedeutet, die bei ihm existirende Bronchitis wurde keineswegs radical geheilt. Der Grund davon lag darin, dass er sein Geschäft durchaus nicht vernachlässigen

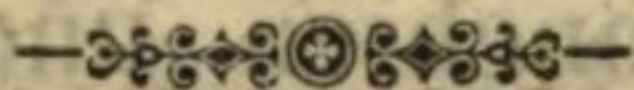
konnte, und so wurde er durch dasselbe verhindert, längere Zeit unter der Aufsicht des Verfassers in der Heilanstalt zu bleiben. Allein sein Zustand hatte sich in einer fast wunderbaren Weise gebessert, sowohl in physischer, als in psychischer Beziehung. An die Stelle einer trüben und düstern, niedergeschlagenen Stimmung war eine lebendige, fröhliche, ja selbst scherzhafte getreten. Seine Körperstärke war bedeutend gewachsen; die Empfindlichkeit gegen Kälte und die Neigung zu Erkältungen war sehr vermindert; auch hatte er an Gewicht bedeutend zugenommen. Vor seiner Abreise vermochte er einen steilen Hügel zu erklimmen, dessen jähe Abhänge viele von jeder Lungenaffection gänzlich freie Individuen von seinem Ersteigen zurückgeschreckt haben würden. Husten und Auswurf waren bei weitem weniger intensiv und frequent geworden; auch hatte sich die Schwerathmigkeit sehr vermindert. Der Rückenschmerz war, gleich den lästigen, durch die Congestionen nach dem Kopfe hervorgerufenen Symptomen, gänzlich verschwunden: kurz, der Patient verliess die Anstalt als ein körperlich und auch geistig ganz umgewandelter Mensch. —

Wir wollen diess Capitel mit einem kurzen Résumé seines Inhaltes schliessen.

Das Lungenemphysem ist absolut unheilbar. — Chronische Bronchitis, der stete Begleiter dieser Krankheit, wenn Symptome ihrer Existenz vorhanden sind, ist heilbar. — Die schmerzhaften und lästigen Symptome, welche durch die Combination des ursprünglichen Emphysems mit der Bronchitis verursacht sind und von derselben abhängen, sind gleichfalls heilbar; sie verschwinden, wenn die bronchiale Complication beseitigt worden ist. — Demnach kann

ein Individuum, welches an den Symptomen von Emphysem mit gleichzeitiger Bronchitis leidet, in allen Fällen geheilt werden, — wobei jedoch der abnorme Zustand der Lungenbläschen permanent bleibt und eine Neigung zu Recidiven der Krankheit erzeugt, welche bei Menschen mit intacter Lunge nicht existirt. — —

Viertes Capitel.



Viertes Capitel.

Dilatation der Bronchien und ihrer Verzweigungen. Falsche Lungenschwindsucht.

Pathologie der Skrofulose im Allgemeinen und der Schwindsucht im Besondern. — Skrofelstoff; Tuberkelsubstanz. — Verlauf der Skrofulose. — Miliartuberkeln; skrofulöse Granulationen. Schmelzen der Tuberkeln; Excavationen oder Cavernen, Vomiken. — Symptome der Skrofulose, besonders der Schwindsucht; — allgemeine Symptome. — Physikalische Symptome; cavernöse Respiration, Pectoriloquie, Frémissement oder Schnurren. — Die Existenz einer Caverne in der Lunge ist noch kein Beweis für die Existenz von wirklicher Lungenschwindsucht; sie kann auch ein erweiterter Bronchialast sein. — Falsche Lungenschwindsucht. — Pathologische Darstellung dieses Zustandes; Entstehung desselben. — Die Dilatation einer Bronchialverästelung kann leicht mit einer phthisischen Excavation in der Lunge verwechselt werden; — Identität der durch beide veranlassten physikalischen Zeichen, bei gleichzeitiger wesentlicher Differenz in den pathogenetischen Verhältnissen und dem eigentlichen Wesen beider

Zustände. — Mittel, die falsche Schwindsucht von der wahren Lungenphthise zu unterscheiden; — die Geschichte des Falles; — Verlauf der Symptome; — Existenz einer skrofulösen Diathese; — einer in der Familie des Patienten erblichen Disposition zur Schwindsucht; — Existenz eines skrofulösen Krankheitsprocesses an einem andern Körpertheile des Kranken; — eigentlicher Sitz der Krankheit, Lage der Caverne. — Complementäre Unterscheidungsmerkmale beider Krankheiten. — Die Wirkungsweise der Hydropathie bei der Behandlung der falschen Schwindsucht, oder vielmehr bei der Cur ihrer Symptome. — Diese Wirkung erstreckt sich nur auf die mit der Erweiterung der Bronchialäste verbundene Entzündung der Bronchialschleimhaut. — Besondere Anwendbarkeit gewisser hydropathischer Procedures gegen mehrere Symptome; — gegen die profuse Expectoration; — gegen die profusen Schweisse; — gegen die colliquative Diarrhöe; — gegen die Abmagerung und Schwäche; — gegen das hectische Fieber. — Dreizehnter Fall. —

In England werden durch die Blattern und das Scharlachfieber Tausende, durch den Typhus, das Resultat einer Contagion, und die Cholera — mag sie nun contagiös oder epidemisch sein, wenn sie von ihrem tropischen Geburtslande aus die See kreuzt — Zehntausende alljährlich hingerafft; allein es existirt eine Krankheit, welche die englische Nation mit noch unermüdlicherer Hartnäckigkeit, mit noch tödtlicherer Wirkung decimirt, als Blattern, Scharlach, Typhus und asiatische Cholera. Diese fürchterliche Krankheit ist die Skrofulose. Nach dem berühmten Statistiker Farr starben im Jahre 1838 nur in England und Wales 59025 Menschen an Schwindsucht — Die Lungentuberkulose und Phthise ist aber nur erst eine Form der Skrofelkrankheit; denn dieselbe kann an jedem Körpertheile vorkommen. — Um den

Gegenstand dem Leser möglichst verständlich zu machen, wollen wir hier kurz erklären, worin die Skrofulose oder Skrofelkrankheit im Wesentlichen besteht, da die über diese Affection im Publicum verbreiteten Ansichten im Allgemeinen sehr unbestimmt und unrichtig sind.

Die Skrofulose ist wesentlich eine Krankheit der Digestion, Assimilation oder Nutrition. Diese Ausdrücke bezeichnen jene Reihe von Processen im thierischen Organismus, durch welche das Gebäude des Körpers aufgebauet und wieder niedergerissen, oder, mit andern Worten, in Bezug auf seine Masse in einem gehörigen Gleichgewichte erhalten wird. Die Nutrition — um für die drei Worte ein einziges zu gebrauchen — umfasst den Act des Essens, d. h. des Kauens, des Einspeichelns und der Deglutition oder des Hinabschluckens in den Magen; ferner die Umwandlung der Nahrungsstoffe zunächst in Chymus, dann in Chylus und darauf in Blut; dann die Ablagerung der verschiedenen Bestandtheile des Blutes in verschiedenen Theilen des Körpers zur Bildung der verschiedenen Gewebe. So wird, z. B., in der Muskelsubstanz Fibrin, ein Stickstoff enthaltender Stoff, abgelagert und trägt zur Neubildung der Muskelsubstanz bei. Im Nervengewebe des Gehirns, des Rückenmarkes und ihrer Anhänge wird eiweissartiges, albuminöses Material, welches weniger reich an Stickstoff ist, wie Fibrin, durch die Häute der zur Ernährung dieser Theile dienenden Gefässe ausgeschwitz, um die abgenutzten und auf den verschiedenen Excretionswegen aus dem Körper entfernten Gewebe zu ersetzen; während die Knochen ihre Bestandtheile, d. h. solche, welche zur Neubildung von Knochensubstanz geeignet sind, gleichfalls aus dem Blute ziehen. Dasselbe gilt für die übrigen Gewebe

des Körpers. — Wenn nun ein Individuum an wirklicher, unzweideutig ausgesprochener Skrofulose leidet, so werden die normalen Phänomene des Nutritionprocesses mehr oder weniger gestört und in Unordnung gebracht. In irgend einem Gewebe oder auch in mehreren Geweben zugleich findet, anstatt dass ein entsprechendes, d. h. ein hinsichtlich seiner Beschaffenheit des Gewebes, in welchem es sich ablagert, gleiches Material abgesetzt wird, die Ablagerung einer ganz neuen, abnorm beschaffenen Substanz Statt, — eine Substanz, welche hinsichtlich ihrer Qualitäten, ihrer chemischen Beschaffenheit etc. von allen übrigen normalen Substanzen, welche den Körper bilden, durchaus abweicht, einen gänzlich heterogenen, fremdartigen Character zeigt. Es ist diess die sogenannte skrofulöse Ablagerung, Skrofelstoff oder Tuberkelsubstanz. Tuberkeln können in jedem Theile des Körpers, in den Drüsen, der Leber, dem Darmcanale, den Lungen, dem Gehirne, kurz, im ganzen Organismus vorkommen.

Ist die Lunge der Sitz einer Ablagerung dieses krankhaften Productes, so erhält die Krankheit den Namen Lungenschwindsucht (Lungentuberculose und Lungenphthise), während die Bezeichnung Skrofulose allen Krankheiten — oder vielmehr Krankheitsphasen — gemeinschaftlich ist, in denen tuberculöse oder skrofulöse Ablagerungen im Organismus vorhanden sind. — Diese tuberculöse oder skrofulöse Krankheit der Lungen macht die wahre Schwindsucht aus.

Der Verlauf der Skrofulose ist folgender: Zuerst erscheint die Ablagerung in Form kleiner Körnchen, Miliartuberkeln, welche nicht selten in verschiedenen Theilen des Gewebes, welches sie af-

ficiren, gleichzeitig auftreten. Zuweilen sind sie mehr oder weniger durchscheinend und grau gefärbt —, zuweilen sind sie aber undurchsichtig, gelb von Farbe und haben eine käseähnliche Consistenz. Bei Individuen, welche während dieses Stadiums der Krankheit sterben, erscheinen sie als kleine Knöpfchen oder Perlen, welche in dem Gewebe zerstreut liegen. Man weiss nicht bestimmt, wie lange sie, ohne weitere Fortschritte zu machen, existiren können, nachdem sie diess Grösse erreicht haben; es scheint aber, dass sie Jahre lang vorhanden sein können, ohne sich zu vergrössern, und ohne durch äussere Symptome ihr Dasein zu manifestiren. Jedoch zeigen sich bei Subjecten, bei welchen sie vorkommen, auf geringe Veranlassungen leicht Symptome der Skrofelkrankheit — und, wenn die Lunge Sitz der Tuberkeln ist, Symptome der Schwindsucht.

Bei dem gewöhnlichen Verlaufe der Krankheit werden diese skrofulösen Granulationen oder Tuberkeln in Folge der fortdauernden Ablagerung von Tuberkelsubstanz immer grösser und erreichen das Volumen einer Haselnuss, einer Wallnuss, ja sogar einer Orange. Meistentheils ulceriren sie jedoch, oder brechen vielmehr auf und verflüssigen sich, sie schmelzen, bevor sie eine derartige Grösse erlangen. In Folge dieses Verflüssigungsprocesses wird eine Höhlung, eine Excavation oder Caverne gebildet, und alsdann treten, wenn diess nicht schon vorher der Fall war, deutliche Symptome der Krankheit auf.

Der beschriebene Vorgang — Ablagerung von Tuberkelsubstanz und spätere Zersetzung derselben — kann, wie schon erwähnt, in jedem Theile des Körpers vorkommen; so in der Lunge, im Darmcanal, im Drüsensysteme, im subcutanen, d. h. dem unter der Haut liegenden — Zellgewebe u. s. w.

Wenn der Process in der Lunge vorgeht, so wird die Krankheit, wie wir schon bemerkten, Schwindsucht genannt; findet er in irgend einem andern Organe oder Körpertheile Statt, so heisst er Skrofelkrankheit oder Skrofulose. Man kann also der Lungenschwindsucht auch die Bezeichnung „Skrofulose der Lungen“ geben, und die Drüsenskrofel „Drüsenschwindsucht“, die Skrofulose der Leber „Leberschwindsucht“ n. s. w. nennen.

Die Symptome der wahren Schwindsucht, d. h. der Skrofulose der Lungen, kann man in zwei Reihen trennen, in allgemeine und physikalische. Zu den ersteren gehören: Husten; Blutspeien; kurzer Athem; Auswurf von schleimigen oder eiterig-schleimigen Substanzen, welche oft von Blut gefärbt oder mit Blutstreifen durchzogen sind; mehr oder weniger starke Brustschmerzen; profuse Schweisse, meist in der Nacht, zumal gegen Morgen hin; grosse Reizbarkeit des Darmcanales, welche zuletzt zu heftiger, colliquativer Diarrhöe sich steigert, gegen die alle adstringirenden Arzneien Nichts helfen; Abmagerung, eine unvermeidliche Folge der nächtlichen Schweisse, des Auswurfs und der Diarrhöe; endlich hectisches Fieber, gleichfalls ein Resultat der eben genannten, den Organismus erschöpfenden Ursachen. — Sind alle diese allgemeinen Symptome gleichzeitig vorhanden, so kann über das Wesen der Krankheit kein Zweifel übrig bleiben. Eine grössere Gewissheit über diesen Punct erhält man jedoch durch die physikalischen, d. h. diejenigen Symptome, welche man durch die auscultatorische und percutorische Exploration der Brusthöhle erhält. Bevor man aber zur Anwendung des Sthethoskops und Plessimeters schreitet, kann man sich auch durch eine Ocularinspection und genaue Palpation des Thorax

eine ziemliche Gewissheit über den Stand der Dinge verschaffen. Ist, z. B., unter dem Schlüsselbeine eine stärkere oder schwächere Vertiefung oder Einsenkung vorhanden; ist der ganze Brustkasten schmal, eng gebaut und unvollkommen entwickelt; steigen und fallen die Rippen bei der Respiration nur langsam oder nur theilweise; ist die Brust sehr flach, hat also die Brusthöhle nur einen kleinen Durchmesser, — in der Richtung von vorn nach hinten, — folglich nur eine geringe Tiefe: so lassen diese und noch viele andere derartige äussere Zeichen die Existenz von Lungenschwindsucht mit einiger Sicherheit voraussetzen. — Nach einer Untersuchung dieser Punkte schreitet man nun zur Percussion der Brusthöhle, entweder mittelst der Fingerspitzen, oder eines einfachen kleinen Instrumentes, des Plessimeters. Ist der auf diese Weise erzeugte Schall dumpfer, als bei einer gesunden Brust, oder als auf derselben Stelle an der andern Seite des Thorax, so ist diess ein Zeichen von der Existenz der Krankheit, d. h. natürlich, wenn dieselbe noch durch andere Symptome bestätigt wird. Setzt man das Sthethoskop über die Stelle, wo der dumpfe Schall hörbar war, so hört man nicht das normale Respirationsgeräusch, sondern einen eigenthümlichen, blasenden Ton, das sogenannte cavernöse Athemgeräusch, oder die cavernöse Respiration, welches dadurch entsteht, dass die Luft durch eine enge Oeffnung — das Ende eines Bronchialastes — in eine durch die Schmelzung des Tuberkels hervorgerufene Excavation oder Vomica dringt. Neben der cavernösen Respiration hört man noch ein blasiges Rasseln, welches durch das Vorhandensein von schleimig-eitriger, mit liquificirter Tuberkelsubstanz gemischter, das Innere der Excavation theilweise ausfüllender Substanz hervorgebracht

wird, indem die Luft beständig durch diese Flüssigkeit hindurchdringt, zur Oberfläche derselben steigt und zwar in Form von Bläschen, welche dann plazen. Während das Ohr noch an der kranken Stelle lauscht, richte man an den Patienten eine Frage und lasse ihn dieselbe beantworten; man wird dann finden, dass seine Stimme, im Verhältniss zu der andern Seite der Brust, unnatürlich laut und metallisch klingend ist und vom Kehlkopfe aus durch die Brustwandung hindurch gerade in das Ohr des Auscultirenden zu gehen scheint. Diese eigenthümliche Modification des Klanges der Stimme nennt man *Pectoriloquie*. Entfernt man nun das Sthethoskop, und legt die eine Hand auf die kranke, die andere auf eben dieselbe Stelle der anderen Thoraxhälfte, so fühlt man das „*Frémissement*,“ oder Schnurren, Spinnen, d. h. die durch die Stimme des Patienten der Brustwandung und durch diese der Hand des Untersuchenden mitgetheilte Erschütterung oder zitternde Bewegung, an der ersteren weniger deutlich, als an der letzteren. Diese physikalischen Symptome sind die Zeichen einer consumptiven oder phthisischen Caverne. Bevor die skrofulösen Tuberkeln oder Granulationen sich verflüssigen und dadurch zur Entstehung dieser Excavationen Veranlassung geben — während sie noch in crudem, rohem Zustande sind — lässt sich ihr Vorhandensein durch physikalische Zeichen nicht wohl nachweisen.

Ist der Krankheitsprocess so weit vorgeschritten, dass Symptome, und zwar sowohl allgemeine, als physikalische, auftreten, so können dieselben durch die Anwendung geeigneter Mittel beseitigt werden. — Bei dem Patienten sind alle allgemeinen Zeichen der Schwindsucht deutlich wahrnehmbar, und dennoch ist er nicht schwindsüchtig. Der Arzt ist

ferner im Stande, alle physikalischen Symptome einer Caverne in der Lunge zu constatiren, und gleichwohl ist diese Excavation nicht phthisischen, nicht skrofulösen Ursprungs. Mehrere **Resultate** der Krankheit sind dieselben, die **Krankheit selbst** ist aber eine ganz andere, ganz verschiedene. Es existirt zwar eine Caverne, sie ist aber keine phthisische, ist keine Vomike, sondern ein erweiterter Bronchialast. Ist die Schleimhaut dieses letzteren in einem entzündeten Zustande, so entstehen dadurch ganz analoge, allgemeine und physikalische Symptome, wie bei der Schwindsucht; es zeigt sich derselbe Husten, derselbe kurze Athem, dieselben Schmerzen, derselbe profuse, mit Blut gefärbte oder von Blutstreifen durchzogene Auswurf, dieselben nächtlichen Schweisse und colliquativen Ausleerungen des Darmcanals, dieselbe Abmagerung und Schwäche, dasselbe hektische Fieber. Desshalb kann man diese Krankheit mit vollem Rechte falsche Lungenschwindsucht (*phthisis pulmonaris spuria, spurious consumption*) nennen. Diese Krankheit ist vollständig heilbar, d. h. ihre Symptome lassen sich gänzlich beseitigen, und diess kann zur Unterscheidung der beiden so ähnlichen Affectionen dienen.

Geben wir zunächst eine kurze Darstellung der pathologischen Verhältnisse der falschen Phthise oder Dilatation der Bronchien. Diese bronchialen Cavitäten — wie wir sie im Gegensatze zu den phthisischen Excavationen nennen können, — also diese Dilatation der Bronchien und ihrer Verzweigungen ist niemals eine primäre Krankheit; sondern stets die secundäre Wirkung einer vorhergegangenen Affection, und zwar irgend eines mit einem böartigen Husten, z. B. mit Keuchhusten, verbundenen Brustleidens. Wenn während eines anhaltenden Hustenanfalles ein

Luftstrom gewaltsam durch die Bronchialäste getrieben wird und mit grösserer Schnelligkeit zu entweichen sucht, als das normale Kaliber jener Röhren erlaubt: so geben die Wandungen der letztern dem Impulse zuweilen plötzlich nach; der Bronchialzweig erweitert sich, schwillt nach aussen hin an, und diese Distension oder Dilatation wird natürlicher Weise an den Stellen Statt finden, wo der Druck der Luftsäule am Stärksten, oder wo der Widerstand der Röhrenwandungen am Schwächsten ist. Dieser Vorgang kann in allen Theilen der Lunge nur an einer oder an mehreren Stellen des Organes Statt finden, und die Grösse der Dilatation kann eine sehr verschiedene sein. Im Anfange ist sie wahrscheinlich meist nur unbedeutend; allein bei jedem neuen Hustenanfalle kann sie sich vergrössern, bis sie ein bedeutendes Volum erlangt hat. Ist diess Letztere der Fall, und existirt gleichzeitig ein entzündlicher Zustand der den auf diese Weise gebildeten Sack auskleidenden Schleimhaut, — ist, mit andern Worten, ausser der Dilatation der Bronchien, eine mehr oder weniger ausgedehnte Bronchitis vorhanden, — so sind damit alle Elemente gegeben, welche die Existenz einer consumptiven oder phthisischen Excavation annehmen lassen können. Wir haben alsdann eine Höhlung mit verdickten und verhärteten Wandungen, deren Verdickung und Induration die Folge eines von der Natur eingeleiteten präservativen, prophylaktischen Processes zur Verhütung einer Ruptur, eines Berstens der Wandungen des betreffenden Bronchialastes sind. Im Innern dieser Höhlung ist eine grössere oder geringere Menge einer schleimigen oder vielmehr schleimig-eitrigen Flüssigkeit, des Productes der bronchialen Entzündung enthalten; die Luft gelangt durch eine verhältnissmässig enge Oeffnung in die Caverne und

dringt zum Theil durch die Flüssigkeit hindurch, wodurch ein analoges Geräusch erzeugt wird, wie bei wirklicher Lungenphthise. Die constituirenden Elemente der Excavation sind in beiden Fällen, d. h. bei der phthisischen Vomike und dem dilatirten Bronchialaste, oder in der wahren, und in der falschen Schwindsucht, dieselben; folglich müssen auch die physikalischen Zeichen identisch sein. In beiden Fällen hört man denselben dumpfen Percussionsschall oder denselben Mangel an Resonanz; das normale Respirationsgeräusch fehlt, ist in beiden Fällen durch dasselbe cavernöse Athmen und dasselbe Blasenrasseln ersetzt, welches durch das Zerplatzen oder Zerbersten der Luftblasen auf der Oberfläche der in der Caverne enthaltenen dickflüssigen Substanz erzeugt wird. In beiden Fällen macht sich derselbe Mangel des normalen Schnurrens oder „Frémissement“ an der kranken Stelle bemerkbar, sobald der Patient spricht; in beiden beobachtet der Auscultirende bei der Application des Sthethoskops dieselbe Pectoriloquie.

Aus dem Gesagten geht demnach hervor, dass, wenngleich die pathogenetischen Verhältnisse oder der pathologische Ursprung, sowie das eigentliche Wesen und der Verlauf beider Krankheiten durchaus weit von einander verschieden sind, ihre Symptome, allgemeine sowohl, wie physikalische, wenigstens einander sehr nahe stehen. In dem einen Falle ist aber eine radicale Heilung immer misslich und sehr schwierig; in andern dagegen ist eine vollständige Cur bei einer geeigneten Behandlung fast mit völliger Gewissheit vorherzusagen. In Folge der eben berührten grossen Aehnlichkeit der Symptome werden beide Krankheiten nicht allein vom Publicum, sondern auch von manchen Aerzten mit einander verwechselt. Der Verfasser glaubt sogar, dass in Folge dieses Um-

standes die Schwindsucht von vielen Laien und Aerzten als in allen Fällen heilbar angesehen wird, während sehr häufig statt der wahren Phthise die falsche Schwindsucht existirt, und, wenn der Arzt mittelst des Sthethoskopes das Vorhandensein einer Cavität in der Lunge nachgewiesen hat, so ist diess nicht eine consumptive Excavation, nicht eine Vomica, sondern ein dilatirter Bronchialast. Auf diese Weise können die beiden, in ihrem Ursprunge, ihrem Wesen und ihren Resultaten so verschiedenen, in ihren Symptomen dagegen einander so ähnlichen Krankheiten leicht mit einander verwechselt werden. Wir wollen daher die Mittel angeben, mittelst deren man sie von einander unterscheiden kann.

Die bei der Untersuchung hauptsächlich zu beachtenden Punkte betreffen zunächst die Geschichte und den Verlauf der Symptome; dann die Existenz einer skrofulösen Diathese, einer in der Familie des Patienten etwa erblichen eigenthümlichen Tendenz und Disposition zu dieser Krankheit; ferner die Existenz eines skrofulösen Krankheitsprocesses an einem andern Körpertheile, wie, z. B., an den Halsdrüsen; endlich die Localität, die relative und absolute Lage der Caverne in der Lunge.

In Bezug auf den ersten Punct, — die Geschichte des Falles — dürfte besonders Folgendes hervorzuheben sein: Hat der Patient schon einmal an einer ähnlichen Krankheit gelitten, und wurde er von derselben wiederhergestellt, oder litt er in einer früheren Periode an einer Lungenaffection, welche mit heftigen Hustenanfällen verbunden war, so dass durch dieselben eine gewaltsame Dilatation der Luftröhrenverzweigungen möglicherweise hätte veranlasst werden können; — oder war selbst noch kürzlich ein starker Husten ein hervorragendes Symptom, — so

ist unter diesen Umständen *phthisis spuria*, falsche Schwindsucht, als wahrscheinlich anzunehmen. Lassen sich aber derartige Thatsachen nicht constatiren, sondern ergibt sich aus der Anamnese vielmehr, dass des Patienten Geschichte der einer skrofulösen Krankheit gleicht, so lässt sich daraus mit einiger Gewissheit auf wirkliche Schwindsucht schliessen.

Rücksichtlich des zweiten Punctes — die Existenz einer skrofulösen Diathese in der Blutsverwandtschaft des Patienten — ist es stets von grosser Wichtigkeit, die Ursachen der in der Familie vorgekommenen Todesfälle zu erforschen. Findet man, dass ein naher Angehöriger, Vater, Mutter, Kinder, Geschwister, Oheim, Tante etc. an Schwindsucht gestorben sind, so wird die Wahrscheinlichkeit, dass der Patient gleichfalls an jener verhängnissvollen Krankheit leidet, noch grösser.

Die Existenz einer skrofulösen Krankheit an andern Körpertheilen, wie, z. B., skrofulöse Anschwellung der Halsdrüsen, weisse Kniegeschwulst etc., machen es noch wahrscheinlicher, dass auch in den Lungen solche abnormen morbidem Ablagerungen vorhanden sind.

Der letzte Umstand, welcher uns in den Stand setzt, die wahre von der falschen Schwindsucht zu unterscheiden, ist die Lage der Stelle, an welcher die fragliche Höhlung in der Lunge vorhanden ist. Es steht ausser allem Zweifel, dass die Lungentuberkulose fast stets an einem und demselben besondern Puncte beginnt. Es ist die gerade unter dem Schlüsselbeine liegende Spitze (*apex*) des oberen Lungenlappens. Eine durch die Erweiterung eines Bronchialastes entstandene Höhlung kann dagegen an jeder beliebigen Stelle der Lunge, an der Spitze, oder an der Basis, an der vordern oder hintern Seite vor-

kommen. Wenn demnach die physikalischen Symptome der Krankheit auf die Unterschlüsselbeingegend sich beschränken, so kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass sie das Resultat einer Ablagerung und einer Destruction von skrofulöser Natur sind. Zeigen sich aber diese Symptome an anderen Stellen, mit Ausnahme der eben erwähnten, so ist diess ein ziemlich gewichtiger Grund gegen die Annahme von wahrer und für die Präsumtion von falscher Schwindsucht. —

Ausser diesen giebt es noch andere Unterscheidungsmerkmale zwischen Tuberkulose und Bronchialdilatation, welche zwar, einzeln genommen, nur von untergeordneter Bedeutung sind, in ihrer Gesamtheit aber, in ihrem Zusammenvorkommen, dem Arzte sehr werthvolle Fingerzeige geben können. — Es kann natürlich hier nicht der Ort sein, auf genaue Details in Bezug auf diesen Gegenstand einzugehen, allein es war durchaus nöthig, die Aehnlichkeiten beider Krankheiten und die Unterschiede zwischen ihnen hervorzuheben, da die Hydropathie gegen die wahre Schwindsucht ganz ohnmächtig ist, während sie gegen die Dilatation der Bronchien, wenigstens was die Symptome anbetrifft, die reellsten Dienste zu leisten vermag. Gehen wir daher jetzt zu dem Versuche über, eine Erklärung von der Wirkungsweise der Hydropathie gegen die vom Verfasser falsche Schwindsucht genannte Krankheit, oder, richtiger gesprochen, bei der Cur der von dem sie bildenden morbiden Zustände hervorgerufenen Symptome über.

Der Leser erinnert sich, dass, wenn ein Individuum an den äusseren Phänomenen oder Symptomen dieser Krankheit leidet, ein doppelter morbider Zustand vorhanden ist, nämlich die Erweiterung eines oder mehrerer Bronchialäste und eine gleichzeitige

Entzündung der die auf diese Weise gebildete Höhlung auskleidenden Schleimhaut, also eine mehr oder weniger ausgedehnte Bronchitis. Die Höhlung ist im Wesentlichen eine physikalisch-organische, permanente Strukturveränderung, welche durch kein Mittel, durch keine Curmethode beseitigt werden kann. Allein die Entzündung ihrer inneren Schleimhaut kann durch die Anwendung der Hydropathie gehoben werden; und da, wie schon erwähnt, die weiter oben beschriebenen, denen der wahren Schwindsucht ähnlichen Symptome eben dieser Bronchitis ihren Ursprung verdanken, so entfernt man mit der letzteren auch die ersteren, was einer Heilung der Krankheit selbst — nämlich der Bronchialdilatation — gleichkommt. Der einzige Unterschied zwischen einer solchen und einer radicalen Heilung der Krankheit ist der, dass bei der ersteren die Symptome leicht zurückkehren können, während bei der letzteren eine solche Gefahr nicht zu befürchten ist. Wo aber eine vollkommene Heilung der ursprünglichen Krankheit nicht herbeigeführt werden kann, da ist es die nächste Aufgabe für den Arzt, die Symptome zu beseitigen und dabei natürlich den Patienten gegen eine Rückkehr der Symptome möglichst zu schützen.

Es bleibt uns daher nur noch zu untersuchen übrig, ob die Hydropathie die Entzündung der Bronchialschleimhaut zu heben wirklich im Stande ist. In Bezug auf den Beweis, dass diess wirklich der Fall ist, sowie auf die Beschreibung der verschiedenen Wege, auf welchen eine solche Wirkung hervorgebracht wird, verweisen wir auf den Schluss des vorigen Capitels, wo dieser Gegenstand in Bezug auf das Lungenemphysem besprochen worden ist.

Indessen mögen einige Bemerkungen über die besondere Anwendbarkeit gewisser hydropathischer

Verfahrungsweisen gegen einige von den charakteristischen Symptomen der in Rede stehenden Krankheit hier noch Platz finden. Diese Symptome sind: die profuse Expectoration, die profusen Schweisse, die colliquative Diarrhöe, die Abmagerung, die Schwäche und das hektische Fieber. Die ersten drei bestehen einfach in einem abnormen Uebermasse von drei natürlichen Secretionsthätigkeiten; die secernirenden Gewebe der Bronchialverzweigungen, des Darmcanals und der Haut sind in hohem Grade erschlafft, und in Folge davon sondern sich die wässerigen Bestandtheile des Blutes in einem übermässigen Grade ab. Um diese schwächenden Angriffe auf den Organismus zu beseitigen, muss der Arzt streben, die relaxirten Membranen zu contrahiren, und dazu dürfte wohl kein *adstringens* besser geeignet sein, als die Kälte, unmittelbar angewendet.

Die Abmagerung ist eine Folge von den erschöpfenden Wirkungen der drei erstgenannten Symptome, der Expectoration nämlich, der Perspiration und der Diarrhöe; die einzige rationelle Methode, gegen sie zu wirken, besteht also darin, dass man diese letzteren heilt; mit dem Verschwinden derselben macht die Magerkeit allmählig wieder einer normalen Körperfülle Platz. — Dasselbe gilt auch für die Schwäche, welche die Erweiterung der Bronchialäste begleitet, da sie gleichfalls von denselben Ursachen abhängt und somit auch den gegen die letzteren mit Erfolg angewendeten Mitteln weichen muss.

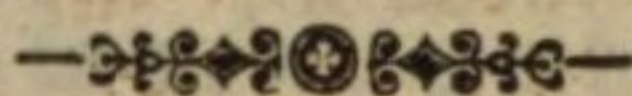
Mit dem Namen hektisches Fieber bezeichnet man die Fieberform, welche jede übermässige, profuse, den Organismus sehr schwächende Absonderung zu begleiten pflegt. Auch diess Symptom verschwindet, wenn Auswurf, Nachtschweisse und

Diarrhöe unterdrückt werden. Allein unabhängig von diesen indirecten Mitteln, das hektische Fieber zu beseitigen, giebt uns die Hydropathie ein directes Mittel von der grössten Wirksamkeit an die Hand, ein Mittel, welches unter den zu dem beabsichtigten Zwecke geeigneten das Wirksamste ist: nämlich die feuchten Einwickelungen. Obgleich der Verfasser überzeugt ist, dass bei wahrer Schwindsucht, wenn sie so weit vorgeschritten, dass ihre Existenz durchaus keinem Zweifel mehr unterliegen kann, eine hydropathische Behandlung erfolglos sein muss, so kann, wenn ein Individuum von jener Krankheit bedroht ist und das Auftreten gewisser warnender Symptome es wahrscheinlich macht, dass sein Organismus in Verfall gerathen wird, die Anwendung hydropathischer Mittel ohne Zweifel dennoch vom grössten Nutzen sein, um die befürchtete Krankheit fern zu halten. Zur Verhütung der Schwindsucht ist kaltes Wasser von unschätzbarem Werthe. Bei beginnender Lungenphthise, d. h. in dem ersten Stadium der Krankheit, wo sie sich noch nicht wirklich entwickelt hat, — bevor zwar Skrofel- oder Tuberkelsubstanz im Lungenparenchym wirklich abgelagert worden ist, nachdem aber doch schon warnende Vorzeichen, Symptome, aufgetreten sind, welche anzeigen, dass die Krankheit jedenfalls und zwar bald erscheinen wird, wenn nicht kräftige Massregeln dagegen ergriffen werden — bei der beginnenden Schwindsucht also ist eine hydropathische Behandlung ohne allen Zweifel in sehr vielen Fällen vom grössten Nutzen. Zur weiteren Erläuterung dieses Punctes glaubt der Verfasser nichts Besseres thun zu können, als dass er eine Stelle aus seinem bereits mehrfach erwähnten Werke „über die Wirkungen des kalten Wassers auf den gesunden Organismus“ an-

führt. Nachdem (S. 37) von den übeln Folgen einer gehemmten oder unterdrückten Hautperspiration, welche als Diarrhöe, Dyspepsie und Hämorrhagie auftreten, die Rede gewesen, heisst es: — „Endlich kann sich die innere Irritation in Folge einer mangelhaften oder gänzlich unterdrückten Thätigkeit der Haut auch in den Lungen manifestiren, und Husten, Athembeschwerden, Auswurf und, in schlimmen Fällen, sogar manche Symptome der Lungenschwindsucht auftreten. Es scheint in der That ein sehr enger Zusammenhang zwischen wirklicher Schwindsucht und mangelnder Energie in der Circulation und der Secretionsthätigkeit der Haut zu bestehen. Die Symptome der Unthätigkeit der letzteren, wie kalte Füsse und Hände, Empfindlichkeit gegen niedrige Temperaturgrade und Neigung zu Erkältungen, pflegen der Manifestation der Schwindsucht so häufig voranzugehen, dass der Verfasser zu der Annahme geneigt ist, dass die ersteren mit der letzteren sehr oft in einem causalen Zusammenhange stehen, dass sie sich wie Ursache und Wirkung zu einander verhalten. Jedenfalls möchte in den früheren Stadien der Schwindsucht die Heilung allein nur durch das Medium der Haut bewerkstelligt werden können.“ — „Jedenfalls verdanken verschiedene Körperübungen, wie Reiten und Segeln, sowie die Frictionen und Brechmittel, ihre Empfehlungen gegen jene Geissel des Menschengeschlechtes hauptsächlich ihren bethätigenden Wirkungen auf die Functionen der Haut. — Dr. Andrew Combe erzählt, indem er von den günstigen Wirkungen des Segelns bei beginnender Schwindsucht spricht, seine eigene Krankheitsgeschichte mit folgenden Worten: „Der Verfasser dieser Zeilen erkrankte im Januar 1820, und bald stellten sich mehrere unzweideutige Symptome der Lungenschwind-

sucht ein. Ungeachtet der sorgfältigsten Behandlung verschlimmerte sich sein Zustand immer mehr, bis er im Juli desselben Jahres zur See ging, um von London sich nach dem südlichen Frankreich zu begeben; bald sah er sich aber genöthigt, nach London zurückzukehren, und machte diese Fahrt wiederum ganz zu Wasser. Während der beiden Reisen litt er fortwährend an einem hohen Grade von Seekrankheit, so dass er den grössten Theil jener Zeit hindurch in einem Zustande von gelinder Perspiration sich befand. Darauf zeigte sich, wie er bald bemerkte, eine Besserung in seinem allgemeinen Gesundheitszustande, eine Zunahme seiner Kräfte und eine Minderung der fieberhaften Erregung. Mehrere Wochen später machte er eine Reise nach dem Mittelländischen Meere und hatte in den ersten 4 Wochen eine Reihe von Stürmen zu überstehen, und zwar mehrere derselben im Monate November, in der Bay von Biscaya, in einer sehr schweren See. Länger als drei Wochen hindurch war er stark seekrank, besonders litt er an fortwährendem Ekel; und obgleich sein Bett mehrmals recht tüchtig vom Salzwasser durchnässt wurde und die Luft sehr kalt war, so war doch während dieser ganzen Zeit der Strom des Blutes zur Haut so mächtig, dass die letztere beständig warm, stets feucht und häufig ganz nass von Schweiss war, eine Folge der fortwährenden Uebelkeit und des öfteren Erbrechen. Das Resultat davon war, dass er bei seiner am Ende des Monates erfolgten Ankunft im Mittelländischen Meere, wo er schönes Wetter traf, zwar noch mehr abgemagert und sehr schwach war, sich aber in jeder andern Beziehung entschieden weit besser befand. Als er nach sieben Wochen in Unteritalien landete, begann nach einer zehnmonatlichen Krank-

heit seine Genesung, welche bei einer sorgfältigen und aufmerksamen Behandlung und Pflege fast ununterbrochene Fortschritte machte, bis er im Sommer 1821 in seine Heimath zurückkehrte.“ — Offenbar schreibt Dr. Combe die Ursache seiner Krankheit einem trägen Zustande seiner Hautcirculation und einer dadurch bedingten mangelhaften Perspiration, seine Heilung dagegen der Wiederherstellung eines normalen Zustandes dieser Functionen zu. Und welches Mittel ist wohl mehr im Stande, eine solche glückliche Wirkung herbeizuführen, als die hydropathische Curmethode? — —



Fünftes Capitel.

Organische Herzkrankheit. Fettige und kno- chige Entartung des Herzens.

Anatomischer Bau und Functionen des Herzens. — Entartung des Gewebes der Herzklappen; dadurch bedingte Störung ihrer Functionen. — Die Krankheit der Herzklappen hindert den Kreislauf des Blutes; sie hemmt die Vorwärtsbewegung und begünstigt das Rückwärtsströmen dieses Fluidums im Herzen; sie erzeugt, durch Obstruction des Blutlaufes im Gehirne, Cerebralsymptome; — Störungen im Respirationsprocesse und Lungensymptome; — Bauchwassersucht, Gelbsucht, Dyspepsie; — Varicen und Oedem der Extremitäten. — Symptome der chronischen [Herz]krankheit. — Ist diess Leiden heilbar? — Vierzehnte Krankengeschichte; — die hohe Wichtigkeit einer genauen physicalischen Exploration bei allen Krankheiten. — Behandlung der Herzklappenaffection. — Funfzehnter und sechzehnter Fall. — Siebenzehnte Krankengeschichte. — Wirkungsweise der hydropathischen Curmethode bei der Degeneration des Herzgewebes. — Mittel, welche gegen die Krankheit anzuwenden sind; Vermeidung aller Ein-

flüsse, welche Gehirncongestionen, — Lungencongestionen, — Lebercongestionen hervorbringen können. — Zulässigkeit des Genusses einer stimulirenden Flüssigkeit in manchen Fällen von Herzkrankheit. — Achtzehnter Fall. — Nothwendigkeit eines stricten Regimens in Bezug auf körperliche Bewegung; — übermässige Bewegung wirkt äusserst schädlich. — Diätetisches Regimen bei Krankheit der Herzklappen. — Neunzehnter Fall; — schädliche Wirkungen des grünen Thee's bei manchen Individuen. — Nachtheile einer übermässigen Corpulenz; günstige Wirkungen eines gehörigen Regimens bei diesem Zustande. — Anwendungsweise des kalten Wassers gegen die Herzkrankheit. — Es ist durchaus nothwendig, möglichst früh gegen dieselbe handelnd aufzutreten, wenn die Cur Erfolg haben soll. —

Das Herz ist ein hohler Muskel oder ein aus Muskelfasern gebildeter Sack, dessen Inneres in vier Abtheilungen, Kammern, getheilt ist. Diese Kammern communiciren durch geräumige Oeffnungen frei mit einander, so dass das Blut, welches auf seinem Wege zu der Lunge und durch dieselbe sie sämmtlich durchströmt, durch kein Hinderniss in seinem Laufe gehemmt wird. Die beständige Strömung des Blutes durch die Herzkammern wird durch die Zusammenziehung ihrer aus Muskelgewebe bestehenden Wandungen unterhalten. Da aber diese Contraction in der ganzen Circumferenz einer jeden Herzkammer Statt findet, folglich zu gleicher Zeit eine gleichmässige oder doch wenigstens beinahe gleichmässige Verminderung ihres Volums verursacht, so würde sich das Blut rückwärts und vorwärts bewegen, folglich in die Abtheilung oder Herzkammer zurücktreten können, aus welcher es soeben hervorgedrungen ist, wenn diess nicht durch eine besondere Eigenthümlichkeit im anatomischen Baue des Herzens verhindert würde.

Diese durchaus nothwendige Einrichtung besteht in einer Reihe von Thüren, den sogenannten Klappen (*valvulae*), welche an den die Kammern unter einander in Verbindung setzenden und die Communication zwischen den Herzhöhlen und den grossen vom Herzen selbst ausgehenden Arterienstämmen — Aorta und Pulmonararterie oder Lungenpulsader — herstellenden Oeffnungen liegen und aus einem frei beweglichen, dünnen, häutigen Material bestehen, wie ein feiner Vorhang. Diese Klappen, welche durch besondere Namen von einander unterschieden werden, sind so eingerichtet, dass sie, gleich einer gewöhnlichen Zimmerthür, sich nur nach einer Richtung hin öffnen können. Der Blutstrom vermag, wenn er seinen normalen Lauf verfolgt, sie beständig offen zu halten; sobald er aber in Folge irgend einer Ursache einen entgegengesetzten, rückwärtsgehenden Lauf einzuschlagen sucht, schliessen sich die Klappen augenblicklich und verhindern eine solche rückgängige Bewegung.

Diess ist die Bestimmung der Herzklappen und ihre Function im gesunden Zustande. Allein sie sind sehr oft der Sitz von Krankheiten. So sind sie, z. B., derselben fettigen und knöchigen Entartung unterworfen, wie die Arterien des Gehirnes, und zwar gleichfalls in Folge eines fehlerhaften Zustandes der allgemeinen Nutrition. Anstatt von dem Blute in die Herzklappen ein Material abgelagert wird, welches zur Bildung eines gesunden Gewebes geeignet ist, wird eine Substanz von ganz verschiedenem Character abgelagert, welche nur ein Gewebe von fettiger, cartilaginöser (knorpeliger) und knochenartiger Beschaffenheit zu bilden vermag. In Folge dieser Structurveränderung werden die Klappen in ihren Bewegungen sehr verhindert. Sie verlieren die

vollkommene Flexibilität und die Fähigkeit, sich bei jeder Contraction des Herzens weit zu öffnen, um das gegen sie gepresste Blut hindurchzulassen, und sich dann augenblicklich wieder fest und dicht zu schliessen, um den Rückfluss des Blutes zu verhindern; — ihre Substanz wird steif, ihre Function gehemmt; sie bewegen sich langsam und knarrend, gewissermassen wie wenn ihre Angeln eingerostet wären; sie verlieren ihren zart membranösen Character und verwandeln sich in eine feste, solide und consistente, verdickte Substanz. In Folge dieser grossen und wichtigen Veränderungen werden die Mündungen der Herzhöhlen, welche jene Klappen verschliessen, abnorm verengert, insofern die letzteren in Folge ihrer aus der in ihrem Gewebe stattfindenden knorpeligen und knöchigen Ablagerung resultirenden geringeren Beweglichkeit dem Blutstrome einen weniger freien Durchgang gestatten, indem sie in einer mehr oder weniger geschlossenen Stellung beharren. — Diese Verengerung der Herzkammermündungen ist demnach eine virtuelle, nicht actuelle. Auf solche Weise wird also dem Durchgange des Blutes durch das Herz ein Hinderniss entgegengesetzt durch eine theilweise Verschliessung der Oeffnung.

Unter dem Einflusse der in Rede stehenden Krankheit wird die Bewegung des Blutes aus der ersten in die zweite Herzkammer, und von dieser in den grossen Blutgefässstamm, welcher aus ihr entspringt, mehr oder weniger gehemmt, ungefähr so, wenn eine grosse Menschenmenge aus der Thür, z. B. eines Theaters, gehen will und nun in Folge des Umstandes, dass diese Thür nur halb geöffnet ist und nicht weiter geöffnet werden kann, ein bedeutendes Hinderniss ihrer Weiterbewegung findet. Aber ausserdem kann auch das Blut, wenn es sich seinen

Weg in die zweite Kammer oder aus dieser in die in ihr entspringende Arterie gebahnt hat, zum Theil in die Höhle, welche es soeben verlassen, wieder zurückströmen, wenn es durch die contractile Kraft des Herzens oder des grossen Arterienstammes zusammengepresst wird. Nehmen wir, z. B., an, in der zweiten oder unteren linken Herzhöhle sei etwas Blut vorhanden, welches nach Ueberwindung des ihm durch die halbgeschlossene Klappe entgegengesetzten Widerstandes gegen die aus dieser Höhle entspringende Arterie hinströmt. Der zur Erzeugung dieser Vorwärtsbewegung nöthige Impuls geht von den Wandungen der Kammer aus, in welcher sich das Blut gerade befindet, indem sich jene Wandungen in allen ihren Theilen gleichmässig zusammenziehen, folglich auch einen gleichmässigen Druck auf das mit ihnen in Contact stehende Fluidum ausüben. Durch diesen Druck, eine Folge der aus der Contraction der Höhlenwandungen resultirenden Raumverengerung, wird das Blut sowohl rückwärts, als vorwärts getrieben — es strömt dahin, wo es am Leichtesten einen Ausgang zu gewinnen vermag. Bei einem vollkommen gesunden Herzen ist nur ein solcher Ausgang da; nämlich nach vorn zu eine Oeffnung in das grosse Blutgefäss, indem die hinten befindliche Oeffnung, durch welche das Blut aus der ersten, oberen Herzkammer in die zweite, untere geströmt war, durch eine genau passende Klappe verschlossen wird. Bei dem oben besprochenen krankhaften Zustande dagegen schliesst diese Klappe nicht genau, sondern steht mehr oder weniger offen — es existirt, mit dem technischen Ausdrucke, Insufficienz der betreffenden Klappe. Daher strömt eine gewisse Menge Blut in die eben verlassene obere Kammer zurück.

Die knochige und knorpelartige Degeneration der Gewebe der Herzklappen erzeugt also ein zweifaches schlimmes Resultat; einmal nämlich eine Hemmung der Vorwärtsbewegung und dann eine Rückwärtsbewegung des Blutes, welche letztere die Hemmung der ersteren noch vermehrt. Da nun die Höhlen des Herzens, die Gefäße der Lungen und das ganze Venen- und Arteriensystem einen ununterbrochen zusammenhängenden, aber sehr gewundenen und gekrümmten Bogen oder Kreis bilden: so muss, wenn in Folge irgend einer Ursache an irgend einem Punkte dieses Kreises der Blutstrom gehemmt wird, auch eine mehr oder weniger bedeutende Hemmung im ganzen Systeme entstehen. Demnach wird ein durch Krankheit der Klappen im Herzen erzeugtes Hinderniss eine ähnliche Obstruction in andern Theilen hervorbringen, da das Blut von allen Punkten des Körpers zum Herzen fliesst. Die Kenntniss dieser so höchst einfachen Thatsache giebt eine Erklärung aller der complicirten und so vielfach verschiedenen Symptome, welche bei chronischer Herzkrankheit sich manifestiren. — Erstens erzeugt die Obstruction des durch das Herz gehenden Blutstromes, wenn sie auf das Gehirn übertragen wird, Cerebralsymptome, Folgen der trägen Circulation des Blutes im Gehirn, wie, z. B., Kopfschmerz, Schwindel, Gesichtsschwäche — das Sehen von glänzenden Sternen, schwarzen Flecken, dunkeln Nebeln —, livide, bläuliche Färbung des Antlitzes etc., kurz, die äusseren Zeichen von Blutandrang nach dem Kopfe und Tendenz zu Apoplexie. — Wird die im Herzen Statt findende Obstruction auf die Lungen übertragen, so resultiren daraus zweitens Störungen im Respirationsprocesse, folglich müssen Lungensymptome auftreten, Husten, Athembeschwerden,

besonders beim Bergaufgehen, Treppensteigen, bei plötzlichen oder kräftigen Muskelbewegungen; ferner Blutspeien u. s. w. — Erstreckt sich jene Obstruction des Blutstromes auf die Leber, den Magen und den Darmcanal, so resultirt drittens Bauchwassersucht, Gelbsucht, Symptome eines Reizzustandes der Schleimhäute des Verdauungsapparates u. s. f. — Pflanzt sich die Obstruction viertens auf die Venen der unteren Extremitäten fort, so bilden sich Varicen oder Krampfadern, hydropische Anschwellungen der Beine und Füße etc. —

Diese Symptome der chronischen Krankheit der Herzklappen lassen sich sämmtlich auf Congestionen in den verschiedenen Organen zurückführen. Zunächst existirt ein congestiver Zustand im Herzen, welcher Palpitationen (Herzklopfen) und eine vorher nicht beobachtete Unregelmässigkeit im Pulse verursachen. Auf diese primäre Congestion folgen Congestivzustände des Gehirns, der Lunge, der Leber und der Venen der unteren Extremitäten. — Aber neben diesen mehr allgemeinen Erscheinungen vermag auch das Sthethoskop uns weiteren Aufschluss über die vorhandene Krankheit zu geben. Nur mittelst dieses Instrumentes vermag der Arzt die Stelle, welche Sitz der Krankheit ist, genau zu unterscheiden; nur eine genaue Kenntniss der auscultatorischen Zeichen setzt ihn in den Stand, zu beurtheilen, welche der verschiedenen Klappen erkrankt ist. Da es aber nicht im Zwecke dieser Schrift liegt, in derartige minutiöse, für den Laien, für den sie doch hauptsächlich bestimmt ist, überdiess nur höchst schwierig auf eine verständliche Weise darzustellende Details einzugehen: so halten wir uns bei diesen physikalischen oder sthethoskopischen Symptomen nicht länger auf.

Es entsteht nun die Frage: ist die geschilderte, chronische Herzkrankheit heilbar? — Die Antwort darauf kann nicht zweifelhaft, kann nicht zweideutig sein. Nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft und unserer Kenntnisse müssen wir sie mit „Nein!“ beantworten. Es fragt sich nun: kann sie gemildert, können ihre Symptome beschränkt oder beseitigt werden? — Allerdings. Zwei Beispiele werden diese Behauptung als begründet beweisen. —

Ein verheiratheter, sechszigjähriger Bewohner des Städtchens Knutsford, Vater mehrerer Kinder, consultirte den Verfasser des vorliegenden Werkes am 31. Mai 1850. Er hatte stets eine sehr mässige Lebensweise geführt, und im Genusse geistiger Getränke beschränkte er sich auf ein Glas schwachen Bieres bei dem Abendessen. Sein Gesundheitszustand war bisher der beste gewesen. Eines Abends, etwa eine Woche vor seinem Besuche bei Dr. Johnson, bemerkte er eine merkwürdige Steifheit in seinen Beinen. Beim Niederlegen untersuchte er diese Theile und fand, dass sie bedeutend angeschwollen waren. Die Geschwulst nahm von Tag zu Tag zu; zugleich stellten sich verschiedene Symptome von Dyspepsie ein, so Flatulenz, Schmerzen in der Herzgrube nach dem Essen u. s. w. Der Patient ist fünf Fuss vier Zoll (englisches Mass) hoch und wiegt neun Stein. Seine Haut ist warm und feucht, das Gesicht sehr bleich und aufgedunsen. Die Augen sind blutlos, und die *sclerotica*, das „Weisse vom Auge“ mit Flüssigkeit infiltrirt, wodurch es ein hydropisches Ansehen erhält. Die Farbe der Augen ist hellblau; das Haar ist grau. Im Gesichte des Patienten malt sich eine grosse Angst, um nicht zu sagen Verwirrung, ab, und der ganze Körper ist von einem heftigen nervösen Zittern ergriffen. — Bei der genauen

physikalischen Exploration und Palpation der Eingeweidehöhlen ergab es sich, dass Kopf und Lunge gesund, das Herz dagegen Sitz einer Krankheit, die Leber, der Magen, der Darmcanal aber in normalem Zustande waren; dass auch — wie die chemische und mikroskopische Analyse des Urins zeigte — die Nieren gesund, die Schenkel, Füße, Fersen und Zehen in Folge hydropischer Effusion um das Doppelte ihrer normalen Grösse sich angeschwollen zeigten. — Aus diesen Symptomen ergab sich die Existenz einer Herzkrankheit von sehr mildem Character, welche zwei Reihen von Symptomen, nämlich die von Hydropisie oder Wassersucht und von Dyspepsie, hervorgerufen hatte.

Der Verfasser kann es sich nicht versagen, hier einige Bemerkungen zu machen über die ausserordentlich grosse Wichtigkeit einer genauen physikalischen Exploration des ganzen Körpers eines jeden Patienten. — Ohne eine ganz genaue Erforschung seiner Constitution, ohne eine minutiöse, gewissenhaft ausgeführte Analyse des Zustandes eines jeden inneren Organes, ohne die gehörige Anwendung und Benutzung der Sinneswerkzeuge, namentlich des Gesichts-, des Gehörs- und des Tastsinnes, ist es durchaus unmöglich, die Krankheit gehörig zu verstehen, ihr Wesen, ihren Character richtig aufzufassen, — ist es folglich unmöglich, sie auf eine wissenschaftliche, rationelle Weise zu behandeln. — Die bei dem uns hier augenblicklich beschäftigenden Individuum sich manifestirenden Symptomen konnten ebensogut, wie von einer Krankheit des Herzens, von einer Affection der Leber, der Lunge, der Nieren, oder von der Existenz eines Tumors, einer Geschwulst bedingt sein, welche einen Druck auf die grossen, das Blut von den un-

teren Extremitäten nach dem Herzen führenden Venenstämmen ausübte, dadurch den Lauf dieses Fluidums hemmte und dadurch die Ursache wurde, dass in diesen Gefässen, zur Entfernung ihres übermässig grossen Inhaltes, durch ihre fein gebaueten Häute hindurch eine Ausschwitzung der wässerigen Bestandtheile, ihrer *contenta*, Statt fand und so eine allgemeine Wassersucht erzeugt wurde. In der That gleichen die begleitenden Symptome mehr denen einer Nieren- oder Leberkrankheit, als einer Affection aller andern Organe, da Dyspepsie sehr häufig mit einem Leberleiden verbunden ist, und ein hydropischer Zustand des Auges einen gestörten Zustand der Nierenfunctionen anzeigt, während die gewöhnlichen Symptome einer Herzkrankheit, weder functionelle, noch organische, nicht existirten. Weder Palpitationen, oder unregelmässige Herzthätigkeit, noch abnorme, eigenthümliche Beschaffenheit des Pulses, Athembeschwerden, Blutspeien etc., kurz, Nichts war vorhanden, was eine besondere Aufmerksamkeit auf das Herz hätte lenken müssen, zumal die Wassersucht ein Symptom ist, welches von sehr verschiedenen Ursachen bedingt sein kann und in dem vorliegenden Falle mehr von zwei anderen Krankheiten, als von einer Herzaffection abhängig zu sein schien. Unter solchen Umständen konnte nur eine minutiöse physikalische Untersuchung der Eingeweide des Patienten und eine genaue Analyse seines Urins die Gegenwart einer Herzkrankheit und das Nichtvorhandensein eines Nieren- oder Leberleidens beweisen. Ja, noch mehr, nur eine überaus sorgfältige und mit der äussersten Genauigkeit angestellte physikalische Untersuchung konnte im Stande sein, über Wesen und Ursprung der Krankheit Aufschluss zu geben. Denn obschon der Beweis von Dasein einer Affection des

Herzens, wenn er einmal gegeben war, durchaus positiv und unumstösslich feststand, so lag er doch in einem so engen und dunkeln Winkel, dass, um ihn zu liefern, ein Mann nöthig war, welcher in Ausübung der Geduld nicht weniger, als im Gebrauche des Sthethoskopos sehr bewandert war. Genau anderthalb (englische) Zoll unter der linken Brustwarze wurde, auf einen Raum von der Grösse etwa eines Halbguldenstückes beschränkt, ein Herzgeräusch gehört; d. h. ausser dem normalen, durch die Contraction des Herzens hervorgebrachten Tone vernahm man bei der Auscultation jener Stelle noch einen anderen, abnormen Ton oder Klang. Dieses einfache, auf so enge Gränzen beschränkte Zeichen, welches nur mittelst der genauesten physikalischen Exploration wahrgenommen werden konnte, und selbst dann, wenn das Sththoskop mit einer „Schildkrötengeduld“ über die ganze Brust geführt wird, häufig noch unentdeckt bleibt, — dieser einfache Ton giebt, wenn er einmal aufgefunden worden, den unzweideutigsten Beweis vom Dasein einer Herzkrankheit; und bis der Verfasser ihn aufgefunden hatte, musste er rücksichtlich des Mechanismus der ihm zur Diagnose und Behandlung dargebotenen Krankheit fortwährend in völliger Ungewissheit bleiben. Denn wie würde er wohl im Stande gewesen sein, die Krankheit zu behandeln, so lange er die Natur und das Wesen derselben nicht gekannt hätte? Wie konnte er dieselbe beseitigen wollen, wenn die Krankheitsursache, die *fons et origo mali*, unerforscht geblieben wäre? Denn es heisst den Empirismus aufs Höchste treiben, es ist die nachlässigste Grausamkeit, die Cur eines Symptomes zu unternehmen, wenn man über die wirkliche Krankheit, deren äussere Manifestation dasselbe ist, in völliger Ungewissheit schwebt. Es ist ein

thörigter Versuch, eine Wirkung entfernen zu wollen, ohne zuerst die Beseitigung der Ursache zu versuchen!

Nachdem der Verfasser das Wesen von des Patienten Krankheit auf die angegebene Weise enträthselt und sich, wie er wohl annehmen zu dürfen glaubte, mit dem Zustande seines ganzen Organismus vertraut gemacht hatte, — sprach er gegen den Kranken, wie er es stets thut, seine Ansicht über seinen gegenwärtigen und seinen zukünftigen Zustand, d. h. über die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit einer Heilung aus. Er eröffnete seinem Patienten, dass die Krankheit, an der er litt, im Herzen liege, dass sie wahrscheinlich neueren Ursprunges sei und noch keine bedeutenden Fortschritte gemacht habe; dass sie dennoch aber durchaus unheilbar sei, und dass keine Curmethode sie radical zu beseitigen vermöge; dass sie gleichwohl unter dem Einflusse einer geeigneten, dahin abzweckenden Behandlungsweise in einen latenten Zustand versetzt, dass sie eingeschläfert werden könne auf eine unbestimmt lange Zeit, so dass sie keine nachtheiligen Folgen zu erzeugen, keinen schädlichen Einfluss auszuüben vermöge, bis auf die, dass durch die Einwirkung einer morbifiken Ursache Anfälle, wie der jetzige, von Neuem auftreten könnten, und zwar bei ihm leichter, wie bei jedem andern Individuum. Der Verfasser theilte dem Kranken ferner mit, dass die Hydropisie der unteren Extremitäten auf jeden Fall gehoben werden würde, dass aber dieselbe, da sie nicht ein locales Leiden sei, sondern von einer Herzaffection bedingt werde, sich leicht wieder einstellen könne, wenn irgend eine Ursache thätig werde, welche eine Störung in der normalen Function dieses wichtigen Organs hervorzubringen im Stande sei.

Die Behandlung war eine allgemeine und eine locale. Da der Patient sein Geschäft nicht gänzlich vernachlässigen und sich in die „Ferns“ aufnehmen lassen konnte, so empfahl ihm Johnson, zu Hause seine ganze Zeit auf die Cur zu verwenden, sich von seinen gewöhnlichen Beschäftigungen und den Sorgen und dem Drange des Geschäftes, soviel als nur irgend möglich, loszumachen u. s. w.; kurz, er wurde, so weit diess ausführbar war, unter dieselbe Disciplin gestellt, wie wenn er im Hause des Verfassers unter dessen fortwährender Aufsicht gewesen wäre. Seine Diät wurde seinem Zustande gemäss geändert und beschränkt; Alles, was auf das Herz eine reizende Wirkung auszuüben fähig war, wurde sorgfältigst entfernt. Zweimal täglich, um sieben Uhr Morgens und um fünf Uhr Nachmittags, musste er ein Sturzbad und einmal täglich ein bis an die Hüften gehendes Halbbad, um elf Uhr Vormittags, nehmen. Als er nach Verlauf von sechs Tagen seinen Besuch beim Verfasser wiederholte, fragte ihn dieser, wie es ihm gehe. „Ganz vorzüglich; — wohler habe er sich in seinem Leben nie befunden.“ Eine Untersuchung der Beine zeigte, dass der hydropische Zustand derselben gänzlich gewichen war. Soweit war er also geheilt. Die übrigen Symptome, die Schlaflosigkeit, der gestörte Zustand seiner Magenfunction etc. waren gleichfalls verschwunden; allein das noch immer vorhandene abnorme Herzgeräusch zeigte an, dass die Krankheit selbst noch vorhanden sei. In dieser Beziehung war er nicht geheilt. Also hatte die Cur die vorhergesagten Resultate wirklich herbeigeführt, aber in einer weit kürzeren Zeit, als sich erwarten liess. Der Patient selbst meinte, nur die stricte Befolgung der ihm gegebenen Hülfe oder eine göttliche Hülfe hätte in so kurzer Zeit eine so

wunderbare Wirkung hervorbringen können. Alle seine Bekannten hatten ihn auf das Dringendste von dem Eintritte in eine Kaltwasserheilanstalt abgerathen; es würde diess sein Tod sein oder wenigstens unersetzlichen Schaden verursachen; — jetzt war er das Wunder unter seinen Nachbarn. Der Verfasser warnte ihn indessen vor jeder Unvorsichtigkeit, und machte ihn darauf aufmerksam, dass, wenn auch die lästigen Symptome verschwunden wären, doch die Ursache derselben, die Herzaffectio, immer noch existire. Der Anfall selbst war geheilt, allein die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit des Auftretens ähnlicher Anfälle blieb, und wird bleiben, so lange der Patient lebt. Demnach erhielt der Letztere von dem Verfasser den Rath, stets auf seiner Hut zu sein, und Alles zu vermeiden, was eine derartige Rückkehr der Symptome veranlassen könnte; namentlich aber in Bezug auf sein diätetisches Regimen im höchsten Grade vorsichtig zu sein, und von jeder heftigen Bewegung, von jeder übermässigen körperlichen Anstrengung sich fern zu halten. —

Ein zweiter Fall, welcher für die grosse Wirksamkeit der hydropathischen Cur gegen die Symptome der Herzkrankheit spricht, wenn diese letztere selbst unheilbar, ist nicht des Verfassers eigener Praxis entnommen. — Der Patient, ein einundsiebenzigjähriger, in Leamington wohlbekannter Mann, hatte längere Zeit an organischer Herzkrankheit gelitten, als plötzlich eine ausgedehnte allgemeine Wassersucht auftrat. Besonders waren die Unter- und die Oberschenkel, bis zu den Hüften hinauf, in einem enormen Grade angeschwollen. Eine Untersuchung des Urins liess die gleichzeitige Existenz einer Nierenkrankheit erkennen; — das Fluidum coagulirte bei Einwirkung der Hitze, es enthielt folglich Eiweiss.

Drei der berühmtesten Londoner Aerzte, sowie sein gewöhnlicher medicinischer Rathgeber, gaben ihn als völlig hoffnungslos auf. Kaum hatte der Patient diesen traurigen Ausspruch vernommen, so fasste er, ohngeachtet seines hohen Alters, und ohngeachtet der organischen Natur seiner Krankheit, den Entschluss, eine Kaltwassercur zu gebrauchen. Einer seiner Freunde, ein enthusiastischer Anhänger der Hydropathie, unternahm es, ihn zu behandeln, bereuete diess Unternehmen aber sehr bald, denn des Patienten Zustand verschlimmerte sich nach kurzer Zeit bedeutend, so dass sein Leben nur noch an einem dünnen Faden hing. Der eifrigsten Aufmerksamkeit von seiner Seite, und der unermüdlichen Sorgfalt von Seiten seines Arztes, gelang es jedoch, die Gefahr zu beseitigen, und der ausgezeichnetste Erfolg krönte die vereinigten Bemühungen. Der Kranke ward nicht nur vom sichern Tode errettet, sondern so völlig wiederhergestellt, dass er sich einer vollkommenen, tüchtigen Gesundheit erfreuen konnte. Die angewendeten Processe bestanden in nassen Einwickelungen, Wannenbädern, — jeden Morgen —, und Sitzbädern — diese täglich dreimal. Ausserdem wurden beide unteren Extremitäten täglich dreimal vierzig Minuten lang von zwei kräftigen Männern frottirt und malaxirt.

Etwa acht oder neun Monate vorher, als der Verfasser diese Zeilen niederschrieb, ereilte diesen Mann der Tod. Er starb aber keineswegs in Folge der Herzkrankheit, sondern am Typhus, sechs Jahre nach dem mit so glücklichem Erfolge hydropathisch behandelten Anfalle von Wassersucht. Während dieser ganzen Zeit hatte er stets die beste Gesundheit genossen, und niemals war ein Recidiv der Hydropisie eingetreten, niemals hatte die immer noch vorhan-

dene Herzaffectio ein unbequemes oder nachtheiliges Symptom erzeugte. Auch der Albumingehalt des Urins verlor sich und erschien nicht wieder: kurz, nur eine stethoskopische Untersuchung der Brust oder eine genaue Beobachtung des Pulses liess das Dasein eines Herzleidens oder einer Affectio irgend eines andern Organes erkennen; man konnte alsdann fühlen, oder hören, dass es in einer unregelmässigen Weise, zuweilen sehr rasch, zuweilen sehr langsam, pulsirte; extreme Wechsel, welche rasch auf einander folgten.

Während der Verfasser sich mit dem vorliegenden Werke beschäftigte, hatte er einen andern, an Klappenfehler leidenden Patienten zu behandeln. Die Krankheit war bis jetzt noch nicht sehr bedeutend, allein dennoch unheilbar, und mit einer permanenten, aber gleichfalls verhältnissmässig unbedeutenden Affectio der Lunge, dem Resultate mehrerer Anfälle von Pleuritis und Pneumonie, complicirt. Der Verfasser hat dem Kranken die Versicherung gegeben, dass, wenn er eine genügend lange Zeit unter seiner Behandlung bliebe, alle Symptome beseitigt, dass aber die Krankheit des Herzens und theilweise auch die Lungenaffection immer gehoben werden würden. —

Wenige Wochen vor dem Erscheinen des Originals von diesem Buche wurde der Verfasser von einer Dame consultirt. Bei der physikalischen Exploration — eine solche pflegt er mit jedem Patienten vorzunehmen, welcher Art die Krankheit auch sein, welchen Character sie auch haben mag, selbst bei einem einfachen Katarrh; denn der Arzt kann niemals wissen, ob er nicht durch diese wichtige Art des Krankenexamens die werthvollen Aufschlüsse hinsichtlich der Diagnose, somit aber die wichtigsten Fingerzeige hinsichtlich der Behandlung erhält, — bei der physikalischen Untersuchung also fand er sofort eine

Herzkrankheit von bedeutender Ausdehnung. Auch die Lunge der Patientin functionirte schlecht, und zwar in Folge einer vorhandenen Entzündung der Bronchialschleimhaut. Die Respiration war sehr schwierig; das Gesicht, zumal Nase, Augenlider und Lippen, turgescirten von dunkel gefärbtem, venösem, d. h. unvollkommen oxydirtem Blute; der Puls war sehr unregelmässig und die Beine zeigten eine starke ödematöse Anschwellung. Ueberdiess war die Patientin sehr wohlbeleibt und fett, ein Umstand, durch welchen der Respirationsprocess natürlich noch mehr gehemmt werden musste, zumal da sie schon sechszig Jahre alt war. Der Fall war dem vorhin erwähnten sehr ähnlich, hatte aber einen weit ernsteren Character; auch konnte der Verfasser nur einen gleichen Trost geben, wie oben, nämlich dass die Herzkrankheit selbst unheilbar sei, der vorhandene Symptomencomplex aber durch eine geeignete Behandlung zum Weichen gebracht werden könne; diess müsse aber allmählig geschehen, damit das ohnehin schon in so ausgedehnter Weise afficirte Organ nicht noch mehr leide, anstatt der beabsichtigte Zweck erreicht werde.

Demnach liess sich die Dame in die vom Verfasser geleitete hydropathische Anstalt aufnehmen, konnte aber nur vierzehn Tage in derselben bleiben, indem sie nach Verlauf dieser Zeit durch häusliche Angelegenheiten zur Rückkehr in ihren Familienkreis genöthigt wurde. Obschon dieser kurze Aufenthalt kaum mehr war, als wenn sie gar nicht gekommen wäre, so hatte sich während desselben ihr Zustand bedeutend gebessert, und bei ihrer Abreise sprach sie die feste Absicht aus, bald zurückzukehren und eine längere Zeit zu bleiben. —

Gehen wir jetzt zu einer näheren Betrachtung der Wirkungsweise der hydropathischen Curmethode bei der in diesem Capitel besprochenen Krankheit über. — Zunächst erhält das überreizte Gehirn durch Entfernung aller geistigen Aufregungen Ruhe. Wir sahen weiter oben, dass die in Rede stehende Herzkrankheit Gehirncongestionen, d. h. eine stärkere oder schwächere Retardation des in den Blutgefässen dieses Organs circulirenden Blutes, erzeugen kann. Ist diess der Fall, so muss die dadurch bedingte Störung der Cerebralfunctionen durch Alles, was auf das Gehirn eine excitirende Wirkung auszuüben vermag, noch höher gesteigert werden. Demnach muss die Entfernung eines jeden an der gen. Herzkrankheit leidenden Individuums von allen die Gehirnthätigkeit in Anspruch nehmenden Beschäftigungen, von allen intellectuellen und psychischen Erregungen, als ein wesentliches und wichtiges Element der Cur angesehen werden.

Da nun ferner die Herzaffectio die Entstehung von Obstructionen in dem Kreislaufe des Blutes durch die Lungen, also von Lungencongestionen, stets begünstigt, so muss jedes Mittel, welches dazu beiträgt, dass die Functionen dieses Organes in normaler Weise vor sich gehen, ohne Anstand zur Anwendung kommen. Und was dürfte wohl zur Erhaltung eines regelrechten Zustandes dieser Functionen, wenn ein solcher vorhanden ist, oder zur Wiederherstellung desselben, wenn er gestört war, besser geeignet sein, als die Inhalation einer reinen, gesunden Luft? — Insofern daher die hydropathische Heilmethode die Entfernung des Kranken aus der verdorbenen, mit dem Rauche der Häuser und Fabriken, mit den mehr oder weniger deletären Gasen aus Hunderten von Dampfmaschinenschlößen erfüllten Atmosphäre

grosser, volkreicher Städte in die balsamische Luft einer Land- oder Gebirgsgegend involvirt, wirkt sie auch in dieser Weise auf die Heilung des Patienten hin.

Auch die Leber nimmt an dieser im Gehirn und der Lunge vorhandenen Tendenz zu Congestionen Theil. Auch von diesem Organe müssen also alle eine Excitation erzeugenden Ursachen möglichst fern gehalten werden. — Bekanntlich ist das grösste, häufigste und energischste Stimulans dieser Drüse jede Flüssigkeit, von welcher Alcohol einen Bestandtheil bildet. Alle Zusammensetzungen, alle Gemische, in denen diess schädliche Element enthalten ist, setzen eine directe Tendenz zu Congestion und Excitation der Leber, Brantweine sowohl, als Weine und Biere. Allerdings können Ausnahmen von dieser Regel, es können Fälle von Herzkrankheit vorkommen, in denen besondere Umstände die Anwendung eines alcoholischen Reizmittels rechtfertigen. Wenn, z. B., — wie sich diess nicht selten ereignet, — der Patient plötzlich, in Folge einer Ueberfüllung des afficirten Herzens mit mehr Blut, als es weiter bewegen kann, von bedeutender Oppression oder Schwerathmigkeit und von dringender Lebensgefahr ergriffen wird, — unter solchen Umständen vermag eine geringe Menge Alcohol den fehlenden Kräften des Herzens eine momentane, beinahe übermenschliche Intensität zu verleihen, mittelst deren das Organ die Ueberfüllung zu überwinden und sich von seiner es fast gänzlich lähmenden Last zu befreien im Stande ist. Allein selbst bei Symptomen dieser Art ist die grösste Vorsicht nöthig; denn ganz dieselbe Art paroxysmatischer Oppression der Respiration kann von einer plötzlichen, krampfhaften und ungestümen Excitation des Herzens hervorgerufen werden, und in diesem

Falle hiesse die Anwendung jenes Mittels Oel ins Feuer giessen und würde den Patienten sofort tödten. Bei derartigen Zufällen hat der Verfasser von einem Schlucke kalten Wassers einen deutlichen, fast augenblicklichen Erfolg gesehen. Er erinnert sich einer seiner Patientinnen, welche an einer ausgedehnten Wassersucht, Folge der Krankheit der Herzklappen, litt. Nachdem zur Entfernung der Flüssigkeit, welche die Patientin gänzlich am Gehen verhinderte, — durch andere Ursachen wurde diese Schwierigkeit nicht bedingt, — verschiedene Mittel, Frictionen, knappe Diät, sowohl in Bezug auf feste, als auf flüssige Nahrungsstoffe, Vermeidung aller reizenden Speisen, da diese durch Irritation des Herzens die hydropische Effusion vermehrt haben würden, angewendet worden war, verordnete der Verf. eine Schwitzcur. Das Dampfbad und heisse Luftbad würde die Patientin sofort getödtet haben; demnach nahm er zu Einwickelungen in wollene Decken seine Zuflucht. Allein selbst bei der Anwendung dieses Mittels beobachtete er die grösste Vorsicht, da er annahm, dass es gleichfalls möglicher Weise schädlich wirken könnte. Die Kranke wurde demnach sorgfältig in wollene Decken eingewickelt, der Kopf höher gelegt als gewöhnlich und die Brust nur lose eingehüllt. So lag sie etwa eine halbe Stunde lang sehr bequem, als sie plötzlich, ohne jede wahrnehmbare Ursache, von einem heftigen, tumultuösen Herzklopfen ergriffen wurde, so dass sie augenblicklich den Athem verlor. Der Verfasser brachte sofort Kopf und Brust in eine senkrechte Stellung und liess sie ein Wenig Wasser trinken. Bald zeigte sich eine beruhigende Wirkung; die turbulente Herzthätigkeit liess allmählig nach, der Athem kehrte zurück und wurde ganz frei; die livide Färbung des Gesichtes machte einer

gesunderen Farbe Platz und die Augen verloren ihren starren, ängstlichen, todtenähnlichen Ausdruck. —

Im gesunden Zustande ist eine der ersten Wirkungen, welche die Ingestion einer alcoholhaltigen Flüssigkeit hervorbringt, eine vermehrte Herzthätigkeit; das Organ pulsirt kräftiger und rascher, als gewöhnlich. Demnach wird auch der Puls frequenter, voller und härter. Kurz, das alcoholische Liquidum erzeugt alle Symptome einer grössern Excitation des Herzens. Darin liegt, ganz abgesehen von der Leber, der Grund, wesshalb bei der in Rede stehenden Krankheit der Genuss solcher Getränke im Allgemeinen vermieden werden muss; denn wenn das Herz, welches ohnediess schon in Folge der Krankheit in der Verrichtung seiner Functionen gestört ist, noch weiter, und zwar in abnormer Weise, stimulirt wird, so muss sich dadurch die ganze vorhandene Symptomenreihe noch mehr verschlimmern. Da nun die Hydropathie, mit gewissen Ausnahmen, den Genuss aller gegohrnen Getränke ausschliesst, so ist sie zur Behandlung der hier besprochenen chronischen Herzkrankheit wohl geeignet.

Bei dieser Affection ist aber auch ein strictes Regimen in Bezug auf körperliche Bewegungen und Anstrengungen durchaus unerlässlich. So wichtig für den Patienten eine gehörige Uebung des Muskelsystems ist, eben so nothwendig ist es aber auch, dass er jedes Uebermass vermeidet. Eine Vernachlässigung des erstgedachten Punctes begünstigt die Ablagerung von Fett und die Entwicklung eines dyspeptischen Zustandes, und sowohl Fettsucht, als Dyspepsie verschlimmern die Folgen der Herzkrankheit stets; allein ebenso schädlich wirken auch zu starke körperliche Anstrengungen, — z. B. das Heben schwerer Lasten, rasches Bergaufsteigen, Ballspielen, Wer-

fen schwerer Steine, anstrengende Turnübungen, Fechten, Tanzen etc. —, und sind mit grosser augenblicklicher Gefahr verbunden. Nun kommt es aber nicht selten vor, dass Patienten, sobald sie in eine hydropathische Anstalt aufgenommen sind, auf den Rath des Arztes bis zur Erschöpfung ihrer Kräfte Spaziergänge machen, welcher Art ihre Krankheit sein mag. Ein solches Gebahren ist nach des Verfassers Ansicht durchaus falsch. Regimen in Bezug auf körperliche Anstrengungen ist, wie Regimen in der Diät, unumgänglich nothwendig; weder zu viel, noch zu wenig, sondern dem Kräftezustande des Patienten und dem Wesen seiner Krankheit angemessen. Insofern aber die Hydropathie gewisse Regeln und bestimmte Gränzen in Hinsicht auf Körperbewegung feststellt, übt sie auch in dieser Beziehung heilsame Wirkungen bei der Behandlung der Herzklappenkrankheit aus. —

Auch das diätetische Regimen verdient die grösste Aufmerksamkeit, welche ihm nicht in allen hydropathischen Anstalten zu Theil wird. Für die grosse Wichtigkeit dieses Punctes mag folgender Fall sprechen. — Ein Londoner Rechtsanwalt litt, wie es hiess, an einer Herzkrankheit, unter deren Symptomen besonders die Palpitationen und die Oppression des Athmens durch ihre Intensität hervorstachen. Mehrere Aerzte, welche der Patient zu Rathe zog, erklärten, es sei eine reine functionelle Störung, keineswegs aber ein organisches Leiden vorhanden; — die angewendeten Mittel blieben indessen ohne Wirkung. Er wendete sich von einem Arzte an den andern, so dass er zuletzt fast alle Heilkünstler Londons gebraucht hatte und zu der Ueberzeugung kam, dass er an einer unheilbaren chronischen Herzkrankheit von sehr gefährlichem Character leide. Fast

jede Hoffnung aufgebend, wendete er sich an noch einen Arzt, welcher wegen seiner raschen Perception berühmt geworden war. Er begab sich demnach in das Haus dieses Herrn, als letztes Mittel. — Nachdem er die Symptome mit grossem Pathos detaillirt hatte, fragte er, ob er nicht an einer unheilbaren Herzkrankheit leide. Eine Antwort auf diese Frage vorläufig umgehend, liess sich der Arzt die gewöhnliche Diät des Patienten beschreiben. Der Letztere that diess sofort mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit, indem er vorausschickte, dass er in diesem Puncte stets die grösste Vorsicht beobachtet und den Genuss jeder festen und flüssigen Substanz vermeiden habe, welche ihm möglicherweise hätte schaden können. Während er nun die einfachen und unschädlichen Substanzen, welche er ass und trank, erzählte, horchte der Andere ruhig und aufmerksam. Als aber der Kranke von seinen täglichen Mahlzeiten in der letzten Zeit sprach und grünen Thee als Bestandtheil derselben erwähnte, rief der Sohn Aeskulap's: „Was! wie können Sie erwarten, sich wohl zu befinden, wenn Sie Gift trinken! Lassen Sie Ihren grünen Thee weg, und ich verwette meinen Kopf darauf, dass Ihre Herzkrankheit bald verschwinden wird.“ — Der Rechtsgelehrte kehrte nach Hause zurück und vermied von nun an den Genuss von grünem Thee bei seinen Abendmahlzeiten mit solchem Abscheu, wie eine giftige Schlange. Wie gross war sein Erstaunen, wie gränzenlos seine Freude, als er nach wenigen Tagen bemerkte, dass seine organische Herzkrankheit verschwunden war und er sich wohler befand, wie jemals zuvor. — Der Arzt hatte richtig prophezeit. Um sich indessen die gewisse Ueberzeugung zu verschaffen, dass einzig und allein der grüne Thee an der Krankheit Schuld sei, welche ihn

so lange gequält und der Geschicklichkeit so vieler Aerzte getrotzt hatte, stellte er einen einfachen Versuch an, indem er noch einmal von seinem früheren Getränk Gebrauch machte. Sofort stellten sich die alten Symptome ein. Wiederum vermied er den grünen Thee gänzlich und mit ihm verschwand die organische Herzkrankheit auf immer.

Einige Bemerkungen über den Mechanismus dieser wohlthätigen Veränderung dürften wohl nicht überflüssig sein. Das Herz liegt unmittelbar über dem Magen; beide Organe werden durch eine häutige, von Muskelfasern durchwebte dünne Scheidewand, das Diaphragma oder Zwerchfell, welches die Brusthöhle von der Bauchhöhle trennt, von einander geschieden. Aus dieser engen Nachbarschaft lässt sich leicht erklären, wie ein auf das eine dieser Organe wirkender Einfluss sich in kurzer Zeit auf das andere fortpflanzt. Wahrscheinlich genoss der Rechtsgelehrte seinen Thee in einem sehr concentrirten, starken Aufgusse, oder vielleicht war seine Constitution für die Wirkungen des grünen Thees sehr empfänglich, gerade wie, z. B., manche Organismen für die Wirkungen der Ipecacuanha, andere für die des Alcohols etc. mit einer besondern Empfänglichkeit begabt sind. Wie dem nun auch sein mochte, soviel stand fest, dass der Souchong-Thee in der Magenschleimhaut des Patienten einen extremen Grad von Excitation hervorbrachte. Durch diese Irritation wurde natürlich die Verdauungskraft des Magens beeinträchtigt, so dass Symptome von Dyspepsie auftreten mussten. Unter diesen ist Flatulenz — Blähungen — eins der gewöhnlichsten. Daher wurde wahrscheinlich der Magen durch die entwickelten Gase ausgedehnt, so dass seine Dimensionen nach allen Richtungen hin sich bedeutend vergrösserten. Durch den

auf solche Weise nach oben hin ausgeübten Druck kam das gedachte Organ mit dem Zwerchfell in unmittelbaren Contact und presste dasselbe in die Höhe, wodurch das auf der obern Fläche des Diaphragma gerade über dem Magen liegende Herz gleichfalls nach oben zu gehoben, also aus seiner normalen Lage gebracht wurde. Natürlich mussten die wichtigen Functionen dieses Organes jedenfalls dadurch gestört werden; und daher stammten die übeln Symptome der vermeintlichen organischen Herzkrankheit, daher die geistigen Leiden, die körperlichen Qualen, welche den Patienten so lange Zeit hindurch heimgesucht hatten!

Es bedarf wohl kaum weiterer Bemerkungen über die hohe Wichtigkeit, die ernste Bedeutung eines gehörigen diätetischen Regimens bei Herzkrankheiten; es ist diess ein Punct von absolut vitaler Wichtigkeit. Denn wenn in den Functionen des Magens, in Folge des Genusses eines nachtheilig wirkenden Nahrungsstoffes, Störungen entstehen, welche auf die Herzthätigkeit einen solchen Einfluss auszuüben vermögen, dass alle Symptome einer wirklichen Herzkrankheit auftreten, so muss dieselbe Ursache um so viel deletärere Wirkungen hervorbringen bei einem Individuum, welches bereits an wirklicher Herzkrankheit leidet. Wir haben aber gar nicht nöthig, zu inductiven Schlüssen unsere Zuflucht zu nehmen; denn die Erfahrung hat uns gelehrt, dass alle Affectionen der in der Brusthöhle liegenden Organe, sowohl der Lungen, als des Herzens, unausbleiblich durch jede Ursache, welche störend auf den Magen wirkt, verschlimmert werden.

Zuweilen ist es, ganz abgesehen von dem Zustande des Verdauungsapparates, ganz abgesehen von der Furcht vor Störungen des Assimilationsprocesses nichtsdestoweniger von der höchsten Wichtigkeit,

Patienten, welche an einer Herzkrankheit leiden, ein genaues diätetisches Regimen vorzuschreiben. Ein Patient kann, z. B., durch eine übermässige Anhäufung von Fett unbehülflich geworden sein; dadurch werden die Leiden in diesen Krankheiten stets noch verschlimmert. Die oder wenigstens eine augenscheinlich richtige Curmethode bei der Behandlung solcher Individuen ist die, das Volum des Körpers zu reduciren, und diess aus einem doppelten Grunde, erstens nämlich, weil, wenn viel Fett über die Oberfläche des Körpers hin abgelagert ist, auch eine verhältnissmässig gleiche Menge um das Herz herum liegt, welches die ohnediess schon gehinderten Bewegungen dieses Organes noch mehr beeinträchtigt; zweitens, weil bei solchen dicken, aufgeschwemmten Personen eine Menge zu schwarzen, dicken, trüben Blutes in tragem Laufe durch die erweiterten Gefässe dahinschleicht, und wenn es bei seiner ferneren Circulation zum Herzen hinauf dringt, diess ohnehin schon geschwächte und obstruirte Organ aufschwellt und überschwemmt, so dass eine gänzliche Hemmung seiner Bewegungen befürchtet werden muss. Diätetisches Regimen ist daher in allen, mit einer solchen unnatürlichen Corpulenz und fehlerhaften Beschaffenheit des Blutes verbundenen Herzkrankheiten ganz besonders nothwendig. — Die Resultate seiner eigenen Praxis haben dem Verfasser bewiesen, dass, natürlich unter günstigen Umständen, die beste zu beobachtende Diät folgende ist: Brot, geröstet oder ungeröstet, und dünn mit Butter bestrichen, nebst Wasser, zum Frühstück; Brot, Mehlpudding und indifferente Vegetabilien, z. B. Kartoffeln, zum Mittagsbrot; zum Abendessen eine Wiederholung des Frühstücks; jede Mahlzeit auch hinsichtlich der Quantität knapp, der Individualität des Kranken angemessen, bestimmt,

stets aber etwas weniger, als der letztere zu essen vermag; Vermeidung aller animalischen Substanzen, oder nur in sehr geringer Menge und täglich nur ein einziges mal, da sie stimulirender wirken, als Pflanzenstoffe, somit auch den Magen leichter irritiren und Indigestion herbeiführen; aus demselben Grunde müssen Fett und Speck, sowie Eier, von dem Küchenszettel des an Herzkrankheit leidenden Individuums gestrichen werden. — Wir haben schon weiter oben angeführt, dass alle reizenden, Alcohol enthaltenden Getränke, wie der Todesengel gemieden werden müssen; im Allgemeinen ist ein schwacher, kühler Aufguss von schwarzem Thee erlaubt, jedoch muss zuweilen selbst diess Getränk durch Wasser ersetzt werden. — Diess ist, nach des Verfassers Ansicht, das beste diätetische Schema, welches bei Herzkrankheiten angewendet werden kann; natürlich aber machen besondere Umstände Modificationen derselben fortwährend bis ins Unendliche nothwendig. —

In Bezug auf die Anwendungsweise des kalten Wassers kann der Leser den in diesem Capitel umständlich erzählten Fällen und der Beschreibung der bei ihnen angewendeten Procedures manchen Fingerzeig entnehmen. Allein er möge nicht glauben, dass er sich in einer so ernsten Krankheit selbst, ohne ärztliche Hülfe, behandeln könne. Diess Leiden ist so gefährlich und eine unpassende Behandlung desselben mit solcher Gefahr verknüpft, dass es der Verfasser selbst nicht einmal wagen will, einen Wink über die geeigneten Heilmittel zu geben. Die Art und die Intensität der anzuwendenden Procedures hängen auch in der That gänzlich von der Individualität des concreten Falles ab. — Wir können jedoch mit Gewissheit behaupten, dass, wenn die Herzaffectio nicht schon zu weit vorgeschritten ist, wenn die durch

die Ablagerungen von Knorpel- und Knochensubstanz herbeigeführten Veränderungen in dem Gewebe der Herzklappen nicht schon einen zu hohen Grad erreicht haben; wenn die Hinderung der Functionen dieses Organs und die Hemmung des Blutlaufes durch dasselbe nicht unüberwindlich ist: — dass unter solchen Verhältnissen eine umsichtige und rationelle Auswahl unter den verschiedenen hydropathischen Heilmitteln wohl im Stande ist, die Symptome oder äusseren Manifestationen der Krankheit zu beseitigen, während bei dem wahren Wesen der Affection diese letztere selbst niemals ganz gehoben werden kann. — —

Sechste Capitel.

Corruption der Leber oder Leberatrophie.



Pathologie der Krankheit. Ursachen der sich entwickelnden Atrophie, welche diesen morbidem Zustand der Leber hervorbringt. — Symptome der Leberatrophie. — Nicht alle Symptome sind in jedem Falle der Krankheit gleichartig vorhanden. — Verschiedenheiten der Symptome. — Verlauf der Krankheit. — Chronischer Character derselben. — Ausbreitung der Krankheit. — Unheilbarkeit der Affection. — Wenn einmal zu völliger Entzündung gekommen ist. — Die Ursachen der Krankheit. — Leichter als die Leber. — Die Ursachen der Krankheit. — Symptomatische Veränderungen im Gehirn. — Leberatrophie. — Wirkungsweise der Leber. — Der Alkohol wird im Magen sofort nach seiner Ingestion resorbiert und in das Blut geführt. — Diese ist daher eine sehr schnelle, reizende Wirkung auf die Blutgefäße der Leber aus und dadurch werden die Functionen dieses Organs gestört, indem nur jene Ausbreitung ohne entsprechende Abkühlung folgt. — Und durch dieselbe die Leber obstruirt und in die Leberatrophie übergeht. — Verlauf der Leberatrophie in Folge des übermäßigen Ge-

Sechstes Capitel.

Contraction der Leber oder Leberatrophie.

Pathologie der Krankheit. Ursachen der schleichenden Entzündung, welche diesen morbidem Zustand der Leber hervorbringt. — Symptome der Lebercontraction; — nicht alle Symptome sind in jedem Falle der Krankheit gleichzeitig vorhanden. — Verschiedenheiten der Symptome. — Verlauf der Krankheit; chronischer Character derselben. — Ausgang der Krankheit. — Unheilbarkeit der Affection, wenn sie einmal zu völliger Entwicklung gediehen ist. — Die Ursachen der Krankheit selbst; — fehlerhaftes diätetisches Regimen; namentlich Unmässigkeit im Genusse spirituöser Getränke. Wirkungsweise der letzteren; — der Alcohol wird im Magen sofort nach seiner Ingestion absorbirt und in das Blut geführt; — diess übt alsdann eine stimulirende, reizende Wirkung auf die Blutgefässe der Leber aus und dadurch werden die Functionen dieses Organes gestört, indem auf jene Aufregung eine entsprechende Abspannung folgt — und durch dieselbe die Leber obstruirt und Indigestion erzeugt wird. — Entstehungsweise der Leberatrophie in Folge des übermässigen Ge-

nusses alcoholischer Getränke. — Die Wirkungen derselben zeigen sich auch in der Entstehung noch anderer Leberkrankheiten. — Dr. Carpenter's und Dr Peters's Ansichten über die Leberatrophie und ihre Entstehung: — fettige Entartung der Leber; — Atrophie der eigentlichen Lebersubstanz, und Hypertrophie des sie umgebenden Zellgewebes. — Uebereinstimmung dieser Ansichten mit denen des Verfassers. — Nachtheiliger Einfluss des Mangels an gehöriger Bewegung, indem durch denselben die Entstehung der Leberatrophie begünstigt und ihr Bestehen unterhalten wird. — Wohlthätige Wirkungen einer gehörigen Körperbewegung bei der Leberatrophie, primäre und secundäre; — Nothwendigkeit eines passenden Regimens in Bezug auf diesen Punct bei der Behandlung der Lebercontraction. — Volumen und Gewicht der Leber; ihr anatomischer Bau und die durch denselben bedingte Tendenz zu Congestionen, Stasen und Infiltrationen. — Nachtheilige Wirkungen zu anhaltender geistiger Anstrengungen; wohlthätige Folgen des Genusses einer reinen, frischen Atmosphäre. — Schädlicher Einfluss einer zu spätzeitigen Lebensweise, welche den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage verkehrt. — Gefahren einer nachlässigen Behandlung der Krankheit. —

Wenn man bei der Leichenöffnung eines gesunden Menschen die Leber näher betrachtet, so zeigt sie ein glattes, glänzendes, homogenes Ansehen. Zuweilen, ja man kann sagen ziemlich oft, findet man bei der Section eine Leber, deren Oberfläche uneben, mehr oder weniger weisslich und opak ist und ein knotiges, tuberculöses Ansehen hat. Zugleich ist das ganze Organ ersichtlich kleiner, als im normalen Zustande. Nicht selten hat dieser Zustand eine bedeutende Aehnlichkeit mit der Sohle eines Bauernstiefels, welche mit Schuhnägeln, „Finnen,“ beschlagen ist. Daher der Ausdruck „Hufnägel-Leber“ oder „Schuhnägel-Leber,“ „contrahirte Leber.“ Da diese

Krankheit sehr häufig eine Folge des unmässigen Genusses alcoholischer Getränke, namentlich von starkem Brantwein ist, so wird sie auch wohl „Säufer-Leber“ (*gin-drinkers liver*) genannt. Sie ist das Resultat einer schleichenden, chronischen Entzündung und entsteht auf folgende Weise.

Irgend eine Ursache bringt eine Störung in den Functionen der Leber, nämlich der Gallenabsonderung, hervor. Dadurch wird der Lauf des Blutes durch die Gefässe dieses Organs verlangsamt, so dass es mehr oder weniger stagnirt, die Blutgefässe sich also in stärkerem oder schwächerem Grade ausdehnen und sich ihres Inhaltes zu entledigen suchen. Diess geschieht durch Ausschwitzung eines Theils ihrer *contenta* durch ihre Häute in die sie umgebenden Gewebe, und zwar ist es das Serum oder Blutwasser, die farblosen Ingredienzen des Blutes, die, mit Ausnahme der Blutkörperchen, alle Bestandtheile desselben, nämlich Fibrin, Albumin und gewisse Salze, enthalten, welches auf solche Weise eliminirt wird. Diese Flüssigkeit ist organisirbar, d. h. sie kann sich in lebendes Gewebe verwandeln; denn aus ihr werden alle Gewebe des Körpers gebildet, während der letzte Bestandtheil des Blutes, die Blutkugeln, nur bei dem Respirationsprocesse verwandelt werden. — Sobald nun jene Flüssigkeit aus den überfüllten Gefässen herausgetreten ist, wird es fest und zieht sich zusammen und verwandelt sich so in ein permanentes, membranöses, organisches Gewebe. Während dieser Umwandlungsprocess vor sich geht, so contrahirt sich die Flüssigkeit, wie schon erwähnt, sie schrumpft nach jeder Richtung hin zusammen, zieht also die benachbarten Gewebe, an welche sie sich angehängt hat, mit sich und bringt sie aus ihrer normalen Lage. Auf diese Weise nimmt die ganze

Leber oder einzelne Theile derselben eine faltige, runzelige, höckerige, knotige Beschaffenheit an, welche ihr den Trivialnamen „Schuhnägel-Leber“ verschafft hat.

Die Ursachen der schleichenden, chronischen Entzündung, welche diese Degeneration zum Resultate hat, können sehr verschiedener Art sein; allein sie sind sämmtlich solche, welche Störungen im Verdauungsprocesse erzeugen und dadurch auf die Leber eine abnorm und übermässig reizende Wirkung haben. Alles, was einen trägen, torpiden Zustand in den Functionen dieses Organes hervorbringt, gleichviel, ob eine morbide Excitation vorhergegangen ist, oder nicht, hat eine Tendenz, die in Rede stehende Krankheit zu erzeugen. Diätfehler, Mangel an körperlicher Bewegung, zu anhaltende literarische Arbeiten und Studien, übertriebener Geschäftseifer, Nachtwachen, — alle diese Dinge, welche die Leiden der Dyspepsie hervorrufen, üben ihren schädlichen Einfluss hauptsächlich durch das Medium der Leber aus. Indem sie also die Symptome der Dyspepsie hervorrufen, erzeugen sie die Symptome dieser Leberkrankheit. (Das aus dem Griechischen stammende Wort „Dyspepsie“ — Verdauungsbeschwerde, oder Schwierigkeit der Verdauung — wird rein als ein conventioneller Ausdruck zur Bezeichnung einer Reihe, eines Complexes gewisser Symptome gebraucht, welche eine Störung in den Functionen der Verdauungsorgane, namentlich der Leber, bezeichnen.)

Die Symptome der Lebercontraction sind die einer gewöhnlichen Indigestion, nebst mehreren andern. Wir wollen versuchen, ein möglichst treues Bild ihrer Entstehung, ihres Verlaufes und ihres Ausganges zu entwerfen, müssen aber den Leser zunächst daran erinnern, dass sämmtliche Symptome

nur in sehr seltenen Fällen bei einem und demselben Individuum sich finden. Bei jeder Krankheit, bei der in diesem Capitel besprochenen aber vorzugsweise, zeigen die Symptome hinsichtlich ihrer Anzahl, ihrer Bedeutung und ihrer Art, je nach der individuellen Constitution, dem Alter, dem Geschlechte, der Lebensweise, der Beschäftigung und vielen anderen äusseren Einflüssen, bedeutende Verschiedenheiten. — Der Leser denke sich ein ziemlich gesundes Individuum; etwa einen Gelehrten, der das Feld, welches er zur Sphäre seiner Thätigkeit auserkoren, mit regem Eifer bearbeitet; oder ein Parlaments- oder Kammermitglied, welches Herz und Seele daran setzt, einen heftig bekämpften Antrag durchzubringen; oder einen Kaufmann, dessen Gehirn von der durch Gewinn und Verlust erzeugten Aufregung total überreizt ist; oder einen Candidaten, welcher, um beim Staatsexamen sich auszuzeichnen, nur lies't und studirt, und Tag und Nacht Nichts treibt, als Lesen und Studiren, — voll von ängstlicher Erwartung, — bald voll Zittern und Zagen und Verzweiflung, bald voll Stolz und Freude, je nachdem er den Sieg hofft oder das „Durchfallen“ fürchtet; — oder einen armen Schneidergesellen, welcher täglich zwölf, vierzehn oder sechszehn Stunden sitzt, und mit gekreuzten Beinen, mit gebücktem Kopfe, mit gekrümmten Schultern, den Magen gepresst, die Lungen zusammengedrückt, geduldig und mit angestrengtem Fleisse seine Nadel führt; oder die noch ärmere, unglückliche Hemdenätherin, welche den armseligen Bissen Brot, die wenigen Pfennige ihres Verdienstes durch die endlose Geschäftigkeit ihrer Finger gewinnen muss: — welchem von diesen Ständen der Kranke nun auch angehören mag, wenn er auf die Erhaltung seiner Gesundheit nicht die sorgsamste Rücksicht nimmt, —

wie diess leider so wenige thun —, kann man dann wohl annehmen, dass er unter solchen excitirenden und deprimirenden Umständen sich wohl befinden kann — unter Umständen, welche das Gehirn excitiren, die übrigen Organe aber deprimiren? Diess ist ganz unmöglich. Der vorher gute Appetit wird unregelmässig und verliert sich; Kopfschmerz, fieberhaft heisse Haut, belegte Zunge, Trockenheit des Mundes und Schlundes treten hinzu; der Patient empfindet mehr oder woniger starke Uebelkeit, welche zuweilen in wirkliches Erbrechen übergeht, zumal nach dem Essen, Flatulenz, saures Aufstossen, Gefühl von Druck und Schmerz in der Herzgrube, körperliche und geistige Mattigkeit und Abspannung, in Folge deren es dem Kranken sehr schwierig wird, seine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu fixiren und zu concentriren; Unregelmässigkeit in den Functionen des Darmcanals, welche sich bald durch Constipation, bald durch Diarrhöe manifestirt, erscheinen bald; und das Individuum ist nun ein Patient geworden, welcher an entschiedener Dyspepsie leidet. Nehmen wir an, dass er gar keine Mittel gebraucht, oder dass die, welche er angewendet, ohne Wirkung sind; des Patienten Zustand verschlechtert sich demnach; der Appetit mangelt gänzlich; ist der Kranke wohlhabend, so lässt er seine Speisen würzen und schärfen, und kitzelt seinen Gaumen mit Delicatessen, um den Appetit zu erwecken; der Arme greift zu demselben Zwecke zur Schnapsflasche und stachelt seinen Magen zu vermehrter Thätigkeit an, wie ein Reiter sein ermüdetes, abgejagtes Ross mit Peitsche und Sporen zu grösserer Thätigkeit treibt. Allein der Erfolg ist nur augenblicklich; es folgt eine Ermattung, eine Abspannung, deren Intensität der verursachten Excitation entspricht, von derselben sich aber dadurch

unterscheidet, dass sie bleibt. Es stellt sich nun wirkliches Erbrechen ein, welches zuweilen so schlimm wird, dass der Magen jede dargebotene Speise wieder auswirft. Ein Gefühl von Hitze, von Brennen oder Fressen im Magen beunruhigt den Patienten; das Gesicht wird blass, nimmt einen Ausdruck von Leiden und Depression an; und eine tiefe Niedergeschlagenheit, zuweilen selbst eine ausgebildete Hypochondrie, bemächtigt sich des Kranken. Die Augen verlieren ihren Glanz und ihre Klarheit; sie werden gelb und matt. Eine Palpation oder manuelle Untersuchung der rechten Seite des Patienten zeigt eine stärkere oder schwächere Geschwulst unterhalb der Rippen, nicht selten lässt sich die Leber selbst über den Rand derselben hervorstehend fühlen; ein Zeichen von Vergrößerung und Congestion dieses Organes. Dasselbe ist obstruirt, und mit langsam fließendem oder stagnirendem Blute erfüllt. Die rechte Schulter und die Lebergegend ist Sitz eines acuten oder eines dumpfen, schweren Schmerzes. Im ferneren Verlaufe der Krankheit ist die Anschwellung der Leber mit dem untersuchenden Finger nicht mehr wahrzunehmen; die letztere contrahirt sich allmählig mehr und mehr, und es zeigen sich nun Symptome sehr gefährlicher Art. Wassersüchtige Anschwellung der unteren Extremitäten oder des Bauches, oder beider Körpertheile zugleich, gelbe Färbung der ganzen Haut, dunkler und missfarbiger Urin, helle, wie grauer Thon gefärbte Stühle, plötzliches, copiöses Erbrechen von Blut, Irritation des Gehirns, durch einen Gallegehalt des Blutes veranlasst, welcher das Organ vergiftet, und Delirium oder apoplektisches *coma* erzeugt, — ein oder mehrere dieser Symptome machen dem irdischen Dasein des Patienten ein Ende.

Der eben mit wenigen Worten gezeichnete Verlauf und die beschriebenen Symptome der Krankheit ist aber keineswegs ein schneller und plötzlicher; im Gegentheil, die Krankheit hat einen durchaus chronischen Character. Sie kann stetig fortschreiten und lange Jahre hindurch fortdauern, bevor die Schlusskatastrophe eintritt; und es ist zu ernstlichen ärztlichen Massregeln Zeit und Gelegenheit genug vorhanden. Ist sie aber erst zu völliger Entwicklung gediehen, ist die „hufnagelförmige“ Beschaffenheit der Leber einmal vorhanden, dann ist sie, soweit wenigstens unser jetziges pathologisches und therapeutisches Wissen reicht, gänzlich unheilbar, wie die übrigen in diesem Buche beschriebenen Krankheiten. Indessen kann sie, wie dieselben alle, mehr oder weniger gemildert und ihre Symptome können in manchen Fällen zum Theil oder durchgängig beseitigt werden, wenn eine sorgfältige und angemessene Curmethode zur Anwendung gebracht wird.

Die erste unter den oben angeführten Ursachen der Leberkrankheiten, welche einen torpiden Zustand in den Functionen dieses Organes erzeugt, so die Symptome von sogenannter Indigestion hervorruft und zuletzt die beschriebene Degeneration herbeiführt, ist ein fehlerhaftes diätetisches Regimen. Diese Thatsache ist so allgemein bekannt und als richtig anerkannt, dass über den Gegenstand nur noch sehr wenig zu sagen übrig bleibt. Die Gewohnheit, zuviel auf einmal, aber nicht zuviel im Ganzen genommen zu essen, unregelmässige Mahlzeiten zu nehmen, und zu lange Zeit hindurch ohne Nahrung zu bleiben, zu kräftige substantielle oder zu heisse, oder zu stark gewürzte, oder anderweitig schädlich wirkende Substanzen zu geniessen, — übt dieselbe deletäre Wirkung auf die Functionen der

Verdauungsorgane, somit auch auf die der Leber, aus. Doch kann der Verfasser diesen Punct nicht verlassen, ohne eine Art von Diätfehlern ganz besonders und auf das Ernstlichste hervorzuheben, nämlich den unmässigen Genuss alcoholischer Getränke, welche sämmtlich einen specifischen Einfluss auf die Leber auszuüben scheinen, zunächst, indem sie dieselbe in einem abnormen Grade reizen, und dann, indem sie das Organ in einen Zustand von abnormer Torpidität versetzen, eben in Folge der Reaction, welcher nach einer ungewöhnlichen Stimulirung stets einzutreten pflegt. Gelangt eine Flüssigkeit in den Magen, so unterliegt sie nicht demselben Processe, wie eine feste Substanz, d. h. dem Digestionsprocesse, sondern sie wird von den die Schleimhaut des gedachten Organs durchziehenden Gefässen sofort absorbirt. Nun sind es gerade diese Gefässe, nebst denen der Darmschleimhaut und der Milz, welche der Leber das Blut zuführen, aus welchem die letztere die Galle absondert; alle diese Gefässe gehen geradeswegs vom Magen, vom Darmcanale und der Milz in die Substanz der Leber. Folglich gelangt jede Flüssigkeit, welche in den Magen gebracht und von seinen Gefässen absorbirt wird, direct in die Leber; so auch alcoholhaltige Fluida. Alcohol ist aber bekanntlich ein erhitzendes, scharfes *stimulans*; sobald daher derselbe mit dem zarten, drüsenartigen Gewebe der Leber in Berührung kommt, übt er seinen deletären Einfluss auf dasselbe aus. Er regt die Blutgefässe des Organes zu vermehrter Thätigkeit an; sie treiben ihren Inhalt in Folge dieses Impulses daher rascher vorwärts, als früher; die Circulation des Blutes durch die Leber wird also beschleunigt, die Secretion der Galle wird aber keineswegs in einer entsprechenden Weise vermehrt. Der Alcoholgehalt des durch die

Leber strömenden Blutes kann die Häute der dasselbe enthaltenden Gefässe reizen, dass sie ihren Inhalt mit grösserer Geschwindigkeit weiter führen, allein mehr Blut, als vorher, kann dadurch nicht in das Organ gebracht werden. Demnach kann auch, wenn diese Drüse ihre Functionen vorher gehörig verrichtete, die Gallensecretion durchaus nicht vermehrt werden. Wenn nun vorher die Geschwindigkeit der Lebercirculation eine solche war, dass die Galle in normaler Quantität abgesondert werden konnte, so muss doch wohl, wenn in Folge irgend einer Ursache das Blut rascher durch das Organ hin und aus demselben hinausgeführt wird, eine entsprechend vermehrte Zufuhr dieser Flüssigkeit in das Organ nicht Statt findet, eine Verminderung der Gallensecretion eintreten, da das Blut in den Lebergefässen nicht lange genug verweilt, dass die Ausscheidung der Galle aus ihm in gehörigem Grade Statt finden kann. Somit wirkt habituelles Schnapstrinken in sehr deletärer Weise auf die Verdauung, indem es die Leber reizt und sie in der Erfüllung ihrer Functionen stört.

Auf jede künstlich herbeigeführte Aufregung folgt eine entsprechende Abspannung. So ist es mit der Wirkung des Alcohols auf die Leber. Erst wird der Blutumlauf in diesem Organe stimulirt, dann aber tritt eine entsprechende Depression ein. Die Blutgefässe, welche mit der schädlichen Substanz zuerst in Contact gerathen, werden zu der vermehrten Thätigkeit angestachelt, um sich rascher von dem unnatürlichen zu befreien, durch die wiederholte Imbibition derselben Substanz, Eindringlinge erschlaffen aber bald in Folge ihrer vermehrten Thätigkeit und werden angegriffen. Ihre schnelle Bewegung lässt nach, wird immer langsamer, so langsam, wie sie war, bevor

die stimulirende Substanz in das Blut gelangte; dann noch langsamer und zuletzt stagnirt sogar das Blut in manchen Theilen gänzlich. Ist dieser Zustand einmal vorhanden, und besteht die Ursache noch fort, so ist er nicht vorübergehend, wie die Excitation, sondern er bleibt, und somit wird die Function der Leber auf eine permanente Weise gehemmt; es wird alsdann noch weniger Galle abgesondert, als während dieses Organ in dem abnorm gereizten Zustande sich befand. Demnach trifft die Verdauung, ein Process, bei welchem die Galle eine so bedeutende Rolle spielt, auf ein grosses Hinderniss zu ihrer gehörigen Erfüllung.

In Folge dieser Verlangsamung und dieser theilweisen Blutstase in den Gefässen der Leber dehnen sich die Häute derselben mehr oder weniger aus; es wird ein Theil des stagnirenden Blutes ausgeschwitzt; dieser verwandelt sich in ein hautähnliches Gewebe, von einem zwar an und für sich normalen Character, welches aber in anderer Hinsicht ganz abnorm ist, da es sozusagen kein Recht zu seiner Existenz an dem Platze hat, welchen es einnimmt. Bei diesem Organisirungsprocesse schrumpft es, wie wir schon weiter oben gezeigt haben, sehr stark und in ganz unregelmässiger Weise zusammen, wodurch die ganze Leber so runzelig und faltig wird, dass sie das erwähnte charakteristische Ansehen annimmt.

Diess ist die Entstehungsweise der in Rede stehenden Leberkrankheit in Folge des unmässigen Genusses von spirituöser Flüssigkeit. Indess erzeugt dieselbe Ursache zuweilen auch eine Leberkrankheit anderer Art. Dr. Carpenter sagt in seinem schon mehrfach angeführten Werke: — „In tropischen Klimaten sind acute Leberentzündungen sehr häufig; ihre Entstehung lässt sich in ausserordentlich

vielen Fällen auf Excesse im Essen und Trinken zurückführen, zu denen die Europäer leider zu sehr geneigt sind, während sie unter den Eingebornen ebenso, wie unter denjenigen Europäern, welche die Lebensweise der letztern angenommen haben, verhältnissmässig selten vorkommen. Bei uns sind solche acuten Krankheiten vergleichsweise selten; aber es existiren dafür gewisse Zustände, welche sich nicht weniger deutlich auf chronische Entzündung und Entartung der Leber als auf ihre Ursache zurückführen lassen; Resultate des übermässigen Genusses gegohrner Getränke, besonders destillirter Spirituosen. Dr. Peters beschreibt den Zustand der Leber, wie er ihn in siebenzig Fällen zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, folgendermassen: Bei mässigen Trinkern zeigte sich die Leber im Allgemeinen etwas grösser, als im normalen Zustande; ihre Gewebe waren erweicht; ihre Aussenfläche mit Flecken von infiltrirtem Fett zwei oder drei Linien tief in das Parenchym oder die Lebersubstanz besetzt; die übrigen Theile haben ihre natürliche Farbe und die Ränder ihre normale Schärfe. „Bei weniger mässigen Trinkern war die Leber noch grösser, ihre Kanten und Ecken stumpfer und die mit Fett infiltrirten Stellen ihrer Oberfläche zahlreicher. Bei alten, habituellen Säufern war das Organ sehr gross, wog wenigstens sechs bis acht, öfters zehn bis zwölf Pfund; die Ränder waren sehr dick und ganz abgerundet; das Parenchym fast ganz weiss in Folge der Fettinfiltration, weich, leicht zu zerreißen, und der Peritonäalüberzug konnte mit Leichtigkeit entfernt werden. — Offenbar existirte in allen diesen Fällen eine fettige Entartung der Leber in verschiedenen Graden, eine Krankheit, welche einerseits das Resultat einer mangelhaften functionellen Thätig-

keit, andererseits das Zeichen des Vorhandenseins eines Ueberschusses von Fett im Organismus ist.“

„— — — Die eigenthümlichen Zustände der Leber, welche als „granulöse Leber“, „Schuhnägel-Leber“, „Schnapstrinker-Leber“ bekannt sind, waren in den von Peters beobachteten Fällen nur selten; er fand dieselben nur vier- oder fünfmal; bei uns in England scheinen sie aber häufiger vorzukommen, eine Erscheinung, welche wahrscheinlich in der verschiedenen Beschaffenheit der von den unteren Classen gewöhnlich genossenen Spirituosen ihren Grund hat. Jene Zustände scheinen von einer Atrophie der eigentlichen Lebersubstanz und einer Hypertrophie des dieselbe umgebenden Zellgewebes abzuhängen; die erstere ist offenbar das Resultat einer Erschöpfung der functionellen Kraft der Leber in Folge von Ueberreizung, die letztere dagegen das Resultat der permanenten chronischen Entzündung, welche jene Pseudomembranen, Verwachsungen, Falten und Runzeln etc. erzeugt, die zu den angeführten Benennungen Veranlassung gegeben haben. Der Zustand von Contraction, in welchem häufig nur die Hälfte der Leber sich befindet, steht mit dem eben beschriebenen Zustande von Vergrösserung keineswegs in einem solchen Widerspruche, wie es im ersten Augenblicke scheinen könnte; denn in beiden haben wir eine verminderte Thätigkeit der Functionen und eine beeinträchtigte Nutrition der eigentlichen Lebersubstanz, und die Vergrösserung der Leber, eine einfache Folge der Anhäufung von Fett, macht nicht selten einer Contraction Platz. Es ist in der That nicht unwahrscheinlich, dass jeder dieser Zustände mit der bei dem Individuum vorhandenen allgemeinen Disposition zu Fettbildung in Verbindung steht; denn während bei manchen habituellen Säufern eine grosse Tendenz

zu Bildung von Fettsubstanz und Ablagerung derselben in verschiedenen Körpertheilen existirt, manifestirt sich bei anderen eine gleiche Tendenz zu Magerkeit, welche durch keinen Fettbildungsprocess beseitigt werden kann. Als feststehend kann man jedoch annehmen, dass der habituelle Genuss von alkoholischen Getränken die Tendenz hat, zunächst die functionelle Thätigkeit der Leber zu excitiren, dann aber herabzustimmen und zu vermindern; dass er also anfangs zu entzündlichen Krankheiten des genannten Organes prädisponirt und später Atrophie oder Entartung desselben erzeugt. Diess ist besonders in tropischen Klimaten der Fall, wo Ursachen mehrfacher Art dazu beitragen, die nachtheilige Wirkung des Alcohols auf die Leber zu steigern und somit die Extensität und Intensität der durch seinen habituellen Genuss verursachten Krankheiten dieses Organs zu vermehren.

Es könnte dem Leser im ersten Augenblicke vorkommen, als ob manche Stelle der hier aufgeführten Bemerkungen Carpenter's abweichend wäre von dem, was der Verfasser des vorliegenden Werkes über den pathologischen Verlauf und die Entstehungsweise der in diesem Capitel vorzugsweise besprochenen Leberkrankheit gesagt hat. So, z. B., schreibt Dr. Carpenter die Contraction der Leber einer Atrophie der Lebersubstanz und einer gleichzeitigen Hypertrophie des dieser benachbarten Zellgewebes zu, was mit der weiter oben mitgetheilten Ansicht des Verfassers in Widerspruch zu stehen scheint. Diess ist aber keineswegs der Fall; denn jene Hypertrophie ist Folge einer Abscheidung der flüssigen Bestandtheile des Blutes durch die ausgedehnten Wandungen der überfüllten Blutgefässe der Leber in die sie umgebende Substanz, in welcher sie fest werden, sich or-

ganisiren und in Pseudomembranen verwandeln. Was Johnson als die Erzeugung eines sogenannten falschen und überflüssigen, abnormen Gewebes ansieht, betrachtet Carpenter (— und mit ihm viele, namentlich deutsche Pathologen —) als die Hypertrophie, das übermässige Wachsthum eines schon vorhandenen Gewebes. Die Atrophie des letzteren Schriftstellers ist die nothwendige Folge, das unvermeidliche Resultat des nach allen Richtungen hin durch die unregelmässige Contraction und das Einschrumpfen des neu gebildeten Gewebes ausgeübten Druckes. Die Sache selbst ist ganz dieselbe; nur die Bezeichnung des Gegenstandes eine verschiedene.

Aus dieser Detaillirung des nachtheiligen Einflusses, welchen die Imbibition alcoholischer Flüssigkeiten durch Erzeugung von Leberkrankheiten im Allgemeinen, der „Schuhnägel-Leber“ im Besondern ausübt, folgt, dass alle solche Flüssigkeiten bei Störungen der Leberfunctionen auf das Strengste gemieden werden müssen. Der Genuss eines jeden Getränkes, welches Alcohol, gleichviel in welcher Form, enthält, muss daher durchaus als Diätfehler angesehen und unzweideutig verbannt werden.

Die nächste Ursache, welche zur Entstehung der Lebercontraction Veranlassung giebt, ist, wie wir weiter oben sahen, Mangel an gehöriger körperlicher Bewegung. Bewegung ist der grosse natürliche Stimulus der Circulation; durch sie wird das Blut in einer normalen Strömung erhalten. Indem sie gewisse Reihen von Muskeln in Thätigkeit setzt, bringt sie eine Contraction derselben hervor, wodurch wiederum ein Druck auf die unter ihr liegenden Venen ausgeübt wird. Dadurch wird auf mechanische Weise eine Verringerung des Calibers der Blutgefässe hervorgebracht, und diese letzteren trei-

ben das Blut mit vergrößerter Schnelligkeit zum Herzen hin. Die Bewegung vermehrt auch gleichzeitig die Energie der Contractionen des Herzens, die Pulsationen dieses Organs werden rascher. Die Bewegung beschleunigt ferner die Respirationsbewegungen der Brust und vermehrt ihre Tiefe. Durch die Erzeugung so vortrefflicher primärer Wirkungen auf den Blutkreislauf und den Lungenapparat, die zur Reinigung des Blutes dienenden Organe, ruft sie auch viele secundäre wohlthätige Resultate herbei. So, z. B., erwärmt sie durch die Vermittelung des Herzens und der Lungen kalte Füße; belebt den mangelnden Appetit; beseitigt in dem überreizten Magen das Gefühl von Hitze, Schwere, die Blähungen, Schmerzen und andere lästige Symptome von Dyspepsie; sie zerstreuet die Nebel des Kummers und verscheucht die düstern Schatten der Melancholie; sie glättet die rauhe Haut und giebt ihr Farbe und Glanz zurück; sie stählt die Muskeln und festigt die Knochen; sie giebt dem Geiste wie dem Körper Leben, Frische, Elasticität. Dieses, und noch mehr, bewirkt eine gehörige körperliche Bewegung durch die Vermittelung der Blutcirculations- und Purificationsorgane. Jedoch ist das nicht Alles. Denn damit diese verschiedenen Processe, Functionen, Organe und Zustände in vollkommener Ordnung erhalten werden, ist körperliche Bewegung, und zwar eine genügende Summe körperlicher Bewegung, absolut nothwendig. Fehlt dieser natürliche vitale Reiz, so findet das directe Gegentheil der eben angegebenen Erscheinungen Statt. Die Muskeln werden unthätig und träge; die Venen üben auf ihren Inhalt keinen Druck aus und beschleunigen den Lauf desselben nicht; das Herz wird schwächer, seine Bewegungen langsamer und träger, folglich wird der Lauf des Blutes durch

den ganzen Organismus gehemmt, verzögert, es zeigt sich eine Tendenz zu Stasen; der Respirationsprocess geht gleichfalls träger von Statten, das Athemholen wird weniger frequent, und weniger tief, wie im normalen Zustande; die Füße verlieren ihre natürliche Wärme; der Appetit wird schlecht, launenhaft; das Individuum, welches vorher kaum wusste, das es einen Magen hatte, ausgenommen, wenn der Hunger sich meldete, wird bald auf schmerzhafte Weise an dessen Gegenwart gemahnt, durch Sodbrennen, Flatulenz, saures Aufstossen; die heitere Stimmung macht trüben Gedanken und ängstlichen Vorempfindungen Platz; Unannehmlichkeiten und kleine Leiden, welche dem Individuum früher Maulwurfshügel waren, erscheinen ihm jetzt wie Berge der Hochalpen; straffe, feste Muskeln werden weich und schlaff; dichte Knochen brüchig oder weich, beides gleich nachtheilig, gleich gefährlich; die klare, glatte, weiche Haut verliert Glanz und Reinheit und bedeckt sich häufig mit Ausschlägen und dunkeln Flecken, das Gesicht zumal färbt sich dunkel, wird rauh, fahl; der Patient — denn als solcher kann das Subject gelten — wird gegen Wind und Wetter empfindlicher, bedarf einer grössern Menge von Kleidungsstücken und muss in anderen Beziehungen vorsichtiger sein, wie sonst; Geist und Körper erschaffen, welken dahin und werden von Lethargie überschattet, welche sie nicht überwinden können.

Die Leber ist das grösste und schwerste Organ des ganzen Körpers; bei einem erwachsenen Manne von gewöhnlicher Natur wiegt sie etwa vier Pfund. Sie besteht fast gänzlich aus Blutgefässen, nämlich aus Arterien, welche zur Ernährung der eigentlichen Lebersubstanz dienen, aus Venen, welche das

von den Arterien herbeigeführte Blut, nachdem es seine Bestimmung erfüllt, zum Herzen zurückführen und aus andern grossen Venenstämmen und ihren Verzweigungen, welche bei der Secretion der Galle thätig sind. Ausser diesen Gefässen, unter denen die Venen die Arterien bedeutend überwiegen, enthält die Leber nur noch einen kleinen röhrenförmigen Apparat, welcher dazu dient, die secernirte Galle in den Darmcanal zu führen, und eine nicht sehr bedeutende Menge Zellgewebe oder Bindegewebe, welches die eben erwähnten übrigen Structuren, — Arterien, Venen und Gallengang — zusammenhält. Bei dem verhältnissmässig bedeutenden Gewichte und dem hier detaillirten eigenthümlichen Baue der Leber, sowie bei dem thatsächlichen Umstande, dass das ganze vom Magen und der Milz, sowie fast das ganze vom Darmcanale nach dem Herzen zurückgeführte Blut auf seinem Wege durch die Leber geht, um seinen Gehalt an Galle auszuschcheiden, lässt es sich begreifen, dass fortwährend eine sehr bedeutende Masse von Blut, ja mehr Blut, als in irgend einem andern einzelnen Körperorgane, in dieser grossen Drüse vorhanden sein muss. Wenn demnach ein Mangel an körperlicher Bewegung eine Tendenz zur Hemmung der allgemeinen Circulation hat — und dass diess der Fall ist, haben wir bewiesen —, so folgt daraus, dass eine solche Obstruction in einem so blutreichen Organe, wie die Leber ist, ganz besonders sich fühlbar machen muss. Und die Erfahrung lehrt, dass diess auch wirklich Statt findet. Selten oder niemals werden bei einem Individuum Symptome einer trägen, gehemmten Circulation auftreten, ohne dass sich auch Zeichen von gestörter Function der Leber, d. h. von gestörter Verdauung, manifestiren, denn Beides ist

von einander unzertrennbar. Die Verzögerung, Verlangsamung des allgemeinen Kreislaufes macht sich in dem ganzen Organismus fühlbar, afficirt aber ganz besonders die Leber, wie eben erwähnt, und verursacht ein theilweises, grösseres oder geringeres Stagniren des Blutes in dem ausgedehnten Gefässnetze dieses Organes. Die Venenwandungen geben dem dadurch erzeugten Drucke nach und dehnen sich aus, so weit diess möglich ist. Um ihrem sonst unvermeidlichen Bersten vorzubeugen, schwitzen die Gefässe durch ihre verdünnten Häute einen Theil ihres Inhaltes in die sie umgebenden Gewebe aus; die infiltrirte Flüssigkeit wird fest und bringt endlich den beschriebenen Zustand der Leber hervor. Ist demnach ein Individuum von dieser Krankheit bedroht, oder will man die Symptome derselben, wenn sie bereits ausgebildet ist, mildern, so ist eine systematisch geordnete und streng durchgeführte körperliche Bewegung absolut nothwendig; es bedarf in solchen Fällen ebensogut eines Regimens in Bezug auf diesen Punct, als eines Regimens in Bezug auf Diät; jenes ist fast eben so wichtig, wie eine totale Abstinenz von allen alcoholhaltigen Getränken. —

Die dritte Ursache des Entstehens eines torpiden Zustandes der Leber, eventualiter der beschriebenen Lebercontraction, sind zu ausschliessliche und zu anhaltende literarische Beschäftigungen, eine vierte der zu rege Geschäftseifer. Beide Krankheitsursachen üben ihren Einfluss in genau einer und derselben Weise aus und können demnach zusammengefasst werden. Ihre nachtheilige Einwirkung auf den Organismus ist hauptsächlich dem durch sie bedingten Mangel an körperlicher Bewegung zuzuschreiben; allein es kommen auch noch andere Be-

ziehungen ins Spiel. Zunächst versetzen jene Ursachen das Gehirn in einen Zustand von Ueberreizung; zweitens athmet der Gelehrte, wie der Geschäftsmann, täglich die dicke, nachtheilige, beengte Atmosphäre eines geschlossenen Zimmers ein, und entbehrt der kühlen, elastischen, wohlthuenden, freien Luft. Drittens versäumen solche Männer nur zu häufig die geeignete Zeit des Essens, sie geniessen ihre Mahlzeiten unregelmässig, so dass ihr Magen zu lange Zeit hindurch ohne Nahrungsstoff bleibt, und dann wieder viel zu viel von demselben auf einmal empfängt. Bei der Cur der in Rede stehenden Krankheit ist es demnach von der grössten Wichtigkeit, dass jede mit anhaltendem Sitzen verbundene Lebensweise aufgegeben, dass den unthätigen Muskeln täglich die nöthige Gelegenheit zu gehöriger Bewegung und Uebung geboten, dass das überreizte Gehirn von seiner abmattenden, schädlichen Thätigkeit befreit und ihm eine normale Ruhe und Erholung vergönnt, dass die schwüle, dumpfe Luft der Studirstube und des Comptoirs mit dem reinen, erquickenden Athem des Himmels vertauscht, dass endlich ein strenges diätetisches Regimen, sowohl in Bezug auf die Zeit des Essens, als auch in Bezug auf andere Puncte, genau beobachtet wird.

Die letzte unter den früher angegebenen prädisponirenden Ursachen der Lebercontraction ist die sehr verbreitete Gewohnheit, eine zu spätzeitige Lebensweise zu führen, d. h. spät zu Bett zu gehen, spät aufzustehen, spät zu frühstücken, spät das Mittagsbrot und spät das Abendessen zu geniessen. Alle medicinischen Schriftsteller haben über die nachtheiligen Wirkungen dieser verkehrten und wahrhaft thörichten Lebensweise so viel gesagt, dass ein wei-

teres Besprechen des Gegenstandes hier überflüssig ist. Wir begnügen uns demnach damit, zu sagen, dass diese Art und Weise, die Nacht zum Tage, und den Tag zur Nacht zu machen, durchaus unnatürlich und höchst schädlich für die Gesundheit ist. Die Erfahrung beweis't uns täglich, dass ein solches Gebahren die fruchtbare Quelle von Krankheiten überhaupt ist, dass es aber seine nachtheiligen Wirkungen ganz besonders auf das Nervensystem und den Verdauungsapparat erstreckt. Wohl Jedermann kennt die Folgen des „Nachtschwärmens“, der späten Soupers u. s. w. Eine solche Lebensweise ist für alle Menschen, Gesunde, wie Kranke, nachtheilig; sie muss daher bei allen Arten von Krankheiten aufs Eifrigste vermieden werden, somit auch von allen Patienten, welche an Contraction der Leber leiden. —

Nach dieser Angabe einiger der wichtigsten Massregeln, welche bei der Behandlung der in diesem Capitel besprochenen Krankheit zu beobachten sind, wird der Leser wahrscheinlich eine detaillirte Beschreibung der gegen dieselbe anzuwendenden hydropathischen Processe erwarten. Der Verfasser hat jedoch für gut befunden, diess nicht zu thun, da die fragliche Affection in so vielen, nach dem Grade ihrer Intensität, nach ihrer Dauer, nach dem Alter und der Constitution des Patienten etc. verschiedenen Phasen auftritt, und jeder dieser Punkte eine Modificirung des Heilverfahrens erforderlich macht, dass Niemand eine Selbstbehandlung versuchen darf, sondern jedenfalls die Hülfe eines mit der Hydropathie wohl vertrauten Arztes in Anspruch nehmen muss. Möge sich jeder an dieser Krankheit leidende Patient daran erinnern, dass es sich hier um Leben

Siebentes Capitel.

Chronische Krankheit der Nieren; Bright'sche Nierenkrankheit oder Albuminurie.

Abweichender Character der Albuminurie von den übrigen in diesem Buche besprochenen Krankheiten. — Verschiedenheiten in dem krankhaft veränderten materiellen Zustande der Nieren, welche der Albuminurie zu Grunde liegen: — Congestion oder schleichende, chronische Nierenentzündung; — Erweichung der Nieren; — granulöse Entartung der Nieren. — Das hauptsächlichste und wichtigste Symptom der Bright'schen Krankheit: die Gegenwart von Albumin oder Eiweiss im Urin. — Chemische Prüfung des Urins. — Die übrigen Symptome der Albuminurie: Wassersucht; — Disposition verschiedener Gewebe des Körpers zu Entzündungen; — Gehirnsymptome; — Herzsymptome; — functionelle Störungen im chylopoetischen Systeme; — Blasensymptome. — Unmöglichkeit, die drei verschiedenen Zustände der Nieren, welche der Albuminurie zu Grunde liegen, bei dem Patienten zu unterscheiden; — dadurch bedingte Gleichheit des Heilverfahrens. — Anzuwendende Mittel und Wirkungsweise

der hydropathischen Curmethode bei der Albuminurie; — Nothwendigkeit und wohlthätiger Einfluss des Genusses einer gesunden Atmosphäre; — eines passenden Regimens in Bezug auf körperliche Bewegung; — eines gehörig geordneten diätetischen Regimens. — Physiologische Wirkung der spirituösen Getränke auf die Nieren; — Verschiedenheit der Wirkungen des Malzbranntweins von denen des Rums, Aracks etc. — Concurrenz des Alcohols bei der Entstehung der Albuminurie; — Nothwendigkeit einer gänzlichen Vermeidung der alcoholischen Getränke bei Albuminurie. — Nachtheile und schädliche Folgen der Anwendung von diuretischen oder harntreibenden Arzneimitteln. — Art der gegen die Bright'sche Krankheit anzuwendenden hydropathischen Massregeln; — ein allgemein tonisirendes Verfahren ist das beste. — Der Patient muss möglichst wenig Wasser trinken, überhaupt nur wenig flüssige Nahrungsstoffe geniessen. — Nothwendigkeit einer der concreten Individualität des Falles angemessenen Modificirung des Heilverfahrens.

Die Krankheit, mit welcher wir in diesem Capitel uns beschäftigen wollen, weicht von allen den andern im vorliegenden Werke besprochenen in dem wichtigen Punkte ab, dass sie nicht allein unheilbar ist, sondern auch nicht einmal eingeschläfert, nicht in latenten Zustand versetzt werden kann, welche Mittel wir auch anwenden mögen. Der Verfasser ist wenigstens überzeugt, dass diese Krankheit, wenn sie einmal existirt, unaufhaltsam fortschreitet, und zwar mit rascheren oder langsamen Schritten, bis der Patient ihr zum Opfer fällt. Keine Heilmassregel vermag sie gänzlich zu heilen. Alles, was die Anwendung geeigneter hygieinischer und hydropathischer Mittel zu leisten im Stande ist, vermag nur, das Kissen des Patienten weicher und seinen Weg zum Tode ebener zu machen. Und auch diess ist sicherlich eine wichtige, eine heilige Pflicht des Arztes. Das

Leiden des unglücklichen Patienten mildern, ihm Ruhe schaffen, seine Pein lindern, die fieberhafte Aufregung seines ganzen Organismus besänftigen zu können, ist diess nicht ein dem Arzte ertheiltes Privilegium von unschätzbarem Werthe? —

Die Symptome dieser chronischen, permanenten, organischen Krankheit der Nieren können, wie die Sectionsbefunde an den Leichen der an derselben gestorbenen Individuen ergeben, die Folge verschiedener krankhafter Zustände jenes Organs sein, welche sämmtlich, soweit wenigstens der jetzige Stand der Wissenschaft urtheilen lässt, gleich unheilbar sind.

Zunächst kann der Zustand der Nieren der folgende sein: Die Organe sind vergrössert, abnorm schwer, unnatürlich dunkelroth gefärbt, ihre Substanz ist erweicht und leicht zerreissbar, von schwacher Consistenz. Ein solcher Zustand zeugt von Congestion oder von schleichender chronischer Entzündung; führt er nicht selbst den Tod herbei, so ist er der Vorläufer der beiden anderen Varietäten.

In der zweiten Form, unter welcher die Krankheit sich darstellt, die Erweichung der Nieren, sind die letzteren gleichfalls abnorm vergrössert und leicht zerreissbar, allein zugleich sehr schlaff, erweicht und ganz weiss gefärbt. — Die dritte Varietät ist die sogenannte granulöse Degeneration der Nieren. Das ganze Organ ist abnorm klein, zusammengeschrumpft, hart und runzelig, lässt sich nur schwierig zerreißen und der secernirende äussere Theil der Nieren ist mehr oder weniger atrophisch. Ihre äussere Fläche zeigt ein fleckiges, körniges Ansehen, welches zu der erwähnten Bezeichnung Veranlassung gegeben hat.

Das hauptsächlichste, wesentliche Symptom dieser Krankheit ist die Gegenwart von Albumin

oder Eiweiss im Urin, ein Stoff, der im normalen Harn nicht existirt. Sein Vorhandensein kann durch einen einfachen chemischen Versuch leicht nachgewiesen werden. Man füllt einen gewöhnlichen, aber vollkommen reinen Blechlöffel — besser ein Probirgläschen — zur Hälfte mit der zu untersuchenden Flüssigkeit und bringt diese über die Flamme einer Kerze oder einer Weingeistlampe zum Sieden. Ist der Urin normal, gesund, so verändert er sich nicht durch die Einwirkung der Hitze; enthält er dagegen Albumin, so wird er trübe und es setzt sich ein weisser Niederschlag ab. — Zur Bestätigung des erhaltenen Resultates bringt man einige Tropfen Salpetersäure erst in die erhitzte, den Niederschlag von geronnenem Eiweiss enthaltende Flüssigkeit, und dann in eine andere Portion desselben verdächtigen Urins; ist wirklich Albumin vorhanden, so lös't sich der durch die Hitze entstandene Niederschlag nicht auf, und in der zweiten Portion des mit Salpetersäure versetzten Harnes entsteht gleichfalls eine Trübung und ein Niederschlag.

Unter allen Symptomen der in Rede stehenden Nierenkrankheit ist die Gegenwart von Albumin im Urin bei Weitem das wichtigste. Sein Vorhandensein oder seine Abwesenheit ist beinahe entscheidend für die Existenz oder Nichtexistenz der Affection. — Ein ferneres Zeichen der Krankheit ist das Auftreten von Wassersucht. Diese kann sich in einem oder in mehreren Körpertheilen zeigen; meist aber ergreift sie die Augen, den Unterleib und die unteren Extremitäten. Der weisse Theil des Auges nimmt einen eigenthümlichen, unnatürlichen Glanz an und tritt, in Folge der Ausdehnung der Schleimhaut oder Bindehaut, durch den hydropischen Erguss auffallend stark hervor. Das Vorhandensein von Flüssigkeit im Ab-

domen lässt sich durch die Fluctuation erkennen, wenn man die eine Hand flach auf die eine Seite legt und mit der andern auf der entgegengesetzten Seite gegen jene hin leise streicht oder schwach drückt. In den unteren Extremitäten lässt sich die Gegenwart von Wasser erkennen, wenn man auf einen so afficirten Theil mit der Fingerspitze drückt und eine Grube oder tiefer Eindruck entsteht und längere Zeit dauert, bis nämlich nach den Gesetzen der Hydrostatik das Wasser wieder in ein früheres Niveau kommt und somit die Vertiefung verschwindet. —

Ein drittes, sehr merkwürdiges Symptom ist die grosse Disposition gewisser Gewebe zu entzündlichen Affectionen. Diese Gewebe sind die serösen Häute, wie, z. B., die Pleura, die Membran, welche die Lungen überzieht; das Peritonäum, die Haut, welche den Darmcanal, die Spinnwebhaut (*tunica arachnoides*), welche Gehirn und Rückenmark umgiebt. Bei der Albuminurie oder Bright'schen Nierenkrankheit sind diese Gewebe ganz besonders zu Entzündungen geneigt. Auch findet zwischen dieser Krankheit und der in einem früheren Capitel beschriebenen Affection des Herzens ein eigenthümlicher Zusammenhang Statt, welche den, einen an der ersteren leidenden Patienten untersuchenden Arzt stets veranlasst, der genauen Exploration des letzteren Organes eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen. — —

Neben diesen existiren auch noch andere Symptome von geringerer Bedeutung, Symptome, deren Existenz von secundärer, sympathischer Irritation anderer Organe bedingt wird. So, z. B., ruft dieselbe Ursache, welche eine Entzündung in der Membran der Hirnventrikel erzeugt, häufig Gehirnsymptome

von weniger ernstem Character hervor; wie, z. B., Kopfschmerz, Schwindel, lichte Flecken, dunkle Nebel etc. vor den Augen etc. Die bereits erwähnte Herzcomplication erzeugt Herzsymptome, die nach dem Character und dem Wesen der Affection variiren. Der Verdauungsapparat nimmt an der Affection der Nieren stets einen bedeutenden Antheil und giebt den gestörten Zustand seiner Functionen sehr bald zu erkennen. Der Magen wird unnatürlich reizbar, es stellen sich Ekel und Uebelkeiten, selbst Erbrechen ein. Diess Symptom ist bei der Albuminurie so constant, dass der erfahrene, rationelle Arzt, wenn er einen Patienten über Uebelkeit klagen hört, sofort seine Aufmerksamkeit auf die Nieren zu richten und eine chemische Untersuchung des Urins anzustellen hat, um sich zu überzeugen, ob Albumin in demselben enthalten sei, oder nicht. Ausser den Uebelkeiten manifestiren sich auch noch andere Symptome von gestörter Verdauung, so, z. B., Flatulenz, Appetitlosigkeit, belegte Zunge, unregelmässige Function des Darmcanals u. s. w. Zuweilen zeigt sich Empfindlichkeit oder Schmerz oder ein Gefühl von Druck und Völle in einer oder in beiden Lendengegenden. Mitunter ist auch der Urin dick und trübe und setzt ein rehfarbenes Sediment ab; oder diess Excret ist copiös, blass, dünn und hat einen schwächeren oder stärkeren unangenehmen Geruch.

Diese Darstellung möchte ein ziemlich getreues Bild von der chronischen Nierenkrankheit geben, welche mit dem Namen Bright'sche Krankheit oder Albuminurie bezeichnet wird und einen der detaillirten drei verschiedenen krankhaften Zustände dieses Organes begreift, nämlich entweder Vergrösserung und Congestion, mit einem geringen Grade von Erweichung verbunden, oder Blutlosigkeit und Erwei-

chung, oder Atrophie und granulose Entartung der Nieren. Die nächste Frage — eine Frage von bedeutender Wichtigkeit, — hat auf die Behandlungsweise dieser morbiden Zustände Bezug. Bevor wir jedoch zur nähern Besprechung derselben übergehen, muss bemerkt werden, dass es nicht möglich ist, oder, besser gesagt, dass wir bis jetzt noch kein Mittel kennen, die drei Varietäten jener krankhaften Zustände an ihren Symptomen von einander zu unterscheiden.

Der Verfasser erinnert sich eines Arztes, welcher wähnte, er sei im Stande, dieselben bei Lebzeiten des Patienten zu unterscheiden. Er sagte bei jedem Falle den Zustand, welcher sich bei der Section finden werde, mit der grössten Entschiedenheit voraus, allein wenn er auch einmal Recht hatte, so wurde er dagegen ein halb Dutzend mal Lügen gestraft. Allerdings können wir nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft die hier besprochene Nierenkrankheit leicht genug entdecken, allein ihre pathologischen Varietäten vermögen wir nicht zu unterscheiden; demnach wird auch die Cur, das Heilverfahren, durch den specifischen Character der Affection nicht modificirt; es bleibt für alle drei Varietäten dasselbe. Der Verfasser hat daher nur zu erläutern, welche Mittel gegen diese verschiedenen Arten anwendbar sind, und auf welche Weise sie ihre wohlthätige Wirkung hervorbringen.

Erstlich muss das Individuum, welches an den Symptomen dieser unheilbaren Krankheit leidet, eine reine, gesunde Luft einathmen, um eine möglichst grosse Milderung dieser Symptome herbeizuführen und sein Leben so lange, als thunlich, zu erhalten. Dadurch wird nicht etwa irgend eine specifische, definitive Heilwirkung erzielt; sondern es kommen hier

nur die im ersten Capitel des vorliegenden Werkes aufgestellten allgemeinen Principien zur Geltung.

Zweitens ist ein gehöriges Regimen in Bezug auf körperliche Bewegung, d. h. wenn der Kranke zu solcher überhaupt noch Kräfte genug hat — ein Punct von grosser Wichtigkeit. Der Verfasser meint damit nicht, dass der Arzt auf Spazierengehen oder dergleichen bestehen soll, sondern er will vielmehr, dass der Patient sich systematisch bewegen soll, und zwar nicht mehr und nicht weniger, als er mit Leichtigkeit und ohne zu ermatten ertragen kann. Rücksichtlich des Princip, auf welchem die erfolgreiche Anwendung dieser hygieinischen Massregel beruht, verweisen wir den Leser gleichfalls auf das erste Capitel.

Drittens ist ein passendes Regimen in Bezug auf Diät vielleicht die nothwendigste, unerlässlichste aller bei der in Rede stehenden Krankheit anzuwendenden medicinischen Massregeln. Bei der Beschreibung der Symptome der Albuminurie wurde bemerkt, dass diese Affection stets mit einer beträchtlichen sympathischen Irritation der Verdauungsorgane verbunden ist. Es muss demnach ein sehr wichtiges Element der Cur sein, jede Ursache, welche diesen Zustand von Irritation steigern könnte, soviel als möglich zu vermeiden. Zu diesen Ursachen gehört aber vor allen Dingen unregelmässige und fehlerhafte Diät. Der Patient muss in dieser Beziehung stets im höchsten Grade vorsichtig sein; er muss sowohl hinsichtlich der Zeiten, zu denen er seine Speisen geniesst, die grösste Pünctlichkeit beobachten, als auch hinsichtlich der Art und Beschaffenheit der letzteren durchaus wählerisch sein, muss besonders alle reizenden Stoffe vermeiden. Nur einfache, natürlich aber zu gleicher Zeit auch nahrhafte Speisen dürfen

auf seinen Tisch kommen. Die Diät muss eine gemischte und reichliche sein. Fleisch darf der Patient nur einmal täglich, und selbst dann nur in mässiger Menge, geniessen. Vor allen Dingen aber muss er sich des Genusses aller alkoholischen Flüssigkeiten enthalten, und zwar aus verschiedenen Gründen; zunächst, weil sie die Leber reizen und die Verdauung stören, somit die Symptome von Dyspepsie steigern würden; dann, weil sie das Gehirn, ferner die Herzthätigkeit und die Circulation reizen, somit eine Verschlimmerung der Cerebral- und der Herzsymptome erzeugen, und endlich, weil sie die bereits vorhandene, gefährliche Irritation der Nieren vermehren würden. Rücksichtlich der physiologischen Wirkung der *Spirituosa* auf die Nieren, sagt Dr. Carpenter in seinem wiederholt citirten Werke „über den Gebrauch und den Missbrauch alkoholischer Getränke“ Folgendes:

„Wir haben gesehen, dass zu den Folgen der Aufnahme von Alkohol in die Circulation auch ein abnorm vermehrter Blutandrang nach den Nieren gehört; dadurch werden diese Organe zu vermehrter Thätigkeit angeregt, zu deren Zwecken auch die Eliminirung des Alkohols aus dem Kreislaufe zu gehören scheint. Da das Blut der Nieren aus dem arteriellen Systeme kommt, in welchem der Alkohol durch die ganze Masse des Blutes verdünnt wird, und da die Veränderung in der Zusammensetzung dieser Flüssigkeit, welche der Alkohol hervorzubringen strebt, weniger Bezug auf die Functionen der Nieren hat, als vielmehr auf die Functionen der Leber: so könnte man voraussetzen, dass Excesse im Genusse spirituöser Getränke nicht dieselbe Tendenz zur Erzeugung von acuten Entzündungen in den Nieren, wie in andern Organen, haben, wenngleich sie als die excitirende Ursache solcher

Affectionen wirken können, — wie dies auch häufig der Fall zu sein scheint, — wenn die Prädisposition zu denselben bereits durch andere Agentien erzeugt ist. Wir müssten aber erwarten, dass der habituelle übermässige Genuss alkoholischer Getränke eine specielle Tendenz hat, einen Zustand von chronischer Reizung hervorzurufen, welcher in chronische Entzündung mit verschiedenen durch dieselbe hervorgerufenen Veränderungen der Gewebe (der Nieren) und Deterioration ihrer Functionen übergeht. — So haben wir allen Grund zu der Annahme, dass die gewöhnliche Entstehung jenes pathologischen Zustandes, welcher unter dem Namen Bright'sche Krankheit, Albuminurie oder granulöse Entartung der Nieren bekannt ist, und gegenwärtig von den Pathologen als das Resultat einer chronischen Entzündung und Atrophie der eigentlichen Nierensubstanz, mit Ablagerungen von fettigen, albuminösen oder andern nicht organisirbaren Substanzen, betrachtet wird, — ein Zustand in der That, welcher der bereits beschriebenen Degeneration der Leber sehr nahe verwandt ist — ein derartiger sei. Dr. Christison hat nachgewiesen, dass drei Viertheile bis vier Fünftel von den Fällen, welche ihm in Edinburgh vorgekommen, habituelle Säufer oder doch wenigstens Individuen betrafen, welche, ohne gerade diese Bezeichnung zu verdienen, täglich mehrere Male starken Brantwein etc. zu trinken gewohnt waren; und die Erfahrungen der englischen Hospitalpraxis bestätigen dies, soweit sie dem Verfasser bekannt sind, durchaus. In der Privatpraxis stösst der Arzt bei der Classe von Patienten, welche Excessen im Genusse geistiger Flüssigkeiten nicht ergeben sind, nur höchst selten auf diese Krankheit. Ausserdem scheint es, als ob der Genuss von Malzbrantwein (Korn- und Kartoff-

felschnaps, Gin, Whiskey) mehr zu dieser Krankheit disponirt, als Rum, Arak, Brandy etc.; indem der erstere stärker diuretisch wirkt, d. h. eine grössere temporäre Thätigkeit der Nieren hervorruft, und eine stärkere Tendenz zur Erzeugung eines Zustandes von chronischer Irritation hat, als die letzteren.“

„Wir dürfen aber keineswegs annehmen, dass, wenn sich diese gefährliche Form der Nierenkrankheit nicht entwickelt, die Nieren ganz frei ausgehen, dass diese Organe ganz intact bleiben. Wir müssen vielmehr erwarten, dass die Folgen einer anhaltenden und habituellen Excitation sich in einer Beeinträchtigung ihrer functionellen Kraft zeigen werden, selbst wenn eine organische, eine mit Strukturveränderung verbundene Krankheit nicht entsteht; und ohne Zweifel ist dies der Fall, da wir finden, dass bejahrte Individuen, welche beständig, wenn auch nicht im Uebermasse, Branntwein getrunken haben, zu Gicht, Rheumatismen und andern Krankheiten, welche hauptsächlich von einer unzulänglichen Eliminirung solcher morbider Stoffe, welche durch diesen Canal aus dem Blute abgeschieden werden müssten, bedingt werden, disponirt sind. Diätetische Excesse, deren Wirkungen in früheren Lebensperioden durch die rege Thätigkeit der Excretionsapparate paralysirt wurden, verursachen jetzt ungehindert Anhäufungen pathologischer Stoffe im Blute, sobald die Functionen der Nieren nachzulassen beginnen, und obgleich wir nicht im Stande sind, solche functionelle Störungen mit positiver Gewissheit dem übermässigen Genusse alkoholischer Getränke zuschreiben zu müssen, so kann es doch vernünftiger Weise nicht in Abrede gestellt werden, dass solche Gewohnheiten eine Tendenz haben, sie zu erzeugen, denn die Erfahrung lehrt uns, dass auf die Ueberreizung ei-

nes jeden Organs früher oder später, aber regelmässig und ohne Ausnahme, eine Depression seiner functionellen Kraft folgt, und wir haben gesehen, dass die fortwährende Stimulirung der Nieren durch den Alkohol eine specielle Tendenz zur Erzeugung einer perversen Nutrition jener Organe hat, in Folge deren sie gänzlich unfähig zur Erfüllung ihrer Functionen werden.“

Aus diesen Bemerkungen folgt ganz unzweifelhaft, dass eine der wichtigsten diätetischen Vorschriften, auf deren Befolgung bei der Bright'schen Krankheit oder Albuminurie streng gehalten werden muss, in der Vermeidung aller alkoholischen Flüssigkeiten besteht. Im Allgemeinen thut der Patient am Besten, wenn er die an den Speisetischen der hydropathischen Anstalten gebräuchliche Diät befolgt; jedoch machen manche besondere Fälle dann und wann eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel nöthig.

Es dürfte hier die geeignete Stelle sein, auf noch einen wichtigen Punct aufmerksam zu machen; nämlich auf den Gebrauch diuretischer oder harn-treibender Arzneimittel. Das gewöhnliche ärztliche Verfahren zur Entfernung hydropischer Anhäufungen besteht darin, die Nieren zu vermehrter Thätigkeit anzureizen, um das überflüssige Wasser durch diese Organe zu entfernen. Allein alle wissenschaftlichen, rationellen Practiker stimmen jetzt darin überein, dass, wenn die Hydropsie in Folge einer Krankheit der Nieren entstanden ist, dieses stimulirende Verfahren, weit davon entfernt, günstige Wirkungen hervorzubringen, nur zur Steigerung der schon vorhandenen Renal-Irritation, somit aber zur Verlängerung der Reihe der von ihr verursachten Resultate beiträgt. Tritt also ein Individuum, welches wegen einer durch eine Nierenaffection veranlassten hydropischen Anhäufung mit diuretischen Mitteln behandelt

worden ist, in eine hydropathische Heilanstalt ein, so muss zunächst die Anwendung aller dieser, das uropoetische oder harnbereitende System reizenden Arzneien gänzlich suspendirt werden. — Vor einiger Zeit hatte Johnson eine an Hydropsie in Folge einer Herzkrankheit leidende Dame zu behandeln. Wie es des Verfassers unabänderlicher Grundsatz ist, selbst bei Krankheiten von scheinbar irrelevantem Character, unterwarf er im Laufe seiner Untersuchung des Falles den Urin der Patientin einer mikroskopischen und chemischen Prüfung. Er entdeckte auf diese Weise bald, dass sie zugleich an Albuminurie litt, dass also ihr Harn Eiweiss enthielt. Auf seine diesen Punct betreffenden Fragen theilte sie ihm mit, dass sie, um die Wassersucht zu beseitigen, lange Zeit hindurch Thee von Pfriemenkraut getrunken habe. Dem Verfasser wurde nun sofort klar, dass alle Symptome, an welchen die Kranke litt, einschliesslich der Wassersucht, von der bei ihr existirenden Herzkrankheit herrührten, dass die Albuminurie dagegen wahrscheinlich nur die Folge einer Reizung der Nieren sei, welche durch das diuretisch wirkende Infusum der genannten Pflanze hervorgerufen war. Vierzehn Tage hindurch schlug der Verfasser ein actives Verfahren gar nicht ein, sondern begnügte sich nur damit, ihre Diät zu reguliren, sie auf ihr Bett zu beschränken — denn wegen der Anschwellung ihrer unteren Extremitäten konnte sie nicht gehen — und den Gebrauch des Pfriemenkrautaufgusses zu suspendiren. Nach Verlauf der gedachten Zeit hatte sich die wassersüchtige Geschwulst bedeutend vermindert und die Albuminurie war gänzlich verschwunden.

Bevor wir unsre Bemerkungen über diesen Gegenstand schliessen, wollen wir noch einige Worte über die Art des für gewöhnlich bei der hier bespro-

chenen Krankheit anzuwendenden hydropathischen Verfahrens sagen. — Der Leser möge sich erinnern, dass unter allen Symptomen dieses Leidens, welche sich zeigen können, eins derselben unabänderlich hervorsticht: nämlich eine grosse allgemeine Schwäche. Das einzige Mittel, den Zustand des Kranken zu bessern, muss demnach darin bestehen, die constitutionalen Kräfte zu heben, den Tonus des ganzen Organismus zu erhöhen. Es ist vergebens, die Wassersucht oder die Symptome der Affection des Kopfes, des Magens oder selbst der Nieren zu beseitigen, wenn der Arzt nicht zu gleicher Zeit sich bemüht, dem Systeme Kraft und allgemeinen Tonus zu verleihen, so dass alle inneren Organe ihre Functionen sämmtlich in einer normaleren Weise verrichten, als zuvor. Ist die Wassersucht durch schweisstreibende oder diuretische Mittel zum Weichen gebracht, die Kraft des Organismus aber nicht gleichzeitig erhöht: so erscheint die Hydropsie, sobald die Mittel suspendirt werden, von Neuem, und zwar mit vermehrter Extensität und verdoppelter Hartnäckigkeit. Die zur Beseitigung der Symptome angewendeten Massregeln steigern die Krankheit, schwächen den Organismus noch mehr und werden somit die Ursache, dass, wenn die Wassersucht wieder erscheint, sie noch schwieriger zu heilen ist, als vor der Anwendung jener Mittel. Das einzige rationale, reelle und wirklich erfolgreiche Verfahren, die Nierenkrankheit zu mildern und die Symptome zu verbessern, besteht, wie vorhin schon bemerkt, darin, das System im Allgemeinen zu stärken, den Tonus des gesammten Organismus zu erhöhen. Dadurch werden, z. B., unter andern Geweben auch die Venen gekräftigt, ihre Wandungen ziehen sich zusammen, werden dichter, fester und compacter; und wenn auf diese Weise ein nor-

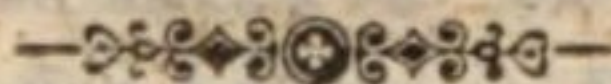
maler Zustand ihrer Häute wiederhergestellt ist, so lassen sie die wässerigen Bestandtheile des Fluidums, welches sie enthalten, nicht so leicht austreten, mit andern Worten, es entsteht weder so leicht Wassersucht, noch ist dieselbe so hartnäckig. Es bleibt dann zur Cur dieses letzteren stets schlimmen Symptoms nur noch übrig, die Absorptionsthätigkeit möglichst zu erregen, durch welche das infiltrirte Wasser wieder an seinen eigentlichen Platz zurückgeführt wird.

— Dasselbe gilt auch für die Symptome von Indigestion, von gestörter Verdauung, welche mit der Bright'schen Krankheit so unveränderlich verbunden ist. Die einzige Methode, die dahin gehörenden unangenehmen, öfters sogar höchst schmerzvollen Sensationen zu beseitigen, besteht darin, der Schleimhaut des Magens und des Darmcanales eine erneuerte Kraft zu geben und die gewissermassen in Verfall gerathene Leber zu stärken. Und Alles, was den Gesammtorganismus stärkt, muss unter andern Theilen auch die Leber und die Magen- und Darmschleimhaut stärken.

In diesen Fällen ist ein einfaches tonisirendes Verfahren der mildesten Art das heste, ja in der That das einzige, welches vertragen wird. Jede heroische Cur würde bald eine verhängnissvolle Katastrophe herbeiführen. In Bezug auf das Trinken von Wasser müssen wir bemerken, dass, je weniger von demselben, überhaupt von jeder Flüssigkeit, genossen wird, es desto besser ist. Der Patient darf in dieser Beziehung zwar nicht in einem solchen Grade eingeschränkt werden, dass er von Durst gequält wird, denn durch einen solchen gewaltsam herbeigeführten Zustand würde mehr Schaden angerichtet werden, als durch eine gehörige Enthaltksamkeit von Getränken Nutzen gestiftet werden kann; allein so lange der Patient nicht wirklichen Durst empfindet, muss er

höchst mässig im Genusse von Flüssigkeiten sein, so dass den afficirten Nieren so wenig Arbeit aufgebürdet wird, als nur irgend möglich ist; denn je mehr man trinkt, desto mehr haben natürlich diese Organe zu secerniren. —

Da sich nicht wohl annehmen lässt, dass ein an Albuminurie leidender Patient jemals den Versuch wagen wird, sich selbst zu behandeln, so würde es durchaus nutzlos sein, wenn wir hier auf die verschiedenen gegen jene Krankheit anzuwendenden hydropathischen Processe näher und ausführlich eingehen wollten. Ueberdies lässt sich auch in Bezug auf diesen Punct ein allgemeines, für alle Fälle passendes System durchaus nicht aufstellen; denn die einzelnen Formen der Krankheit sind im Einzelnen so mannichfaltig und veränderlich, dass fast jeder besondere Fall eine Modificirung des gegen ihn einzuschlagenden Verfahrens erfordert.



höchst mögliche von Flüssigkeiten sein, so dass ein starker Reiz so wenig auf-
gebracht wird, als nur möglich ist; denn je mehr
man trinkt, desto mehr haben nämlich diese Organe
zu secretiren.

Da sich nicht wohl annehmen lässt, dass ein
an Albuminurie leidender Patient bereits den Versuch
wagen wird, sich selbst zu behandeln, so würde es
durchaus nutzlos sein, wenn wir hier auf die ver-
schieden gegen jene Krankheit anzuwendenden hy-
gienischen, localen und statisch-eingehen-
den, Lebertheil lässt sich auch in Bezug auf die-
sen Punkt ein allgemeines, für alle Fälle passen-
des System durchaus nicht aufstellen; denn die ein-
zelnen Formen der Krankheit sind im Einzelnen so
mannichfaltig, dass vielmehr, dass fast jeder be-
sondere Fall eine Modification des gegen ihn einzu-
schlagenden Verfahrens erfordert.

Die erste Regel, welche sich aus der Natur der
Krankheit selbst ergibt, ist die, dass man die
Krankheit nicht durch eine unvorsichtige
Anwendung von Arzneien zu verschlimmern
sollte, sondern dass man die Natur der
Krankheit durch eine vorsichtige Anwendung
von Arzneien zu unterstützen sucht. Die
erste Regel ist, dass man die Krankheit
nicht durch eine unvorsichtige Anwendung
von Arzneien zu verschlimmern sollte,
sondern dass man die Natur der Krankheit
durch eine vorsichtige Anwendung von
Arzneien zu unterstützen sucht. Die
erste Regel ist, dass man die Krankheit
nicht durch eine unvorsichtige Anwendung
von Arzneien zu verschlimmern sollte,
sondern dass man die Natur der Krankheit
durch eine vorsichtige Anwendung von
Arzneien zu unterstützen sucht.

A n h a n g.

B e m e r k u n g e n **über nervöse Krankheiten** **und Nervenschwäche** **und die Anwendung der Hydropathie** **gegen dieselben.**

Aus den Resultaten einer ausgedehnten Erfah-
rung geschöpft

von

Dr. Richard Dawson,
Licentiat der K. Collegia der Aerzte u. Wundärzte zu London etc.

Durch Krankheitsgeschichten erläutert.

Deutsch von

Dr. Hugo Hartmann.



A m b a m b .

Bemerkungen

über nervöse Krankheiten und Nervenschwäche

und die Anwendung der Hydropathie
gegen dieselben.

Aus den Resultaten einer ausgedehnten Erfah-
rung geschöpft

von

Dr. Richard Dawson,

Lieutenant der K. Collegia der Aerzte u. Wundärzte zu London etc.

Durch Krankheitsgeschichten erläutert.

Deutsch von

Dr. Hugo Hartmann.

Verlag

weniger wegen seiner Einfachheit, als wegen
seiner sicheren Wirkungen die größte Auf-
merksamkeit zu Theil wurde. Verwendet
welche in London, wie in Edinburgh, Jahre
lang behandelt worden waren, ohne mehr als
eine nur temporäre Milderung ihrer Leiden er-
langen zu können, wurden von Lallemand
binnen wenigen Wochen vollkommen ge-
heilt. Es ist, obwohl es kaum
möglich ist, es zu beschreiben, wie sehr
Bei seiner Rückkehr nach England machte

der Verfasser
von Nervenkranheiten zu seiner Specialität
und erzielte sich, da er in seinem Vater-
lande der erste war, der die allgemeine Auf-

V o r w o r t.

Die in den nachfolgenden Blättern ge-
gebenen Bemerkungen sind die Resultate der
Behandlung einer zahlreichen Menge von Ner-
venkranken. Vor längeren Jahren schon wurde
des Verfassers Aufmerksamkeit auf Affectio-
nen dieser Art ganz besonders hingezogen,
als er während eines Aufenthaltes in Frank-
reich das eigenthümliche, von dem besten Er-
folge gekrönte Verfahren, welches Professor
Lallemand zur Heilung derselben anwendet,
kennen lernte; ein Verfahren, welchem nicht

weniger wegen seiner Einfachheit, als wegen seiner sichern Wirkungen die grösste Aufmerksamkeit zu Theil wurde. Nervenkrankte, welche in London, wie in Edinburg, Jahre lang behandelt worden waren, ohne mehr als eine nur temporäre Milderung ihrer Leiden erlangen zu können, wurden von Lallemand binnen wenigen Wochen vollkommen geheilt.

Bei seiner Rückkehr nach England machte der Verfasser die Behandlung dieser Art von Nervenkrankheiten zu seiner Specialität und erfreute sich, da er in seinem Vaterlande der erste war, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hinlenkte, bald einer bedeutenden Praxis, welche im Verlaufe von etwa acht Jahren zu einer fast unglaublichen Ausdehnung gedieh, so dass kaum eine Form, kaum eine Varietät von Nervenkrankheiten existiren dürfte, welche nicht wiederholt zu seiner persönlichen Beobachtung gekommen wäre. Durch diese ungewöhnlich günstigen Umstände wurde er in den Stand gesetzt und zugleich veranlasst, einige Bemerkungen niederzuschreiben und dem

Publicum zu übergeben, welche sicherlich nicht ohne einen mehr oder weniger bedeutenden practischen Werth und Nutzen sein dürften. Der Verfasser hat guten Grund zu dem Glauben, dass eine gehörige Auffassung, ein klares Verständniss und eine richtige Durchführung verschiedener, in den nachfolgenden Blättern entwickelter Grundsätze bedeutend dazu beitragen würde, dass ein grosser Theil menschlicher Leiden vermieden werden kann.

Beim Niederschreiben dieser Bogen strebte der Autor, möglichst kurz und dabei doch deutlich zu sein. Leicht hätte er die Zahl derselben zu einem starken Bande vermehren können, allein diess lag keineswegs in seiner Absicht; er wollte nur auf das Detail solcher Facta sich beschränken, welche ihm der Aufmerksamkeit anderer Aerzte entgangen zu sein schienen.

Manche seiner Behauptungen wird der sachvertraute Leser von den bestehenden Meinungen abweichend finden; manches von ihm Gesagte wird auf eine mehr oder weniger bedeutende Opposition schliessen; — indessen hält der Verfasser seinen uneigennüt-

zigen Zweck für erreicht, wenn seine Bemerkungen sich auch nur theilweise als nützlich bewähren und die Aufmerksamkeit seiner Fachgenossen auf jene Reihe von Leiden ziehen werden, welche man unter dem unbestimmten Namen „Nervenschwäche“ zusammenfasst.

Dr. Rich. Dawson.

...und bei einem ...
...Bei manchen Patienten
...von der besten Wirkung; bei ande-
...Mittel; bei ande-
...Klassen von Kranken sind die Mittel, die
...geben, ein wohl regulirtes di-
...Regimen, der Genuss einer reinen, gesun-
...gung und der Ge-
...brauch von Bädern.
Der Verfasser ist indessen überzeugt, dass kein
...Antheil an der Heilung zu flie-
...und bei jeder Gelegenheit
...als ein unverzichtbares Mittel, und
...und Mittel von Nutzen.

Die Behandlung von Nervenkrankheiten.

Der Verfasser der nachfolgenden Bogen war in England der erste, welcher die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publicums auf die Entdeckungen des Professor Lallemand in Bezug auf die Behandlung gewisser, durch Schwäche des Nervensystemes characterisirter, krankhafter Zustände des Organismus lenkte, und es boten sich ihm in Folge dieses Umstandes seit den letzten sieben Jahren die günstigsten Gelegenheiten dar, die verschiedensten Formen von nervösen Affectionen zu beobachten. Die Resultate seiner ausserordentlich zahlreichen Beobachtungen bestärkten ihn immer mehr in der Ueberzeugung, dass ein allgemein gültiger, universeller oder unveränderlicher Curplan für diese Leiden eine Unmöglichkeit ist. Mittel, welche den einen Patienten heilen, bleiben bei einem andern gänzlich ohne Wir-

kung, und bei einem dritten führen sie sogar positiv nachtheilige Folgen herbei. Bei manchen Patienten sind Stimulantien von der besten Wirkung; bei andern helfen beruhigende, sedative Mittel; bei einer dritten Classe von Kranken sind die Mittel, welche die besten Resultate geben, ein wohl regulirtes diätetisches Regimen, der Genuss einer reinen, gesunden Luft, gehörige Körperbewegung und der Gebrauch von Bädern.

Der Verfasser ist indessen überzeugt, dass manches werthvolle Arzneimittel nur deswegen in Misscredit gekommen und bei Seite gelegt worden ist, weil es als ein Universalmittel, als ein Mittel, welches gegen jede Species und Varietät von Nervenschwäche in gleichem Grade anwendbar sei, gerühmt wurde.

Stets existirten besondere Unterschiede in der Constitution, angeerbte oder erworbene, und sie werden stets existiren; nach ihnen muss die Curmethode, die Behandlungsweise der Nervenkrankheiten modificirt, variirt, ja selbst gänzlich verändert werden, so dass sie den Umständen und Eigenthümlichkeiten des individuellen Falles anpassen.

Manche Aerzte empfehlen bei Nervenkrankheiten die Anwendung gewisser Arzneimittel ohne allen Unterschied, und durchaus ohne dass sie sich dabei von einem bestimmten, definitiven Zwecke Rechenschaft geben. Einige verlassen sich gänzlich auf das Morphinum, Andere auf das Kreosot, während eine dritte Classe in der Cyanwasserstoffsäure eine Universalarznei, eine Panacee, finden. — Hahnemann's Nachfolger wiederum glauben nur in der Homöopathie die einzig wirksamen Mittel zur Heilung der Nervenkrankheiten finden zu können; während die Schüler von Priessnitz ihr ganzes Vertrauen al-

lein auf die Eigenschaften des kalten Wassers setzen.

Fast täglich bieten sich dem Verfasser Gelegenheiten dar, die Wirksamkeit dieser verschiedenen Heilmethoden zu beobachten, wie dieselben von ihren Anhängern angewendet werden; und er ist dadurch zu der Ueberzeugung gekommen, dass alle diese Curarten, bei umsichtiger Anwendung, mehr oder weniger günstige Resultate liefern. Es ist sowohl ungerrecht, als auch mit den Principien der wahren Wissenschaft ganz unverträglich, irgend eine medicinische Behandlungsweise ohne genaue Untersuchung zu verwerfen, nur ihrer Neuheit oder ihrer Originalität wegen; oder weil dieser und jener ihrer Anhänger schwach genug ist, ihre universale Unfehlbarkeit zu behaupten. Es ist die Pflicht eines wissenschaftlich gebildeten Arztes, jedes Mittel, welches irgend im Stande zu sein scheint, auf den Zustand seines Patienten günstig zu wirken, auf das Sorgfältigste zu prüfen, und der Verfasser dieser Zeilen ist durch eigene Erfahrung zu der Ueberzeugung gelangt, dass in manchen Fällen sowohl die Hydropathie, als die Homöopathie, die trefflichsten Dienste leisten.

Häufig sah er Patienten, welche ihm erzählten, dass sie jahrelang grosse Mengen von abführenden Arzneimitteln gebraucht hatten, um den Darmcanal zu gehöriger Thätigkeit anzuregen, ohne dass sie damit günstige Resultate erhielten oder nur einmal den beabsichtigten Zweck erreichten; er sah dagegen wieder andere Kranke, die innerhalb wenig Wochen durch den Gebrauch einiger Streukügelchen und die strenge Befolgung der wirklich vortrefflichen diätetischen Regeln, welche Hahnemann aufstellt, — nämlich Vermeidung des Weines, der Spi-

rituosen und aller solcher Reizmittel, — bei Weitem bessere Resultate erzielen, als sie möglicherweise von der Anwendung der gesammten, gewöhnlich so dringend empfohlenen, gebräuchlichen Mittel hätten erhalten können.

Es lässt sich mit vollem Rechte die Behauptung aufstellen, dass jene Vermeidung von alkoholischen Flüssigkeiten, mit einer sorgfältig geordneten Diät verbunden, in diesen Fällen in der That als Heilmittel wirke, und dass jene kleinen, in den Streukügelchen enthaltenen Dosen von arzneilichen Substanzen nur Reizmittel zur Befolgung des verordneten Regimens, in jeder andern Beziehung aber gänzlich wirkungslos, durchaus indifferent seien. Indess bemerkt der Verfasser, als rein practischer Mann, dass es dem Patienten sehr gleichgültig sein könne, durch welche Mittel er geheilt worden, wenn nur seine Gesundheit gänzlich wiederhergestellt ist; dass es auch nur von geringem Interesse für ihn sein dürfte, welcher besondere Heilplan bei der Cur seiner Krankheit der eigentlich wirksame gewesen ist. Wenn aber die Patienten nicht zufrieden sind, ohne grosse Mengen von Arzneimitteln zu nehmen, so können sie mit „Streukügelchen“ oder etwas dem Aehnlichen, gleich Harmlosen, befriedigt und erfreut werden, so dass ihnen kein Nachtheil zugefügt wird, während sie eine rationale, zur Gesundheit wieder zurückführende Lebensweise führen.

Wiederum sah der Verfasser bei habitueller, hartnäckiger Verstopfung des Darmcanals und sehr misslichem Gesundheitszustande ähnliche günstige Wirkungen von einer gut geregelten hydropathischen Cur von wenigen Monaten Dauer, und solche Patienten haben in der That unvergleichlich mehr Vortheil von der stricten Befolgung dieser Regeln

und einer sorgfältigen Aufmerksamkeit auf die ihnen verordnete Diät, sowie von dem Genusse einer reinen und frischen Luft, als ihnen die längere Anwendung der von den erfahrensten und tüchtigsten allopathischen Aerzten empfohlenen Curmethode gewährt. In solchen Fällen scheint das Regimen ein höchst wichtiges Element zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes zu sein. —

Die sedativen Eigenschaften des Morphiums haben, wenn diese Substanz auf passende Weise angewendet wird, in manchen Fällen die ausgezeichnetesten Wirkungen; in andern dagegen haben die Kopfschmerzen, die Constipation, die allgemeine Abspannung, welche sein habitueller Gebrauch, namentlich aber seine unpassende oder seine unvorsichtige Anwendung häufig veranlasst, viel dazu beigetragen, ein äusserst kräftiges und ganz unschätzbares Mittel in Verruf zu bringen. —

Bei gewissen Zuständen des Magens erzeugt das Kreosot Uebelkeit, Erbrechen und bedeutende Störungen in den Functionen des gesammten Verdauungsapparats; allein es sind dem Verfasser auch Fälle vorgekommen, in denen es wie ein Zaubermittel wirkte. So sah er, z. B., Gastrodynie — eine der peinlichsten und schmerzhaftesten Krankheiten, an welcher ein Patient leiden kann, — nach der Anwendung von Kreosot augenblicklich schwinden, nachdem alle anderen Mittel erfolglos geblieben waren. Es ist aber sehr zu beachten, dass es, bevor man eine arzneiliche Substanz mit rationeller Aussicht auf Erfolg auswählt und anwendet, absolut nothwendig ist, sich zunächst von der Natur der Ursache und von den besonderen Umständen des Falles eine genaue Kenntniss zu verschaffen.

Es wurde bereits vorhin bemerkt, dass die von der Homöopathie involvirten diätetischen und Heilmassregeln, wie auch die stärkenden Wirkungen der Hydropathie und die verschiedenen, dem Allopathen zur Verfügung stehenden Mittel bei gehöriger Anwendung vom günstigsten Erfolge sein können; dass sie dagegen nicht nur wirkungslos bleiben, sondern auch oft grossen Schaden anzurichten vermögen, wenn sie ohne gehörige kritische Würdigung gewählt oder unvorsichtig gebraucht werden. Daher ist es klar, dass wir, wie schon bemerkt, die Natur des Falles einer aufmerksamen Untersuchung unterwerfen müssen, so dass wir die Ursache zu erkennen und sie zu entfernen im Stande sind, bevor wir mit Aussicht auf Erfolg an die Behandlung der Krankheit gehen können; denn, wenn die Ursache noch fortwirkt, so erwarten wir vergebens, dass die Wirkungen aufhören, geschweige denn gänzlich entfernt werden. Nehmen wir aber an, dass wir, wie es zuweilen vorkommt, den Symptomen Einhalt zu thun oder sie zu beseitigen im Stande sind, ohne dass wir vorher die Ursache entfernt haben, so können wir das Uebel nur verschlimmern, so dass dessen Ursache vielleicht durch keine späteren Anstrengungen gänzlich beseitigt werden kann. — Diess wird durch folgende Erläuterung deutlicher werden. Durch eine Erkältung der warmen, schwitzenden Haut kann, z. B., Diarrhöe entstehen; da die Perspiration plötzlich gehemmt worden, so bringt die Natur in Folge des organischen Antagonismus Durchfall hervor, um die unterdrückte Hautthätigkeit zu compensiren, und auf diesem Wege den Organismus durch die wenigste theilweise Entfernung der in ihm angehäuften verbrauchten, schädlichen Stoffe zu Wege zu bringen.

Vortheil von der richtigen Anwendung dieser Regeln

Eine ähnliche Störung in den Functionen des Darmcanales kann durch die Ingestion zu grosser Mengen von Nahrungsmitteln in den Magen hervorgerufen werden. Wir haben also dieselbe Wirkung — Relaxation oder Erschlaffung des Darmcanals, — deren Ursachen jedoch hinsichtlich ihrer Beschaffenheit sowohl, als hinsichtlich ihrer Wirkungsweise gänzlich von einander verschieden sind; wollten wir die auf solche Art entstandene Diarrhœe mit denselben Mitteln behandeln, so würden unsere Anstrengungen sicherlich erfolglos bleiben; denn eben bei dieser grossen Verschiedenheit der Ursachen muss die Behandlung nach den besonderen Verhältnissen eines jeden einzelnen Falles variirt und modificirt werden. Anstatt im ersten Falle den Durchfall durch die Anwendung von adstringirenden, absorbirenden etc. Mitteln zu unterdrücken, müssen wir vielmehr warme Bäder, in Verbindung mit Arzneimitteln, welche die gehemmte oder unterdrückte Hautthätigkeit wiederherzustellen im Stande sind, anwenden; denn ein solches Verfahren entspricht den Anforderungen einer rationellen Therapie besser. Im zweiten Falle hingegen, wo die Diarrhœe Folge des Genusses einer zu grossen Menge oder der Ingestion von zu schwer verdaulichen Nahrungssubstanzen ist, wird die unmittelbare Eliminirung dieser Stoffe durch ein Brech- oder ein passendes Abführmittel erforderlich. —

Eine sehr häufige Ursache von nervösen Affectionen ist eine übermässige oder unzeitige Anstrengung des Geistes, wie, z. B., das Lesen während des Essens. Durch eine solche ungehörige Thätigkeit des Gehirnes wird das Blut von seinem normalen Laufe nach dem Magen abgelenkt, und zwar zu einer Zeit, wenn seine Gegenwart in diesem Organe ganz besonders nothwendig ist, damit

eine genügende Menge Magensaft abgesondert werde. Solche Patienten können eine Besserung ihres Zustandes nicht erwarten, wenn sie nicht ihre üble Gewohnheit ablegen, denn so lange das Blut gezwungen wird, seinen Lauf zum Gehirne zu nehmen, während dieses vitale Fluidum von dem Verdauungsgeschäfte in Anspruch genommen wird, so muss diese Function beeinträchtigt werden, sie kann nur in sehr unvollkommener Weise vor sich gehen, und die Folge davon ist die Entstehung einer Störung im Nervensysteme. —

Eine fernere, sehr gewöhnliche Ursache von Nervenkrankheiten, welche zumal in England und auch bei uns in den höheren Ständen sehr vorwaltet, ist die Gewohnheit, die Mittagsmahlzeit zu einer sehr späten Stunde zu geniessen. Individuen, welche dieser Gewohnheit huldigen, geben sich alsdann den Genüssen der Tafel zu sehr hin und überladen den Magen mit mehr Speisen, als der Magensaft zu lösen vermag; folglich bleibt ein bedeutender Theil der Nahrungsstoffe unverdauet zurück und giebt, indem er einer spontanen Zersetzung unterliegt, zur Entwicklung bedeutender Volumina von verschiedenen Gasen im Magen Anlass, welche diess Organ auf eine schmerzhaft Weise ausdehnen und Aufstossen, Magensäure, scharfe Eructationen, Borborygmen, Schluchzen u. dgl. erzeugen. Diese Wirkungen hören nicht auf, bis die Ursache durch eine angemessenere Lebensweise ersetzt wird. — Arzneien können dem Patienten zwar Erleichterung verschaffen, sind aber nicht im Stande, ihn gänzlich zu heilen. —

Häufig sind auch Nervenkrankheiten Folgen einer andern, sehr verschiedenen Ursache. Die Affection beginnt mit heftigem, nervösem Kopfschmerz, starkem Herzklopfen und einem Gefühle von Abspan-

nung und Erschöpfung. Sie kommt meist bei Geschäftsleuten vor, welche täglich viele Stunden lang Geist und Körper in activer Thätigkeit zu erhalten genöthigt sind und zu manchen Jahreszeiten die nöthige Musse zu einer Erquickung erst zu sehr später Stunde gewinnen können, wenn die Kräfte des Organismus bereits gänzlich erschöpft sind. Aber selbst zu dieser späten Zeit werden sie oft gestört und abgerufen, bevor sie Zeit haben, ihr Mahl zu beendigen. Unter solchen Umständen wird der Organismus geschwächt und übermässig angegriffen, bevor eine Gelegenheit sich findet, ihn zu erfrischen, und da an dieser allgemeinen Schwächung natürlich auch der Magen Theil nimmt, so wird er zu einer normalen Verdauung unfähig. Daher magern solche Individuen bald ab, werden schwach und zuletzt sinken Geistes- und Körperkräfte. — In solchen Fällen ist die Anwendung von Arzneimitteln nur von geringem oder gar keinem Nutzen; nur eine natürlichere, passendere Lebensweise kann solchen Individuen Kräfte und Gesundheit zurückgeben. Es ist in der That überraschend, wie rasch sich solche Menschen erholen, wenn durch die Aenderung der Lebensweise die Ursache der Störung entfernt worden ist.

Analogieen, welche wir von niedriger organisirten Thieren entnehmen, führen uns häufig zur Erkenntniss wahrer Heilprincipien.

Die Erfahrung hat den Pferdezüchter, den Stallknecht, den Cavalleristen gelehrt, wie schädlich es sei, das Pferd unmittelbar nach einer heftigen Anstrengung zu füttern; — die Physiologie lehrt uns folgenden theoretischen Grund davon kennen: — Das Blut, welches erforderlich ist, damit der Magen eine zu gehöriger Verdauung genügende Menge von Magensaft bilden und secerniren könne, ist von den Mus-

keln, auf welche es in grösserer Menge gerichtet wurde, um die Kraft und Thätigkeit derselben zu vermehren und sie zu dem von ihnen während der starken Anstrengung beanspruchten stärkeren Kraftaufwande zu befähigen, noch nicht wieder zurückgekehrt. Demnach muss dem Thiere Zeit gelassen werden, bis das Muskelsystem in seinen gewöhnlichen Zustand von Ruhe zurückgekehrt ist. Dann schadet das Futter dem Thiere nicht allein keineswegs, sondern die Nahrungszufuhr bringt im Gegentheile die günstigsten Wirkungen hervor; der Reiz, welchen sie ausübt, veranlasst einen vermehrten Blutandrang nach dem Magen; der Magensaft wird in grösserer Menge abgesondert, die Nahrungssubstanz also leichter, rascher und vollständiger aufgelös't, der gesammte Nutritionprocess daher befördert. — Dasselbe Gesetz gilt auch für den menschlichen Organismus, und somit wird die Richtigkeit der Behauptung dargethan, dass Aehnlichkeitsschlüsse uns häufig auf richtige Grundsätze führen und uns deren Erklärung geben. —

Häufig wird der Verfasser wegen Nervenkrankheiten consultirt, deren Ursache eine andere ist, nämlich ungenügende Nahrung. — Es ist unter den reichen Kaufleuten Londons eine sehr verbreitete Sitte, ihre Söhne mit auf ihre Comptoire in der City zu nehmen und sie eine zu lange Zeit dort zu behalten, nachdem die jungen Leute Morgens zu einer sehr frühen Stunde gefrühstückt haben. Ein Zwieback, vielleicht mit einem Glase Wein, muss die Stelle des zweiten Frühstücks vertreten, und vor der Rückkehr in die Wohnung wird eine andere Erfrischung oder Nahrung nicht genommen bis zu dem späten Diner. Eine solche Lebensweise mag dem im Alter weiter vorgerückten Vater, welcher ruhig an seinem Comptoirische sitzen bleibt, wohl nicht schädlich sein;

allein für die jugendliche Thätigkeit des beständig zu anstrengenderen Beschäftigungen verwendeten Sohnes passt ein solches langes Fasten keineswegs, zumal da solche jungen Leute noch in ihrem Wachsthum, in ihrer Entwicklung begriffen, also in einem Zustande sind, welcher eine grössere Zufuhr von Nahrungsstoff in kürzeren Zwischenräumen nöthig macht, damit den Anforderungen zur Bildung von neuem organischen Material gehörig entsprochen werden könne.

Leider lässt man nur zu häufig ganz ausser Acht, dass die Zeiten des Essens, sowie die zu geniessenden Mengen von Speisen nach der Beschäftigung, der Lebensweise und dem Alter des Individuums modificirt werden, diesen verschiedenen Puncten angemessen sein müssen. Was für den Einen ganz passend ist, würde dem Andern im höchsten Grade nachtheilig sein. Daraus ergiebt sich, dass der, welcher in solchen Fällen allein auf Arzneimittel sich verlässt, sich vergebens bemüht, eine Heilung zu bewerkstelligen. Die einzig wirksame Curmethode involvirt die Entfernung der Ursache durch ein besser geregeltes und hinsichtlich des Quantum's genügenderes diätetisches Regimen. —

Eine genaue und gewissenhafte Beobachtung zahlreicher Fälle von Nervenaffectionen, zumal von sogenannter Nervenschwäche, hat den Verfasser zu der Ueberzeugung geführt, dass ein gründliches Studium der verschiedenen Temperamente von Seiten des Arztes unerlässlich nothwendig ist, um selbst einen gewöhnlichen Erfolg von seiner Behandlung der Krankheit sich zu sichern. Nehmen wir, z. B., an, es litten vier Individuen an einer und derselben Krankheit, ein jedes hätte aber ein anderes Temperament, und sie sollten mit ganz denselben Mitteln behandelt werden, ohne Rücksicht auf die be-

sonderen, individuellen Eigenthümlichkeiten eines Jeden, auf die Wirkungen der letzteren, auf die Constitution des Kranken sowohl, als auf das Wesen der Krankheit: so würden wir nur wenig Erfolg von einer Cur haben; gerade wie wenn ein Seemann in geradem Compassstriche nach seinem Bestimmungsorte steuern wollte, ohne alle Berücksichtigung von Gegenwinden, Strömungen und andern ähnlichen Umständen.

Es ist demnach unumgänglich nothwendig, dass der Arzt nicht allein der allgemeinen Beschaffenheit, dem Wesen und dem Character der Krankheit, sondern auch den verschiedenen Nebenumständen und besonderen Eigenthümlichkeiten des Falles gehörige Rechnung trägt, gerade wie auch der Kaufmann alle Umstände in Erwägung ziehen muss, bevor er etwas wagt oder eine Verantwortlichkeit auf sich nimmt. Es ist ein gewissenhaftes Studium dieser Umstände und eine gehörige rationelle Berücksichtigung derselben, welche den wahren und vertrauenswerthen Arzt ausmacht; nur diess kann einen glücklichen Erfolg seines practischen Handelns sichern.

Bei dem Studium jeder Krankheit muss sowohl die Geschichte des Leidens selbst, der Krankheit, als die Geschichte des concreten Falles berücksichtigt und sorgfältig erforscht werden. Die erstere macht uns mit allen allgemeinen Erscheinungen und Tendenzen der Affection bekannt; während uns die zweite mit allen jenen Besonderheiten vertraut macht, welche specielle Modificationen des Heilverfahrens bedingen.

Bei dem nervösen Temperamente ist das Gehirn gross und stark entwickelt; seine Thätigkeit und die des ganzen übrigen Nervensystems waltet bedeutend vor und ordnet sich die Kräfte aller übrigen

Organe unter. Die Gesichtszüge sind scharf, markirt; die Augen gross und ausdrucksvoll; der Mund verräth bedeutende Intelligenz; die Stirn ist häufig hoch, geistreich; die Haut dünn und durchscheinend, mit weichen, seidenartigen Haaren bewachsen; die Muskeln sind klein, aber hart und deutlich hervortretend, voll rascher, kräftiger Bewegungen; das Gesicht ist gewöhnlich bleich und zeigt öfters einen Ausdruck von Niedergeschlagenheit.

Individuen von solchem Temperamente haben meist ein rasches und scharfes Auffassungsvermögen; sie sind in hohem Grade erregbar und für jeden Eindruck sehr empfänglich. Sie werden leicht erhoben und leicht deprimirt; jetzt sind sie im höchsten Entzücken und gleich darauf schwimmen sie in Thränen.

Die Dispositionen der Individuen, bei welchen dieses Temperament vorwaltet, werden durch die Umstände, in welchen sie sich zufällig befinden, bedeutend modificirt. Jede Einschränkung, namentlich bei sitzender Lebensweise, wirkt auf die Constitution stets schädlich. Individuen von nervösem Temperamente sind gegen alle Agentien, welche auf das Nervensystem einwirken, in hohem Grade empfindlich; sie müssen mit grosser Sorgfalt, Zartheit und Schonung behandelt werden.

Bei dem lymphatischen oder phlegmatischen Temperamente, welches durch eine auffallend starke Entwicklung des Unterleibes characterisirt wird, ist die Gehirnthätigkeit sehr gering; die Umrisse des Körpers sind rund; die Bewegungen langsam und schwerfällig, die Haut weich und schlaff; die Circulation schwach und träge; die Muskeln weich, schlaff und unkräftig; es existirt grosse Abneigung gegen körperliche und geistige Thätigkeit; die Energie aller Kräfte ist sehr gering, fast schlummernd.

Individuen von diesem Temperamente sind darin von nervösen Menschen wesentlich verschieden. Rein lymphatische Personen sind in der That so wenig erregbar, dass sie nur sehr schwierig zu der geringsten Thätigkeit angereizt werden können, und wenn sie sich ja dazu bequemen, so ermüden und erschlaffen sie sehr bald. Bei ihnen ist ein rechtzeitiger Gebrauch von stimulirenden Mitteln nicht allein nothwendig, sondern auch von den günstigsten Wirkungen.

Individuen von sanguinischem Temperamente unterscheiden sich von Lymphatischen sehr bedeutend. Bei ihnen sind Lungen und Herz stark entwickelt, und die Kraft des letzteren Organs herrscht ersichtlich über die der übrigen vor. Der Puls ist kräftig, gross, regelmässig; die Venen gefüllt, blau gefärbt; die Brust breit; die Gesichtsfarbe kräftig, blühend; die Muskeln fest; das Haar dunkelblond, nussbraun oder kastanienbraun. Impressionen auf das Nervensystem wirken lebhaft; die Einbildungskraft ist blühend, üppig; das Gemüth leidenschaftlich, doch nicht rachsüchtig; und obgleich Sanguiniker leicht erregbar sind, so lassen sie sich doch auch leicht wieder beruhigen.

Wollten wir nun einen Sanguiniker auf dieselbe Weise behandeln, wie einen Phlegmatiker, der, unter genau denselben Umständen, an derselben „Nervenschwäche“ leidet: so würden wir das grösste Unheil stiften und Folgen der traurigsten Art würden nicht ausbleiben. Wein z. B., Branntwein und ähnliche Reizmittel, welche im letzteren Falle so nützlich sind, müssen im ersteren durchaus vermieden werden, da dort Herz und Arterien ohnedies schon zu übermässiger Thätigkeit geneigt sind. Die Anwendung von stimulirenden Mitteln bei einem Patienten von sanguinischem Temperamente würde fast stets Entzündungen veranlassen, oder die Gefahr herbei-

führen, das Herz oder irgend einen andern Theil des Circulationssystems gefährlich zu verletzen. — Bei einem Karrengaul oder Postklepper mögen die Sporen nöthig sein zur Ermunterung; bei dem feingeschulten, temperamentvollen und feurigen Renner dagegen würden sie nichts Gutes stiften.

Das biliöse Temperament ist wiederum in mehrfacher Beziehung von dem so eben kurz geschilderten verschieden. Bei Individuen von diesem Temperamente ist die Leber gross, ihre Functionen werden leicht in Thätigkeit gesetzt, und es existirt eine Tendenz zu reichlicher Absonderung von Galle. Der Puls ist grösser und frequenter, als beim reinen Sanguiniker; die Venen ragen unter der Haut deutlich hervor, die Sensibilität ist bedeutend und die Energie der Constitution sehr gross. Solche Individuen hängen häufig lange Zeit hindurch an einem und demselben Gegenstande.

Ihre Haut ist gewöhnlich dunkel oder blass gefärbt, öfters mit einem gelblichen Schimmer; das Haar ist schwarz oder dunkelbraun, und oft kurz und kraus; die Muskeln sind fest, gut entwickelt; die Stimmung plötzlich wechselnd, jedoch nicht so extremer Erregung fähig, wie bei dem rein nervösen Temperamente; die Conceptionen sind kühn, während die Individuen unbeugsam und beharrlich bei der Verfolgung eines Planes sind und nicht so leicht erschöpft werden, wie Individuen von nervösem und sanguinischem Temperamente. Zur Erreichung ihrer Wünsche sind sie unerschrocken und bis auf das Aeusserste beharrlich.

Bei der Behandlung von Individuen von biliösem Temperamente, welche an Nervenkrankheiten leiden, und bei denen die Gallensecretion in dieser oder jener Weise mangelhaft ist, müssen wir unsre

Aufmerksamkeit nicht ausschliesslich auf den Zustand des Magens oder des Darmcanales, als die einzige Ursache der Affection, richten. Die rein anatomisch-physiologischen Therapeuten könnten, gestützt auf die Thatsache, dass die Venen, welche sich zu dem grossen Gefässstamme vereinigen, das in die Leber tritt und sie mit dem Blute versieht, aus welchem der grösste Theil der Galle abgeschieden wird, aus dem Magen, der Milz und dem Darmcanale kommen, könnten zu der ausschliesslichen Ansicht gelangen, dass Störungen in der Function der Gallenblase deshalb mit den Zuständen dieser Organe nothwendiger Weise verbunden oder von denselben verursacht sein müssen. Ohne Zweifel erklären diese Zustände in gewissem Grade die Erscheinung, dass zu reichlich ingerirte oder unverdauliche Nahrungsstoffe die Leber afficiren, ihre Functionen stören, auf diese Weise ihre Secretion verderben und auf diese Weise einen Complex von nervösen Symptomen hervorbringen. Doch sind diess nicht die einzigen Ursachen von gestörter Gallenfunction; und da die morbiden Wirkungen nicht eher gehoben werden können, als bis die Ursache erkannt und beseitigt worden ist, so müssen wir suchen, die letztere durch eine möglichst genaue Untersuchung der Geschichte aller übrigen, bereits angeführten, bei dem Falle ins Spiel kommenden Umstände zu entdecken. —

Fügen wir diesen Bemerkungen noch die trefflichen Worte über Constitution und Temperamente hinzu, welche Dr. Wallach in seiner ausgezeichneten „Diätetik oder Gesundheitslehre“, 1. Bändchen, Seite 208 ff., sagt, und die zur näheren Erläuterung des Gegenstandes beitragen werden.

„Wie rasch oder wie langsam wir nach einer Anstrengung ermüden, wie viel Schlaf und wie oft

wir seiner bedürfen, um neue Kräfte zu sammeln: diess Alles hängt nicht von der Grösse der Anstrengung für sich, noch weniger von der Grösse unseres Körpers allein ab, sondern es steht im Verhältniss zur gesammten Wirkungsfähigkeit des Menschen, oder, mit anderen Worten, es hängt davon ab, wie rasch die Stofftheilchen unseres Körpers verbraucht und wieder ersetzt werden, und ob dies in genügender Weise geschieht.“

„Aehnlich den Körpern in der Aussenwelt sind auch die Theile des menschlichen Körpers fester oder lockerer, gleichmässiger oder ungleichmässiger zusammengefügt, und in diesem Puncte finden wir keineswegs diejenige Uebereinstimmung im Baue der Menschen, welche erforderlich wäre, um ihre Wirkungsfähigkeit ohne Weiteres nach einem allgemeinen Massstabe schätzen zu können. Jugend und Alter, Geschlecht und Lebensweise üben einen Einfluss darauf aus, und viele Menschen zeigen von Geburt an einen zarteren Bau, andere einen derberen.“

„Sollen wir bei geeigneter Ernährung und mässiger Ruhe unser Leben hindurch einen grösseren Kraftaufwand darbieten können, so muss die Widerstandsfähigkeit unsrer Organe und ihre Anstrengung in einem geraden Verhältnisse zu einander stehen; es muss sich in sämmtlichen Theilen gleichmässig eine entsprechende Festigkeit vorfinden. Unter solchen Umständen wird die Erregbarkeit nicht zu gross, der Stoffwechsel geregelt und die Thätigkeit der Muskeln leicht und ausdauernd erscheinen.“

„Zeigen aber die Gebilde unseres Körpers eine zu grosse Weichheit, so wird ihre Anstrengung nicht lange ertragen, und ihre Abnutzung überwiegt, weil der Ersatz nicht so rasch nachfolgt, als diese eintritt, und es entwickelt sich eine zu leichte Erreg-

barkeit, wobei das Nachhaltige in der Wirkung der Muskelkraft fehlt.“

„Wie sich in dem ersteren Falle in sämtlichen Theilen und Verrichtungen das schönste Ebenmass ausspricht, welches wir als Zeichen vollkommener Gesundheit betrachten, so stellt der andere ein Beispiel dar, wie ein Körper durch mangelhafte Bildung zur Erkrankung geneigt wird.“

„Das vollendete Bild jenes Ebenmasses ist der seltene Vorzug weniger Menschen; eine allgemeine Mangelhaftigkeit unsrer Kräfteverhältnisse aber verträgt sich durchaus nicht mit dem Begriffe der Gesundheit. Desto häufiger finden wir einzelne Körperteile der Regel entsprechend, während andere davon abweichen, wodurch eine Unregelmässigkeit in der Wechselwirkung der Organe entsteht. Und in solchen Missverhältnissen ist die Anlage zu so vielfachen Störungen verborgen, die nach und nach in wirkliche Krankheiten übergehen.“

„Solche Zustände sind oft angeboren, aber noch häufiger das Ergebniss unsrer ersten Erziehung; immer behält unsre Lebensweise einen grossen Einfluss darauf. Wir sehen oft schwächliche Kinder durch geeignete Pflege und Uebung der Organe zu kräftigen Männern werden, und umgekehrt verfallen starke Naturen durch Entbehrung und unregelmässiges Leben in Siechthum.“

„In den hier angedeuteten Verhältnissen liegt das, was man Constitution unseres Körpers zu nennen pflegt. Man begreife darunter nur keine besondere Eigenthümlichkeit des menschlichen Organismus, sondern bedenke, dass unsre Kräfte und Verrichtungen stets von denselben Gesetzen bedingt sind, wie alle übrigen in der Natur.“

„Es giebt nur eine schwache oder weiche, und eine starke oder feste Constitution. Sobald nur von einzelnen Organen die Rede ist, sollte man den Ausdruck „Constitution“ nicht gebrauchen, sondern einfach den Körpertheil bezeichnen, der sich von der Gränzlinie des allgemeinen Verhältnisses entfernt. Eine solche Abweichung ist bereits etwas Krankhaftes, und doch können die übrigen Beziehungen der Constitution noch genügend erscheinen.“

„Ausser diesem, wie wir gesehen haben, sehr wandelbaren Massstabe für unsre Verrichtungen kommt jedoch noch ein anderer in Betracht, der sich auf die Wechselwirkung zwischen Körper und Seele bezieht.“

„Zwischen der Aufnahme von Eindrücken oder der Empfindung und den davon abhängigen Bewegungen und Handlungen liegt ein Zeitraum in der Mitte, der nicht bei allen Menschen gleich ist. Während der eine rasch handelt und einer kaum bewusst gewordenen Empfindung auf der Stelle Folge giebt, nehmen die Handlungen eines Andern den Ausdruck der Trägheit an und es verrinnt längere Zeit, ehe sein Wille zur Ausführung kommt.“

„Bei dem raschern Gange zwischen Empfinden und Wollen empfängt auch unser Stoffwechsel einen schnelleren Antrieb; ist jener gemässigt, so geht auch dieser ruhig von Statten. Allein die zur Fortsetzung einer Thätigkeit nothwendige Ausdauer hängt meist von der Beschaffenheit unseres Körpers ab, die wir so eben Constitution genannt haben. Widerspricht diese letztere dem Schnelligkeitsgrade unseres Empfindens und Wollens, so erwächst daraus ein Missverhältniss zwischen dem Streben und Können des Menschen, und gerade eine schwache Constitution mit

regen geistigen Strebungen und Empfindungen ist am Ehesten geneigt, rasch vernichtet zu werden.“

„Ein theilweiser Grund für die Schnelligkeit jener Wechselwirkung zwischen Körper und Seele liegt allerdings in der Beschaffenheit und Anordnung der feinsten Nervenmolecüle. Denn wir sehen, dass selbst der Empfindungsgrad für körperliche Schmerzen ein sehr verschiedener ist. Aber andererseits können wir für die Leichtigkeit unsrer Empfindungen und für die Folgen, welche sie haben, gewisse Seelenanlagen nicht in Abrede stellen, die uns angeboren sind. Denn nicht immer ist lebendige Auffassung das nothwendige Eigenthum scharfer Sinnesorgane; noch weniger ist schwerfälliges Denken und Handeln stets die Folge einer körperlichen Trägheit. Vielmehr empfängt unsre Empfindungs- und Handlungsweise durch die Art, in welcher äussere Eindrücke ein Gefühl in unsrer Seele erwecken, für das ganze Leben hindurch eine mehr oder weniger bleibende Färbung, die sich in dem sogenannten Temperamente zu erkennen giebt. Das Temperament besteht sonach in der Wechselwirkung zwischen Körper und Seele. Da sich aber die Körperverhältnisse, wie wir vorhin sahen, vielgestaltig umändern, und die Gefühle unsrer Seele durch Vernunft und festen Willen geregelt und beherrscht werden können, so ist das Temperament selbst nicht unwandelbar, sondern nimmt im Verlaufe unseres Daseins mannichfaltige Abstufungen an.“

„Schon die Aerzte des Alterthums erkannten verschiedene Temperamente, und wenn auch die Zustände, von welchen sie dieselben ableiteten, auf vorgefassten, unhaltbaren Ansichten beruheten, so kann doch ihre Unterscheidung der Temperamentsarten noch heute durch keine bessere ersetzt werden. Wir —

Deutschen — benennen sie noch jetzt nach Galen, und Jedermann sind die Ausdrücke: phlegmatisches, melancholisches, cholerisches und sanguinisches Temperament mehr oder minder geläufig.“

„Wir fassen die Eindrücke der Aussenwelt entweder heiter, oder trübe auf, und handeln sodann entweder rasch, oder langsam. Aber wir können eben so gut bei trüber Auffassung rasch, wie langsam, und bei heiterer in derselben doppelten Weise handeln, je nachdem sich gerade die vorhin erörterte Wechselwirkung zwischen Körper und Seele durch Anlage und Erziehung gestaltet hat. Diess wird deutlicher aus der hier folgenden Zusammenstellung werden, in welcher träg und rasch die Hauptabtheilung machen, während sich die Unterabtheilungen aus der Art der Auffassung ergeben.“

Träges Temperament:		Rasches Temperament:	
heitere Auffassung:	trübe Auffassung:	trübe Auffassung:	heitere Auffassung:
Phlegmatiker.	Melancholiker.	Choleriker.	Sanguiniker.

Phlegmatiker und Melancholiker haben das Gemeinschaftliche, dass die Wechselwirkung zwischen Empfinden und Wollen bei ihnen langsam von Statten geht. Sie lassen sich zu irgend entscheidenden Handlungen nicht leicht hinreissen; kühne Unternehmungen, zu welchen grosse Kraftentwicklung mit raschem Entschlusse erfordert wird, sind ihnen beiden fremd. Der Phlegmatiker überlegt und berechnet in aller Ruhe, bevor er zum Handeln schreitet. Aber hier beginnt die Verschiedenheit des phlegmatischen von dem melancholischen Temperamente. Während sich Ersterer eine gleichmässige heitere Stim-

mung bewahrt und Angenehmes mit Behaglichkeit empfängt, ohne dass ihn schlimme und verwickelte Ereignisse ausser Fassung bringen, sieht der Melancholiker schwarz in die Welt, ist empfindsam und trostlos; er hält nach kleinlicher Erwägung Alles für vergeblich, wird zaghaft, muthlos und versinkt in Verzweiflung, wobei seine Thatkraft erlischt. Der Phlegmatiker hingegen verschafft sich durch seinen Gleichmuth eine Ueberlegenheit, die ihm Sicherheit im Handeln und Ausdauer bei seinen Unternehmungen gewährt.“

„Den Gegensatz zu beiden, insofern es auf Raschheit des Willens ankommt, liefern Choleriker und Sanguiniker. Sie überlegen wenig, sondern handeln sofort auf jeden Eindruck hin. Daher widerstreiten so häufig ihre Thaten dem zu erstrebenden Ziele. Die Heftigkeit, mit welcher die Eindrücke auf sie wirken, lässt sie die Wichtigkeit derselben nicht richtig beurtheilen, und daher sind Reue und Beschämung nach vollzogener Handlung nur zu häufig ihr Loos. Aber auch bei ihnen ist die Art der Auffassung wiederum entweder die heitere oder trübe. Der Choleriker, gleichsam vom bösen Principe getrieben, erfasst die Welt, wenn sie ihn unsanft berührt, von ihrer feindlichsten Seite; er glaubt, dafür Rache nehmen zu müssen, und erblickt sein Ziel in der Vernichtung dessen, der ihn herausgefordert hat. Dagegen erscheinen dem Sanguiniker, bei nicht geringerer Beweglichkeit seiner Empfindungen, die Natur und die Menschen im freundlichen Glanze des Schönen und Guten; seine Handlungen entspringen einem wohlwollenden Vorurtheile und er vergisst dabei nur zu leicht die ernsteren Sorgen.

„Häufiger, als diese gesonderten Formen, finden wir jedoch Uebergänge von einer zur an-

dern, Mittelstufen, in denen die Verhältnisse, in welchen wir leben, durch Erziehung und sonstige Einflüsse jener einseitigeren Entwicklung begegnen. Aeussere Hemmnisse drängen Auswüchse unsrer Seelenthätigkeit zurück, die sonst vielleicht zu gefährlicher Höhe emporgewuchert wären; der Zwang der Nothwendigkeit bildet von der andern Seite wieder Thätigkeiten aus, die ohne ihn nicht geweckt worden wären. Dass die veränderliche Beschaffenheit unseres Körpers selbst dabei einwirkt, ist nicht schwer zu begreifen, da er als Werkzeug dient zur Vermittelung zwischen Aussenwelt und Seele. Die verschiedenen Altersstufen des Menschen zeigen in dieser Beziehung hinlänglich, wie Körper und Seele in ihrer Entfaltung gleichen Schritt gehen. Geschieht solches in harmonischer Weise, so nähern wir uns dem vollendeten Vorbilde, und umgekehrt entfernen wir uns von demselben. Hieran lässt sich erkennen, wie Constitution und Temperament des Menschen von wechselseitigem Einflusse auf einander sind. Die elastische Jugend erfasst alle Eindrücke rasch, aber lässt sie auch eben so rasch wieder von andern verdrängen. Der Mann, dessen Körper erstarkt ist, sucht in der Selbstbeherrschung und Mässigung seinen Stolz, und der Greis, dessen Bestrebungen sich mit der schwindenden Kraft seines Körpers schon mehr vom Irdischen entfernen, verzichtet auf die Geltung seines persönlichen Werthes.“

„In der gemeinsamen Entwicklung von Temperament und Constitution erblicken wir also das Gepräge, welches der Mensch unter dem Einflusse der Aussenwelt, und zwar um so sicherer, empfängt, je bildsamer er seiner ursprünglichen Anlage nach ist.“ — —

Es wird dem denkenden Leser nicht schwer fallen, die Galenische Bezeichnung der Temperamente mit der vom Verfasser der vorliegenden Blätter gebrauchten zu parallelisiren oder vielmehr zu identificiren. — — —

Bei der Entstehung von Nervenkrankheiten sind die verschiedenen aufregenden oder deprimirenden Leidenschaften von grossem Einflusse. Auch plötzliche Emotionen haben dieselbe Wirkung, und je plötzlicher und heftiger sie sind, desto schädlicher wirken sie, nicht allein auf den gesammten Organismus, sondern ganz besonders auf das Nervensystem, und ihre Wirkungen steigern sich von einem einfachen, vorübergehenden Zittern oder einer temporären Aufregung bis zu wirklicher Manie, zu wirklichem Wahnsinn. So üben Eifersucht, getäushtes Vertrauen, Furcht, plötzlicher Schreck, verlängerte oder anhaltende Sorge, Angst, Kummer, Freude, unerwartetes Glück und ähnliche Emotionen sehr häufig höchst gefährlich, so dass die Functionen der verschiedenen und selbst entfernten Theile mehr oder weniger deutlich und intensiv beeinträchtigt werden. So haben öfters starke Impressionen auf den Geist mit dem concomitirenden Conflict im Nervensysteme selbst auf junge Leute so stark gewirkt, dass ihr Haar in einer einzigen Nacht grau oder ganz weiss wurde, während in andern Fällen die Haut, statt ihres gewöhnlichen Excretes, Blut ausschwitzte. Diese Resultate treten zuweilen so rasch und plötzlich auf, dass sich zu ihrer Verhütung oder ihrer Hemmung, sowie zu ihrer Beseitigung durchaus Nichts thun lässt.

Dem Verfasser sind häufig Patienten von biliösem Temperamente vorgekommen, welche an Nervenkrankheiten von gefährlichem Character litten, de-

ren Ursache er in einem gestörten Zustande des Magens und des Darmcanals fand, der sich deutlich auf den Missbrauch von abführenden und Quecksilbermitteln zurückführen liess. Keineswegs ist bei Verstopfung jedesmal die Nothwendigkeit der Anwendung purgirender Arzneien indicirt. Manche Menschen leben fast gänzlich von Nahrungsmitteln, welche nicht allein beinahe ihrer gesammten Masse nach in Chylus verwandelt werden können, sondern auch wirklich verwandelt und durchaus assimilirt werden, so dass wenig oder gar kein Rückstand bleibt, welcher durch den Darmcanal geht und ausgeleert wird. Wenn es nun unter solchen Umständen für nöthig erachtet wird, den Darmcanal zu eröffnen, so ist es besser und rationeller, eine Aenderung der gewohnten Diät einzuführen und mehr vegetabilische Substanzen zu verordnen, während die concentrirteren, nahrhafteren Substanzen in ihrer Menge reducirt werden. Vegetabilien enthalten weniger nährende Theile, geben also eine grössere Menge von Rückständen, zu deren Excretion die Thätigkeit des Darmcanales auf eine natürliche, weit richtigere und vortheilhaftere Weise verwendet werden kann, als durch den Impuls, welchen die reizende Wirkung purgirender Arzneimitteln diesem Organe giebt. — „In solchen Fällen“, sagt Combes in seinem ausgezeichneten Werke über die Physiologie der Verdauung, „wird der Arzt häufiger consultirt und hat die beste Gelegenheit, seinen Scharfsinn und seine Urtheilskraft zu zeigen. Wenn er und sein Patient mit einfacher Erleichterung des Leidens zufrieden sind, so hat er die Mittel dazu in irgend einem der gewöhnlichen Purgirmittel bei der Hand; beabsichtigt er aber eine ordentliche Cur, so muss er die Wurzel des Uebels

aufsuchen und damit beginnen, einen gesunden, normalen Zustand der Verdauungsorgane herzustellen.“

Häufig entstehen Nervenkrankheiten bei biliösem Temperamente in Folge einer vermehrten Schleimabsonderung im Darmcanale, welche durch einen gereizten Zustand der Schleimbaut bedingt wird und grosse Vorsicht bei der Anwendung von Abführmitteln erfordert. Aloe und überhaupt alle drastischen Mittel würden das Uebel nur noch verschlimmern; demnach müssen sie vermieden werden, während dagegen ein vorsichtiger, wohl geleiteter Gebrauch der salinischen Purgirmittel die Ursache der Krankheit bald heben und dem Patienten die Gesundheit zurückgeben werden.

Störungen im Nervensysteme bei biliösem Temperamente lassen sich häufig auf eine abnorme Gallensecretion zurückführen. Bei der Behandlung solcher Affectionen müssen wir nicht allein ihr Wesen zu ergründen suchen, sondern auch ihre Ursache erforschen und feststellen und dieselbe, wenn möglich, beseitigen. Finden wir, z. B., bei einer sorgfältigen Untersuchung, dass, wie diess so häufig vorkommt, eine unregelmässige Diät die Fundamentalursache des Uebels ist, so müssen alle Substanzen, welche, nach den Ergebnissen entweder der theoretischen Speculation oder der Erfahrung eine Tendenz haben, die Gallenabsonderung zu hemmen oder sie zu stören, — wie, z. B., der übermässige Genuss von starken Bieren, Zucker, fetter Milch, Käse, Butter, fettem Fleische, Branntwein, Rum, Wein etc. — auf das Strengste verboten werden. — Denn diese Stoffe vermehren, wie die Erfahrung lehrt und die Chemie a priori voraussetzen lässt, die Menge der Gallenflüssigkeit in einem Masse, welches weit stärker ist, als zu dem Zwecke einer normalen Verdauung erfor-

dert wird; und ebenfalls hat die Erfahrung klar genug bewiesen, dass ein solcher Ueberschuss von Galle sehr häufig verschiedene Nervenkrankheiten verursacht.—

Der Genuss von Fleischspeisen zu späten Abendstunden ist in manchen Fällen gleichfalls sehr schädlich; besonders aber bei Individuen von biliösem Temperamente. Während der Nacht wird nämlich eine grosse Menge Galle gebildet, zumal wenn das Individuum in einem engen, schlecht gelüfteten Zimmer schläft und in Folge dieses Umstandes der Respirationprocess und die Circulation langsam und träge vor sich gehen. Da die für die Lungen zur Oxydation oder Verbrennung des Kohlenstoffes erforderliche Menge von Sauerstoff durch den unreinen Zustand der eingeathmeten Atmosphäre, oder durch eine ungenügende Zufuhr von frischer Luft oder durch irgend eine andere Ursache beeinträchtigt ist, so muss die Leber den überschüssigen Kohlenstoff in der Form von Galle ausscheiden. Demnach erwacht das Individuum mit „schwerem Kopfe“, unerquickt durch den Schlaf und meistens mit oppressivem, peinlichem Kopfschmerz. Menschen von cholerischem Temperamente sind in der That zu dieser Form von Nervenaffection in Folge der vorhin angeführten Ursachen so sehr geneigt, dass der Verfasser heftiges Kopfweh etc. bei Patienten auftreten sah, welche nach einer reichlichen Mahlzeit in einem schlecht gelüfteten Zimmer geschlafen hatten. In solchen Fällen ist ein salinisches Abführmittel von bestem Erfolge; indem es die Leber von ihrem überschüssigen Gehalte an Galle befreit, schafft es augenblicklich Erleichterung, wenn dieselbe freilich auch nur vorübergehend ist. Bleibender Erfolg wird nur durch die Vermeidung der Ursachen, durch die Inha-

lation einer reinen, frischen Luft, durch Reibungen und Waschungen der Haut, warme Bäder und dgl. gesichert, Mittel, durch welche die Eliminirung des Kohlenstoffes und anderer „Unreinigkeiten“ durch die übrigen Excretionsorgane, Lungen und Haut, erleichtert und befördert wird. Durch solche Massregeln, zu denen wir auch die Vermeidung später Abendmahlzeiten rechnen müssen, wird eine übermässige Thätigkeit der Leber und die Bildung einer abnorm grossen Quantität von Galle verhütet, und wenn so die reelle Ursache der Störung entfernt worden ist, so werden auch die Wirkungen derselben aufhören.

Eine andere reichlich fliessende Quelle von nervösen Affectionen bei biliösem Temperamente ist, nach des Verfassers Erfahrung, der Gebrauch grossen Mengen von Leberthran. Bevor wir solche zum Modeartikel gewordene Mittel verordnen, wird es gut sein, uns über ihre Wirkungsweise Rechenschaft zu geben. Der Lappländer, welcher die eisigen Zonen des Nordens bewohnt und den Einflüssen einer permanent niedrigen Temperatur ausgesetzt ist, zugleich aber eine Luft einathmet, welche bei gleichem Volum eine grosse Menge Sauerstoff enthält, ist hauptsächlich auf kohlenstoffreiche Nahrungsmittel angewiesen, auf Fisch- und Robbenthran, Fett etc. Der Indier aber, Bewohner einer heissen Zone, wo die Atmosphäre dünn ist und in gleichem Volum weniger Sauerstoff enthält, nährt sich von Reis und anderen, weniger Kohlenstoff enthaltenden Vegetabilien, und man hat gefunden, dass diese Diät für die Umstände, unter denen er lebt, die passendste ist. Aus demselben Grunde wirkt Leberthran im Sommer bei heissem und schwülem Wetter, zumal bei Patienten von biliösem Temperamente, fast immer

schädlich und verschlimmert die Krankheit, gegen welche er gegeben wurde.

Die Bestimmung der Leber ist, aus dem Blute die Stoffe abzuscheiden, welche die wesentlichen Constituentien der Galle bilden und dieselben dann zur Ergänzung oder Vervollkommnung des Verdauungsprocesses zu verwenden. Wenn aber mehr Galle abgesondert wird, als zu diesem Zwecke nöthig ist, so übt dieser Ueberschuss eine irritirende Wirkung auf den Darmcanal aus und bringt die sogenannte biliöse Diarrhöe hervor. — Wird aber im Gegentheile eine zu geringe Menge Galle abgesondert, wie diess häufig der Fall ist bei Menschen, welche lange in tropischen Climates, unter heissen Breiten, gelebt, oder häufig und heftig am Wechselfieber gelitten oder zu übermässig im Genusse von alkoholischen Getränken ausgeschweift haben, wodurch, im letzteren Falle, die Leber, wie wir im sechsten Capitel des Hauptwerkes sahen, plastische Stoffe, namentlich Fibrin, ausschwitzt, welches den Blutlauf im Leberblutgefäss- oder Pfortadersysteme, sowie die Bewegung der Gallenflüssigkeit hindert —: so entsteht Verstopfung des Darmcanales, die Stühle werden thonfarbig, das Verdauungsgeschäft wird gehemmt und auf verschiedene Weise beeinträchtigt, und der Patient magert sehr ab und wird schwach. Die Haut wird rauh, hart, trocken; die Gesichtsfarbe blass, fahl, schmutzig, oder die ganze Haut nimmt eine gelbliche Färbung an und es stellt sich wirkliche Gelbsucht ein.

Unter solchen Umständen ist auch die Bildung von Gallensteinen keine seltene Erscheinung; dieselbe verschlimmert das Uebel in hohem Grade und führt die traurigsten Folgen herbei. Ein merkwürdiger Fall dieser Art kam dem Verfasser im vergan-

genen Jahre vor. Bei der Section fand sich die ganze Höhlung der Gallenblase mit einer Menge kleiner, einzelner Steine gefüllt, deren Aussenflächen so dicht an einander lagen, dass sie vor dem Oeffnen der Blase eine einzige zusammenhängende feste Masse zu bilden schienen. Der Patient hatte öfters, in längeren oder kürzeren Zwischenräumen, die furchtbarsten Schmerzen gelitten, zumal wenn, wie diess mitunter vorkam, einzelne Gallensteinchen aus der Gallenblase in die *intestina* traten, ein Vorgang, auf den gewöhnlich Gelbsucht oder andere Leberkrankheiten folgten.

In solchen Fällen ist die gewissenhafteste Befolgung eines gehörigen diätetischen Regimens von der höchsten Wichtigkeit; die Speisen müssen leicht, aber kräftig sein; alle fetten Fleischsorten, fettes Backwerk, teigige Puddings etc., ebenso wie alle gegohrenen und spirituösen Getränke müssen sorgfältig vermieden werden. Ein Individuum, welches seine Lebensweise nach diesen Regeln einrichtet, kann lange Jahre leben, wenn auch nur noch ein kleiner Theil der Leber in solchem Zustande bleibt, dass er seine Function erfüllen kann. Setzen aber Menschen, welche an einer ernsten Leberkrankheit leiden, ihre Ausschweifungen im Genusse der Tafelfreuden fort, und überschreiten die ihnen zum Gesetz gemachten Regeln noch ferner: so werden sie bald das Ende ihrer irdischen Existenz erreicht haben und im höchsten Grade abgemagert und elend sterben.

Vor vier oder fünf Jahren wurde der Verfasser von einem Herrn wegen eines bedeutenden Leberleidens consultirt, gegen welches der Patient mehrere Jahre hindurch alle Arten von Arzneimitteln vergebens angewendet hatte. Dr. Dawson hatte allen Grund zu der Annahme, dass der Kranke nie wieder

vollkommen gesund werden könne; doch war er überzeugt, dass ein gehörig regulirter Gebrauch von warmen Bädern, trockne Schröpfköpfe und die äusserliche Anwendung von Salpetersalzsäure den Zustand des Kranken bedeutend bessern würde. Frictionen zur Erregung der Haut, leichte, reizlose, aber nahrhafte Diät, dann und wann etwas Rhabarber mit Aloe, Bewegung zu Pferde und der Aufenthalt in einer reinen, trocknen Atmosphäre schienen dem Verfasser geeignete Mittel zu sein, um das Leben des Patienten länger zu erhalten. Der Letztere befolgte diesen Plan fünf Monate hindurch und schrieb dem Verfasser u. A. Folgendes: — „Die Thätigkeit meines Darmcanales ist jetzt regelmässig und fast ganz normal und die gewohnte Uebelkeit nach dem Essen empfinde ich nur sehr selten; meine Kräfte nehmen täglich zu und ich kann die ganze Nacht hindurch schlafen, ohne von Uebelkeiten oder Erbrechen gequält zu werden. Auch werde ich wieder corpulenter, kann, ohne Ermüdung zu fühlen, längere Strecken zu Fusse gehen und gebe mich der Hoffnung hin, dass ich bald gänzlich hergestellt sein und meine Praxis wieder aufzunehmen im Stande sein werde.“

Der Zustand des Patienten besserte sich immer mehr; allein einige Monate später nahm er, als Anwalt mehrerer Eisenbahngesellschaften, an verschiedenen öffentlichen Diners Theil, erkrankte in Folge unmässigen Essens und Trinkens und starb nach sechswöchigem, schwerem Krankenlager in einem Zustande von extremer Abmagerung.

Bei der Section fand sich die Leber ganz atrophisch, und obgleich der Verfasser überzeugt war, dass der Patient nie ein hohes Alter erreicht haben würde, so glaubte er dennoch auf das Bestimmteste, dass derselbe noch lange hätte leben können, wenn

er die Regeln des gesunden Menschenverstandes und die ihm gegebenen ärztlichen Vorschriften befolgt hätte. —

Kürzlich hatte der Verfasser einen Patienten in Behandlung, welcher an bedeutender Nervenschwäche, tiefer Niedergeschlagenheit und äusserst kleinmüthiger Stimmung litt. Die Bindehaut des Auges war gelb gefärbt; die Haut hart, rauh und trocken; nach dem Essen stellte sich Uebelkeit und Erbrechen ein; die Stühle waren thonfarbig: — alle diese Symptome deuteten auf einen congestiven Zustand der Leber hin. Der Kranke war von seinem gewöhnlichen Arzte lange Zeit behandelt worden und hatte mehrere der berühmtesten Londoner Aerzte zu Rathe gezogen, und von diesen waren ihm auch eine Menge verschiedener Mittel verordnet worden; — aber merkwürdiger Weise hatte von diesen Herren, ohngeachtet des trocknen, harten, rauhen und unthätigen Zustandes der Haut, Niemand an warme Bäder gedacht, — ein Mittel, welches zur Bethätigung der Functionen dieses Organes so ausserordentlich kräftig wirkt. Auf des Verfassers Rath schritt der Patient sofort zur Anwendung dieses Mittels und trockner Schröpfköpfe, und sein Zustand besserte sich nach auffallend kurzer Zeit so, dass Dawson ihm bei Herausgabe des Originals von diesem Werkchen die gegründetsten Hoffnungen auf baldige gänzliche Heilung machen konnte. —

Wird das Blut in seinem Laufe durch die Lungen aufgehalten, oder athmen wir eine unreine, verdorbene Luft ein, so wird das venöse Blut nicht gehörig oxydirt und in reines, arterielles Blut verwandelt; folglich muss das Gesicht und die Haut eine dunkle oder röthliche Färbung annehmen. Findet dagegen eine Hemmung des Blutlaufes in der Leber

Statt, so wird das Pfortaderblut nicht gehörig von den zur Bildung der Galle concurrirenden Bestandtheilen befreiet, sondern gelangt in diesem unreinen Zustande in den allgemeinen Kreislauf, verunreinigt also die ganze, im Körper enthaltene Blutmasse und die Haut wird gelb. Säuren, zumal Chlorwasserstoffsäure, oder, noch besser, die Salpetersalzsäure, innerlich und äusserlich angewendet, sind in solchen Fällen von vortrefflicher Wirkung, und unter derartigen Umständen kann man auch *Taraxacum* mit dem günstigsten Erfolge gebrauchen. Dabei muss der Patient seinen Körper gehörig warm halten und öfters warme Bäder nehmen.

Wir müssen jedoch bei der Unterscheidung zwischen anscheinender und wirklicher Leberkrankheit sehr sorgfältig zu Werke gehen. Leider greift mancher Arzt nur zu häufig nach Calomel und Opium, ohne richtige Erwägung aller Nebenumstände, und der Verfasser hat viele Fälle gesehen, in denen Patienten wiederholt bis zum Auftreten von Speichelfluss mit Quecksilber gefüttert wurden, während ganz andere Mittel weit besser gewesen wären. Der folgende Fall giebt einen evidenten Beleg dazu.

Eine von gesunden Eltern stammende Dame von biliösem Temperamente zog, nachdem sie den grössten Theil ihres Lebens auf dem Lande zugebracht hatte, nach London, wo sie eine sehr eingezogene Lebensweise führte, fast gar nicht in die frische Luft kam und sich noch weniger Bewegung im Freien machte. Die ersten zwei Jahre hindurch erfreute sie sich einer erträglichen Gesundheit; im Laufe des dritten aber fing sie an zu kränkeln und hatte besonders über Verstopfung des Darmcanales zu klagen. Im Sommer desselben Jahres stellte sich ein heftiger Schmerz in der Seite ein, welcher sie veranlasste,

ärztlichen Beistand in Anspruch zu nehmen. Ihr Arzt erklärte, es sei eine Leberentzündung vorhanden und verordnete Blutigel und Schröpfköpfe, nebst dem inneren Gebrauche von Quecksilber, bis Salivation eintrat. Einige Zeit konnte sie das Zimmer nicht verlassen, wurde aber nach etwa sechs Wochen wiederhergestellt und war einige Monate hindurch ziemlich gesund.

Nach einiger Zeit indessen zeigte sich derselbe Symptomencomplex wiederum, was die Patientin einem etwas reichlichen Genusse von grünen Erbsen zuschrieb. Dieselbe Behandlung, dasselbe Resultat. — Nun war die Dame solchen Anfällen häufiger unterworfen, deren Entstehung jedoch in den meisten Fällen auf irgend einen Diätfehler zurückgeführt werden konnte.

Um diese Zeit liess sich der Verfasser in London nieder, und da er die Patientin in früheren Zeiten sehr genau gekannt hatte, so wurde er bei einem der erwähnten Anfälle von vermeintlicher Leberentzündung zu einer Consultation gezogen. Seit zehn Jahren hatte er die Kranke nicht gesehen und war daher sehr überrascht, als er ihr Aeusseres in solchem Grade verändert fand, dass es ihm vorkam, wie wenn sie längere Zeit unter einer tropischen Sonne gelebt habe; drei ihrer Vorderzähne hatte sie verloren und sie war sehr mager geworden; ihre Haut war hart, trocken, rauh und runzelig.

Bei der Untersuchung fand er, dass sie in der Lebergegend bedeutende Schmerzen hatte. Wenn sie aufrecht stand, zeigte sich unter dem Rande der Rippen eine harte Geschwulst und durch den gelindesten Druck steigerten sich die Schmerzen im höchsten Grade. Ihr Arzt bemerkte, dass bei allen frühern Anfällen die Entzündung so heftig gewesen sei und

mit solcher Schnelligkeit zugenommen habe, dass wenig Stunden nach dem Auftreten der ersten Symptome die Leber deutlich in einer ziemlichen Ausdehnung unter dem Rande der falschen Rippen vorstehend gefühlt werden konnte.

Ungeachtet des heftigen Schmerzes in der *regio hypochondriaca*, der Schwierigkeit, auf der linken Seite liegen zu können, und der Anschwellung unter den Rippen konnte sich der Verfasser keineswegs überzeugen, dass die Leber entzündet oder vergrößert war. Die Patientin litt bei diesem Anfalle so wenig an Husten, wie sie bei den früheren Anfällen daran gelitten hatte. Da die Hepatitis gewöhnlich mit einem harten, trocknen, kurzen Husten, einer dunkeln Färbung und starker Saturation, also einem erhöhten specifischen Gewichte des Urins, einem besondern Zustande des Pulses und der Defäcation verbunden ist, so sah sich der Verfasser zu einer genaueren Untersuchung veranlasst. Von Husten war keine Spur wahrzunehmen; der Urin war copiös, blass, wässerig und hatte ein niedriges Eigengewicht.

Bei der Consultation mit dem Hausarzte der Patientin äusserte der Verfasser gegen denselben, dass er glaube, eine Leberentzündung sei gar nicht vorhanden, und gab die Gründe für seine Ansicht an, indem er zugleich auf den ausgedehnten Zustand des *Colon* oder Grimmdarmes hinwies und mit der grössten Bescheidenheit und Zartheit die Möglichkeit hervorhob, ob nicht die Symptome von einer durch Blähungen verursachten Ausdehnung des Darmcanales bedingt sein könnten.

Allein der Herr vergass sich, vielleicht in dem Bewusstsein, dass er so lange Jahre Hausarzt der Patientin gewesen war, oder aus irgend einem andern, weniger augenscheinlichen Grunde, so weit,

dass er seine grosse Entrüstung aussprach, und es bitter zu rügen sich erlaubte, dass der Verfasser so kühn sei, eine eigne Meinung zu haben, und zwar eine solche, welche von der eines so erfahrenen, mit der Constitution der Patientin vertrauten Practikers, der sie von einem halben Dutzend Anfälle dieser Krankheit so glücklich geheilt, abweiche. Ja, der „erfahrene Practiker“ ging sogar so weit, dass er, ohne irgend einen Grund anzugeben, oder ohne nur einmal den Versuch zu machen, den Verfasser zu einer andern Ueberzeugung zu bringen, auch bei diesem Anfalle auf seinem früheren Curplane mit dogmatischer Hartnäckigkeit beharrte.

Es blieb nun dem Verfasser nur die Alternative, dem Gatten der Patientin geradezu zu erklären, dass er durchaus anderer Ansicht sei, als der Herr, mit dem er consultirt habe; dass er weder mit dessen Diagnose übereinstimme, noch sein therapeutisches Verfahren billigen könne; dass nach seinem Rathe Blutigel und Quecksilber gänzlich weggelassen werden müssten.

Die Patientin selbst stimmte der Meinung ihres früheren Arztes bei und wollte durchaus von den Mitteln, welche bei den vorhergehenden Anfällen sich wirksam erwiesen hatten, nicht abgehen. Hätten nicht Rücksichten anderer Art bei beiden Gatten vorgeherrscht, so hätte Dawson die Behandlung dieses Falles ganz aufgeben müssen; jedoch wurde zuletzt der von ihm vorgeschlagene Curplan angenommen.

Er verordnete demnach den Gebrauch von Schwefeläther und Opium, um die Winde zu vertreiben und den Schmerz zu beruhigen, ferner Frictionen auf den distendirten Darmcanal, ein warmes Bad und eine Dosis Castoröl. Am folgenden Tage hatte sich der Zustand der Kranken bedeutend gebessert, und

sie besorgte bereits ihre häuslichen Geschäfte wieder. Bei der Untersuchung war der Verfasser weder Geschwulst oder Härte und Tension, noch irgend ein anderes Symptom wahrzunehmen im Stande, welches auf einen entzündlichen Zustand der Leber hätte hindeuten können.

Bei allen früheren Anfällen der Krankheit hatte die Patientin wenigstens einen Monat, meist aber noch längere Zeit das Bett hüten und nach ihrer Heilung stets die grösste Vorsicht gegen jede Erkältung, unmittelbar nach dem mercuriellen Speichelflusse, beobachten müssen. — Seit den letzten sieben Jahren hat Dawson diese Patientin öfters an ganz derselben Affection behandelt und stets gefunden, dass sein Verfahren, nämlich die Anwendung von Aether mit Laudanum, Frictionen des rechten Hypochondriums und ein warmes Bad völlig genügend war, um sie innerhalb weniger Stunden wiederherzustellen. Durch besondere Aufmerksamkeit auf das Hautsystem und den Darmcanal, gehörige Diät, frische Luft, Bewegung im Freien, warme Kleidung u. s. w. ist ihr Allgemeinzustand bedeutend gebessert und die Empfänglichkeit gegen so schmerzhaftes Anfälle sehr vermindert worden; doch ist sie noch immer schwächlich und wird ihre frühere gute Gesundheit wohl nie wiedererlangen. — —

Häufig hat es der Verfasser mit Nervenkranken von sanguinischem Temperamente zu thun, weniger oft mit solchen von nervösem und noch seltener mit solchen von lymphatischem Temperamente. Bei den letztern ist dann die Gesichtsfarbe meistentheils blass, die Wangen dick, die Nase und Oberlippe angeschwollen. Bei dunklem Teint ist die Haut meist fahl und bleich; bei hellem dagegen unnatürlich weiss und von wachsähnlichem Ansehen.

Die Venen strotzen und sind angeschwollen, die Augen gross und hervorstehend, die Augenlider lang. Das Gesicht hat gewöhnlich einen ruhigen, friedlichen, heitern Ausdruck; ist das Temperament rein sanguinisch und gehört der Patient dem weiblichen Geschlechte an, so sind die Züge oft von einer merkwürdigen Schönheit. Der Kopf ist im Allgemeinen im Verhältnisse zu dem Rumpfe etwas gross, dieser letztere gewöhnlich klein und zart, während die unteren Extremitäten kein richtiges Verhältniss zeigen, sondern entweder stärker, als gewöhnlich, oder klein, dünn und gekrümmt sind.

Der Kreislauf ist meistentheils unkräftig, wie der kleine, schwache Puls zeigt, und die Extremitäten sind kalt. Die Functionen des organischen Lebens gehen sämmtlich mehr oder weniger unvollkommen von Statten, allein die mit dem Nutritionsprocesse in näherem Connex stehenden Verrichtungen, zumal die Digestion, sind deutlich und ernstlich gestört.

In der That ist der Verdauungsprocess stets in stärkerem oder schwächerem Grade afficirt; er geht entweder zu langsam, oder zu rasch von Statten, oder ist depravirt, und in Folge dieses Umstandes entwickeln sich im Magen oder im Duodenum Gase, welche den Patienten in hohem Grade plagen und quälen. Die Thätigkeit des Darmcanales ist eine sehr unregelmässige und die Evacuationen zeigen eine ganz abnorme Beschaffenheit.

Auch die Functionen der Haut sind fast stets in gestörtem Zustande; die Haut selbst ist schlaff und weich und dann stets mit einem klebrigen Schweisse bedeckt; oder hart, trocken, rauh und zeigt häufig schuppige Eruptionen. Im Allgemeinen ist die unmerkliche Respiration sehr gering; ist sie dagegen

genügend stark, so lagert sie auf der Hautoberfläche nur das vorhin erwähnte kalte und klebrige Excret ab. Jedoch ist sie im Allgemeinen mangelhaft und nur an manchen Stellen copiös; partielle Respirationen sind nichts Seltenes, zumal an den Füßen, wo sie einen eigenthümlichen, widrigen Geruch haben.

Meist ist die Zunge stärker geröthet, als gewöhnlich, zumal an den Seitenrändern und der Spitze, und an diesen Stellen ist sie dichter mit kleinen rothen Pünctchen von glänzenderer Farbe besetzt, welche durch den weisslichen Ueberzug, mit dem die Zunge bedeckt ist, hervorragen. Dieser letztere ist Morgens gleich nach dem Aufstehen trocken und braun, wird aber nach kurzer Zeit weiss und feucht.

Gewöhnlich klagt der Patient über starken Durst; doch nur in Intervallen, nur zu Zeiten macht sich das Bedürfniss nach dem Genusse von Flüssigkeiten geltend; obschon, wenn der Kranke gefragt wird, die Antwort stets lautet: „Mich durstet fortwährend.“ Der Appetit ist sehr unregelmässig und launenhaft; doch waltet gewöhnlich das Bedürfniss nach Nahrung vor. Die Respiration ist sehr beschleunigt und die ausgeathmete Luft hat einen schwachen, unangenehmen Geruch.

Meist ist Diarrhöe, zuweilen aber auch der entgegengesetzte Zustand vorhanden; die Excremente sind thonfarbig, oft mit Schleim gemengt und enthalten rohe, oder nur unvollkommen verdauete Nahrungstoffe. In den innern Flächen der Hände und Füsse wird ein klebriger Schweiss abgesondert, und allgemeine und copiöse nächtliche Schweisse sind nicht ungewöhnlich. Nur selten ist der Schlaf gesund, meist unruhig und durch Träume gestört; der Patient erwacht unerquickt und empfindet den ganzen Tag über Abneigung gegen die geringste körperliche An-

strengung. Die Stimmung ist auffallend krankhaft empfindlich und reizbar, man könnte sagen: eigensinnig, grämlich, verdriesslich. Die Intelligenz ist vorzeitig, früh entwickelt, und junge Leute sind in diesem Zustande gewöhnlich sehr lebhaft und intelligent, weit über ihre Jahre hinaus.

Eine genauere Untersuchung ergiebt gewöhnlich, dass ein oder mehrere Glieder der Familie, welcher das Individuum angehört, der Schwindsucht zum Opfer gefallen sind; doch kann im Allgemeinen die erbliche Natur der Krankheit klar nachgewiesen werden. Ist dies nicht der Fall, so hat der Patient, wie der Verfasser es constant gefunden hat, einmal in seinem Leben an Lungenentzündung gelitten; oder hat eine unpassende Diät geführt; oder beständig eine unreine Atmosphäre eingeathmet, sich zu wenig körperliche Bewegung gemacht; oder ungenügende Kleidung getragen; oder jede Regel der Reinlichkeit vernachlässigt und dabei dem Schnaps-trinken in übermässigem Grade gehuldigt. Oder der Patient kann von einer syphilitischen Krankheit nicht gehörig und vollkommen hergestellt, kann falsch behandelt worden sein; oder er ist die Beute heftiger und deprimirender Leidenschaften gewesen, oder hat viel Kummer, Sorge, Gram und Angst gelitten. Oder die Kräfte seines Organismus sind durch ruhrartige Durchfälle oder andere anhaltende, unnatürliche und krankhafte Säfteverluste in hohem Grade geschwächt; oder er hat in feuchten Zimmern gewohnt, in feuchten Betten geschlafen u. s. f.

Werden die vorher angegebenen Symptome vernachlässigt, und die Ursachen, welche ihre ferneren Fortschritte begünstigen, ihre Entwicklung steigern können, nicht gehoben, so stellt sich bald Husten ein, welcher gewöhnlich im Anfange schwach ist und nur

Morgens beim Erwachen auftritt, daher oft gar nicht beachtet wird, und zwar eine bedeutende Zeit hindurch. Nach einiger Zeit erscheint er aber auch zu andern Tagesstunden; der Athem wird kürzer; es gesellt sich eine anfangs schwache, allmählig aber stärker werdende Expectoration hinzu, und dieser Zustand kann Monate lang anhalten, ohne dass er sich verschlimmert oder besser wird.

Setzt sich der Patient der Kälte oder der Zugluft, oder einem plötzlichen und raschen Wechsel der Witterung aus, so stellen sich Brustschmerzen ein, welche, Anfangs nur gelegentlich und vorübergehend, bald sich fixiren und permanent bleiben, und von Beklemmungen, Gefühl von Druck auf der Brust, Athembeschwerden, Kurzathmigkeit begleitet werden, in Folge welcher letzteren eine bedeutende nervöse Aufregung nicht ausbleibt.

Nach einer Mahlzeit wird die Circulation ganz besonders beschleunigt: Frostschauder werden häufig und die Extremitäten, namentlich die Füße, sind beständig kalt. Eine febrile Reaction bleibt nicht aus; es tritt ein fieberhafter Zustand von remittirendem Character auf; die Palmarflächen der Hände und Füße sind brennend heiss und bedecken sich während der Nacht mit kaltem, klebrigem Schweisse.

Am Morgen erwacht der Patient matt, schwach, verstimmt, unerquickt; sein Ansehen verändert sich im Laufe des Tages so sehr und so oft, dass man ihn zu verschiedenen Stunden kaum für ein und dasselbe Individuum zu halten geneigt ist. Morgens sind solche Kranke matt und hinfällig; gegen Abend aber, oder nach einer leichten körperlichen Bewegung oder Anstrengung, oder nach irgend einer Aufregung körperlicher oder geistiger Art nehmen die Gesichtszüge einen belebten, geistig regen Ausdruck an, die Wan-

gen werden von einem eigenthümlich schönen Roth gefärbt, so dass ein unerfahrenes, ungeübtes oder uneingeweihtes Auge den Patienten für durchaus gesund halten wird.

Wird nun eine genaue physikalische Exploration angestellt, so werden höchst wahrscheinlich Symptome von einem krankhaften Zustande der Lungen erkannt werden. Sind diese Zeichen wahrgenommen, ist ihre Bedeutung richtig gewürdigt und sind danach geeignete Massregeln getroffen worden, so werden sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, beseitigt werden können. Unter günstigen Umständen und bei der Anwendung richtiger Mittel wird der Patient gänzlich geheilt. Wenn aber, wie dies, leider! so häufig der Fall ist, eine ganz unschätzbare, unersetzliche Zeit verloren geht, wenn der Gefahr drohende Zustand des Patienten übersehen und vernachlässigt, oder wenn er verkannt und als Dyspepsie, Hypochondrie etc. betrachtet und behandelt wird: so muss die Krankheit ungehindert ihre Fortschritte machen. Der Auswurf, welcher bisher weiss und klar, durchsichtig war, ist nun mit einer weissen, Käse ähnlichen Substanz gemengt, welche bald eine gelbliche Färbung annimmt und hin und wieder von Blutstreifen durchzogen ist. Der Husten nimmt an Frequenz und Intensität zu und verursacht dem Kranken viele Pein; die Nachtschweisse werden constant und profus.

Die Respiration wird noch mehr beschleunigt; die nervöse Aufregung wird constanter, der Puls frequenter, die Kräfte nehmen ab. Die Muskeln werden weich und schlaff, der Patient magert sehr ab, ist zu jeder Anstrengung oder Uebung nur sehr wenig geneigt und fühlt sich nach der geringsten Bewegung sehr abgemattet. Er empfindet sogenannte nervöse Schmerzen in verschiedenen Theilen der Brust, oder

plötzliche, heftige Schmerzen, welche augenblicklich den Athem hemmen, sogenanntes Seitenstechen, welches sehr frequent ist und dem Kranken unsägliche Pein verursacht. Diese Schmerzen werden häufig durch Tuberkeln veranlasst, welche in dem Lungengewebe liegen. Der Patient wird immer empfindlicher, immer reizbarer, „nervöser“; der geringste Aerger, die geringste Aufregung, zumal wenn sie plötzlich und unerwartet kommt, verursacht die grösste Agitation, welche häufig von einem copiösen, mit Blut gefärbten Auswurfe oder einem heftigen Bluthusten begleitet wird.

Ist nur eine Lunge krank, oder die eine stärker als die andere, so vermag ein geübtes, erfahrenes Auge aus den Respirationsbewegungen der Wandungen des entblössten Brustkastens deutlich zu unterscheiden, welche Lunge schwerer afficirt, welche Seite der Brust vorzugsweise der Sitz der Krankheit ist. An der gesunden Seite heben und senken sich nämlich die Rippen während der Respiration regelmässig, während die Bewegungen an der kranken Seite der Brust verhältnissmässig gering sind.

Ein von Dr. Sibson erfundener, höchst sinnreicher Apparat ist, wie der Verfasser sich zu überzeugen vielfache Gelegenheit hatte, bei der Untersuchung des Zustandes der Brust vom grössten Nutzen, zumal zur Bestimmung der Ausdehnung des Uebels an einer bestimmten Stelle. Mittelst einer besondern Vorrichtung wird ein in 100 Grade kreisförmig getheiltes und mit einem Zeiger versehenes, senkrecht gehaltenes Zifferblatt, dem einer Taschenuhr ähnlich, in Verbindung mit dem Thorax des zu untersuchenden Patienten gebracht; bei einer vollen, kräftigen Inspiration einer gesunden Lunge kann der Zeiger bis auf 80° gehoben werden, während derselbe bei

der Inspiration eines kranken Lungenflügels kaum bis 40° steigt. Der übrigens nicht ganz einfache Apparat hilft nicht allein zur Entdeckung einer Lungenkrankheit im Allgemeinen, sondern giebt auch einen ziemlich klaren Begriff von ihrer Ausdehnung. Dawson sah häufig Patienten, bei denen der Percussionston nicht allein sehr matt und dumpf und das Respirationsgeräusch kaum wahrnehmbar war, sondern welche auch, ungeachtet der grössten Anstrengungen, beim Inspiriren den Zeiger an der kranken Seite nur halb so hoch zum Steigen bringen konnten, wie an der gesunden Brusthälfte. —

Richtet aber der Arzt seine Aufmerksamkeit und seine Bemühungen auf die Entfernung der Wirkungen, anstatt auf die Beseitigung der Ursachen; strebt er nur, den Husten zu beseitigen, die secundären Affectionen zu bekämpfen: so geht die Möglichkeit, dem Patienten die Gesundheit zurückzugeben, absolut verloren. Ist die Lungenschwindsucht erst in ihr drittes Stadium getreten, — eine Phase, welche durch profus gewordene Nachtschweisse, Schwinden der Körperkräfte, ausserordentliche allgemeine Schwäche, anhaltende, erschöpfende, colliquative Diarrhöe, copiöse Perspiration, unaufhörlichen kurzen Husten, constante Schmerzen oder Beklemmungen der Brust mit Kurzathmigkeit charakterisirt ist, — so ist unter solchen Umständen jede Hoffnung auf Genesung vergebens, und kein Arzt, welcher nur die mindeste Erfahrung besitzt, kann im Geringsten eine Genesung erwarten. In solchen Fällen kann der Arzt nur des Patienten Qualen erleichtern, seine Schmerzen mildern, seinen traurigen Weg zum Grabe ebener und sanfter machen. In diesem Stadium enthalten die Lungen meistentheils Cavernen und sind von Tuberkeln durchdrungen; auf

beiden Seiten der Brust ist **Pectoriloquie** vernehmbar.

Bei der Behandlung von solchen Nervenaffectionen, bei denen eine Lungencomplication einen Hauptzug des Krankheitsgemäldes bildet, ist es durchaus nothwendig, die Ursache, durch welche sie hervorgerufen ist, aufzusuchen und zu entfernen. Liegt diese letztere, wie in grossen, dichtbevölkerten Städten so oft, in einer unreinen, verdorbenen Atmosphäre, so können wir, wie **Combe** sehr treffend bemerkt, eben so gut erwarten, „dass ein Feuer ohne Luft brennen, oder ein Fisch ohne Wasser leben“, als dass ein Patient unter solchen Umständen wieder gesund werden kann, während die Ursache in ungehemmter, activer Thätigkeit wirkt; und leider sehen wir doch, dass diesen Puncten in der Praxis nur selten die gehörige Aufmerksamkeit zu Theil wird.

Als es Sitte war, arme Kinder in den Londoner Arbeitshäusern unterzubringen, wo die Luft verdorben und ausserordentlich unrein war, starben von

2800

von diesen im Durchschnitt jährlich aufgenommenen Kindern 2690

im Laufe desselben Jahres; — eine fast unglaubliche, furchtbar hohe Sterblichkeit. Eine so entsetzliche Thatsache zog bald die Aufmerksamkeit der hochherzigen britischen Nation auf sich, und im Parlamente wurde der Antrag mit fast einstimmigem Beifalle angenommen, dass von nun an die Parochial-Beamten, die Kirchspielvorstände dafür verantwortlich seien, dass jene unglücklichen Kinder auf dem Lande untergebracht würden. Die Folge dieser menschlichen und heilsamen Massregel war, dass die Sterblichkeit sehr bald von

2690 Individuen jährlich auf
450 „ „

sank *). Solche Thatsachen sind wohl geeignet, die absolute Nothwendigkeit einer regelmässigen und genügenden Zufuhr von frischer, reiner Luft als eines der hauptsächlichsten und kräftigsten Agentien bei der Behandlung solcher Krankheiten, wie die besprochenen, zu beweisen, und zu zeigen, dass wir, einem solchen Beweise gegenüber, auf die Wirkung von Arzneien allein uns nicht verlassen können.

Bekanntlich dringt bei jeder Inspiration ein Volumen von 20 bis 40 engl. Cubikzoll Luft in die Lungen; die durchschnittliche Zahl der Respirationen im gesunden Zustande ist 14 bis 20 in der Minute. In Folge dieses so bedeutenden Luftverbrauches wird die umgebende Luft bedeutend verdorben, noch mehr aber, wenn die Lungen erkrankt sind und die Zahl der Inspirationen in einer und derselben Zeit zunimmt.

Der mit der Physiologie nicht vertraute Leser wird staunen, wenn er hört, dass ein gesundes, erwachsenes Individuum in der Minute 60 bis 100 Cubikzoll Sauerstoff nöthig hat, damit das Blut gehörig decarbonisirt und zu den Zwecken des Lebens geeignet werde; es muss also während der Krankheit von ganz besonderer Wichtigkeit sein, dass die nicht allein zur Erhaltung der Gesundheit, sondern des Lebens so wesentliche, absolut nothwendige Luft rein und unverdorben sei.

Reine atmosphärische Luft besteht aus einem Gemenge von 21 Theilen Sauerstoff und 79 Theilen Stickstoff, nebst einer geringen Quantität gasförmiger Kohlensäure. Allein in schlecht gelüfteten Zimmern, in Räumen, welche von vielen Menschen erfüllt sind,

*) Combe's „Physiology“, p. 67.

ist der Kohlensäuregehalt der Luft grösser. Der Respirationsprocess selbst ist eine fruchtbare Ursache einer solchen Verderbniss der Luft; denn wenn die eingeathmete Luft bei dem Ausathmen die Lungen verlässt, so hat sich ihre Zusammensetzung sehr bedeutend geändert; das Volum der expirirten Luft ist zwar dem der inspirirten fast gleich, allein bei der Untersuchung ihrer quantitativen Zusammensetzung finden wir, dass eine grosse, sehr wichtige Veränderung mit ihr vorgegangen ist.

Wie schon bemerkt, besteht die Luft aus 21 Mass- oder Raumtheilen Sauerstoff und 79 Volum Stickstoff. Nach der Expiration finden wir bei der Untersuchung, dass etwa zwei Fünftheile des Sauerstoffs im Organismus gebunden und durch ein gleiches Volum Kohlensäuregas ersetzt werden. Diese Veränderung in der Zusammensetzung der Luft ist das Resultat einer einzigen Respiration. Wird nun dieselbe Luft immer fortgeathmet, so wird die Menge des in ihr enthaltenen Sauerstoffes bei jeder späteren Respiration immer mehr abnehmen, die der Kohlensäure dagegen wachsen, und wenn die Menge der letztern bis auf 8 oder 10 Procent steigt, so ist eine solche Atmosphäre zur Erhaltung des organischen Lebens nicht mehr geeignet, und Individuen, welche eine derartige Luft einathmen, sterben rasch, mit allen Symptomen einer Vergiftung durch narcotische Stoffe. Ein solcher Vorfall ereignete sich bekanntlich vor kurzer Zeit in der „schwarzen Höhle“ zu Calcutta; eine zu grosse Menschenmenge war in einem kleinen, fest verschlossenen und schlecht gelüfteten Raume zusammengehäuft, und als der Schliesser am andern Morgen öffnete, fand sich, dass die Mehrzahl dieser Unglücklichen während der Nacht gestorben war.

Gesunde Lungen athmen beinahe 18 Pinten Luft in jeder Minute ein, und in demselben Zeitraume werden acht Pinten Blut oxydirt, gereinigt und zur Circulation und zur Ernährung des Organismus befähigt. —

Das Gesagte wird jedem an Denken gewöhnten Leser genügenden Beweis geben, wie unmöglich es ist, ein lungenkrankes Individuum durch irgend eine Curmethode zu heilen, wenn es nicht die unreine, verdorbene Atmosphäre, welche es bisher geathmet, mit einer Luft von entgegengesetzten Eigenschaften vertauscht. Wir können eben so gut erwarten, aus Marmor Blut, aus Granit Nahrungsstoff zu ziehen, als Schwindsucht ausrotten zu wollen, wenn jene physiologischen und pathologischen Principien ausser Acht gelassen werden.

Die Untersuchungen von Farr lehren uns, dass im Jahre 1848 in Grossbritannien allein 59,025 Menschen starben, und dass im ganzen vereinigten Königreiche etwa 90,000 Menschen alljährlich dieser Krankheit zum Opfer fallen.

Wenden wir unsre Aufmerksamkeit auf das Pflanzenreich, so begegnen wir hier der allgemein bekannten Thatsache, dass Pflanzen nicht grünen und blühen und leben können, wenn sie des Lichtes und der Luft, dieser so wesentlichen Reize, entbehren müssen, und dass sie, wenn irgend ein Theil ihres Respirationsprocesses unterbrochen oder suspendirt wird, bald hinwelken und zuletzt absterben. Muss es uns nicht im höchsten Grade in Erstaunen setzen, dass solche schlagende Analogieen so ganz unbeachtet bleiben? Und doch ist es so! —

Der Verfasser hat häufig mit Damen zu thun, welche an allen möglichen Formen von Nervenübeln und einem allgemein schlechten Gesundheitszustande leiden; die Ursache dieser Uebel ist gänzlich in dem

Umstände zu suchen, dass dem Organismus nicht die Menge Sauerstoff zugeführt wird, welche zur Erhaltung einer gehörigen Lebensthätigkeit nöthig ist. Viele von den Patientinnen gaben ihm die Versicherung, dass sie früher die ausgezeichnetsten Aerzte der Hauptstadt zu Rathe gezogen hätten; diese hätten doch bemerkt haben müssen, dass ihre Krankheit viel, wenn nicht gänzlich, Folge von zu festem Schnüren war. So seltsam es auch klingen mag, so ist es gleichwohl durchaus wahr, dass nicht Einer von jenen Herren die Beseitigung dieser Ursache für nothwendig hielt. Es giebt diese auffallende Thatsache einen evidenten Beweis, wie schwer es oft selbst für Männer vom ausgezeichnetsten Rufe und der grössten Autorität ist, gegen verjährte Gewohnheiten und Vorurtheile Neuerungen zur Anerkennung und Geltung zu bringen.

Betrachtet man den traurigen Contrast zwischen der Form des Knochengerüsts eines gesunden Thorax, und eines solchen, welcher durch die mechanische Wirkung der verderblichen Sitte des festen Schnürens verengt, verkrümmt, verkrüppelt ist: so begreift man sogleich, wie unmöglich es ist, dass in Folge der durch diese selbst geschaffene Tortur, eine Art spanischer Stiefeln, herbeigeführten permanenten und nicht wieder zu hebenden Verengerung der Brusthöhle die Lungen bei der Inspiration sich gehörig ausdehnen und dem Blute die nöthige Sauerstoffmenge zuführen können.

Wie kann man erwarten, dass Individuen, welche sich selbst so verkrüppeln, gesund sein können, wenn sie das Eindringen der zur Erhaltung des Lebens und eines normalen Zustandes seiner Functionen so unentbehrlichen atmosphärischen Luft in einer solchen Weise gewaltsam verhindern! Wie können Lungen,

Leber, Magen, der obere Theil des Darmcanales, Herz etc. ihre Functionen gehörig verrichten, wenn sie comprimirt und aus ihrer normalen Lage gebracht werden!

Wären noch fernere Beweise für die verderblichen Wirkungen einer ungenügenden Menge oder einer ungesunden Beschaffenheit der atmosphärischen Luft, insofern dadurch nicht allein Disposition zur Lungenschwindsucht erzeugt, sondern diese Krankheit selbst zur Entwicklung gebracht wird, nöthig: so könnten wir u. a. die Thatsache hervorheben, dass bei verschiedenen Thieren — Affen z. B. — Tuberculose in fast jeder Ausdehnung willkürlich erzeugt werden kann, wenn man solche Thiere zwingt, eine beengte, unreine, verdorbene Atmosphäre zu athmen.

Eine andere, reichlich sprudelnde Quelle von Nervenkrankheiten, welche gleichfalls leider nur zu wenig beachtet wird, ist Vernachlässigung einer gehörigen Cultur der Haut, dieses für den ganzen thierischen Haushalt so höchst wichtigen Organs. Eine ungenügende Hautthätigkeit verursacht immer weit mehr Nachtheil, als es dem mit den physiologischen Gesetzen nicht vertrauten Leser anfänglich scheinen möchte. Durch die Haut wird eine erstaunliche Menge verbrauchter, abgenutzter Stoffe aus dem Organismus entfernt, welche, wenn sie im Körper zurückbleiben, oder nur theilweise eliminirt werden, die schädlichsten Wirkungen hervorbringen. — Diese Excretion dieser nutzlosen, resp. schädlichen Substanzen geschieht durch die unmerkliche Perspiration. Der durch die Haut exhalirte Dampf wird zum Theil von der Kleidung absorbirt, zum Theil verdunstet er und zerstreut sich in die Atmosphäre. Die Menge und die Ausdehnung jener Perspiration lässt sich besonders an einem feuchten, nebeligen

Tage deutlich wahrnehmen, wenn die Atmosphäre mit Wasserdämpfen nicht allein gesättigt, sondern überladen und die aus dem Körper entweichenden dampf- oder gasförmigen Stoffe zu absorbiren nicht im Stande ist. Die Evaporation der letzteren hört also auf, und somit müssen sich die Producte der Perspiration auf der Oberfläche des Körpers condensiren oder niederschlagen. Bei einem solchen Zustande der Atmosphäre findet demnach bei Menschen und Thieren, selbst wenn sie in einem Zustande von völliger körperlicher Ruhe beharren, eine profuse Schweissabsonderung Statt; und aus demselben Grunde kommen Schwindsucht und Nervenkrankheiten in feuchten, sumpfigen Gegenden, in denen die Luft mit Wasserdünsten und verschiedenen anderen Exhalationen überladen ist, so sehr häufig vor. Der Schweiss besteht aus verschiedenen Stoffen, welche häufig sich verdichten und auf die Oberfläche der Haut sich ablagern, einen Ueberzug, eine Decke oder Incrustation bilden, welche die Hautporen verstopft und so der Gesundheit im höchsten Grade nachtheilig wird.

Im Verlaufe von vier und zwanzig Stunden werden etwa zwanzig Unzen bis zwei Pfund verbrauchter Stoffe durch die Haut aus dem Organismus ausgeschieden; wenn aber durch starke Bewegungen die Thätigkeit der Haut vermehrt wird, so ist die Menge des Excretes eine viel grössere.

Bei der Behandlung von Nervenkrankheiten, namentlich wenn eine Complication derselben mit Phthisis Statt findet, ist es ein Punct von der grössten Wichtigkeit, dass die Functionen der Haut stets ungehemmt und in normaler Weise vor sich gehen. Bei Behandlung der Lungenaffectionen müssen wir uns stets erinnern, dass die Haut, die Leber, die Nieren und Lungen die vier grossen Reinigungsapparate des

Organismus sind und die Media bilden, durch welche Substanzen, deren Verweilen im Systeme nicht allein nutzlos sein, sondern auch schädliche Wirkungen verursachen würde, aus dem Körper eliminirt werden; — dass, wenn einer dieser Apparate in Unordnung gerathen oder in seiner Function geschwächt ist, daraus eine um so grössere Nothwendigkeit eruiert, dass die übrigen Purificationsorgane kräftig wirken und ihre Verrichtungen vollkommen erfüllen, somit also dem in geschwächtem Zustande sich befindenden Organe einen Theil seiner Functionen abnehmen, so dass es weniger zu thun hat und gehörig geschont wird.

Wie schon bemerkt, ist die Haut ein exhali-
rendes, den Körper von überflüssigen, abgenutzten Substanzen befreiendes Organ; zugleich aber besitzt sie auch eine grosse Absorptionsfähigkeit, nimmt daher Stoffe, mit denen ihre Oberfläche in Berührung kommt, auf und führt sie in den Organismus ein. So gelangen Quecksilber, Canthariden und verschiedene andere Körper, welche auf die Haut einge-
gerieben etc. werden, in den Kreislauf und üben auf diese Weise ihre specifischen Wirkungen auf gewisse Theile des Körpers aus. Daher bleiben auch die von der Haut aus dem Blute ausgeschiedenen und auf ihrer Aussenfläche abgelagerten schädlichen Substanzen, wenn man sie nicht durch regelmässige und genügende Waschungen entfernt, zurück, häufen sich an, werden wiederum absorbirt und in die Circulation zurückgeführt; sie vergiften das Blut und geben zur Entstehung verschiedener mehr oder weniger gefährlicher Krankheiten Anlass.

Wer diesem Gegenstande nicht eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, kann sich schwerlich einen Begriff von den wohlthätigen Wirkungen machen, welche der regelmässige Gebrauch warmer und

lauwarmer, wie kalter Bäder, kalte Waschungen und Frictionen der Haut bei Nervenkrankheiten, zumal wenn sie mit Lungenaffectionen complicirt sind, hervorbringt. Seit sieben Jahren hat der Verfasser mehrere tausend Fälle von nervösen Krankheiten behandelt, von denen viele die Runde durch sämtliche Empfangszimmer der Londoner Aerzte gemacht hatten; er war aber auf eine wahrlich nicht angenehme Weise überrascht, als er, wie diess zu sagen er fast Anstand nehmen möchte, die Erfahrung machte, dass nur Wenige diese eben berührten Massregeln ihren Patienten empfohlen hatten. Es ist aber eine nicht weniger auffallende und betrübende Erscheinung, dass die Kranken selbst gegen diese klar auf der Hand liegenden Massregeln zur Erhaltung ihrer Gesundheit eine so merkwürdige Indifferenz zeigen. Der Verfasser ist überzeugt, dass nicht Einer von ihnen einen Reitknecht nur acht Tage behalten haben würde, der im Putzen seiner Pferde Nachlässigkeit gezeigt hätte; denn die Erfahrung hat gelehrt, dass die Thiere bei dem vortrefflichsten und gesundesten Futter nicht gedeihen, wenn die Reinlichkeit vernachlässigt wird. Es ist sonderbar, dass die Menschen für die Gesundheit ihres Viehes so mächtige Sorge tragen, während sie gegen die Erhaltung der eigenen so gleichgültig sind! —

Nachdem wir nun gezeigt haben, wie nöthig es ist, dass der Patient in einer reinen und gesunden Atmosphäre lebt, die geeigneten Mittel zur Erhaltung der Reinlichkeit und des durch dieselbe zum grossen Theil bedingten normalen Thätigkeitszustandes der Haut anwendet, und eine genügende, nahrhafte, nicht reizende, den besondern Umständen seiner Affection angemessene Diät befolgt, müssen wir nun zunächst unsere Aufmerksamkeit auf die Kleidung richten.

Diese muss in allen Fällen dem Klima und der Jahreszeit angemessen sein, so dass sie eine normale, zuträgliche und gleichförmige Temperatur des Körpers zu unterhalten im Stande ist.

Nachdem der Arzt seinem Patienten die den Umständen am Meisten entsprechende Art der körperlichen Bewegung, — ferner die Vermeidung eines übermässigen oder schädlichen Genusses von Spirituosen und andern reizenden Stoffen verordnet; nachdem er eine etwaige syphilitische Affection sorgfältig aufgesucht und beseitigt hat, wenn eine solche existirte; nachdem er jede Anstrengung gemacht, um jede geistige Depression, mag sie nun durch Kummer oder unnatürliche Säfteverluste entstanden sein, zu heben, — dann muss er zu einer sorgfältigen Untersuchung des Zustandes des Darmcanales und der digestiven Functionen schreiten; denn der Verfasser hat oft gefunden, dass derselbe gestört und doch constant, übersehen und vernachlässigt worden war, so dass dieser Punct seine besondere Aufmerksamkeit erregte.

Ist die Zunge an ihren Rändern roth und mit zahlreichen rothen Flecken besetzt, dabei die Verdauung schlecht und schwach, so erhielt der Verfasser mit einer Dosis von etwa 6 Gran Quecksilber mit Kreide und ebensoviel Rhabarber und Magnesia den besten Erfolg.

Besteht die Krankheit schon lange, oder existirt irgend ein Grund, Tuberkeln in den Lungen zu vermuthen, so wird der Arzt, nach des Verfassers vielfältiger Erfahrung, sich die Diagnose sehr erleichtern, wenn er das Pulmometer anwendet, ein Instrument, welches dazu dient, den Grad von Permeabilität der Lungen zu messen und zu bestimmen, ob die letzteren die zur Erhaltung eines normalen Zustandes der

Hämatose oder Blutbildung nöthige Menge Luft durch das Respirationsgeschäft aufzunehmen im Stande sind. Zu den Wirkungen der Tuberkulose gehört nämlich auch eine Solidification der tuberkulisirten Lungenportion, durch welche die Verästelungen der Bronchien verschlossen und die Lungenzellchen obliterirt werden; es kann demnach in den kranken Theil der Lunge keine Luft eindringen, und so findet man denn bei Anwendung des Pulmometers oft, dass Patienten, statt der normalen Luftmenge, aller Anstrengungen ungeachtet, nicht mehr als die Hälfte derselben einzuathmen im Stande.

Bei Lungentuberkulose erhält man, nach Dawson's Erfahrung, von einer zweimal täglich wiederholten Anwendung von einem Sechszehntel Gran Quecksilberchlorid den besten Erfolg. Diess Präparat scheint durch Erregung der Absorptionsthätigkeit der Lungengefässe und dadurch erfolgende Aufsaugung der vorhandenen Tuberkelsubstanz zu wirken und so eine Ursache der Krankheit zu beseitigen, welche, wenn sie in ihrem Verlaufe ungehindert fortschreitet, das Lungenparenchym bald zerstören muss, indem die Tuberkeln schmelzen und Cavernen entstehen. Uebrigens entwickelt das gedachte Mittel nicht allein bei Lungentuberkulose solche günstigen Wirkungen; in der Praxis kommen fast täglich Gelegenheiten vor, solche erwünschten Resultate in verschiedenen Theilen des Körpers zu beobachten. Jeder Chirurg weiss, dass eine Knochenaufreibung (*nodus*), selbst wenn sie die Grösse eines Hühneries erreicht hat, durch eine regelmässige, mit Beharrlichkeit und Vorsicht fortgesetzte Anwendung dieser Arznei vermindert und selbst gänzlich beseitigt werden kann.

Die so häufig vorkommenden harten, knorpeligen Geschwülste in der weiblichen Brust, welche oft die Vorboten des Brustkrebses, dieses qualvollen Leidens, sind, werden durch die Wirkung dieses Mittels gleichfalls resorbirt.

Die Ursache, in Folge deren die Heilung der Lungenschwindsucht so sehr schwierig ist, und Heilmittel so wenig Nutzen schaffen, ist, nach des Verfassers ausgedehnter Erfahrung, zum grossen Theile dem Umstande zuzuschreiben, dass die Symptome, — z. B. Husten, Seitenstechen, allgemeine Schwäche etc., — unsere ganze Aufmerksamkeit fesseln, während der Arzt sich die Beseitigung der Ursache dieser Symptome, die Ablagerung von Tuberkelsubstanz in der Lunge, wenigstens in der Mehrzahl der zur Beobachtung des Verfassers gekommenen Fälle, nicht zur Aufgabe gemacht hatte. Diess ist eine sehr befremdende Erscheinung; denn wenn die Ablagerung in irgend einem andern Körpertheile vorhanden gewesen wäre, so würde das angeführte Mittel sicherlich gegen dieselbe angewendet worden sein.

Es ist eine ausgemachte Thatsache, dass neu gebildete Gewebe, wie, z. B., Tuberkeln in den Lungen, in Folge der Wirkung von alterirenden, umstimmen- den Mitteln zuerst resorbirt werden. Diess wird u. a. durch eine Bemerkung des Capitain Cook in der Beschreibung seiner Reise um die Welt bestätigt. „Ich fand,“ sagt er, „dass bei den Leuten, welche lange Zeit zur See gewesen waren und früher einmal an einem Knochenbruche gelitten hatten, dass das zur Vereinigung der getrennten Knochenenden abgesonderte Gewebe — (des Callus) — resorbirt und der Knochen auf diese Weise wieder getrennt ward, so dass die Leute arbeitsunfähig wurden.“

Wird Jod angewendet, um eine Resorption der Brustgeschwulst zu erzielen, so wirkt es auf die Drüsen des gesunden Theils der Brust nicht, so lange noch etwas von dem neu abgelagerten abnormen Gewebe vorhanden ist. Sobald aber das Krankheitsproduct entfernt worden ist und der Gebrauch des Jods festgesetzt wird, so beginnt auch die gesunde Brust in Folge des resorbirenden Einflusses des Jods zu schwinden.

Der Verfasser hat das Quecksilberchlorid in vielen Fällen angewendet, in denen es nothwendig war, zur Beseitigung der Krankheitsursachen die Resorptions-thätigkeit anzuregen, und er kann versichern, dass er bei gewissenhafter Beobachtung der nöthigen Vorsichtsmassregeln von der Anwendung dieses Mittels niemals üble Folgen sah. In seiner eignen Praxis war die günstige Wirkung desselben ebenso augenscheinlich, wie in der der ersten englischen Aerzte und Chirurgen, welche durch die von Dawson veröffentlichten Beweise seiner Wirksamkeit veranlasst worden waren, es anzuwenden.

So sehr aber auch der Verfasser dieses Mittel bei der Behandlung von Lungenschwindsucht hochschätzt, so wenig hält er es doch für ein Universalmittel; er hat vielmehr eine Menge von Fällen beobachtet, in denen seine Anwendung contraindicirt war. Auch zeigt es sich keineswegs in allen Fällen von gleicher oder überhaupt nur von permanenter Wirksamkeit, wenn nicht die weiter oben angegebenen allgemeinen Regeln streng befolgt werden. Der im Folgenden mitgetheilte Fall wird dem Leser vielleicht eine deutlichere Idee von den kräftigen Wirkungen des in Rede stehenden Mittels geben.

Vor etwa sechs Jahren wurde Dr. Dawson von einem Maler consultirt, welcher in einer sehr

ungesunden Gegend Londons wohnte. Derselbe machte ihm folgende Mittheilung über seines Zustand:

„Ich fühle mich sehr nervenschwach und habe eine grosse Neigung, zu weinen. Vor anderthalb Jahren litt ich an Brustschmerzen, heftigem Husten und Appetitlosigkeit, wogegen mir mein Hausarzt eine Arznei verschrieb. Zwar fühlte ich auf den Gebrauch derselben einige Erleichterung, allein nach kurzer Zeit kehrten alle Symptome wieder und ich befand mich weit schlechter, als vorher. Ich fing an, hellrothes Blut auszuhusten und diess dauerte einige Tage hindurch; die Menge des Blutauswurfs war so bedeutend, dass meine Kräfte sehr schwanden und ich ausserordentlich schwach wurde. Mein Arzt zog einen Collegen zur Consultation und dieser verordnete Blutigel und Blasenpflaster auf die Brust, durch welche Mittel der Brustschmerz zwar etwas gemildert wurde; allein der Husten blieb noch mehrere Monate lang und war öfters von einem blutigen Auswurfe begleitet.“ —

Als der Verfasser den Patienten zuerst sah, fand er ihn sehr schwach; Puls und die Respiration waren sehr beschleunigt; das Gesicht blass, die Wangen von beständiger hektischer Röthe gefärbt; die Haut fieberhaft heiss und trocken; der Husten peinigend, hart und kurz.

Bei der Untersuchung der Brust war der Percussionsschall am obern Theile beider Lungen matt; es war deutliche Bronchophonie oder Pectoriloquie wahrzunehmen; dagegen war das Respirationsgeräusch fast ganz unhörbar. Die Nachtschweisse waren so profus, dass der Patient öfters die Wäsche in einer Nacht zweimal wechseln musste; ausserdem litt er seit fast sechs Wochen an starker Diarrhœe; der Urin setzte bald, nachdem er gelassen worden

ein dunkelrothbraun gefärbtes Sediment ab und wurde rasch trübe und undurchsichtig. Zwei dem Verfasser befreundete Aerzte, welche den Patienten in dieser Zeit gleichfalls sahen, erklärten nach den allgemeinen Symptomen sowohl, als nach den physikalischen Zeichen, dass er an entschiedener, ausgebildeter Schwindsucht leide.

Dem Patienten wurden zur Reinigung der Haut, welche, wie schon bemerkt, hart, trocken und unthätig war, lauwarme Bäder mit der Weisung verordnet, den Gebrauch derselben wöchentlich zweimal fortzusetzen, was er auch befolgte, wiewohl nicht ohne anfängliches Widerstreben, da er nie vorher ein Bad genommen hatte. Dabei nahm er zweimal täglich ein sechszehntel Gran Quecksilberchlorid; die ihm vorgeschriebene Diät war eine leichte und nahrhafte, hauptsächlich aus Milch bestehende; und es wurde ihm empfohlen, in seiner Ponymchaise täglich zwei bis drei Stunden lang in der freien Luft spazieren zu fahren, wenn diess das Wetter nur einigermaßen erlaubte.

Dieser Curplan wurde, mit nur geringen Modificationen, zwölf Monate lang fortgeführt. Allmählig verschwand der Husten; das Respirationsgeräusch wurde immer deutlicher, und nach Verlauf von anderthalb Jahren war keine Spur von tuberculösen Ablagerungen in der Lunge mehr wahrzunehmen; dabei hatte das Gewicht seines Körpers um dritthalb Stein (fünf und dreissig Pfund) zugenommen. Von dieser Zeit an genoss er vier Jahre lang der besten Gesundheit. Im August 1850 wurde Dawson von dem Hausarzte des Patienten, Herrn Cudlahan, wegen des Wiedererscheinens der Lungenhämorrhagie zur Consultation gezogen; er erfuhr, dass der Patient vor kurzer Zeit viel mit Bleiweiss zu thun gehabt und

darauf an einem heftigen Anfalle von Bleicolik gelitten habe, in Folge dessen die Lungenblutung eingetreten sei. —

Der Verfasser hat diesen Fall unter vielen andern, in seinem Tagebuche verzeichneten, ausgewählt, weil derselbe nicht allein für die grosse Wirksamkeit des Quecksilbersublimats gegen Lungenschwindsucht spricht, sondern auch den Beweis liefert, wie wichtig es ist, dass Patienten, welche an einer bedeutenden Affection eines so wichtigen Organes, wie die Lunge, gelitten haben, selbst nach ihrer Heilung ausserordentlich vorsichtig sein und jede Veranlassung, welche einen Rückfall herbeiführen könnte, auf das Sorgfältigste vermeiden müssen. —

Einige Bemerkungen über die vortheilhaften und nachtheiligen Wirkungen der Hydropathie bei Nervenkrankheiten, zumal wenn eine Neigung zu Lungenschwindsucht existirt, dürften hier wohl am Platze sein.

Der Verfasser hatte vor länger als zehn Jahren, zu einer Zeit, als er noch keineswegs an die Heilkräfte der Wassercuren glaubte, während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes in Deutschland Gelegenheit, sich zu überzeugen, dass das System der Hydropathie wirklich von grosser Bedeutung ist, und eine sorgfältige Beobachtung und ausgedehnte Erfahrung hat ihn seitdem in dieser Ansicht nur bestärkt. Er kennt die wohlthätigen Wirkungen der Inhalation einer reinen Luft, einer geregelten Körperbewegung, einer passenden, wohl geleiteten Diät, einer beständigen Reinlichkeit der Haut vollkommen und ist fest überzeugt, dass diese Elemente der hydropathischen Curen an der durch dieselben bewirkten Verbesserung der Gesundheit mehr Antheil haben, als

die Mehrzahl der reinen hydropathisch-therapeutischen Aerzte anzunehmen geneigt sein möchte.

Da wir von den günstigen Wirkungen der Diät, freien Luft, körperlichen Bewegung und gehörigen Hautcultur bereits gesprochen, so brauchen wir hier nicht nochmals auf diese wichtigen Punkte zurückzukommen. Wir wenden uns daher zu der Frage: inwiefern vermag der innerliche und äusserliche Gebrauch des kalten Wassers die Gesundheit zu erhalten und dieselbe, wenn sie verloren, wiederherzustellen?

Schlagen wir die Schriften der alten griechischen und römischen Aerzte nach, so erfahren wir, dass warme und kalte Bäder der Gegenstand der aufmerksamsten Sorgfalt und Pflege von Seiten der damaligen Regierungen waren. — Ohne Frage vermag das kalte Wasser, wenn es den Regeln der Hydropathie gemäss angewendet wird, den Zustand des menschlichen Organismus, sowohl des gesunden, als des erkrankten, in einer auffallenden Weise zu modificiren.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf eine der gefährlichsten und zugleich complicirtesten Krankheiten, welche das Menschengeschlecht heimsuchen, auf das typhöse Fieber oder Typhoid (Abdominaltyphus), so sehen wir, dass das kalte Wasser sehr bedeutende Heilkräfte besitzt. Die günstigen Wirkungen kalter Uebergiessungen, um den Krankheitsprocess, selbst wenn dieser von höchst malignem Character ist, aufzuhalten oder zu coupiren, stehen durchaus fest; die Beobachtungen des Dr. Currie und anderer ausgezeichneten Practiker, welche dies Verfahren angewendet haben, lassen keinen Zweifel übrig. Es ist unnöthig, hier alle die Vorsichtsmassregeln anzugeben, welche erforderlich sind, um dem Verfahren gehörigen Erfolg zu sichern, da es nicht der Zweck

darauf an einem heftigen Anfalle von
ten habe, in Folge dessen die Lungen
treten sei. —

Der Verfasser hat diesen Fall
dern, in seinem Tagebuche verzeichnet,
weil derselbe nicht allein für die grosse
des Quecksilbersublimats gegen Lungen
spricht, sondern auch den Beweis liefere
tig es ist, dass Patienten, welche an
den Affection eines so wichtigen Organs
Lunge, gelitten haben, selbst nach ihrer
serordentlich vorsichtig sein und jede
welche einen Rückfall herbeiführen
Sorgfältigste vermeiden müssen. —

Einige Bemerkungen über die ver-
nachtheiligen Wirkungen der Hydro-
venkrankheiten, zumal wenn eine
genschwindsucht existirt, dürften hier
sein.

Der Verfasser hatte vor längerer
zu einer Zeit, als er noch keineswegs
kräfte der Wassercuren glaubte, wä-
monatlichen Aufenthaltes in De-
heit, sich zu überzeugen, dass die
dropathie wirklich von grosser
eine sorgfältige Beobachtung und
rung hat ihn seitdem in dieser
Er ist nun wohlthätigen W-
in einer reinen Luft, einer
vor passenden, wohl-
igen Reinlichkeit der
überzeugt, dass die
Curen an der

die Mehrzahl der Aerzte mit grossem Vortheile grosse
 Mengen Wasser trinken. Es löscht den Durst,
 kühlt, verdünnt das Blut und geht,
 wenn der Durst erfüllt hat, durch die Nieren
 einen bedeutenden Theil der krankhaf-
 ten Stoffe mit sich nimmt.
 Die Anwendung des kalten Wassers besteht bekanntlich nicht allein
 im Trinken des kalten Wassers, son-
 dern auch äusserlich als ein haupt-
 sächlichstes Mittel an. Die Methoden seiner äus-
 serlichen Anwendung sind verschieden. Der kalten
 Bäder haben wir bereits erwähnt, und
 die kühnere Methode haben wir in den
 kalten Bädern oder Lotionen.
 Diese Bäder, deren Beschaffenheit gewöhnlich
 ein anderes Verfahren. Seebä-
 der gegen Krankheiten, als auch zu
 kühlen, den allgemeinen Gesundheits-
 zustand zu bessern und dem Organismus Kraft
 zu verleihen. Der plötzliche Uebergang
 vom kalten Wasser wird gleichfalls neuer-
 lings versucht. Die Römer wendeten, um
 die Hitze zu versetzen, Wasserdäm-
 pfen an, und wenn eine kräftige
 Schüttelwuth getreten war, so wurde der schwiz-
 ende Körper in kaltes Wasser getaucht. Es war
 sehr gebräuchlich, wenn der Körper in
 heftigen Bewegung oder Anstrengung in
 einem kalten Bade gerathen war, in diesem Zustande in die
 kalte Luft zu springen, und zwar, wie wir von ihren
 Schülern erfahren, nicht nur ohne alle schädli-
 chen Folgen, sondern vielmehr mit den besten Wir-
 kungen.
 In Russland ist es Sitte, den Körper in einem
 heissen Wasserdämpfen gefüllten Raume in einen

der vorliegenden Bogen ist, die Specialgeschichte, sondern nur einige Bemerkungen über ein sehr wirksames Heilverfahren zu geben. Die einzigen Beschränkungen oder vielmehr Vorsichtsmassregeln, welche die kalten Uebergiessungen unter den gedachten Umständen erfordern, sind: — dass die Temperatur des Körpers constant höher ist, als im normalen Zustande, sowie dass keine Schweisse, keine Frostschauder, keine locale Affection von entzündlichem, congestivem oder organischem Character existiren.

Es steht also durchaus fest, dass bei der Behandlung von Krankheiten, als Heilmittel also, das Wasser innerlich und äusserlich angewendet werden kann, und die Frage hinsichtlich seiner nützlichen Wirkung ist in allen Zeiten, seit Hippokrates, Gegenstand der ernstlichsten Discussionen gewesen. Seine Wirkung als äusserliches, fiebertreibendes Mittel ist schon vorhin berührt worden; allein viele Aerzte behaupten auch, dass es innerlich, und zwar in grossen Dosen angewendet, bei der Cur dieser Krankheit, ebenso wohlthätig wirke. Die Natur selbst scheint im Patienten in gewissen Sensationen, in eigenthümlichen Empfindungen eine Neigung zu schaffen, welche ihn zum Aufsuchen dessen befähigt, was zur Wiederherstellung seiner Gesundheit am Meisten beiträgt. So treibt, z. B., der unersättliche Durst bei Fiebern, die lechzende Zunge, welche fieberhafte Krankheiten fast durchgängig begleitet, den Patienten gewissermassen instinctmässig, zu trinken, und kein Getränk ist ihm so angenehm, oder so geeignet, den brennenden Durst zu stillen, als kaltes Wasser.

Patienten, welche an Fieber oder an fieberhafter Hitze leiden, können nicht allein ohne jeden Nach-

theil, sondern selbst mit grossem Vortheile grosse Mengen kaltes Wasser trinken. Es löscht den Durst, mindert die Fieberhitze, verdünnt das Blut und geht, wenn es diesen Zweck erfüllt hat, durch die Nieren ab, indem es einen bedeutenden Theil der krankhaften Hitze des Körpers mit sich nimmt.

Die Hydropathie besteht bekanntlich nicht allein in dem innern Gebrauche des kalten Wassers, sondern man wendet es auch äusserlich als ein hauptsächliches Heilmittel an. Die Methoden seiner äusseren Anwendung sind verschieden. Der kalten Uebergiessungen haben wir bereits erwähnt, und eine leichter anzuwendende Methode haben wir in den kalten Waschungen oder Lotionen.

Kalte Bäder, deren Beschaffenheit gewöhnlich dieselbe ist, bilden ein anderes Verfahren. Seebäder werden sowohl gegen Krankheiten, als auch zu dem Zwecke gebraucht, den allgemeinen Gesundheitszustand zu verbessern und dem Organismus Kraft und Tonus zu verleihen. Der plötzliche Uebergang aus heissem in kaltes Wasser wird gleichfalls neuerlich vielfach gebraucht. Die Römer wendeten, um den Körper in Schweiss zu versetzen, Wasserdämpfe, Dampfbäder, an, und wenn eine kräftige Perspiration eingetreten war, so wurde der schwitzende Patient in kaltes Wasser getaucht. Es war bei ihnen auch gebräuchlich, wenn der Körper in Folge einer heftigen Bewegung oder Anstrengung in Schweiss gerathen war, in diesem Zustande in die Tiber zu springen, und zwar, wie wir von ihren Schriftstellern erfahren, nicht nur ohne alle schädlichen Folgen, sondern vielmehr mit den besten Wirkungen.

In Russland ist es Sitte, den Körper in einem mit heissen Wasserdämpfen gefüllten Raume in einen

Zustand von profuser Transpiration zu versetzen und dann in kaltes Wasser zu tauchen; Viele wälzen sich auch unmittelbar nach dem Dampf- oder heissen Wasserbade im Schnee.

Bei den Indianern Nordamerika's war ein ähnliches Verfahren gebräuchlich. William Penn, der berühmte Quäker, giebt uns folgende Schilderung desselben. — „Bei einer Entdeckungsreise im hintern Theile jener Gegend traf ich auf einen Indianer, Namens Zenonghan, den Häuptling der Indianerstämme dieser Theile des Landes. Er lag an einem Fieber krank und litt zumal an heftigem Schmerz an Kopf und Beinen, und sein Weib war gerade in Begriff, ihm eine Art Badehaus herzustellen, welches einem grossen Ofen glich. Durch eine an der Seite angebrachte Thür kroch der Patient hinein, während die Frau durch eine an der entgegengesetzten Seite angebrachte kleinere Oeffnung mehrere rothglühende Steine in den Ofen brachte und dann die Thüren möglichst luftdicht verschloss. Während nun der Indianer in seinem Ofen stark schwitzte, hieb sein Weib eine Oeffnung in das den Fluss bedeckende Eis — es war in dem kalten Winter von 1683, der Frost sehr stark und das Eis mächtig dick —, durch welche ihr Mann, wenn er den Ofen verlassen, sich in den Fluss tauchen sollte. Nach Verlauf von kaum einer halben Stunde war er in einen solchen Schweiss gerathen, dass er so nass war, wie wenn er aus dem Wasser käme, und der von seinem Körper aufsteigende Rauch oder Dampf war so stark und dicht, dass selbst, wer dicht dabei stand, die Form eines menschlichen Körpers kaum unterscheiden konnte. In diesem Zustande lief er, völlig entblösst, zu dem etwa zwanzig Schritte entfernten Flusse, tauchte zwei- oder dreimal unter, kehrte, um den

unmittelbaren Eindruck der Kälte etwas zu mildern, einen kurzen Augenblick in den Schwitzraum zurück, ging dann in seine zwanzig Schritte weiter entfernt gelegene Hütte, wickelte sich in seinen wollenen Mantel, legte sich neben ein in der Mitte seines Wigwams angezündetes Feuer, wälzte sich einigemale um seine eigene Axe, um sich zu trocknen, und stand dann auf und brachte uns unser Mahl, allem Anscheine nach so wohl und munter, wie jemals zuvor *).

Das Geheimniss der Unschädlichkeit solcher Mittel liegt wohl in dem entgegengesetzten Zustande des Organismus im Augenblicke des Eintauchens in das kalte Wasser. Die künstliche Erhöhung der Temperatur befähigt den Körper, den Stoss zu ertragen; wäre die Temperatur viel niedriger, als im gesunden Zustande, so würde die Immersion sehr wahrscheinlich die schädlichsten Folgen verursachen.

Gehen wir nun zu einer kurzen Besprechung der Procedures über, welche die Schüler von Priessnitz anwenden.

Eins der wesentlichsten Principien der hydropathischen Curen ist die Regulirung der Diät. Das erste Verbot trifft alle stimulirenden oder excitirenden Stoffe, Speisen sowohl, als Getränke und Gewürze jeder Art. Die Mahlzeiten werden mit der grössten Regelmässigkeit gehalten; die Speisen sind einfach, aber nahrhaft, ohne reizend oder erregend zu wirken.

Dann wird dem Patienten das Trinken von Wasser verordnet, und zwar in grösseren Quantitäten, als gewöhnlich, in Mengen, wie sie den besonderen Verhältnissen des Falles angemessen sind. Im All-

*) History of Cold Bathing, by Dr. E. Baynard, London.

gemeinen muss der Kranke grössere Dosen Wasser vor dem Frühstück und dann zu passenden Zeiten nach dem Essen trinken, so dass die Verdauung nicht gestört oder auf irgend eine Art beeinträchtigt wird. — Die körperliche Bewegung folgt dem Wassertrinken unmittelbar, wodurch jeder möglichen üblen Wirkung des letztern vorgebeugt wird; die verordnete Bewegung ist activer Art und ist zur Erzeugung der nöthigen Reaction nach dem kalten Bade wesentlich nothwendig.

Die äusseren Applicationen des kalten Wassers sind feuchte Einwickelungen, Sitzbäder, Douchen, Wannenbäder, feuchte Compressen oder Umschläge etc.

Bei den Einwickelungen wird der Patient in ein feuchtes Tuch geschlagen und mit wollenen Decken sorgfältig zugedeckt, so dass er bald in einen profusen Schweiss geräth. In diesem Zustande bleibt er im Allgemeinen eine Stunde, und nicht selten schläft er vor Verlauf dieser Zeit ein, in Folge der beruhigenden Wirkung dieses Verfahrens. Wer nicht selbst Zeuge dieses Verfahrens gewesen ist, kann sich von der Menge des während der Einwicklung abgesonderten Schweisses kaum einen Begriff machen; nicht selten werden mehre wollene Decken durch die Transpiration eines einzigen Individuums, welches eine sogenannte trockene Einwicklung gebraucht hat, durch und durch nass.

Nach Verlauf einer Stunde wird der Patient von seiner Hülle befreit, und nachdem sein Körper mit kaltem Wasser wohl abgewaschen ist, wird er mit ganz trocknen Tüchern gerieben, bis die Haut vollkommen geröthet ist. Dann trinkt er zwei bis drei Krüge Wasser und geht eine halbe oder eine ganze Stunde spazieren.

Die Einwickelungen sind besonders bei solchen Individuen von grossem Nutzen, welche in Folge habitueller Unmässigkeit im Genusse von Wein und Spirituosen, oder in Folge eines Aufenthaltes in volkreichen Städten und einer sitzenden Lebensweise an einem gereizten Zustande des Magens und des Darmcanales leiden. Auch bei rheumatischen Affectionen, wo eine ererbte Prädisposition zur Bildung eines Ueberschusses von Harnsäure existirt und oxalsaure Kalkerde im Harne enthalten ist, wirkt dies Verfahren sehr günstig.

Das Sitzbad wird von den Hydrotherapeuten gleichfalls sehr häufig angewendet. Der Verfasser sah von demselben bei schmerzhaften Hämorrhoiden, Leukorrhöe und andern localen Säfteverlusten, sowie bei heftigem Kopfschmerz, den wohlthätigsten Erfolg; doch scheint es, dass seine Wirkungen nicht immer permanent sind, wenngleich es als ein höchst werthvolles Hülfsmittel betrachtet werden muss.

Die Douche ist in ihrer Stärke und in der Höhe ihres Falles sehr verschieden, und wird dem zu erreichenden Zwecke angepasst. Bei gehöriger Anwendung ist sie ein Mittel von ganz vorzüglichem Werthe; wird sie dagegen unvorsichtig oder unpassend angewendet, so kann sie höchst schädlich wirken.

Die Compresse ist ein befeuchtetes und durch Ausringen von dem überschüssigen Wasser befreites Tuch, welches über die Brust, die Magengegend etc. geschlagen und mit einem andern leinenen Tuche bedeckt wird, welches mit Wachstaffet, gefirnisstem Seidenzeuche oder Guttapercha etc. gefüttert ist, so dass das Wasser nicht verdünsten kann und der Körpertheil, auf welchem der Umschlag liegt, in einer Atmosphäre von Wasserdampf sich befindet. Dies Mittel hat der Verfasser in Fällen von heftiger Irri-

tation der Magenschleimhaut mit gleichzeitiger Verstopfung ausserordentlich häufig angewendet und gefunden, dass es ganz vorzügliche Wirkungen erzeugt. Er kann es aus eigener persönlicher Erfahrung empfehlen, da er den Werth desselben an sich selbst erprobt hat. Viele Menschen sind der irrigen Meinung, dass die feuchte Compresse die Gefahr von Erkältungen sehr vermehre; und häufig können Patienten nur mit grosser Schwierigkeit dazu gebracht werden, die Wirksamkeit dieses Mittels zu erproben. Diese Befürchtungen sind nicht allein unlogisch, sondern sogar gänzlich grundlos. Der Mechanismus einer Erkältung ist ein ganz anderer. Ist, z. B., ein Individuum durchnässt worden, so wird, da die Kleidung der Einwirkung der Luft ausgesetzt ist, die Verdampfung des Wassers befördert und sehr vermehrt und beschleunigt, und da jede Verdunstung mit einem Sinken der Temperatur des betreffenden Theiles verbunden ist, so wird derselbe weit unter seine natürliche Wärme erkältet. Die Compresse aber hat eine ganz entgegengesetzte Wirkung; sie hält den Wasserdampf zurück, verhindert jede Verdunstung und stellt so die Respiration und die natürliche Wärme des Theiles sicher. Der Verfasser hat in seiner Praxis gefunden, dass die Individuen, welche anfänglich die grösste Abneigung gegen die Anwendung der Compresse gezeigt, später, nachdem sie dieselbe versucht hatten, ihren Gebrauch nur sehr ungern aufgaben; indem sie von der Feuchtigkeit und Wärme, die sie hervorbrachte, hinsichtlich des gereizten Zustandes des Magens die grösste Erleichterung empfanden. — Oft entsteht nach einem längeren Gebrauche der Compresse eine Eruption, ein Ausschlag, an dem Theile der Haut, wo dieselbe liegt, und diese Erscheinung

ist stets mit einer bedeutenden Verminderung der Symptome verbunden.

Dies sind die wesentlichsten Mittel, welche die Hydropathen oder Hydrotherapeuten anwenden. Die Fälle, in denen die Wassercuren nach des Verfassers Erfahrung am Wirksamsten sich zeigten, sind zumal solche, in denen Patienten eine längere Reihe von Jahren hindurch bedeutende Excesse im Essen und Trinken begangen haben und fast alle Tage „Arzneien“ zu nehmen gewohnt gewesen sind. Auch bei Patienten, welche an stetes Tabakrauchen gewöhnt sind, hat Dawson die besten Wirkungen von dieser Curmethode gesehen.

Patienten dieser Art sind gewöhnlich Individuen von grosser geistiger und körperlicher Thätigkeit, welche stets irgend eine Beschäftigung haben müssen. Wenn wir solche Leute ohne gehörige Einschränkungen und Veränderungen ihrer bisherigen Lebensweise zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit auf das Land oder in die Berge schicken, wo sie viele Zeit übrig haben, so werden sie nach Herzenslust essen und zechen und rauchen, und so die Ursache des gereizten Zustandes ihrer Verdauungsorgane aufrecht erhalten, wenn nicht noch vermehren.

Im Allgemeinen beruht die äussere Anwendung von kaltem Wasser auf einem sehr richtigen Principe. In gewissen, keineswegs seltenen Fällen aber ist die äussere Application von kaltem Wasser auf die Oberfläche des Körpers sehr gewagt. Der Verfasser hat Personen gekannt, welche von anhaltenden Frostschauern und einer Art Erstarrung ergriffen wurden, wenn sie sich die Hände in kaltem Wasser wuschen.

Dawson hat beobachtet, dass Wassercuren häufig sehr unbedachtsam und unvorsichtig empfohlen

wurden, und er ist überzeugt, dass in manchen Fällen aus diesem Mangel an therapeutischer Kritik und einer solchen ungenügenden Berücksichtigung der Individualitäten, zumal wenn eine Disposition zu Phthise vorhanden ist, grosses Unheil entsteht. Wir müssen daher alle Mittel, welche Kunst und Wissenschaft zu unsrer Verfügung gestellt, anwenden, um uns mit allen in Erwägung zu ziehenden Umständen völlig vertraut zu machen, bevor wir einem Patienten den Gebrauch einer Wassercur empfehlen. Es ist die Pflicht des Arztes, den Zustand der verschiedenen inneren Organe, namentlich der Lungen, zu erforschen, um sich zu überzeugen, ob irgend eine organische Krankheit existirt, oder nicht. Ist eine solche Affection der vitalen Organe vorhanden, so kann, nach des Verfassers Ansicht, die Hydropathie, wenn sie in ihrer vollen Ausdehnung angewendet wird, nur entchiedenen Schaden stiften.

Jeder mit der Physiologie vertraute Mann weiss, dass, wenn die Haut mit kaltem Wasser in Berührung kommt, das Blut die Peripherie des Körpers verlässt und sich in dem inneren Theile concentrirt, daher die Haut blass und kalt wird. Die Anhäufung des Blutes wirkt als Irritans auf die inneren Organe, und wird bei einem gesunden, normalen Zustande des Organismus von demselben wieder nach der Oberfläche zurückgesendet, wodurch die Reaction erzeugt wird, welche mit dem bekannten angenehmen Gefühle von Wärme verbunden ist. Wenn dagegen irgend ein inneres Organ Sitz einer ernstlichen Krankheit ist, so können durch die plötzliche Anhäufung des Blutes im Innern die gefährlichsten Folgen herbeigeführt werden. Der Verfasser kannte einen Mann, welcher an Lungentuberkeln litt und in eine hydropathische Heilanstalt aufgenommen wurde. Nach dem

ersten Bade trat ein heftiger Anfall von Lungenblutung ein, von welchem er sich nie wieder gänzlich erholte. Ueberhaupt kennt Dawson viele Fälle, in denen der Zustand der Patienten, bei welchen eine entschiedene Tendenz zu Lungenschwindsucht vorhanden war, durch die Wassercur sehr verschlimmert wurde; im October 1850 hatte er ein an organischer Krankheit der Nieren leidendes Individuum in Behandlung, dessen Leiden dadurch sehr gesteigert worden war, dass er auf die Verordnung eines hydropathischen Arztes Morgens und Abends ein halbstündiges kaltes Sitzbad gebraucht hatte. — Es ergiebt sich aus diesen oberflächlichen Bemerkungen, dass die keinen Unterschied machende, generalisirte Anwendung des hydropathischen Systemes, ohne Berücksichtigung der verschiedenen Individualitäten, Idiosynkrasieen u. s. w., ein Missbrauch und eine Perversion der gewöhnlichsten Regeln der Therapie ist. Als ein Beispiel von den übeln Folgen einer empirischen, weder das eigentliche Wesen der Krankheit, noch ihre Ursachen in Erwägung ziehenden Anwendung dieser Curmethode wollen wir folgenden merkwürdigen Fall mittheilen.

Vor mehreren Jahren kam ein Mann zu Dawson und klagte über bedeutende Nervenschwäche, die sich bei näherer Untersuchung als ein Leiden sympathischer oder secundärer Art herausstellte und von einem morbidem Ausflusse herrührte und eine örtliche Behandlung zur Entfernung der Ursache erforderlich machte. Dies wurde dem Patienten mitgetheilt und er selbst veranlasst, nach London zu kommen und sich dort behandeln zu lassen. Indessen riethen ihn seine Freunde davon ab und überredeten ihn, in eine Kaltwasserheilanstalt von ziemlichem Rufe einzutreten. Der Arzt derselben versprach, ihn binnen einer be-

stimmten Zeit völlig wiederherzustellen. Leider ging aber dieses Versprechen nicht in Erfüllung, und dies wirkte so auf den Patienten ein, dass er in einem Anfälle von Verzweiflung seinem Leben durch Selbstmord ein Ende machte.

Es ist sehr zu bedauern, dass den einzelnen Umständen dieses unglücklichen Falles nicht mehr Aufmerksamkeit gewidmet, und dass die Entwicklung des Wesens der Krankheit nicht mit der Fackel der neueren Fortschritte der Wissenschaft beleuchtet worden ist. Wenn nur der Arzt, übrigens ein Mann von bedeutenden Talenten und grossem Wissen, das Mikroskop bei seiner Diagnose zu Rathe gezogen hätte, so würde er sehr bald zu der Erkenntniss gekommen sein, dass dieser Fall durch die Hydropathie niemals geheilt werden konnte. Die Erfahrung hat hinlänglich bewiesen, dass eine medicinische Behandlung in solchen Fällen höchstens Erleichterung verschaffen, niemals aber eine vollständige Heilung herbeiführen könne.

Nach des Verfassers Ueberzeugung wird sich die Hydropathie stets als ein höchst werthvolles Hülfsmittel bei der Behandlung von Krankheiten zeigen, vorausgesetzt, dass bei der Auswahl der Fälle, in denen sie angewendet werden soll, mit gehöriger Sorgfalt und Kritik verfahren wird. Der Verfasser hat selbst mehre Fälle behandelt, in welchen Krankheiten, die lange Zeit hindurch der beharrlichsten Anwendung aller übrigen Mittel den hartnäckigsten Widerstand geleistet hatten, durch Wassercuren geheilt wurden. — Besonders gilt dies für rheumatische Krankheiten. Mit der Erwähnung des Falles, in welchem die Hydropathie schädliche Wirkungen hatte, und desjenigen, in welchem sie zu viel versprach, will übrigens der Verfasser durchaus nicht etwa die Ansicht

aussprechen, als wenn das hydropathische das einzige Heilsystem wäre, welches Vereitelung und Misslingen mit sich brächte; sondern es ist nur sein Bestreben, das Gute und Nützliche aufzusuchen, ganz abgesehen von seiner Quelle, und das zu verdammen, welches, wie uns die Erfahrung gelehrt hat, gefährlich oder unwirksam ist.

Der Erfolg der Behandlung von Nervenkrankheiten hängt zum grossen Theile von einer richtigen Auffassung und einer möglichst vollkommenen Beseitigung der Krankheitsursache ab. Ist die Luft, welche der Patient einathmet, unrein; sind die Räume, welche er bewohnt, zu eng, so ist es, wenn eine baldige Heilung erzielt werden soll, durchaus nothwendig, dass er in eine reine, gesunde Atmosphäre und in geräumige, gut gelüftete Zimmer versetzt wird. Ist die Haut in einem unthätigen Zustande, so werden die Emanationen, welche durch ihre Vermittelung aus dem Körper weggeschafft werden müssten, in demselben zurückgehalten, und die Gesundheit kann nicht wiederhergestellt werden, solange ein solcher Zustand noch existirt. Demnach ist auch eine gehörige Berücksichtigung der Thätigkeit der Lungen, wie der Haut, bei der Behandlung von Nervenkrankheiten vom grössten Nutzen.

Uebrigens sind die Lungen und die Haut nicht die einzigen Reinigungsapparate, deren Functionen einen mächtigen Einfluss nicht allein durch eine Verschlimmerung vorhandener, sondern durch wirkliche Erzeugung von gefährlichen Nervenkrankheiten ausüben. Auch durch die Nieren wird ein grosser Theil der verbrauchten und schädlichen Substanzen, welche durch die Abnutzung der verschiedenen Gewebe gebildet werden, aus dem Organismus entfernt. Werden die Functionen dieses Organs selbst auf eine nur

kurze Zeit unterdrückt oder aufgehoben, so stirbt der Patient; functioniren die Nieren in unvollkommener oder abnormer Weise, so entstehen gefährliche Krankheiten; das Blut wird vergiftet und Gehirn und Nervensystem werden unmittelbar in einem höchst bedeutenden, ernstlichen Grade in Mitleidenschaft gezogen. Auf Suppression der Urinabsonderung folgt bald Stupor und Apoplexie; währt sie längere Zeit hindurch, so führt sie tödtliche Wirkungen herbei. —

Häufig kommen dem Verfasser Patienten, namentlich von lymphatischem Temperamente, vor, welche über einen faden, pappigen Geschmack im Munde klagen; ihre Zunge ist mit einem dicken, weissen Ueberzuge belegt; dabei ist der Appetit sehr gut und gränzt zuweilen selbst an Gefrässigkeit. Dabei leidet der Kranke oft an heftigem nervösen Zittern und ist sehr leicht erregbar. Die Körperfülle schwindet rasch und gegen jede Anstrengung herrscht grosse Abneigung. Dabei stellen sich peinliche Schmerzen im Verlaufe des Rückenmarks und in den unteren Extremitäten ein; die Haut ist trocken und fühlt sich rauh an; der Darmcanal ist in den meisten Fällen verstopft.

Das gegen die Affection von den Aerzten dieser Patienten angewendete therapeutische Verfahren bestand in der Anwendung von tonischen und jeder Art kräftigender Arzneimittel. Die verordnete Diät war von demselben Character: Kraftbrühen, Gallerten, kräftig zubereitete Fleischspeisen, starke Suppen, überhaupt die concentrirtesten Nahrungsmittel. Anstatt dass aber der Ernährungsprocess dadurch verbessert wurde, schienen die Speisen, nach dem eignen Ausdrucke der Patienten, „von ihnen unverändert wieder abzugehen“ und ihren Zustand noch zu verschlimmern.

Die geringe Wirkung solcher Heilmethoden hängt vielleicht mit der Rastlosigkeit und dem unsteten Wesen solcher Patienten zusammen; denn sie laufen in der Hoffnung, Erleichterung ihres Uebels zu finden, von einem Arzte zum andern und sind mit keinem von denselben lange zufrieden. Da in diesen Fällen öfters Symptome vorhanden sind, welche mit denen der Lungentuberculose Aehnlichkeit haben, so wird ihr Leiden öfters für diese letztere gehalten; andere Aerzte schreiben den Zustand einer fehlerhaften Functionirung der Verdauungsorgane, noch andere einer „schwachen Constitution“ zu. Ein Mann, dessen Sohn Dawson vor einigen Jahren behandelte, versicherte dem Letztern, dass er binnen drei Wochen sich an vier sehr bedeutende Aerzte gewendet habe, welche sämmtlich verschiedener Meinung waren und die Krankheit anders nannten. Dies mag freilich befremdend klingen; allein, wenn eine Krankheit nur allein nach ihren Symptomen, ohne deren Correlativa, erforscht wird, so ist es keineswegs so leicht, ihr Wesen genau zu erkennen, zu unterscheiden und zu bestimmen. Sehr wenig Patienten, welche an einer und derselben Krankheit leiden, leiden auf ganz gleiche Weise; und viele der leitenden Symptome sind oft modificirt oder fehlen häufig ganz.

Als ein Mittel zur Erleichterung der Diagnose oder Unterscheidung und Bestimmung einer Krankheit muss der Verfasser ganz besonders die dringende Nothwendigkeit der mikroskopisch-chemischen Analyse des Harnes hervorheben. Eine Praxis von sehr bedeutender Ausdehnung hat ihn überzeugt, dass, wenn diess allgemeiner anerkannt würde, eine solche Verschiedenheit der Ansichten, welche jetzt leider! in so bedeutendem Grade vorwaltet, nicht länger existiren könnte, und dass dann auch der so

häufig ausgesprochene bittere Spott von Seiten der Patienten wegfallen müsste.

Wie schon bemerkt, können die angeführten Symptome — klebrige, belegte Zunge, trockne Haut, Rückenschmerzen und Schwäche — in so vielen Krankheiten existiren, dass wir nicht im Stande sind, aus den Symptomen allein mit der geringsten Sicherheit auf die wirkliche Natur und das Wesen der Krankheit zu schliessen. Eine Untersuchung des Urins dagegen wird uns oft zu einer wahren Interpretation führen, und unter allen Umständen die Auffindung der Ursachen der pathologischen Phänomene erleichtern. Als eine Eigenschaft, aus welcher wir viel zu bestimmen im Stande sind, erwähnen wir unter andern, dass das specifische Gewicht des Urins im gesunden Zustande durchschnittlich $= 1,020$ ist; dass aber, wenn der Urinometer eine Eigenschwere des untersuchten Urins von 1,050 anzeigt, der rationelle Patholog sogleich auf die Gegenwart einer bedeutenden Menge von Zucker im Harn und auf das Vorhandensein eines hohen Grades von Diabetes oder Harnruhr zu schliessen berechtigt ist. Er wird seine Ansicht über diesen Punct noch ferner bestätigen können, wenn er eine Portion des verdächtigen Harns unter den geeigneten Umständen bei Seite setzt und jene für die Krankheit so charakteristischen pilzähnlichen Vegetationsbildungen entstehen lässt, welche unter dem Namen „*torulae diabeticae*“ bekannt sind. Auf diese Weise werden wir durch eine einzige Untersuchung in den Stand gesetzt, über die Natur der Krankheit ins Klare zu kommen, ohne dass ein Missgriff möglich ist.

Zur raschen Bestimmung des specifischen Gewichtes des Urins dient ein kleines, von dem verstorbenen Dr. Prout erfundenes Instrument, das Uri-

nometer, welches wie ein Aräometer für schwere Flüssigkeiten construirt ist und eine von 0 bis 60 in der Richtung von oben nach unten graduirte Scala trägt; es wird ganz so, wie eine gewöhnliche Senkwage gehandhabt.

Folgender Fall spricht für den Werth dieses Instrumentes bei der Entdeckung von Krankheiten. — Vor kurzer Zeit kam ein Herr zum Verfasser, welcher diesem gänzlich fremd war, und fragte ihn um ärztlichen Rath. Dawson forderte eine Probe seines Urines von ihm, und fand, dass derselbe eine Eigenschwere von 1,038 besass. Er erhitzte nun eine kleine Menge der Flüssigkeit in einer Probirröhre mit einer Kalilösung über der Weingeistlampe, wodurch die Farbe sofort in's Dunkelbraune sich veränderte. Dies veranlasste den Verfasser, zu fragen: — ob der Patient nicht starken Durst und ungewöhnlich guten Appetit, dabei aber einen unangenehmen, klebrigen, viscidem Geschmack im Munde habe; ob nicht seine Haut ungewöhnlich hart und trocken sei; ob er nicht im Verlaufe von 24 Stunden eine abnorme Menge Harn lassen müsse, und ob er nicht seit dem Beginne seiner Krankheit abgemagert sei. Der Kranke hatte dem Verfasser kaum erst eine unbedeutende Nachricht über sich gegeben und schien über die Fragen des Letztern sehr erstaunt; dabei sah er unverwandt auf ein auf dem Tische stehendes Mikroskop, und zwar, weil er, wie Dawson später von ihm selbst erfuhr, dem glänzenden Reflectionsspiegel des Instrumentes einen besondern Einfluss, übernatürliche Eigenschaften zuschrieb. Er erzählte nun, dass er seit einiger Zeit wirklich an allen den Symptomen leide, nach welchen der Verfasser gefragt hatte, und sagte, er könne gar nicht begreifen, wie dieser Letztere in so kurzer Zeit — denn die ganze Untersuchung war

innen fünf Minuten abgemacht — mit seinem ganzen Zustande so sehr hatte vertraut werden können.

Für einen Pathologen kann dies nichts Wunderbares sein, denn er wird sofort wissen, dass der Verfasser nach der Existenz von Harnruhr forschte, und als er sich durch die angeführte einfache chemische Untersuchung von dem Vorhandensein dieser Krankheit positive Ueberzeugung verschafft hatte, konnte es ihm nicht schwer fallen, die Symptome aufzuzählen.

Nach Dawson's Erfahrung kommt die Harnruhr meist nur zwischen dem zweiundzwanzigsten und dem sechsunddreissigsten Jahre, sehr selten dagegen in späteren Lebensjahren vor; zuweilen tritt jedoch eine besondere Form dieser Krankheit bei jungen Kindern auf. Dr. Venable hat auf diese Erscheinung — in seinem ausgezeichneten Werke über Diabetes — zuerst aufmerksam gemacht.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, dass die Krankheit in ihren früheren Stadien entdeckt wird, denn nur dann kann ihr Einhalt gethan, nur dann kann sie möglicherweise unterdrückt werden. Zahlreiche Beispiele von vollkommener Heilung fehlen nicht. Die meisten Pathologen, welche sich mit diesem Gegenstande speciell beschäftigt haben, stimmen in der Ansicht überein, dass, wenn der Patient zuckerhaltige Nahrung oder Früchte, welche reich an Zuckerstoff sind, selbst nur als Leckerbissen geniesst, jede Cur vergeblich ist. „Selbst ein nur gelegentlicher Genuss solcher Substanzen“, sagt Dr. Prout, „bleibt nicht ohne nachtheilige Folgen. So habe ich den Fall erlebt, dass einige süsse Birnen den Erfolg, welchen ich nach Monate langer Mühe erhalten, binnen wenigen Stunden gänzlich zerstörten *).“

*) Dr. Prout, on Stomach and Renal Disorders etc. p. 49.

Zum ferneren Beweise für die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der genaueren Untersuchung des Harnes wollen wir einen andern Fall von Diabetes aus des Verfassers eigener Praxis mittheilen. Der Patient, ein Küfer, hatte sechs oder sieben Jahre in einem sehr dumpfen Keller arbeiten müssen. Im Jahre 1846 wendete er sich an Dawson und klagte über heftigen Durst. Der Mann war sehr abgemagert, ungeachtet eines ausserordentlich starken Appetites; ausserdem waren auch noch andere Symptome vorhanden, welche auf Diabetes hindeuteten. Die Existenz dieser Krankheit wurde durch die Resultate der Untersuchung des Harnes zweifellos bewiesen. Der Verfasser erklärte dem Patienten die Natur seines Leidens, empfahl ihm, sich eine bessere, trockene und gehörig gelüftete Werkstatt zu suchen, ferner eine besonders sorgfältige Diät zu führen und andere nöthige Massregeln zur Verbesserung seiner Gesundheit zu befolgen, und zwar eine längere Zeit hindurch. — Er wurde jedoch bald von einem andern Arzte verdrängt, welcher versicherte, sämtliche Symptome wären durch eine Krankheit der Leber verursacht und könnten binnen Monatsfrist beseitigt werden.

Zu diesem Zwecke verordnete er „blaue Pillen,“ deren Gebrauch zehn Tage hindurch fortgesetzt wurde; allein anstatt dass der unglückliche Patient nach Ablauf des Monates vollkommen genesen wäre, wie ihm versprochen worden, hatte sich sein Zustand ausserordentlich verschlimmert; die Symptome nahmen einen immer drohenderen Character an und kurze Zeit darauf starb der Kranke an vollkommen bestätigter Diabetes.

Wer mit der Behandlung dieser Affectionen nicht vertraut ist, kann sich kaum eine Vorstellung von

den deletären Wirkungen selbst nur geringer Dosen von Quecksilber bei denselben machen. Durch die Anwendung von Calomel oder blauen Pillen wird selbst die mildeste Form der Krankheit sehr bald in vollkommen ausgebildete Diabetes von sehr bösartigem Character umgewandelt.

Mehrjährige Erfahrungen in der Cur von Diabetes haben den Verfasser entschieden überzeugt, dass die Krankheit, wenn sie früh genug erkannt wird, geheilt werden kann; allein im Allgemeinen haben Fälle dieser Art selten den günstigen Ausgang, welchen wir wünschen oder vielmehr mit Recht erwarten könnten, und diess liegt sicherlich daran, dass die Affection nicht in ihren früheren Stadien gehörig aufgefasst wird. Die meisten der zu des Verfassers Beobachtung gekommenen diabetischen Patienten waren von mehr oder weniger deutlich ausgesprochenem phlegmatischen Temperamente. Für die Classe von Kranken dagegen, zu der wir uns jetzt wenden, gilt diess jedoch nicht.

Wir finden oft, dass der Urin gewisse Sedimente absetzt, deren Beschaffenheit häufig mit dem Temperamente des Kranken und mit der besondern Affection, an welcher er leidet, in nahem Connex steht. Besonders ist nach des Verfassers Erfahrung das Vorkommen von oxalsaurem Kalk im Harne bei nervösem oder biliösem Temperamente sehr häufig und auch beim sanguinischen nicht selten. Im letzteren Falle ist es häufig mit einer Hauteruption verbunden und von grosser geistiger und körperlicher Aufregung und Reizbarkeit begleitet. Vor einiger Zeit hatte der Verfasser einen Patienten in Behandlung, der an dieser Diathese litt; sein Urin enthielt fortwährend oxalsauren Kalk. Sein Leiden war als eine einfache Hautkrankheit angesehen und behandelt

worden; die äussere Anwendung von Adstringentien in Form von Einreibungen hatte sie bald unterdrückt; allein die nervöse Aufregung steigerte sich in einem beunruhigenden Grade, so dass es dem Patienten ganz unmöglich war, ruhig zu bleiben und er von einem Platze zum andern sich bewegen musste, da er nirgend Rast fand. Er versicherte, es käme ihm oft vor, wie wenn er seine Sinne verlieren müsse, wenn die Symptome nicht bald nachliessen. Schwefelbäder, in Verbindung mit schweisserregenden Mitteln und reizende Reibungen der Haut brachten die Eruption bald wieder zum Ausbruche, und mit ihrem Erscheinen fühlte der Patient unmittelbare Erleichterung.

Dawson hat fast unveränderlich gefunden, dass, wenn bei Hautaffectionen die Absonderung eines Urines von abnormer Beschaffenheit Statt findet, diese Krankheiten nicht zu rasch coupirt oder durch äussere Mittel unterdrückt werden dürfen, bis ein normaler Zustand in den Functionen des uropoetischen Systemes wiederhergestellt ist. — Kömmt im Urine constant oxalsaure Kalkerde vor, wie dies, nach des Verfassers Ueberzeugung, weit häufiger der Fall ist, als man annimmt, da die Krystalle dieses Salzes nicht leicht zu entdecken sind und somit leicht übersehen werden können, so ist häufig ein Gefühl von Spannung und Druck im Magen vorhanden, zumal wenn dies Organ leer ist. Dies Gefühl erreicht oft einen solchen Grad, dass der Patient nur ganz weite Kleidungsstücke tragen kann und alle Mittel ergreifen muss, um jeden Druck zu vermeiden, und dehnt sich zuweilen über die ganze Magengegend aus, welche vortritt und grosse Schmerzen und Reizbarkeit veranlasst.

Häufig wird auch das Herz, oder wenigstens seine Bewegungen, involvirt; der Verfasser beobach-

tete öfters Fälle von Symptomen, die man nervöse Palpitation, nervöses Herzklopfen nennen kann. Patienten, welche daran leiden, glauben oft, dass sie Opfer einer wirklichen Herzkrankheit sind, und diese Ansicht wird durch den unregelmässigen Puls, welcher bei dieser Affection fast stets sich zeigt, ein Puls, der in der That sogar nicht selten aussetzt, noch bestätigt.

Vor mehreren Jahren wurde der Verfasser von einem ihm befreundeten Arzte consultirt, welcher an einer Verstimmung des Nervensystems litt, die durch den Glauben, dass er an einer Herzaffection plötzlich sterben müsse, sehr verschlimmert wurde. Einige Jahre vor der Consultation hatte er den Versuch gemacht, sein Leben zu versichern, wurde aber von den Vorstehern der Versicherungsbank abgewiesen, in Folge des Glaubens an das Vorhandensein eines organischen Herzleidens. Palpitation war deutlich wahrzunehmen, der Puls ging unregelmässig, es waren Athembeschwerden und habituelle Kälte der Füße vorhanden.

Bei Untersuchung des Urines von diesem Patienten fand ihn der Verfasser mit octaëdrischen Krystallen von oxalsaurem Kalke erfüllt, ganz besonders nach dem Mittagessen, eine Erscheinung, welche vielleicht in dem habituellen Genusse von Zuckerwerk ihren Grund hatte, an der der Kranke beim Mittagstische gewöhnt war. Die Digestiv-Functionen waren in hohem Grade afficirt, und doch war die Zunge ganz rein. Der Allgemeinzustand brachte Dawson auf die Vermuthung einer Tendenz zu Gicht, und auf seine desfallsigen Fragen erfuhr er, dass in der Familie des Patienten die Gicht wirklich erblich sei. Durch eine entsprechende Regulirung der Diät und gehörige Berücksichtigung der Verdauungsorgane

wurde der Kranke bald wiederhergestellt, so dass er seine bedeutende Praxis, welche aufzugeben er sich genöthigt gesehen hatte, wieder besorgen konnte.

Man schliesst gewöhnlich auf eine Herzkrankheit, wenn die Palpitationen habituell sind und über die ganze Ausdehnung des Brustkastens hinweg gehört werden können, der Puls unregelmässig, das Athmen mühsam und sehr erschwert ist und die Extremitäten beständig kalt sind. Indessen kann das Herz ungeachtet der Existenz dieser sämmtlichen Symptome dennoch ganz frei von jeder Krankheit sein. Der Verfasser könnte eine Menge Fälle erzählen, in denen dadurch, dass functionelle Unregelmässigkeiten des Herzens für organische Krankheiten gehalten wurden, die ganze Existenz der Patienten verbittert und ihre Zukunft verdorben wurde.

Der Verfasser kann es sich nicht versagen, noch einen hierher gehörigen Fall zu erwähnen. Der Patient gab ihm zunächst folgenden Aufschluss über sich: „Ich war“, erzählte der Kranke, „stets ganz gesund, bis ich die Universität Cambridge bezog, wo ich sehr angestrengt arbeitete. Nach Ueberstehen der Prüfung veranstaltete ein Freund mir zu Ehren eine Gesellschaft, mit welcher wir eine Excursion in Ruderbooten machten, wobei ich mich ungewöhnlich anstrengte. Nach der Heimkunft wurde ich schwindlig und zuletzt ohnmächtig, und obwohl ich bald wieder zu mir kam, erkrankte ich doch ernstlich, so dass ich sechs Wochen lang das Bett hüten musste. Meine Verdauung war zu dieser Zeit sehr in Unordnung gerathen, der Puls unregelmässig und in der Herzgegend hatte ich fortwährend eine unangenehme Empfindung. Der Arzt veranlasste mich, in meine Heimath zurückzukehren, verbot mir jede Art von geistiger Aufregung und Anstrengung, jede active kör-

perliche Bewegung, besonders Treppensteigen, und verordnete mir eine karge, sehr schmale Diät. Längere Zeit hindurch musste ich *Digitalis* gebrauchen, damit die Thätigkeit des Herzens herabgestimmt werden sollte.“

„Beim Beginne des folgenden Semesters war meine Gesundheit noch nicht genügend wiederhergestellt, als dass ich zur Universität hätte zurückkehren können. Ich blieb daher ein ganzes Jahr lang zu Hause, und da ich weder studiren, noch mich auch körperlich viel bewegen durfte, so litt ich entsetzliche Langeweile und nach Verlauf der gedachten Zeit waren diese Symptome so schlimm, wie im Anfange. Ich wurde überredet, meine Studien gänzlich aufzugeben und bin seitdem stets ein müssiger Mann geblieben. Eine grosse Menge Arzneien von verschiedener Art habe ich verbraucht und fange nun an, jede Hoffnung auf Genesung aufzugeben.“

Bei der Untersuchung des Urines von diesem Patienten fand Dawson eine grosse Menge Kalkoxalat in demselben. Die Verdauungsorgane waren sehr geschwächt, jedenfalls in Folge der schmalen Diät, auf welche er beschränkt gewesen war; denn er hatte fast nur von dünnen Suppen und Vegetabilien gelebt, aus Furcht, er würde zu vollblütig werden und die Herzthätigkeit zu sehr erregen. Der Verfasser kam durch die Geschichte des Falles und in Folge der Erwägung aller Umstände zu dem Schlusse, dass der Patient seine Gesundheit durch zu eifriges Studium in hohem Grade ruinirt habe. Der überreichliche Genuss der Tafelfreuden nach dem Examen und die darauf folgende körperliche Anstrengung beim Rudern wirkten als excitirende Ursache und waren, bei seinem reizbaren aber bereits entkräfteten Zustande wohl im Stande, die Ohnmacht und die auf dieselbe fol-

genden Störungen der Gesundheit hervorzurufen. Die Aderlässe, welche an ihm vorgenommen worden waren, konnten, wie der Gebrauch der *Digitalis*, nur dazu dienen, einen gereizten Zustand seines Organismus zu unterhalten, und da er nach seiner Heimkehr jede körperliche Uebung und jede geistige Beschäftigung vermeiden musste, so hatte er nur zuviel Zeit, über seine Krankheit nachzugrübeln und seinen melancholischen Gedanken nachzuhängen, wodurch zuletzt eine permanente Irritation des Systemes erzeugt wurde.

Diesen Ansichten gemäss empfahl Dawson dem Kranken, seine Studien wieder zu beginnen, natürlich mit gehörigem Masse; sich Bewegung zu Pferde zu machen und eine kräftigere, bessere und reichlichere Diät zu führen; ferner verordnete er ihm Mittel, um den Digestionsapparat wieder zu stärken, und gab ihm den Rath, während seines Aufenthaltes in London sich auf jede unschädliche Weise zu zerstreuen. Sein körperlicher und sein geistiger Zustand besserten sich sehr bedeutend; doch fürchtet der Verfasser, dass das Vorurtheil, sein Herz sei ernstlich erkrankt, nur schwierig aus seinem Geiste ausgerottet werden kann, obgleich ihm mehrere der ausgezeichnetsten Londoner Aerzte die Versicherung gegeben haben, dass ein solcher Zustand nicht vorhanden sei.

Bei der Behandlung der durch die Gegenwart von oxalsaurer Kalkerde characterisirten Diathese muss sorgfältig darauf gesehen werden, dass der Patient nur Nahrungssubstanzen genießt, welche der Magen leicht verdauen kann; ölige Stoffe, Butter, Rahm, fettes Fleisch muss daher gänzlich verboten werden. Auch die Getränke müssen mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden; Wasser, welches Kalksalze enthält, ist gänzlich zu verwerfen. An

Wein gewöhnten Patienten bekommt der Xeres Amon-tillado am Besten; unter den Bieren ist reines, gutes, kräftiges Lagerbier den obergährigen Bieren vorzu-ziehen, zumal den Süßbieren.

Man nimmt allgemein an, dass die Gegenwart von oxalsaurem Kalk als Sediment im Urine in nahem Zusammenhange mit dem Zustande der Verdauungs-organe stehe, da dies Salz bei gewissen Veränderun-gen die Diät leicht zum Verschwinden und zum Wie-dererscheinen gebracht werden kann. Unter diesen Umständen werden die vorhandenen dyspeptischen Symptome oft dem Vorhandensein von Säure im Ma-gen, als ihrer Ursache, zugeschrieben. Der Verfas-ser kann nicht umhin, ganz ausdrücklich darauf auf-merksam zu machen, wie durchaus nothwendig es ist, dass der Arzt alle besondern Umstände des Fal-les wohl erwäge, bevor er zu dem beliebten Mittel, dem kohlen-sauren Natron, greift, welches jetzt so sehr Modeartikel ist. Heutzutage gilt Magensäure als ein ausserordentlich häufiger und constanter Be-gleiter von Nervenkrankheiten, und kohlen-saures Na-tron, wie kohlen-saures Kali, sind gleich bei der Hand. Der Verfasser hat viele Fälle von Nervenkrankhei-ten zu behandeln gehabt, deren Beseitigung nicht al-lein viel Zeit erforderte, sondern sogar äusserst schwierig war, in Folge der nachtheiligen Wirkun-gen eines unmässigen, täglichen Gebrauches von Al-kalien. Der folgende Fall wird diese Behauptung bestätigen.

Ein Mann von nervösem Temperamente, stark und kräftig gebauet, Angestellter in einer der gros-sen Niederlagen zu Manchester, litt an Schmerzen in der Magengegend; die schmerzhafteste Stelle konnte er mit einer Fingerspitze bedecken. Jedesmal nach dem Essen stellte sich ein schmerzhaftes Gefühl von

Spannung und Völle ein, mit einer unaufhörlichen Neigung, Schleim auszuräuspern, welcher in der Kehle zusammengeballt zu sein schien und einen grossen Reiz, mit einer unüberwindlichen Neigung ihn auszuwerfen, hervorrief. Die Haut war trocken, hart und rauh; überdies war der Patient periodischem Kopfschmerz unterworfen, und es zeigten sich in der That alle allgemeinen Symptome, welche die wirkliche entwickelte Dyspepsie characterisiren.

Der Patient theilte dem Verfasser mit, dass er, nachdem er schon geraume Zeit gelitten, auf Anrathen seines Arztes die letzten sechs Jahre hindurch die Gewohnheit gehabt habe, dem Biere, welches er täglich trank, eine Quantität kohlensaures Natron zuzusetzen. Er begann mit einer „kleinen Prise, so viel, als man auf eine Münze von der Grösse eines Schillings legen konnte,“ steigerte aber die Menge des Salzes bis zum Betrage eines Theelöffels voll. Dass Mittel verschaffte ihm gewöhnlich einige Erleichterung, allein nach einer oder zwei Stunden kehrte das Uebelbefinden zurück und zwang ihn, eine neue Dosis des Mittels zu nehmen.

Der in des Verfassers Gegenwart gelassene Urin zeigte ein specifisches Gewicht von 1,022 und eine schwach saure Reaction; er setzte ein aus Schleim, Epithelium und einer grossen Menge Krystalle von oxalsaurem Kalke bestehendes Sediment ab. Nachdem er etwa zwanzig Stunden gestanden hatte, bedeckte sich seine Oberfläche mit einem Häutchen, welches als Tripelphosphat erkannt und auch dem Sedimente beigemengt gefunden wurde. Die Reaction der Flüssigkeit war alkalisch geworden.

Der Verfasser war fest überzeugt, dass das Leiden des Patienten zum grössten Theile, wenn nicht gänzlich, durch den täglichen Genuss einer so bedeu-

tenden Menge Soda herbeigeführt worden war; er gab ihm daher den Rath, die Quantität dieser Arznei allmählig aufzugeben, und verordnete ihm an ihrer Statt Anfangs Chlorwasserstoffsäure, nachher Salpetersalzsäure, zunächst in sehr kleinen Dosen, welche später gesteigert wurden. Warme Bäder und eine leichte, einfache, aber nahrhafte Diät bildeten geeignete Unterstützungsmittel.

Diese Cur wurde einige Zeit hindurch fortgesetzt, und zwar mit dem besten Erfolge, denn des Patienten Zustand besserte sich sichtlich. Indessen hielt er sich nicht lange, sondern griff bald wieder zur Soda, und als der Verfasser dies nicht zugeben wollte, so wendete er sich an einen andern Arzt. Dawson hörte später, dass er seinen Arzt alle Augenblicke wechselt und dass sein Gesundheitszustand sich in hohem Grade verschlechtert hat. Wenn sich Patienten, in Folge falscher Ansichten, an den täglichen Gebrauch der Soda gewöhnen, so gehören sie in dieselbe Kategorie, wie der Opiumesser und der Schnapstrinker; diese ertragen lieber das grösste Elend, als dass sie ihre gewohnte Dosis missen, und nur Wenige besitzen Festigkeit genug, der Versuchung zu widerstehen, oder sind so characterstark, dass sie den Lieblingsgenuss aufgeben.

Uebrigens muss sich der Verfasser hier gegen jedes Missverständniss ausdrücklich verwahren. Er ist nämlich durchaus nicht etwa der Ansicht, dass die Alkalien bei Nervenkrankheiten immer nachtheilig sind; er hat vielmehr im Gegentheile viele Fälle erlebt, in denen eine gehörige, mit der nöthigen Vorsicht geleitete Anwendung dieser Mittel vom besten Erfolge war. Nachstehender Fall spricht dafür.

Ein Herr von nervös-biliösem Temperamente, ein ausserordentlich thätiges Mitglied der öffentlichen

Presse, litt an den weiter oben detaillirten Symptomen. Der Schmerz in der Magenegend war bei diesem Falle weit schlimmer, als der Verfasser sich jemals gesehen zu haben erinnert; ein Umstand, der sich vielleicht durch die grosse nervöse Reizbarkeit und die gewaltige geistige Aufregung erklären liess, denen er bei der grossen Verantwortlichkeit, welche auf ihm, als dem vorzüglichsten Mitarbeiter an einem der einflussreichsten Tagesblätter, ruhte, beständig ausgesetzt war. Seine Lebensweise war sehr unregelmässig; seine Mahlzeiten nahm er fast zu allen Stunden; er musste fast alle Nächte durchwachen und trank dabei grosse Mengen starkes Londoner Porterbier und andere reizende Getränke. Jede Ausschweifung dieser Art endigte gewöhnlich mit einem Zustande von starker Depression und grosser nervöser Erschöpfung, welche meistentheils anhielt, bis ein neuer Genuss von dem gewohnten Getränke die Energie wieder hob und die Lebensgeister anregte.

Der Verfasser wurde eines Tages plötzlich zu diesem Patienten gerufen und fand ihn als Beute eines heftigen Anfalles von Nervenfieber. Es ergab sich, dass er einige Tage vorher in einem engen, übermässig stark geheizten Zimmer in einer bedeutenden geistigen Aufregung mehrere Stunden zugebracht und dann die grosse Unvorsichtigkeit begangen hatte, in einer leichten Kleidung sich an einem rauhen, nasskalten Nebelmorgen im December der Wirkung der freien Luft auszusetzen. Die Folge dieses Gebahrens war das Nervenfieber.

Der Schweiss und die andern Secrete dieses Patienten liessen eine grosse Tendenz zu überschüssiger Säurebildung erkennen; es war also eine vorsichtige Anwendung der Alkalien angezeigt, und der Verfasser hegt die Ueberzeugung, dass der Kranke nur die-

sem Mittel seine Wiederherstellung verdankt. Allein der Letztere muss noch jetzt, wo man ihn als genesen ansehen kann, grüne Gemüse, Obst, leichte säuerliche Weine, Zucker und andere leicht gährungsfähige Substanzen vermeiden; denn die Erfahrung hat ihm die Lehre gegeben, dass bei ihm sofort Säure in den ersten Wegen entsteht, sobald er von jener Regel nur im Geringsten abweicht, und dass diese Säure stets heftige Magenschmerzen, starkes Kopfweg und nervöses Zittern in ihrem Gefolge hat, Symptome, welche zwar sehr rasch eintreten, zu ihrer Beseitigung aber eine geraume Zeit erfordern.

Bei Nervenkranken, welche an der durch den oxalsauren Kalk characterisirten Diathese leiden, bringt die Salpetersalzsäure, in Verbindung mit Chinatinctur, die besten Wirkungen hervor. Indessen muss man mit einem zu lange Zeit hindurch fortgesetzten Gebrauche der Säuren sehr vorsichtig sein, zumal wenn der Kalkoxalat enthaltende Urin harnsaures Ammoniak, oder gar krystallisirte Harnsäure absetzt. Man muss daher, um die Cur gehörig zu reguliren, den Urin, sobald kleesaure Kalkerde in ihm erscheint, jeden dritten Tag analysiren und, sobald harnsaures Ammoniak, oder krystallisirte Harnsäure erscheint, die Säuren sofort weglassen und schwefelsaures Chinin, Silberoxyd, oder salpetersaures Wis-muthoxyd verordnen, bis man mit dem Gebrauche der Säuren wieder fortfahren kann. Der Verfasser hatte noch vor Kurzem einen Patienten in Behandlung, welcher viele Jahre lang an dieser Diathese gelitten, — und dessen Gesundheit durch eine empirische Anwendung von Alkalien sehr geschwächt war, allein durch einen vorsichtigen Gebrauch der Salpetersäure und kalter Bäder bald wiederhergestellt wurde.

Zu den Bestandtheilen des Urins, deren Mangel sowohl, als deren Ueberschuss, in dieser Flüssigkeit oft mit bedeutenden Störungen des Nervensystemes verbunden ist, gehört auch der Harnstoff. Ist er in Uebermass vorhanden, so verursacht er oft eine starke Irritation; einen dumpfen, schweren, ziehenden Schmerz im Kreuze, der bei Bewegungen stärker wird. Ein sehr constantes Symptom eines Ueberschusses von Harnstoff im Urin, namentlich bei gewissen Formen dieser Krankheit, ist eine übermässig starke und abnorm häufige Entleerung des Urins, welche oft zu Verwechslung mit Diabetes oder Harnruhr, übrigens einer Affection von ganz anderem Character, Veranlassung giebt. — Dr. Prout macht über diese Krankheit folgende Bemerkung, welche Dawson in seiner Praxis vollkommen bestätigt fand: „Calomel und salinische Abführmittel richten unberechenbaren Schaden an und machen eine heilbare Krankheit zu einer gänzlich unheilbaren.“ Dies spricht für die unbedingte Nothwendigkeit, das wahre Wesen der Krankheit auf das Sorgfältigste zu erforschen und zu bestimmen.

Vor nicht langer Zeit ward der Verfasser von einem Patienten zu Rathe gezogen, dessen Urin schon länger überschüssigen Harnstoff enthalten hatte. Es war ihm Calomel verordnet worden; da ihm dies Mittel indess keine Erleichterung verschaffte, musste er täglich Magnesia, in flüssiger Form, nehmen.

Bei der mikroskopischen Analyse seines Harnes fand der Verfasser Krystalle, zu schönen, büschelförmigen Gruppen vereinigt, welche sich bei einer weiteren Prüfung als harnsaure Talkerde herausstellten. Eine sofortige Suspension der bisher gebrauchten Arznei und eine sorgfältige Diät, nebst geringen Dosen Silberoxyd, hoben die Krankheit bald.

In manchen Formen von Degeneration der Nieren, z. B. in der granulösen Entartung, geht das Serum oder Blutwasser durch diese Organe hindurch ab. Der Urin enthält dann Eiweiss, welches, wie wir schon früher sahen (s. d. VII. Capitel) durch Erhitzen oder durch Zusatz von Salpetersäure nachgewiesen werden kann. Wird der Eiweissgehalt des Urins von granulöser Degeneration der Nieren bedingt, so ist er ein sehr übles Symptom. Indessen muss der Arzt sehr vorsichtig sein, wenn er eine derartige ungünstige Ansicht ausspricht. Vor wenigen Jahren wurde der Verfasser zu einem jungen Rechtsgelehrten gerufen, welcher an heftigen, nervösen, stechenden Schmerzen im Rücken und in der Lendengegend litt. Ein dem Patienten befreundeter Arzt hatte gefunden, dass sein Urin Eiweiss enthielt und ihm darauf versichert, er leide an einer organischen Krankheit der Nieren, wodurch seine Verwandten in die grösste Bestürzung versetzt wurden, zumal als sie hörten, dass zur Rettung des Patienten Nichts gethan werden könne. —

Der allgemeine Zustand des Kranken gab dem Verfasser nicht den mindesten Anlass, an eine organische Nierenkrankheit zu denken. Von den gewöhnlichen Symptomen, — Geschwulst des Gesichtes und der Augenlider; trockne, harte Haut; stumpfer, blöder Ausdruck des Auges; Neigung zum Schlaf etc. — war eben so wenig die geringste Spur wahrzunehmen, als von irgend einer Tendenz zu Wassersucht; Dawson musste daher sehr bezweifeln, ob der Albumingehalt des Harnes von einem krankhaften Zustande der Nieren wirklich bedingt sei. Er spülte demnach die Blase des Patienten mittelst eines doppelten Catheters mit destillirtem Wasser rein, liess ihn in seiner Gegenwart zwei oder drei grosse

Becher filtrirtes Wasser trinken und stellte ihn mit entblössten Füßen auf eine kalte Marmorplatte. Nach kaum zehn Minuten liess der Patient eine beträchtliche Menge Urin und dieser zeigte bei der Untersuchung keine Spur eines Gehaltes an Albumin; ein hinlänglicher Beweis, dass die Quelle dieser Substanz nicht in den Nieren zu suchen war. Bei genauerem Nachforschen ergab es sich, dass das Albumin von der Blasenschleimhaut herstammte; es verschwand nach dem kurze Zeit hindurch fortgesetzten Gebrauche des Eisensesquichlorids (in Tincturform), in der Dosis von dreimal zwanzig Tropfen täglich. — Der Verfasser führt diesen Fall nur an, um zu zeigen, wie nothwendig Vorsicht ist, und welche Nachtheile entstehen können, wenn man von einem geringen Albumingehalte des Urins sogleich auf Degeneration der Nieren schliessen will.

Zuweilen wird auch mehr Harnsäure gebildet, als durch den Urin aus dem Organismus weggeschafft werden kann; der Ueberschuss bleibt dann entweder in den Nieren zurück, wodurch dann Nierensteine gebildet werden, oder er bleibt im Blute, und es entstehen verschiedene Formen von Nervenstörungen. Bekanntlich enthält auch bei Rheumatismus das Blut verhältnissmässig viel Harnsäure. Zuweilen geht sie, wenn sie einige Zeit in den Nieren gewellt, in die Harnblase und bleibt dort und bildet den Kern für weitere Ablagerungen, wodurch Blasensteine entstehen.

Der Verfasser wurde von einem seiner Patienten auf einen armen Schuhmacher aufmerksam gemacht, welcher seit dreizehn Jahren an einer Nervenkrankheit litt, welche in der letzten Zeit sich so verschlimmert hatte, dass er seine Arbeit kaum mit der grössten Mühe verrichten konnte. Verschiedene Mittel

hatte er gebraucht und mehrere Aerzte um Rath gefragt, von denen fast ein Jeder eine andere Ansicht von der Affection hatte. Dawson untersuchte den Urin dieses Patienten und fand überschüssige Harnsäure, welche sich in krystallinischer Form absetzte. Dieser Umstand, in Verbindung mit den übrigen Symptomen des Falles brachten den Verfasser auf die Vermuthung, dass die Blase Sitz einer Steinbildung sei, welche die nervösen Symptome hervorrufe. Der Patient wurde veranlasst, nach London zu kommen, und beim Sondiren fand Dawson wirklich die Existenz einer Steinbildung klar und deutlich bestätigt. Es war eine grosse Menge kleiner Steinchen vorhanden, von denen er mehrere zu zerdrücken im Stande war. Indessen wurde der Kranke ungeduldig, da ihm der Aufenthalt in London zu lange dauerte; er liess sich daher in das Hospital des Kings-College aufnehmen, um sich operiren zu lassen. Der Steinschnitt wurde auch ganz vorzüglich ausgeführt und die Steine wurden mit der grössten Geschicklichkeit aus der Blase extrahirt; allein leider trat am dritten Tage eine Entzündung ein, an welcher der Patient starb.

Findet in den Gelenken eine Ablagerung von Harnsäure Statt, so wird durch dieselbe eine nervöse Reizbarkeit des ganzen Organismus hervorgebracht, welche bei manchen Patienten dieser Art so bedeutend ist, dass die geringfügigsten Ursachen heftige nervöse Paroxysmen verursachen. Jene gichtischen Concretionen bestehen keineswegs aus Kalkerde, sondern aus harnsaurem Natron, aus welchem sich die Harnsäure leicht abscheiden lässt.

Bei der durch Vorwalten der Harnsäure characterisirten Diathese sind die Digestivfunctionen gewöhnlich bedeutend gestört; der Patient klagt über Flatulenz, starke Magensäure, welche durch den Ge-

nuss von säuerlichen Früchten oder andern säuerlichen Vegetabilien, von Portwein etc. noch sehr verstärkt wird.

Es ist von ausserordentlicher Wichtigkeit, dass dieser Zustand möglichst bald nach seinem ersten Entstehen erkannt wird. Einige Gran kohlensaures Kali, drei oder vier Stunden nach dem Mittagessen genommen und dieses Mittel einige Zeit hindurch fortgesetzt, wirken sehr günstig und verhüten die Bildung von Blasensteinen.

Cystin oder Blasenoxyd kommt nur sehr selten vor; ist es aber vorhanden, so wird es von bedeutenden Nervensymptomen begleitet, wie dies Dr. Venable in einem höchst werthvollen Aufsätze ausführlich nachgewiesen hat *).

Nach Liebig kommt im menschlichen Harn auch Hippursäure vor. In grösserer Menge findet sie sich im Urine hysterischer und nervenschwacher Frauen, sowie solcher Individuen, welche eine Zeit lang auf eine schmale, ärmliche, dürftige, schlechte Diät angewiesen waren. Veränderung des Aufenthaltsortes und der Luft, sowie eine gute, nahrhafte Diät, in Verbindung mit Ruhe des Geistes und Gemüthes sind die wirksamsten Heilmittel gegen diese Krankheiten.

Die phosphorsauren Erdsalze schlagen sich aus dem Urine von Nervenkranken stets nieder, und in solchen Fällen treten manche Symptome auf, welche denen, die bei der Harnsäure-Diathese erscheinen, analog sind. Das phosphorsaure Talkerde-Ammoniak („*the triple phosphate*“) ist unter diesen Salzen das häufigste. Seine Ablagerung ist gewöhnlich von heftigen Kreuzschmerzen begleitet, welche stärker werden, wenn der Patient sich bewegt, zu-

*) Journal of the Royal Institution, N. S., 1829.

mal wenn die Dorsal- und Lumbarmuskeln sehr angestrengt werden. Häufig sind auch gleichzeitig Hauteruptionen an verschiedenen Stellen des Körpers vorhanden. Dass eine erbliche Tendenz zu der Ablagerung dieser Erdsalze im Urin nicht selten vorkommt, lehrt uns die Erfahrung. Ja, diese Tendenz zeigt sich öfters bei verschiedenen Gliedern einer und derselben Familie, oder wohl sogar zu verschiedenen Zeiten bei einem und demselben Individuum, unter verschiedenen Formen, bald als Gicht, bald als Asthma, bald als Hautkrankheit.“ — Dawson behandelte vor einigen Jahren einen Patienten, welcher viele Jahre lang an spasmodischem Asthma gelitten hatte und bei welchem der Urin stets eine grosse Menge Phosphate absetzte. Auch der Bruder, der Neffe und drei Kinder dieses Mannes litten an derselben „Nervenschwäche“, wie sie es nannten, welche in der Familie erblich sei. Und doch war bei keinem von diesen Individuen die Form, unter welcher die Affection erschien, dieselbe. Der erstgenannte Patient erzählte dem Verfasser, dass er fast sein Leben verloren habe, als er, auf den Rath seines frühern Arztes, in ein Bad gegangen und eine alkalische Brunnen- cur gebraucht habe, wodurch seine Gesundheit so erschüttert und er dermassen geschwächt wurde, dass es einer langen Reihe von Monaten bedurfte, ehe sein gewöhnlicher Zustand wiederhergestellt wurde. Hätte der Arzt den Urin nur auf die oberflächlichste Weise untersucht, so wäre ein solcher therapeutischer Missgriff kaum möglich gewesen.

Es vergeht kaum ein Tag, ohne dass der Verfasser von Collegien schriftlich oder mündlich aufgefordert wird, den Urin ihrer Patienten zu untersuchen. Diese Bitte ist sehr häufig von noch einer andern begleitet, — er möge mit umgehender Post ant-

worten und einen vollständigen Bericht über die Analyse und ihre Ergebnisse mitsenden. Wahrscheinlich ist es der Unerfahrenheit in und der Unbekanntschaft mit Untersuchungen dieser Art zuzuschreiben, dass solche Aerzte nicht beachten, wie oft mehrere Tage dazu nöthig sind, bevor eine vollständige Analyse ausgeführt werden kann. Zu einer solchen ist vor Allem ein gutes achromatisches Mikroskop nöthig; es ist jedoch keineswegs so leicht, die Salze in dem Urine zu entdecken, als es für den ersten Augenblick scheinen möchte.

Die Harnsedimente sind nur selten ganz frei von fremdartigen Beimengungen, deren Quantität oft so bedeutend und deren Beschaffenheit so verschieden ist, dass dadurch ihr natürliches Ansehen ganz verwischt wird. So ist, z. B., der oxalsaure Kalk oft so sehr mit harnsaurem Ammoniak gemengt, dass er nur schwierig zu erkennen ist. Dies lässt sich dadurch entfernen, dass man den Urin vorsichtig erhitzt, und das Probirgläschen, in welchem er befindlich ist, in heisses Wasser stellt, bis das Oxalat zu Boden fällt; dann giesst oder filtrirt man den Urin von den Krystallen des letzteren ab und wäscht dieselben aus; bringt man sie nun auf ein Glasplättchen, legt ein Deckglas über sie und verkittet dasselbe mit Canada-balsam, so kann man das Präparat lange Jahre aufbewahren. Der Verfasser ist auf diese Weise in den Besitz einer so zahlreichen als interessanten und lehrreichen Sammlung von Harnsedimenten gekommen, welche noch heut so schön sind, wie vor zehn Jahren, als der Verfasser sich zuerst ihre Darstellung zur Aufgabe machte.

Zur Bestimmung des specifischen Gewichtes des Urines möchte wohl in den meisten Fällen das Prout'sche Urinometer hinreichen. Ist aber eine

grössere Genauigkeit erforderlich, so bedarf man einer feinen, hydrostatischen Waage und des Tausendgraufläschchens, oder eines ähnlichen Apparates. Die chemische Analyse macht ein gut ausgestattetes Laboratorium nothwendig; doch werden auch vom Mechaniker F. Huguershoff in Leipzig, von Ed. Gressler zu Erfurt, von Dreyer in München u. m. a. portative Apparate zur chemischen Untersuchung des Harnes, welche ihren Zweck ganz gut erfüllen, zu billigen Preisen geliefert. — — —

Wie wir schon weiter oben bemerkten, wird das nervöse Temperament besonders durch eine rasche Gehirnthatigkeit, sowie durch ein Vorwalten des Nervensystemes über alle übrigen Symptome characterisirt. Die Augen sind gewöhnlich gross, von scharfem Blicke; die Gesichtszüge markirt; die Stirn meist hoch, oft auch breit; die Gesichtsfarbe klar; das Haar schwarz, aber weich, nicht hart und kraus, wie beim biliösen Temperamente. Die Muskeln sind zwar nicht sehr gross, aber rund und scharf begränzt; die Bewegungen rasch und kräftig; der Schritt fest; der Ausdruck der Züge sehr oft sorgenvoll. Nervöse Individuen sind meistentheils intelligent und lebhaft, leicht aufgeregt und leicht niedergeschlagen. Stimmung sowohl, als die geistige Richtung werden häufig durch äussere Umstände modificirt; allein eine sitzende, unthätige Lebensweise schafft bei ihnen stets morbide Impressionen, während Beschäftigungen, welche Thätigkeit und rasches Handeln erfordern, ihnen am Besten zusagen.

Selten kommt indessen das nervöse, oder vielmehr irgend eins der vier Temperamente ganz rein und unvermischt vor; sondern sie gehen in eine andere über und verbinden sich gegenseitig. Es erfordert ein geübtes, scharfes Urtheil und nicht weniger

Erfahrung und Gewandtheit, die verschiedenen Temperamente gehörig zu erfassen und ihre Modificationen, welche sich in der Praxis unserer Erfahrung darbieten, zu unterscheiden. Die Individuen sind sich häufig selbst vollkommen Räthsel. Der intelligente und muthige Mann wird häufig beim Erblicken eines Bluttröpfens von einem Schauer ergriffen. Der Verfasser kennt einen Mann von ausserordentlich ausgebildet nervösem Temperamente, welcher bei gewöhnlichen Gelegenheiten schüchtern, ja selbst furchtsam ist, sich aber bei plötzlich eingetretener wirklicher Gefahr stets kühn, voll Muth und Unerschrockenheit, entschieden, besonnen und kaltblütig gezeigt hat. Es würde jedoch ein durchaus vergebliches Bemühen sein, alle verschiedenen Nüancen und Abstufungen dieses Temperamentes zu schildern. Der Verfasser hat mehrere hundert Individuen von nervösem und nervös-sanguinischem Temperamente kennen gelernt, aber nie zwei getroffen, welche in jeder Rücksicht einander gleich waren. Klima, Umgang, Erziehung, Beschäftigung, erbliche Dispositionen und Neigungen, und andere, unzählige Umstände wirken auf diese Menschen so modificirend ein, dass sie einander ganz unähnlich werden, da nicht bei allen dieselben Ursachen wirken oder in Thätigkeit treten. Er will hauptsächlich hervorheben, dass, wenn bei einem Patienten ein nervöses Temperament existirt und in Thätigkeit ist, oder einen Bestandtheil des gesammten Temperamentes bildet, ein aufmerksames und gründliches Studium desselben eine Sache von der grössten Wichtigkeit ist; denn keine Behandlungsweise irgend einer Krankheit kann bleibenden Erfolg haben, wenn diese Umstände nicht berücksichtigt werden.

Röthe, Geschwulst, Hitze, Schmerz und Klopfen sind nach Angabe der meisten systematischen, medi-

cinischen und chirurgischen Werke die characteristischen oder Unterscheidungsmerkmale von Entzündung, und bei den übrigen Temperamenten mögen sie als solche immerhin ihre Geltung behalten; allein Aerzte, welche mit der practischen Behandlung von Nervenkrankheiten noch nicht sehr vertraut sind, mögen sich wohl in's Gedächtniss zurückrufen, dass Patienten von nervösem Temperamente nicht allein Entzündung, sondern auch manche unheilbare Krankheiten simuliren, in welchen Entzündung häufig den Schluss macht. Die sorgfältige Beobachtung und gewissenhafte Behandlung einer sehr bedeutenden Zahl von rein nervösen Affectionen hat den Verfasser überzeugt, dass alle Phänomene von acuter entzündlicher Thätigkeit da sein können, ohne dass wirkliche Entzündung existirt. Der nachstehende interessante und belehrende Fall wird vielleicht des Verfassers Behauptung in ein klareres Licht stellen.

Vor vier Jahren wurde er zu einem jungen Mädchen von ausserordentlich nervösem Temperamente gerufen. Als einziges Kind reicher Eltern war sie in dem ganzen Luxus und der Weichlichkeit aufgezogen, welche Reichthum gewähren kann. Sie klagte über einen plötzlich aufgetretenen, mit allen Symptomen von Gelenkentzündung verbundenen Schmerz im Knie, von einer solchen Heftigkeit, dass sie kaum eine ganz oberflächliche Untersuchung des kranken Theiles zu ertragen im Stande gewesen war.

Der herbeigezogene Arzt hatte eine Menge Blutigel, kalte, adstringirende Umschläge, Purgantien und andere derartige Mittel angewendet und sein antiphlogistisches Verfahren eine geraume Zeit hindurch beharrlich fortgesetzt, allein der Schmerz wurde nicht gehoben, ja nicht einmal im geringsten Grade gemindert. Diese Hartnäckigkeit des Leidens, in Verbin-

dung mit dem ganzen äusseren Ansehen des Gelenkes, führte zu der Annahme, das junge Mädchen sei von einer weissen Kniegeschwulst bedroht, und unter diesen Umständen wurde Dawson consultirt.

Bei seinem ersten Besuche erfuhr er, dass der vorhandene Zustand ohne jede Besserung, oder vielmehr ohne die geringste Veränderung seit beinahe drei Monaten existirte, obwohl seit Beginn des Uebels die erprobtesten Mittel mit der grössten Beharrlichkeit angewendet worden waren.

Der Verfasser hatte schon früher mehrere ganz ähnliche Fälle zu beobachten Gelegenheit gehabt; nach einer genauen und sorgfältigen Untersuchung fühlte er sich daher veranlasst, seine Zweifel darüber auszusprechen, ob hier wirklich eine wahre Entzündung existire. In diesem Zweifel wurde er noch bestärkt, als er auf seine Fragen hörte, dass die Symptome weder schwächer noch stärker geworden, sondern dass sie vielmehr stationär geblieben waren, ganz, wie von ihrem ersten Auftreten an. Wirkliche Entzündung, zumal Entzündung von acutem Character, führt aber, wenn sie nicht beseitigt wird, zu Abscessbildung, oder Exulceration, oder veranlasst vor dem Ablaufe eines so langen Zeitraumes das Auftreten von Symptomen, welche anzeigen, dass das Gelenk von Zerstörung bedroht wird.

Diese Betrachtungen, mit der Unregelmässigkeit im Menstruationsgeschäfte; der hohe Grad von nervöser Reizbarkeit; die acute, durch ein luxuriöses, weichliches und unthätiges Leben bedeutend erhöhte Sensibilität veranlassten den Verfasser, seine Ansicht dahin auszusprechen, dass die Patientin an einer rein nervösen Affection des Gelenkes, dem klaren, entschiedenen Resultate einer morbidem Irritabilität, leide.

Er verordnete demnach, mit dem Gliede, welches bisher in einer und derselben Lage gehalten worden war, mässige Bewegungen vorzunehmen, das übermässig warme Krankenzimmer zu verlassen, Spazierfahrten in der freien Luft zu machen, und die localen Mittel zu sistiren, indem diese die Aufmerksamkeit der Kranken gänzlich auf das kranke Glied fixiren und durch den Gedanken an die Möglichkeit oder vielmehr die eingebildete Wahrscheinlichkeit eines Verlustes desselben grosse Angst und Kummer verursachen mussten; denn sie hatte unglücklicher Weise erfahren, dass die Krankheit mit einer weissen Geschwulst enden würde und was eine solche zu bedeuten habe.

Um die seit einiger Zeit unterdrückte periodische Thätigkeit des Uterus wieder anzuregen, wurde ein regelmässiger Zustand des Darmcanales hergestellt und der Patientin ein oft wiederholter Gebrauch von warmen Salzwasserbädern empfohlen. Zur Erhöhung der Energie und des Tonus des sehr geschwächten Gesamtorganismus wurde ihr die *Tinct. Ferri acet. aether.* in regelmässigen Dosen drei- bis viermal täglich verordnet.

Nach Verlauf weniger Wochen hatte sich der Gesundheitszustand der Patientin bedeutend gebessert, und der Aufenthalt in einer freien, gesunden Luft, regelmässige körperliche Bewegung, einfache, ungekünstelte, aber nahrhafte Diät und angenehm fesselnde geistige Beschäftigung führten bald zu einer vollständigen Genesung. —

Obschon der Verfasser durchaus Anhänger einer möglichst grossen Einfachheit der in solchen Fällen anzuwendenden Mittel ist, so will er doch keineswegs die mehr als gewagte Behauptung aufstellen, dass die Behandlung derselben stets eine so einfache

und dabei so erfolgreiche sei. Nur zu oft hat der Arzt bei derselben mit Vorurtheilen zu kämpfen, wenn die Patienten und ihre Angehörigen in den meisten Fällen von langer Dauer der Krankheit erfahren haben, dass Gefahr vorhanden sei; dieselbe könne in tumor albus übergehen, und jede Bewegung des kranken Theiles wirke nachtheilig und könne die schlimmsten Folgen haben: dann widerstreben sie unter dem Einflusse der ersten Impressionen gegen jede Versicherung des Gegentheiles und beharren dabei, den Patient auf sein Lager zu bannen, und zwar häufig in einem sehr warmen, schlecht gelüfteten Zimmer.

Solche nervösen Gelenkaffectionen lassen sich nicht immer leicht von organischen Krankheiten dieser Theile unterscheiden; denn nicht selten ist das natürliche Ansehen des Gelenkes in Folge der wiederholten Applicationen von Blutigeln, Blasenpflastern, Schröpfköpfen, Fontanellen, Haarseilen etc. dermassen verändert, dass es äusserst schwierig ist, zu entscheiden, ob der Zustand des Gelenkes Folge der Krankheit oder der gegen dieselbe angewendeten Mittel ist. Der Arzt muss daher, wenn er aus solchen Krankheiten nicht ein specielles Studium gemacht hat, sehr vorsichtig sein, bevor er über die Natur derselben ein positives Urtheil ausspricht, besonders wenn der Patient ein weibliches Individuum von nervösem oder bilionervösem Temperamente ist. Vor nicht sehr langer Zeit machte ein ausgezeichnete Chirurg, Chef eines der grössten Londoner Spitäler, eine Amputation oberhalb des Kniegelenkes, indem er von der Ansicht ausging, es existire eine weisse Geschwulst des Gelenkes. Zu seinem grossen, nicht eben angenehmen Erstaunen fand er nach der Operation bei der Section, dass das Gelenk vollkommen gesund und

geheilt zu werden. Dagegen empfiehlt er bei Kran-

dass die Krankheit eine rein nervöse, keineswegs aber eine organische gewesen sei. Solche nervösen Krankheiten kommen übrigens nicht allein in den Gelenken vor, sondern sie sind auch nicht selten in der weiblichen Brust, wo sie für beginnenden Krebs gehalten werden. Eine gehörige Unterscheidung und richtige Würdigung solcher Fälle ist nicht selten sehr schwierig, und es liegen auch manche Beispiele vor, dass die Theile entfernt wurden, weil man an das Vorhandensein von *cancer* glaubte, während diese Krankheit in Wirklichkeit gar nicht existirte. Während der Verfasser diese Zeilen schrieb, wurde er von einer Dame wegen einer harten und sehr schmerzhaften Geschwulst in der linken *mamma* consultirt; die nähere Untersuchung bei dem ersten Besuche, welche nur oberflächlich sein konnte, da die Patientin sehr nervös und gegen die leiseste Berührung im höchsten Grade empfindlich war, ergab, dass der Tumor hart war und sich ebenso knorpelig und steinartig anfühlen liess, wie wirklicher Krebs. Die Dame theilte dem Verfasser mit, dass ihrer Schwester eine Brust abgenommen worden sei, da dieselbe gleichfalls Sitz eines für *cancer* gehaltenen Uebels gewesen sei. Die Patientin war von sehr nervösem Temperamente und es kam Dawson bei seinem ersten Besuche vor, wie wenn sie durch den Genuss von Wein aufgereggt sei; allein bei genauerem Forschen fand er, dass dies die Folge von Laudanum sei, dessen habituellem Gebrauch ihr verordnet war. Er weigerte sich, eine entschiedene Meinung über das Wesen der Krankheit auszusprechen, als er hörte, dass die Amputation schon beschlossen und er herbeigerufen worden sei, um vor Ausführung der Operation um Rath gefragt zu werden. Dagegen empfahl er der Kran-

ken, auf wenigstens vierzehn Tage auf das Land zu gehen und den Einfluss einer reinen, gesunden Luft zu erproben; das Opium wegzulassen; Bäder von warmem Seewasser zu nehmen; eine möglichst einfache und ungekünstelte, jedoch milde und nahrhafte Diät zu gebrauchen, hauptsächlich von Milch zu leben, um auf diese Weise jede Ursache von constitutioneller Reizbarkeit zu beseitigen.

Während der ersten zehn Tage litt die Patientin in Folge der Suspension der habituellen Opiumdosen furchtbar. Ihre Characterfestigkeit und ihr Muth wurden durch die Entsagung von dem gewohnten Gebrauche des Narcoticums auf die härteste Probe gestellt, und, wie sie selbst sagte, nur die Hoffnung, ihre Brust zu retten, war im Stande, sie von der Anwendung jenes Mittels abzuhalten. Als sie nach einem Aufenthalte von etwa drei und einer halben Woche nach London zurückkehrte, war die Irritation so weit verschwunden, dass sie eine gründliche Untersuchung auszuhalten im Stande war. Es zeigte sich nun sofort, dass die Geschwulst das Resultat von Irritation in einem ausserordentlich empfindlichen, reiz- und erregbaren Organismus war, und dass der kummervolle, eigenthümlich ängstliche Ausdruck des Gesichtes in diesem Falle nur allein durch geistige, durch den Genuss des Opiums sehr vermehrte und verstärkte Angst verursacht worden war.

Der Kranken wurde verordnet, die veränderte Lebensweise, welche sich von so wohlthätigen Wirkungen gezeigt hatte, fortzuführen, und voll freudigen Vertrauens leistete sie das Versprechen, dass sie nie wieder zu Opium ihre Zuflucht nehmen werde. Der Verfasser hofft auch zuversichtlich, dass sie vollkommen geheilt werden wird.

Die unvorsichtige und übermässige Anwendung des Opiums in solchen Fällen kann nicht streng genug getadelt werden. Wenn das Mittel überhaupt gegeben wird, so muss dies mit der grössten Vorsicht geschehen, zumal bei Individuen von nervösem Temperamente und noch mehr, wenn der Patient jung ist. Opium macht das Nervensystem ungemein reizbar und empfänglich für alle nervösen Impressionen, und dadurch fallen solche Patienten bald als Opfer einer Simulation, welche nur zu häufig in wirkliche Krankheit übergeht.

Nervöse Affectionen des Rückenmarkes kommen noch häufiger vor, als die der *mamma* und werden gleichfalls zu oft als organische Krankheiten behandelt. Solche Fälle sind in der Praxis durchaus keine Seltenheit. Der Verfasser hat viele Patienten gekannt, welche auf ihr Lager oder auf das Streckbette Monate lang gebannt waren. Hätte der Arzt in solchen Fällen die Ursache der Krankheit ergründet und entfernt, anstatt gegen die Wirkungen derselben seine Anstrengungen zu richten, so würden viele Qualen und nachfolgendes Elend verhütet worden sein. Folgender Fall bietet ein interessantes Beispiel für diese Behauptung dar.

Eine junge Dame von stark ausgeprägtem nervösem Temperamente, litt an einer heftigen Affection des Rückenmarkes, und musste, da dieselbe für die Ursache ihres seit mehreren Jahren sehr gestörten Gesundheitszustandes gehalten wurde, beinahe drei Vierteljahre auf dem Streckbette zubringen. Besonders litt sie an Schlaflosigkeit und Unruhe; sie konnte höchstens nur vier bis fünf Stunden in der Nacht schlafen, wodurch ihre Gesundheit in hohem Grade geschwächt wurde, was man einer Affection der Wir-

belsäule zuschrieb, da sie zugleich über heftigen Rückenschmerz klagte.

Eine genaue Nachforschung überzeugte Dawson, dass diese Schlaflosigkeit erblich war. Schon als Kind hatte sie nie so viel geschlafen, wie andere Kinder. Vor ihrer Geburt hatte ihr Vater sich Jahre hindurch zu ausserordentlich starken geistigen Anstrengungen gezwungen; als eigner Gründer seiner Stellung und seines bedeutenden Vermögens hatte er sich lange Zeit nicht mehr Ruhe vergönnt, als seine erschöpfte Natur unbedingt erforderte. Wären diese Data von Anfang an gehörig berücksichtigt worden, so würden sicherlich andere Resultate erzielt und es würde das Streckbett nicht für nöthig gehalten worden sein.

Es ist merkwürdig, welche verschiedenen Symptome durch eine und dieselbe Ursache erzeugt werden können, wenn diese auf Individuen von grosser Sensibilität und nervösem Temperamente wirkt. Wer nicht viele Fälle von Nervenkrankheiten beobachtet und behandelt hat, kann sich kaum überzeugen, dass dem Anscheine nach so geringfügige Ursachen so aussergewöhnliche, ernste Symptome zu erzeugen im Stande sind. Der Verfasser kennt einen ausgezeichneten und berühmten Londoner Rechtsgelehrten, welcher allgemeines Unwohlsein und ein Gefühl von Erstarrung in der linken Körperhälfte empfindet, sobald er schlechten Portwein, selbst in ganz unbedeutenden Mengen, trinkt. Er hat diesen Mann, als sein Hausarzt, während der Anfälle dieser Art oft gesehen und gefunden, dass dieselben alle Charactere eines Anfalles von Paralyse zeigen. Sobald der Magen des Patienten durch ein kräftiges Brechmittel von seinem Inhalte entledigt wird, fühlt der Letztere unmittelbare Erleichterung und wird sehr bald gänzlich wieder-

hergestellt, sobald er seinen „Schluck“ — wie er es nennt — gemacht hat, den ihm Dawson gewöhnlich verordnet, und der hauptsächlich aus Rhabarber, Magnesia und Ingwer besteht. — Nach einem von den erwähnten Anfällen erhielt der Patient einstmals den Besuch eines Arztes von grossem und wohlverdientem Rufe, welcher, in der Meinung, dass die Symptome von Ueberreizung des Gehirnes herrührten, dem Kranken empfahl, seine Geschäfte aufzugeben und auf seiner Besitzung in Devonshire ein Landleben zu führen; — ein Curplan, welchen der Patient auch wirklich ein Jahr hindurch befolgte. Ohne Zweifel würde der erwähnte Arzt einen solchen Rath nicht gegeben haben, wenn er sich die Zeit genommen hätte, sämmtliche besonderen Umstände des Falles gründlich zu erforschen und das Temperament des Kranken in Berücksichtigung zu ziehen; denn alsdann würde er bald gefunden haben, dass die Krankheit das Resultat eines verdorbenen Magens war, welcher auf ein sehr nervöses und reizbares System wirkte, und dass sie nicht von einer Ueberreizung des Gehirnes herrührte. Eine Erforschung der historischen Umstände des Falles würde ihm gelehrt haben, dass jene Anfälle, selbst während der Patient auf dem Lande lebte, sich einstellten, wenn der Letztere ausser dem Hause speis'te und sich den Genüssen der Tafel zu sehr hingab; denn in diesem Puncte war derselbe etwas unvorsichtig. Die Frequenz der Anfälle mehrte sich auch wirklich so, dass der Anwalt sich entschloss, nach London zurückzukehren und seine Praxis wieder zu besorgen. —

Leicht könnte der Verfasser noch eine Menge ähnlicher Beispiele aus seiner Erfahrung mittheilen, allein die Grenzen dieser Bogen verbieten dies. Er schliesst daher mit der Erzählung des folgenden Fal-

les, dessen Geschichte ihm vom Vater der Patientin mit dem Bemerken erzählt wurde, dieselbe, wenn seine Tochter wieder genesen würde, zu veröffentlichen, um die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publicums mehr auf diese Classe von Nervenkrankheiten zu richten. Das Folgende sind die eigenen Worte des Vaters:

„Als Kind war meine Tochter sehr gesund; ihre Erziehung wurde zu Brighton, wo sie die Vortheile der Seeluft genoss, begonnen und zu Kensington, wo der Boden kiesig und die Atmosphäre rein ist, vollendet. Im siebenzehnten Jahre machte sie eine Reise auf den Continent, und hier erfreute sie Anfangs sich gleichfalls einer guten Gesundheit. Sie machte häufig Ausflüge zu Pferde; bei einer solchen Gelegenheit scheute ihr Pferd, ging durch und sprang in die See, so dass sie, nachdem sie des Thieres wieder Meister geworden, in durchnässten Kleidern nach Hause reiten musste. Später stellte sich heraus, dass ihre Dienerin nicht die nöthigen Vorsichtsmassregeln angewendet hatte, um sie vor den Folgen einer Erkältung zu schützen.“

„Gegen Abend klagte sie über heftigen Schmerz in der Seite, welcher auch am folgenden Tage anhielt. Der herbeigerufene Arzt erklärte, es sei eine Entzündung der Leber im Anzuge; demnach wurde äusserlich Quecksilbersalbe und blaue Pillen zum innerlichen Gebrauche bis zum Eintritte von Salivation verordnet; allein der Seitenschmerz verminderte sich durchaus nicht. Blasenpflaster, Blutigel, Crotonöl, die stärksten Abführmittel, — Alles blieb ohne Wirkung. Dr. Gorman, der sie behandelnde Arzt, fürchtete nun eine Ulceration der Leber und schickte sie, ungeachtet ihres Zustandes von Erschöpfung und Schwäche, nach England zurück. Er begleitete uns

nach London, wo sofort Dr. Blundell consultirt wurde. Dieser verordnete blaue Pillen, Rhabarber, China und Säuren, allein auch diese Mittel schienen nicht bedeutend zu wirken. Dr. Roots und Dr. Johnson, welche wir nun gebrauchten, vermochten gleichfalls nicht, der Patientin Erleichterung zu verschaffen; wir wendeten uns darauf an Dr. Locock, welcher Blausäure verschrieb, aber ebenso ohne Erfolg. Auf seine Empfehlung consultirten wir Dr. Seymour und dieser gab Morphium, welches Mittel peinliche Kopfsymptome hervorbrachte. Dann wendeten wir uns an Dr. Davies, welcher meine Tochter beinahe zwölf Monate behandelte. Da die Nachbarschaft von Cambridge Square, wo wir wohnten, für nachtheilig erklärt wurde, so zogen wir nach Richmond. Wir gebrauchten dann Dr. Copland, Dr. Elliotson und Mr. Wilson, und obwohl die Kranke nun seit beinahe drei Jahren in ärztlicher Behandlung ist, so verschlechtert sich ihr Zustand, allem Anscheine nach, doch immer mehr.“

Aus den verschiedenen Recepten, welche Dawson vorgelegt wurden, ersah dieser, dass fast alle Classen von Arzneimitteln angewendet und dass im Verlaufe von kaum einem Jahre über hundert Pfund Sterling an die Apotheker bezahlt worden waren. — Nach einer genauen Anamnese und einer sorgfältigen Untersuchung aller Symptome kam der Verfasser zu der Ueberzeugung, dass eine organische Krankheit nicht vorhanden sei. Die Leiden hatten zum grössten Theile in einem krankhaften Reizzustande des Organismus ihren Grund: bei dem nervösen Temperamente der Patientin hatte der Unfall beim Reiten eine bedeutende Störung in den Functionen des Nervensystemes hervorgebracht, gegen welche die angewendeten Mittel — die heftige Salivation, die Bla-

senpflaster, die Blutentziehungen, der beständige Aufenthalt im Zimmer und die starken Purganzen — sicherlich nicht wirksam sein konnten. Wir fragen, wie ein Individuum, selbst von der stärksten Constitution, eine so strenge Disciplin ohne schädliche Folgen auszuhalten im Stande gewesen sein und drei Jahre hindurch täglich Medicamente zu verschlucken vermocht haben würde, ohne dass bedeutende Störungen im Nervensysteme sich geltend gemacht hätten. Die Schleimhaut des Verdauungscanales war im höchsten Grade gereizt, und sonderte grosse Mengen von Schleim ab. Gegen diesen Zustand verordnete der Verfasser eine leichte, reizlose, nahrhafte Diät; warme Bäder, in Verbindung mit Frictionen der Haut etc. — Da die Patientin sehr an Opiumpräparate gewöhnt war, so hielt es Dawson nicht für räthlich, den Gebrauch derselben auf einmal gänzlich zu suspendiren, verminderte jedoch ihre Dosis bedeutend, so dass sie bald weggelassen werden konnten, und ersetzte sie durch einen schwachen, galvanischen Strom, welcher ausserordentlich beruhigend auf das System wirkte und einen gesunden Schlaf herbeiführte.

Es würde zu langweilig werden, wollten wir hier alle Details der Cur anführen; es genüge die Bemerkung, dass eine beharrliche Durchführung der angedeuteten Heilprincipien bald eine völlige Genesung der Patientin zur Folge hatte, welche Letztere seit den letzten zwei Jahren beständig einer trefflichen Gesundheit sich erfreuet hat. —

Eine getreue Darstellung des vorliegenden Falles machte es nöthig, die Namen mehrerer ausgezeichneten englischer Aerzte zu nennen. Der Verfasser wünscht dies aber keineswegs so verstanden zu sehen, als ob er damit den wohlverdienten Ruf jener

Männer auch nur im Geringsten zu schmälern beabsichtige; indess glaubt er doch rügen zu müssen, dass selbst solche Autoritäten die Ursache der Krankheit verkennen konnten; er glaubt ferner, nochmals hervorheben zu müssen, dass das Studium der individuellen Temperamente in ihrer Einwirkung bei Krankheiten eine genauere und sorgfältigere Untersuchung des Wesens der Nervenaffectionen, und ein gewissenhafteres Erforschen der Krankheitsursachen bei der Behandlung jener hartnäckigen, oft aller ärztlichen Bemühungen spottenden Fälle, welche dem viel beschäftigten Practiker so häufig vorkommen, vom grössten und wesentlichsten Nutzen sein wird.

Johnson, How. F.

Die Behandlung unheilbarer Krankheiten mittelst der hydropathischen
Curmethode Nebst Bemerkungen über nervöse Krankheiten u. Nervenschwäche,
von Rich. Dawson. Aus d. Engl. übertr. von Hug. Hartmann

Weimar 1853

Path. 647 dx

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472819-2